Polem. 787 t

Eberhard

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Was ist die Bibel?

Symbolische Briefe

für die Gläubigen

aller christlichen Confessionen,

von

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Anton Eberhard,
vormals Prediger in München.

München, 1845.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.

272 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

In Christus erschien die Erlösung; denn durch Ihn kam Gnade und Wahrheit. Die Gnade ist die Erzieherin der Herzen, die Wahrheit die Lehrmeisterin der Wissenschaft; beide der Ruhm und das Glück, die Tugend und die Bildung der Völker. — Diesen zwei Töchtern des Himmels gegenüber stehen zwei Furien der Hölle: der Communism will keine Gnade, der Rationalism keine Wahrheit; — und Deutschland hat sich dadurch in zwei große Heerlager geschieden, und das gegenseitige

Mißtrauen wächst mit jedem Tage. — Die Verständigen unter uns wollen wissen, daß Zeiten schweren Kampfes bereits im Anzuge sind. In solcher Lage haben unsere Väter das Amt der Priester immer ganz vorzüglich in Anspruch genommen.

Da nun aber der größere Theil der Prediger des Protestantism vom positiven Glauben sich völlig losgesagt, und in seinem Abfalle von der Wahrheit und von einander, der Negation und der Zerstörung gänzlich anheim gefallen, aller Welt es offen verkündet, was Deutschland von ihm zu erwarten habe; so wird es wohl jetzt mehr als je am katholischen Clerus seyn, daß er seinen Glauben kräftig bekennt, um seine Bischöfe sich schaart, und durch diese an den Felsen der Kirche angelehnt dem Glauben der Väter zur Schutzmauer werde, wie dem Vaterlande zur Bürgschaft seines kirchlichen Bestandes, indem er bemüht ist, die Leidenschaften zu besänftigen, das friedvolle Antlitz der einigenden Wahrheit allem Volke zu enthüllen, und so den Zwiespalt der Deutschen zu versöhnen.

O, du einst so großes Deutschland! wann wirst du es verächtlich finden, und weit unter deiner Aufgabe, und mehr noch unter deiner Würde, dich darüber zu

entzweien, daß man von dir verlangt, du sollst heilige Wissenschaft und göttliche Tugend bewahren? — Du sollst groß seyn an Weisheit und Kraft, wie es deine Väter gewesen.

Jene Urkunde hast du zerrissen, die dich zur Herrin der Welt gemacht, und solche Unthat, obwohl sie dir auch Glanz und Kraft geraubt, doch bis zur Stunde noch immer sogar festlich gefeiert. Feste der Versöhnung kannten wohl unsere Väter schon; aber Feste der Zwietracht im eigenen Hause kannten sie nicht. Das lag nicht im Charakter der Deutschen. — Und jetzt wolltest du es wagen, auch das Letzte noch aus all deinen Wohnungen hinwegzutragen, was dir bisher dein Leben doch wenigstens gefristet? — und ehrlicher Hausfriede sollte von neuem ein Ende haben? —

Ja wir stehen an einer ungeheuren Kluft. — Und Jeder bringe deßwegen das Seinige herbei, daß sie ausgefüllt werde; denn gelingt dieses nicht, dann wird sie für Deutschland ein großes Grab. — Doch den Geist und die Wahrheit kann man nicht begraben; — sie sind frei. — Was die Fesseln für den Leib, das ist der Irrthum für den Geist; diese Schrift ist für die Freiheit des Geistes als geringer Beitrag dazu geschrieben, daß der sonst so verständige Deutsche nicht länger mehr auch

sogar das Unglaubliche glaube; sondern die Fesseln menschlicher Meinung hinwegwerfe, wie es sich für Solche geziemt, die durch die Wahrheit frei geworden. —

Dem Urtheile der Kirche unterwerfe ich in tiefster Ehrfurcht den Inhalt dieser Briefe, als kleine Vorarbeit eines größern Werkes.

Ihre Aufnahme wird auch über ihre Fortsetzung entscheiden. —

München, am 13. Juni 1845.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Brief.

Seite.

Charakter religiöser Gespräche 1

Zweiter Brief.

Denk- und Lehrfreiheit in Glaubenssachen 5

Dritter Brief.

Luther und die Bibel 28

Vierter Brief.

Die Verfasser der Bibel und ihre Aufeinanderfolge . . . 52

Fünfter Brief.

Die Bibel enthält nicht die ganze Lehrsumme des Herrn gemäß der Absicht ihrer Verfasser 107

Sechster Brief.

Die Bibel enthält nicht einmal alle Fundamentalartikel . . 125

Siebenter Brief.

Die Bibel bezeugt selbst, daß sie nicht die ganze Lehrsumme enthalte 140

Achter Brief.

Die Annahme, daß die Bibel die Regel und Norm des Glaubens sei, widerspricht dem ganzen Wesen der Kirche 155

Neunter Brief.

Seite.

Es ist nicht Zweck der Bibel, Regel und Norm des Glaubens zu seyn 182

Zehnter Brief.

Auch das Zeugniß der Geschichte widerlegt die Behauptung, daß die Bibel die Norm des Glaubens bilde 191

Erster Brief.

Charakter religiöser Gespräche.

Lieber Alfred!

Sie haben nun schon wieder mit einem Katholiken eine Lanze gebrochen; sind aber diesmal nicht so ganz ohne Verletzung davon gekommen. Sie sind unruhig geworden, und verlangen von mir zu wissen, was denn wohl ein Katholik gegen Ihr Glaubensprinzip Erhebliches vorzubringen habe.

Mich wundert die Folge dieses Kampfes; denn es ist eine Seltenheit, daß man durch Glaubensstreit zu einer ruhigen Ueberlegung dessen geführt wird, worüber gestritten wurde. Solche Kämpfe sind meist nur geeignet, die Glaubensgnade und die Liebe zu schwächen, und dadurch sich selbst zu schaden, ohne dem Gegner nützen zu können. Daher bin ich diesem Verfahren in Sache des Glaubens gänzlich abhold, und es möchte für uns Beide zweckförderlich seyn, Ihnen vorerst hierüber meine Ansicht mitzutheilen.

Der Glaube ist nicht Jedermanns Sache, wie der Apostel sagt; er ist ein Werk der Gnade. Wo diese vorhanden ist, da

bedarf es mehr nicht, als die Wahrheit mit ihrer Bezeugung ruhig und einfach vorzulegen, und sie wird geglaubt werden, und wo diese nicht da ist, dort wird auch jede Bemühung vergebens seyn. Nicht Talent, nicht Bildung auf der einen, und nicht die Gründe der Wahrheit auf der andern Seite bewirken schon den Glauben; sondern dies thut die Gnade, wo sie guten Willen findet; denn es ist nicht der Kopf, welcher glaubt, sondern das Herz. Zwar nützt allerdings die Wissenschaft dem Glauben gar viel; denn sie bereitet zum Glauben vor, sie befördert ihn, sie vertheidiget ihn, sie befestigt ihn; aber sie gibt ihn nicht. — Es ist daher übel gefahren, wenn man die Wahrheit in einer Weise vorträgt, die das Herz desjenigen, der sie annehmen soll, erbittert oder reizt, oder auch nur aufregt; denn Gott ist ein Gott der Ruhe, und seine Gnade ist nicht im Sturme; sondern sie überzeugt nur durch ein freundliches Wort der Belehrung den Verstand des Hörenden dadurch, daß sie zuerst sein Herz gewonnen.

Die Wahrheit, einfach und ruhig, mit freundlichem Ernste, kräftig und würdig vorgetragen, hat etwas Erhabenes und Schönes. Diese Schönheit wirkt wohlthätig auf das ruhige Gemüth, und dieses Wohlgefallen des Herzens wirkt auf den Willen, und stimmt ihn durch die Gründe des Gesagten, die unterdessen dem Verstande dargelegt wurden, zu ihrer Annahme. Man muß nicht vergessen, daß die Glaubenswahrheit eigentlich nicht bewiesen, sondern nur gezeigt werden kann. Das Beweisen ist nur ein weiteres Darlegen ihres Daseyns; ein Hinwegräumen der Hindernisse aus Kopf und Herz des Gegners, derer wegen er bisher die Wahrheit nicht sehen, und daher auch nicht anerkennen konnte. Gewiß ist jener Sieg über den Gegner, der ihn nur zum Schweigen gebracht, eher eine Niederlage; wenn ihn die Gnade nicht auch zur Ueberzeugung geführt hat. Es liegt eine gewisse Eitelkeit und ein gewisses Selbstvertrauen in der Absicht, den Gegner durch Gelehrsamkeit und durch die Kraft der Gründe besiegen und zur Annahme der

Wahrheit gleichsam zwingen zu wollen, wodurch er nicht selten für immer von der Wahrheit abgewendet wird; denn in gereizter Stimmung hat er wohl auch absichtlich sein Herz der Wahrheit verschlossen, die sich ihm nun nie wieder zeigt; wenigstens hat er dadurch gegen die Gnade des Glaubens gehandelt, die ihn jetzt vielleicht für immer verläßt. — Den Gegner zum Schweigen bringen, das kann wohl die Macht der Rede; aber sein Herz der Wahrheit öffnen, das thut nur die Gnade durch Sanftmuth und Liebe des Lehrers. Das gilt ganz besonders vom Prediger. Hier ist es vorzüglich die Kraft des Geistes und die Salbung der Gnade, die da wirkt, und nicht Menschen-Wort, noch weniger eine Polemik, die nicht über Persönlichkeiten erhaben steht, und mehr geeignet ist, den Gegner zu verletzen, als ihn zu gewinnen. — Man wird nie den Kopf überzeugen, wenn man nicht zuerst das Herz gewonnen hat. Gewinnen kann nur die Liebe, die stark im Dulden und schwach im Zürnen ist. —

Nach diesem Grundsatze will ich Ihnen denn auch mit aller Gelassenheit und Liebe dasjenige vorlegen, was wir gegen Ihr Glaubensprinzip einzuwenden haben; und um so lieber entspreche ich Ihrem Wunsche, als ich der Ueberzeugung lebe, daß auch Ihnen nur ein Körnlein objektiver Wahrheit mehr gelte, als ein ganzes Saatfeld subjektiver Meinungen. —

Sicherlich handelt es sich hier nicht darum, wer von uns Beiden recht habe; sondern was in dieser Sache die positive Wahrheit sei, wir mögen sie anerkennen oder nicht. Sie müßen daher diese Briefe, die ich Ihnen zusenden werde, mit einiger Selbstverläugnung lesen; Sie müßen nie daran denken, wer mit Ihnen redet, sondern nur das prüfen, was gesagt wird. Sollten Sie das Eine oder das Andere wahr finden, so nehmen Sie es an; und denken Sie dabei nicht, daß ich Sie in diesem Stücke gleichsam überwunden; denn Sie glauben ja dann nicht mir, sondern der Wahrheit; nicht ich habe Sie überwunden, sondern die Wahrheit und die Gnade haben Sie dann besiegt,

und solcher Niederlage dürfen wir uns wahrlich nicht schämen. — Scheuet sich ja auch ein König nicht, sich vom mindesten Bettler den rechten Weg zeigen zu lassen, wenn er ihn etwa verloren hat. — Warum soll dieses auf der Straße der Wahrheit anders gehalten werden? — Ist etwa hier der Irrthum von geringerem Belang? — Also merken Sie sich wohl: Ich will Sie durch meine Gründe nicht überwinden; diese sollen nur der Freund an der Straße seyn, der Ihnen den Weg zeigt. — Sie sollen am Ende zu mir sagen, wie die Sichemiten zur Samariterin: Jetzt glauben wir nicht blos um deiner Rede willen; denn wir haben Ihn selbst gehört, und wissen nun, daß Er wahrhaft Christus der Heiland ist. — Wenn mich Jemand zu einem schönen Gemälde führt, und zieht er den Vorhang hinweg, der es bedeckt, und ich lobe dieses Kunstwerk, so habe ich mich ja nicht von diesem Führer bestimmen lassen, sondern der Anblick hat mich überwunden.

Sollte aber Nichts von Allem, was ich Ihnen schreiben werde, als Wahrheit Ihre Anerkennung finden; so werden Sie deßwegen in der Liebe zu mir nicht abnehmen, da ich Ihnen doch wenigstens eine nicht unangenehme Veranlassung gegeben, über wichtige Gegenstände Ihres Glaubens nachzudenken, was nicht ohne Vortheil für uns seyn wird. Dasselbe wird auch bei mir der Fall seyn, und so werden wir Beide gewinnen, und dadurch eine Ursache mehr haben, in der Liebe zu einander nicht kälter zu werden. Ist die Wahrheit das Höchste; so ist sie auch die edelste Gabe der Liebe.

Weil ich nun aber gar sehr wünsche, auch Sie möchten über den persönlichen Standpunkt unserer Besprechung mit mir dieselben Grundsätze theilen; so will ich für diesmal, damit Sie Zeit gewinnen, meinen Standpunkt ganz genau zu untersuchen, und auch den Ihrigen zu wählen, nur noch die Ordnung beifügen, in welcher ich mit Ihnen über Ihr Glaubensprinzip zu reden gedenke. Ich werde Ihnen sagen, was wir gegen dasselbe vorzubringen haben; 1) nach der Absicht der heil. Schrift-

steller; 2) nach dem Inhalte der Schrift; 3) nach dem Zeugnisse der Schrift; 4) nach dem Geiste der Kirche; 5) nach dem Zwecke der Schrift; 6) nach dem Zeugnisse der Geschichte. Zuerst aber will ich Ihnen einige Bedenklichkeiten vortragen, die ich schon an der Thüre der Untersuchung Ihres Glaubensprinzips gefunden habe. Für diesmal genug. —

Gott befohlen!

Zweiter Brief.

Denk- und Lehrfreiheit in Sache des Glaubens.

Lieber Alfred!

„Die Schrift enthält alle Lehre, die man nothwendig glauben muß.“ —

„Die Schrift ist Norm und Regel des Glaubens.“ —

„Ich glaube nur das, was in der Bibel steht.“ —

Diese drei Sätze bilden das Glaubensprinzip des gläubigen Protestanten, zu denen auch Sie gehören; für das öffentliche Bekenntniß sind sie daher auch Ihr Glaubensprinzip; denn auch Ihnen ist die Bibel, und nur die Bibel allein Glaubensquell und Glaubensregel. —

Solchem Glaubensprinzip stellte schon vormals Prof. Dr. Delbrück folgenden Ausspruch entgegen:

„Die alte Kirche, die sich auf die apostolische Glaubensregel stützte, war auf einen Fels gebauet; die protestantische, welche zu ihrer Grundlage anstatt der Glaubensregel die heilige Schrift macht, ist auf Sand gebaut.“ —

Diese Ansicht würde in ihrer konsequenten Durchführung geradezu in den Katholizism hineinführen; daher viele Prote-

stanten durch sie geärgert wurden, und Gelehrte sich öffentlich dagegen erklärten. Delbrück kam zu seiner Ueberzeugung durch die Ungebundenheit der Schrifterklärung, die in ihrer Zügellosigkeit nicht selten das als eine unbiblische Lehre verwarf, was ein anderer als Fundamental-Artikel beibehalten wissen wollte. Seine Gegner konnten diese Thatsache nicht läugnen, und suchten ihn darüber zu trösten. Dr. Nitzsch that es folgendermassen: „Ich kann nicht anstehen, dieses Schwanken bei weitem einem Zustande vorzuziehen, der uns, ohne daß wir auch nur die Abnahme des innern Christenthums gewahr werden, in der blühenden und vollen, oder festen und steifen Kirchlichkeit bestehen läßt." — „Sollten Sie nun, der Sie ein so entschiedener Fürsprecher der evangelischen Denk- und Lehrfreiheit sind, diejenigen Möglichkeiten, die freilich zu Zeiten stark in Wirklichkeit treten, nicht wollen, ohne welche jene Freiheit nicht denkbar ist?" —

Ein sonderbarer Trost für diesen ehrlichen Mann! — Delbrück ist unglücklich darüber, daß er selbst und seine Glaubensgenossen zu keiner Beständigkeit und Gewißheit der Glaubenslehre, der Denk- und Lehrfreiheit wegen, zu gelangen vermag, und Nitzsch tröstet ihn gerade mit dieser Denk- und Lehrfreiheit, und meint, über der Lust, im Besitze dieser Freiheit zu seyn, soll er jede Verkehrtheit und Verkehrung der Lehre verschmerzen.

Hier liegt uns nun zunächst die einfache Frage vor: „Gibt es eine Denk- und Lehrfreiheit in Sache des Glaubens bei einer positiv geoffenbarten Religion?" — Ehe wir uns über diese Frage verständigt, ist jedes fernere Verständniß unmöglich.

Wir glauben beide an den historischen Christus, und an seine positive Lehre, und werden somit nicht schwer zu einem gemeinsamen Verständniß gelangen.

Ohne Zweifel kam der Sohn Gottes nicht deßwegen in Menschengestalt zu uns hernieder, um unser Gedächtniß mit einer Menge neuer Lehren anzufüllen, und unsern Verstand dadurch mit allerhand Erkenntniß zu bereichern; sondern Er kam,

um uns von Sünden, und all ihrem Gefolge zu erlösen. „Auch ist der Herr nicht dazu gestorben und auferstanden, daß daraus ein Dogma würde, und der Geist Gottes sollte nicht dazu helfen, daß das Gedächtniß stark würde, all die Dogmen zu behalten, und aus dem Kopfe herzusagen." — So denken wir nicht von Christus, so nicht von seiner Lehre; sondern wir halten uns hierin an das klare Zeugniß der Schrift, wie wir es bei Johannes finden: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum Christum geworden." — Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden, heißt nach Johannes nichts anderes, als die Erlösung ist uns durch Jesum Christum geworden; denn von Christum sagt er in seinen Briefen: „Wenn Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden." — Christus ist unser Versöhner durch die Gnade, die Er durch sein Leben und seinen Tod uns erworben, und ist es durch die Wahrheit, die Er durch seine Lehre uns gebracht hat. Sollten wir ganz Gottes werden, und in Wahrheit sein Eigenthum seyn, so mußte nicht blos unser Herz durch die Gnade, sondern auch unser Geist durch die Wahrheit Gott angehören; denn Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müßen Ihn wie im Geiste, so auch in der Wahrheit anbeten. Die Wahrheit, die der Herr vom Vater gebracht, ist also nothwendig zur Erlösung, nothwendig zum Heile des Menschen. Dieses bezeugt uns wieder Johannes durch die Schrift, wenn er sagt: „Jeder, der zurücktritt, und nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat Gott nicht; wer aber in der Lehre Christi bleibt, der hat den Vater und den Sohn." — Der Herr selbst sprach: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen." — Und so bat Er zu seinem himmlischen Vater: „Heilige sie in deiner Wahrheit!" —

Ohne Zweifel hat das Lehramt des Herrn einen Anfang und ein Ende gehabt, und schon deßwegen muß angenommen

werden, daß Christus eine bestimmte Lehrsumme vorgetragen, die Er seinen Aposteln übergeben, und nicht mehr und nicht weniger Lehren als gerade diese Summe gelehrt habe. — Daß es sich wirklich so verhalte, bezeugt uns wieder die Schrift. Bei Math. spricht der Herr zu seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker." — Diesem Auftrage, alle Völker zu lehren, fügte Er noch einen zweiten bei und sprach: „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe." — Dieser Befehl setzt doch gewiß eine ganz in sich abgeschlossene Lehrsumme voraus, von der die Apostel genau den Anfang und das Ende wissen mußten; denn sonst hätten sie ja in ihrer Predigt auch nie wissen können, ob sie jetzt wohl Alles gelehrt, was der Herr befohlen hatte. —

Wie Er aber durch diesen Auftrag seine Apostel verpflichtet hat, alle Lehre, die ganze Lehrsumme vorzutragen; so hat Er dadurch zugleich auch uns verpflichtet, die ganze Lehrsumme, jeden Lehrsatz anzunehmen; und es ist völlig, als habe Er es voraus gesehen, — daß es Lehrer und Schüler geben werde, die der Meinung sind, es sei gerade nicht nothwendig, an jeder Lehre, die Er vorgetragen, festzuhalten, und man brauche daher auch nicht jede wieder vorzutragen; sie auch nicht in Uebereinstimmung zu glauben, sie auch nicht zu wissen. — Dieser Ansicht war der Herr sicherlich nicht. — „Lehret sie Alles halten," sprach Er. —

Allerdings gibt es eine Verschiedenheit unter den Lehren des Glaubens, und die Unterscheidung, die man bei Ihnen schon vom Anfange her eingeführt, sie hat auch bei uns einige Geltung. Auch bei uns wird die Lehrsumme in Hauptlehren, und in untergeordnete Lehren eingetheilt. Und diese Eintheilung gilt besonders für das Volk; denn auch zu dem einfältigsten Katholiken sagen wir: Du mußt wenigstens die Hauptwahrheiten des Glaubens kennen, und mit Verständniß darnach leben, wenn du die heiligen Sakramente recht empfangen und dein Heil nicht gefährden willst. Dann unterscheiden wir auch

noch in dem Sinne Hauptlehren und untergeordnete, daß einige gleichsam die Wurzel und der Stamm sind, aus denen die andern wie Zweige hervorsprossen; endlich unterscheiden wir noch Lehren, so die Kirche bestimmt ausgesprochen, und andere, die wohl vom Anfange in der Kirche geglaubt wurden, worüber sich aber die Kirche noch nie feierlich ausgesprochen hat; weil es noch nie nothwendig war. — Aber Sie sehen wohl, mein Lieber, bei uns hat diese Unterscheidung der Lehre einen ganz andern Sinn als bei Ihnen. — Bei Ihnen werden Lehren unterschieden, die man nicht zu glauben braucht; die man daher in Abrede stellen, und denen man widersprechen darf; bei uns dagegen werden Lehren unterschieden, die man gerade nicht im Gedächtnisse zu behalten, und im Verständnisse erfaßt zu haben braucht, um sein Heil wirken zu können; aber glauben muß man sie so gut wie die Hauptlehren, wenn sie vorgetragen werden; denn in Beziehung auf das G l a u b e n ist unter den Lehren des Herrn kein Unterschied, wie auf der Hand liegt. — Also ist das Heil des Menschen an den Dogmen-Glauben gebunden? An eine bestimmte, in sich abgeschlossene Lehrsumme, die eine bestimmte Zahl von Lehren in sich begreift, zu der man keine hinzuthun, und von der man keine hinwegnehmen darf, ohne Gefahr des Heiles seiner Seele? — — Die Lösung dieser wichtigen Frage ist sehr einfach, wenn man sie nicht absichtlich verwirrt. — Der Glaube, der da selig macht, ist kein Dogmen-Glaube i n d e m S i n n e, daß man nur eine bestimmte Anzahl von Lehren im Gedächtnisse haben, und daran glauben müße; daß es also im Glauben zunächst nur auf eine gewisse numerische Größe der Lehrsumme ankömmt, nach welcher der Glaube gemessen wird. Von einem solchen Glauben könnte man mit dem Apostel fragen: Glauben denn nicht auch die Teufel die ganze Lehrsumme, und sind doch nicht selig? Den Glauben nach dieser Weise betrachtet, ist es ganz eins, ob man viel oder wenig glaubt. — Der Glaube ist zuerst eine Gnade, ein von Gott dem Geiste mitgetheiltes, höheres Licht, durch das der

Mensch jede von Gott geoffenbarte Lehre als wahr annehmen und sich ihr hingeben kann; und so erst ist er die Hingabe des Geistes an bestimmte Lehren ohne Wanken und Zweifel. Der Glaube ist ein geistiges Schauen des Unsichtbaren und Unbegreifbaren; daher lebendiger und fester als alles Erkennen durch Beweise. Wie es unmöglich ist, daß derjenige, der nicht blind ist, die rothe Farbe nicht als rothe Farbe erkenne und annehme; so ist es auch unmöglich, daß derjenige, der das Licht des Glaubens hat und es gebraucht, nicht jede geoffenbarte Lehre als solche annehme und bekenne, sobald sie seinem geistigen Auge vorgehalten wird. Und die Frage: ob man jede Lehre der Offenbarung glauben müße? heißt jetzt: ob ein gesundes Auge jeden Gegenstand sehen müße, der ihm eigends in der nächsten Nähe vorgehalten wird? — Wenn man also Jemanden eine Glaubenswahrheit vorträgt, und er nimmt sie nicht an, so hat dieses darin seinen Grund, daß dieser Mensch entweder die Glaubensgnade noch nicht hat, oder sie schon vorher wieder verlor, oder er absichtlich seine Glaubensgnade mißbraucht, und die bereits erkannte Wahrheit von sich weist. —

Der seligmachende Glaube ist zunächst nicht ein Dogmen-Glaube, sondern die zum Leben in sich aufgenommene Glaubensgnade, und es handelt sich hier zunächst nicht darum, wieviel man einzelne Lehren glaube; sondern darum, daß man die Glaubensgnade lebendig in sich habe, vermöge der man jetzt jede geoffenbarte Lehre als solche annimmt, sobald sie vorgetragen wird; denn auch das entscheidet die Wissenschaft durch die Glaubensgnade, ob eine Lehre eine von Gott geoffenbarte sei oder nicht; und wie könnte auch die Wissenschaft für sich allein, als etwas Irdisches, über das Ueberirdische entscheiden? Aber die Entscheidung der Wissenschaft durch die Gnade darf nun als Forschung gelten, und nicht als Unfehlbarkeit; weil der Herr dafür ein anderes Mittel gewählt hat, — und Er nicht die Menschen trennen, sondern vereinigen wollte. — Was Sache des Glaubens ist, kann nicht mehr bloß nach

menschlichem Maaße beurtheilt werden. Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß die Wissenschaft für den Glauben unnütz sei. — Sie gibt dem Glauben nichts, aber sie kann ihn befördern und befestigen helfen, wie schon bemerkt wurde. — Wer also die Glaubensgnade in sich lebendig hat, und einzelne Lehren nur deßwegen nicht glaubt, weil sie ihm noch nicht bekannt sind, so daß man sagen muß: Er weiß das nicht, und nicht sagen kann: Er glaubt das nicht, — der ist wohl seines Glaubens wegen in einem Nachtheil, aber in keiner Sünde, wenn er nicht selbst an dieser Unwissenheit die Schuld trägt; dagegen wer auch nur Eine positiv-geoffenbarte Glaubenslehre, die ihm vorgetragen wurde, hartnäckig von sich weist, der hat den ganzen Glauben verloren, und nicht blos den Glauben an diese Eine Lehre; denn der Grund, warum er glaubt, ist Gott, und das Mittel, durch das er glaubt, ist die Gnade. Nun kann es aber für die Eine geoffenbarte Lehre, die er nicht annimmt, nicht mehr als Einen und denselben letzten Grund zu ihrer Annahme geben, wie für die andern, die er annimmt; denn von jeder ist Gott ihr einziger Grund, und die Gnade das einzige Mittel ihrer Anerkennung. Es gibt keinen andern Grund, auch nur eine einzige Lehre der Offenbarung nicht anzunehmen, als den es gibt, gar keine Offenbarung anzunehmen. — Nehme ich also eine geoffenbarte Lehre nach ihrer Verkündigung gar nicht an, so fehlt mir die Glaubensgnade; und nun ich jetzt auch jede andere Lehre glaube, so ist mein Glaube kein göttlicher mehr; ich glaube, weil ich so erzogen bin, oder aus andern menschlichen Gründen; aber ich glaube nicht mehr aus Gnade, es ist nicht das höhere Licht der Gnade, in welchem ich die Wahrheiten gleichfalls gesehen, sie angenommen, und ihnen beigepflichtet habe. — Glaubte ich aus Gnade, so würde sich die Gnade in mir nicht widersprechen, und ich würde das nicht zurückweisen, was nur die Gnade anerkennen kann; aber auch anerkennen wird, falls ich nicht absichtlich meinem bessern Wissen entgegen handle, wodurch ich na-

türlich dann auch wieder die Gnade des Glaubens verlieren müßte, indem ich mich gegen den Glauben an dem wahrhaften Gott schwer versündigt hätte. Wenn zwei Lichter auf dem Tische stehen, kann ich doch nicht mit Wahrheit sagen, ich sehe nur das eine, und sehe das andere nicht. — So auch von zwei Glaubenswahrheiten. Es verhält sich mit dem Glauben wie mit der Liebe. Habe ich auch nur Ein Gebot übertreten, so habe ich die Liebe verloren, und dadurch Gott; habe ich auch nur Eine Glaubenslehre nicht angenommen, so hab' ich Gott in seiner Wahrheit nicht angenommen, und dadurch Gott selbst verloren. —

Sicherlich macht mich nicht gerade das Glauben an eine bestimmte Zahl von Lehren selig, sondern selig macht mich nur Christus, wenn ich sein geworden bin und Er mein; wenn ich Ihn besitze durch die Gnade, und mit Ihm vereinigt bin durch die Wahrheit in der Liebe; aber zu diesem Besitze des Herrn komme ich nur durch den Glauben, durch jene Gnade, die mich fähig macht, jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt, als Gottes Wort anzunehmen, und mich ihm unbedingt hinzugeben. Also nicht der Dogmen-Glaube macht selig, ja es gibt Fälle, wo der Dogmen-Glaube zur Seligkeit nicht einmal nothwendig ist, sondern es genügt die Glaubensgnade, die Gläubigkeit an Christus, wie bei den Martyrern, wo eine Belehrung über das einzelne Dogma nicht mehr möglich war. Diese hatten keinen Dogmen-Glauben, sondern nur die allgemeine Gläubigkeit an Christus, die aber den Glauben an das einzelne Dogma in sich schloß; denn wer im Allgemeinen sieht, der sieht auch bei gegebener Möglichkeit das Einzelne. — Nur in sofern ist also der Glaube ein Dogmen-Glaube, als man kein Dogma, keinen positiv geoffenbarten Lehrsatz zurückweisen und verwerfen darf, ohne die Gnade des Glaubens, und dadurch den Glauben selbst zu verlieren, der vor Gott gilt. —

Wir werden uns daher über den Dogmen-Glauben mit einander dahin verständigen: 1) daß der Glaube des Heils

eine ganz bestimmte in sich abgeschlossene Lehrsumme enthalte und enthalten müße; und dies, weil der Heiland nur eine bestimmte Zahl von Lehren, nicht mehr und nicht weniger, vorgetragen haben kann; weil dieser Zahl keine Wissenschaft und kein menschlicher Verstand auch nur Eine Lehre beizufügen vermag, da jede Glaubenslehre über allen menschlichen Verstand hinaus liegt; weil der Herr den Aposteln den Befehl gegeben: „Lehret sie Alles halten;" — und dadurch die Lehrsumme als geschlossen erklärt hat; weil aber diese in sich abgeschlossene Lehre des Herrn über jeden Menschenverstand hinaus liegt, so soll sie auch jeder Verstand liegen lassen, und soll sie in Ehrfurcht glauben; denn begriffen oder bewiesen kann sie nimmer werden; nur das kann man beweisen, daß sie vom Herrn ist; 2) das Heil sei aber nicht der Art an den Glauben der einzelnen Glaubenslehre gebunden, daß man jede einzelne Lehre, auch die untergeordneten, wissen müßte, um sein Heil nicht zu gefährden. Natürlich verstehen wir hier überall solche Lehren, von denen es gewiß ist, daß sie Gottes Wort sind. Auch liegt es in der Natur der Sache, daß eine bestimmte Religion auch eine bestimmte Lehrsumme haben müße; daß eine positiv geoffenbarte Religion, ihre Lehrsumme möge nun welch immer eine seyn, keinen Zuwachs ihrer Lehren von Menschen erhalten könne. Das bereits Gesagte wird Sie zur Einsicht geführt haben, in wiefern es in Sache der Religion eine Denk- und Lehrfreiheit gebe, und in wiefern nicht. Den Menschen gegenüber gibt es für Jeden Denk- und Glaubensfreiheit; aber Gott und seiner positiven Lehre gegenüber gibt es eine Glaubenspflicht. — Die Lehrsumme des Christenthums ist in sich abgeschlossen und steht fest. Also kann einmal von einer Denk- und Lehrfreiheit der christlichen Religion in dem Sinne keine Rede seyn, daß es mir frei steht, was ich glauben und lehren will; welche Lehren ich etwa der vorhandenen Lehrsumme beifügen, und welche ich von ihr hinwegnehmen und verwerfen wolle. — Auch ist es sicherlich ein

Widerspruch, wenn ich sage: Ich will jetzt die Religion Christi lehren, und dabei behaupte: aber es steht mir doch ganz frei, welcher Art Lehren ich nun vortragen wolle. Wenn zu uns ein Maler sagte: Ich werde diese Tafel auf Ihr Verlangen ganz schwarz anstreichen; aber es muß mir dabei frei stehen, welcherlei Farben, weiße oder gelbe, ich hinstreichen wolle; — wir würden diesen Menschen verwunderlich anschauen und wären gewiß ganz begierig, wie er dieses Kunststück wohl zu Stande bringen möge.

Wenn ein unumschränkter König über irgend einen Gegenstand ein ganz bestimmtes Gesetz erlassen hat, gibt es wohl jetzt in dieser Sache auch noch eine Lehrfreiheit? — Größer aber als alle Könige ist Christus. Soll sein Gesetz nach Willkühr gedeutet werden dürfen? Wenn es eine Denk- und Lehrfreiheit des Glaubens gibt; dann wäre es nachgerade lächerlich von Glaubensartikel reden zu wollen; dann gibt es aber auch keinen bestimmten Glaubensinhalt der Schrift; dann gibt es keine bestimmte Glaubenslehre der Offenbarung; dann gibt es überhaupt keine positive Religion; dann haben die Protestanten mindestens sehr Ueberflüssiges gethan, als sie in ihrer Augsburger-Confession achtundzwanzig Glaubensartikel aufgestellt, und dazu noch die drei ersten Bekenntnisse der christlichen Kirche als Glaubensnorm angenommen; denn all dieses beschränkt nicht blos die Denk- und Lehrfreiheit des Glaubens, sondern hebt sie wohl gänzlich auf. Nehme ich auch nur einen einzigen positiv geoffenbarten Glaubensartikel an, so ist meine Denk- und Lehrfreiheit schon dahin, wenigstens diesem Artikel gegenüber; glaube ich auch nur von einer einzigen Stelle der Bibel, daß sie einen bestimmten Lehrsatz enthalte und bezeuge, und jede andere Lehre ausschließe, so ist meine Denk- und Lehr-Freiheit vernichtet, da diese Stelle mich bindet, und meinem Geiste Zwang anthut; — ja, hat irgend eine Religion auch nur einen einzigen Glaubensartikel, zu dem sie sich verpflichtet, dann ist in ihr schon keine volle Denk- und Lehrfreiheit mehr.

— Will ich also diesen köstlichen Schatz — der Denk- und Lehrfreiheit des Glaubens bewahren, so muß ich vorerst die positive Religion verabschiedet, und mich vom Christenthum losgesagt haben. — Ein starker Geist wird das auch thun, und sich dieser Stärke noch rühmen; denn er wird sagen, daß kein Volk unter der Sonne, vom feingebildeten Griechen bis zum wildesten Menschenfresser, je gefunden wurde, der nicht an eine positiv geoffenbarte Religion geglaubt, und sich dadurch der Denk- und Lehrfreiheit beraubt hätte; er aber habe diese Fesseln zerbrochen, und seinem Geiste die Freiheit des Glaubens gesichert. — Dieser schönen Betrachtung, wie man sie jüngster Tage auf protestantischen Synoden gehalten, finden wir nichts mehr beizufügen, als das jene Herren ihre Lumina etwas einseitig aufgezeichnet haben. — Ja es ist wahr! kein Volk der Erde hat es noch dahin gebracht, die Denk- und Lehrfreiheit des Glaubens bei sich einzuführen; immer nur den Einzelnen ist das gelungen. — Aber das Auffallendste in dieser Sache ist das: Gerade die gebildetsten Völker hatten am wenigsten Denk- und Lehrfreiheit des Glaubens; — die Griechen waren viel positiver als die Römer, und es fehlte nur wenig, daß Sokrates, der Weiseste, völlig in den Glaubenszwang der Katholiken hineingerathen wäre; während der Wilde in den Wäldern Amerikas bereits gänzliche Denk- und Lehrfreiheit seines Glaubens hat. — Diesen Punkt haben wohl Jene vergessen. Und wenn das junge Deutschland ein wildes und schamloses Volk ist, so mag das ein frischer Anflug der Denk- und Lehrfreiheit ihres Glaubens seyn. — Doch ja! auch in der positiv geoffenbarten Religion gibt es eine Lehrfreiheit; nur nicht darüber, was man lehren und glauben müße und was nicht; weil dieses durch die positive Lehrsumme schon bestimmt ist; sondern blos darüber, wie diese und jene Lehre auch in der Vernunft begründet und tiefer aufgefaßt werden könne, und über jene Lehren, die in der Lehrsumme als bestimmte Lehrsätze noch nicht ausgesprochen sind. — Nur müßen auch

solche Lehren, wie natürlich, im Geiste der Lehrsumme erfaßt und erklärt werden. — Das **Was** der Lehre bestimmt die Offenbarung für den Glauben; das **Wie** der Lehre mag die freie Wissenschaft bestimmen für das Erkennen, wo es nicht die Gnade der Erleuchtung thut, und die Erfahrung des innern Lebens.

Auch ist es für sich klar, daß der Mensch die Lehrsumme einer positiven Religion unmöglich bestimmen kann, diese muß durch die That der Offenbarung selbst bestimmt seyn. — Daher darf es Sie gar nicht befremden, wenn so viele bei Ihnen gegenwärtig die symbolischen Bücher Ihres Bekenntnisses gänzlich verlassen und allen positiven Halt verloren haben. Hier haben die Menschen die Lehrsumme des Glaubens bestimmen wollen; allein an solche Bestimmung kann sich ein denkender Mensch nicht halten, und soll sich auch Niemand daran halten; denn Menschen haben in Sache des Glaubens Nichts zu bestimmen. —

Jene Bücher fixirten wohl die schwebende Lehre der Reformatoren; doch durfte dies nicht geschehen, um sie dem Geiste zur Richtschnur des Glaubens zu geben, sondern nur um einen allgemeinen Ausgangspunkt zur weitern Entwicklung der aufgestellten Dogmen zu bestimmen. Kein Wunder also, daß Niemand mehr in diesen Bahnhof zurückkehren mag, um seine Fahrt weiter fortzusetzen, da sie Alle schon längst weit über ihn hinaus sind. —

Auch wir nehmen eine Entwicklung des Glaubens und der Dogmen an; doch nur in dem Sinne, daß die bestimmt gegebene, und unveränderlich bestehende Lehrsumme immer mehr auch wissenschaftlich begründet, die einzelnen Lehren tiefer erfaßt und der ganze Mensch stets inniger von der hohen Weisheit dieser Lehre durchdrungen werde, bis er zum wahrhaft Weisen vor Gott geworden ist. Aber jenes Gelehrtthun über irgend ein Dogma, das sein Tagwerk mit der Läugnung der Lehre beschließt, eine tiefere Begründung oder Entwicklung der

Grundlehre zu nennen, dessen wird sich doch die Wissenschaft in Zukunft schämen. Eine Entwicklung des Lehrinhalts, ein Vorwärts in dem Sinne, daß man eine vorhandene Lehre abthut, und eine neue für sie hinstellt, ist dem Begriffe einer positiven Offenbarung geradezu entgegen. — Wollten wir das Eine, so müßen wir das Andere fahren lassen. — Für uns also, mein Lieber! die wir an einer positiven Lehre festhalten, bleibt es ausgemachte Sache, daß Christus, der Sohn Gottes, im Fleische, zur Erde kam; seinen Aposteln eine ganz bestimmte, in sich abgeschlossene Lehre hinterließ, und es uns zur heiligsten Pflicht gemacht habe, diese ganze Lehrsumme unbedingt im Glauben anzunehmen. Wir glauben sonach an eine Glaubenspflicht, die uns nicht gestattet, weil es eine Pflicht ist, zu glauben, was wir wollen, außer wir wollten den positiven Glauben selbst fahren lassen; denn nur insofern gibt es eine Glaubensfreiheit, eine Denk- und Lehrfreiheit, als der Mensch überhaupt in seinem Willen frei ist, und er nicht gezwungen werden kann, das Wahre zu glauben, oder das Rechte zu thun. — Von dieser Freiheit aber, vielmehr von dieser Ungebundenheit Gebrauch machen, heißt zum Knechte werden, denn wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. — Aber viele, besonders aus Ihrem Glauben, ziehen diese Knechtschaft der Freiheit des Glaubens vor, indem sie die Sache umkehren, und den Glauben, besonders den katholischen Glauben für Knechtschaft halten, und sich ihrer Denk- und Lehrfreiheit rühmen. Es ist ein trauriger Beweis, wie tief der Geist des Menschen herabgestürzt sei von jenen Höhen des Lichts und der Erkenntniß, wenn man den positiven Glauben für eine Fessel des Geistes im Streben nach Wahrheit, und für einen Zwang des Gewissens hält in seinem Verlangen nach wahrer Gottes-Verehrung. Weil denn auch Sie schon einigemal an dieser Ansicht krank gelegen, so will ich Ihnen hiefür Einiges aus meiner Hausapotheke für künftige Fälle recht gerne mittheilen. Aber diese Arznei wirkt nur insofern, als Sie selbst das Ver-

ständniß der Sache erlangt haben, und Ihr eigener Arzt geworden sind, — Gewöhnlich sind es die Philosophen von Profession, die so genannt großen Geister und starken Denker; dann die hellen Köpfe der Welt, die auf den positiven Glauben nicht gar viel halten, indem sie der Meinung sind, er vertrage sich nicht recht mit einer freien Bildung, noch weniger mit hoher Wissenschaft; er sei nur ein guter Gehstock für den gebrechlichen Menschen, für den gemeinen Mann. Die Philosophen besonders, die meinen, es wäre gar nicht möglich, ein großer Philosoph zu seyn, und zugleich ein ganz positiv gläubiger Katholik. — Diese Ansicht ist wenigstens von denen höchst unphilosophisch, die noch an irgend eine positiv geoffenbarte Religion glauben, — die an das Christenthum glauben. Mit den Andern, die bereits über Bord gefallen, können wir hier wohl nicht mehr reden, denn diese sind eben im Wasser und hören nichts mehr. — Wer an das positive Christenthum glaubt, der glaubt, daß Gott selbst in eigener Person den Menschen die Wahrheiten der Religion vom Himmel gebracht; ihnen die Geheimnisse der Erbarmung Gottes aufgeschlossen, und sie Lehren ewiger Wahrheit und Weisheit gelehrt habe. — Diese Thatsache steht bei dem fest, der an das positive Christenthum glaubt; ihm ist dieses positive Christenthum, in Beziehung auf die Wissenschaft, ein Inbegriff geoffenbarter Rathschlüße Gottes, und ein Inbegriff erhabener Lehren ewiger Weisheit. — Ihm ist daher die positive Religion göttliche Wahrheit und göttliche Weisheit. Nun ist doch jedem Philosophen und jedem klaren Verstande, der nicht zu lange mit Epikurs Heerde auf die Weide gegangen, noch ein gesunder Anfang ihrer ruhmsüchtigen Philosophie übrig geblieben, und der lautet also: Der letzte Grund jeder Wahrheit, und jeder wahren Erkenntniß ist Gott. — Dieser für sich klaren Voraussetzung zufolge, ist es daher unmöglich, daß die Philosophie, soweit ihre Prinzipien wahr sind, und ihr letzter Grund Gott ist, mit der positiven Religion im Widerspruch stehen könne; denn Wahrheit mit Wahrheit,

Gott mit Gott, kann in Ewigkeit nicht in Widerspruch stehen. Die Philosophie kömmt daher mit der positiven Religion, mit der Theologie nur insofern in Widerspruch, als der einzelne Philosoph die Irrthümer seiner selbstischen Erfindung, die Irrthümer seines Systems zur Philosophie im Allgemeinen erhebt, und dieselbe der positiven Lehre gegenüber geltend machen will. — Die wahre Philosophie, das Aufsuchen und Nachweisen der Wahrheit in der Vernunft, und durch die Gründe der Vernunft, ist der positiven Religion, der Theologie, so wenig entgegen, daß sie die natürliche Theologie genannt werden muß, von der Paulus im Briefe an die Römer spricht; denn der letzte Grund von Beiden ist Gott, und ihre Prinzipien, die Wahrheiten sind, sie sind wieder aus Gott. — Die Philosophen und all die starken Denker sind daher sehr beschränkt, wenn sie die positive Religion, den katholischen Glauben als Feindin der Philosophie sich denken. Wir Katholiken denken nicht so engherzig. — Die Philosophen sind wohl vielfach Feinde der Theologie; aber die Philosophie nicht. —

Aber Sie wollen vielleicht gerade nicht behaupten, daß der positive Glaube der Philosophie ganz feindlich gegenüber stehe; sondern sie meinen nur, er hindere den Menschen in seiner Denkfreiheit, und hemme den Weg seines Geistes und die Kühnheit seines Gedankens; der Geist müßte immer in einem Zwangshemd einhergehen; seine freie Bewegung sei beschränkt, seine Kraft sei gelähmt. — So glauben wohl viele, und was sonderbar genug ist, gerade die am meisten, die starke Denker seyn sollen, obwohl diese Ansicht nicht vom starken Denken herkommt, sondern einen Geist voraussetzt, der bis jetzt unfähig ist, sich bis zur Höhe dieser Erkenntniß zu erheben; denn diese Meinung ist in hohem Grade schwach begründet, und ein schlimmes Zeugniß für die Unbefangenheit solcher Leute. Wir wollen nur Einiges bemerken, und die Einfachheit der Thatsachen wird Sie eines Bessern überzeugen, falls nichts Anderes noth ist zu Ihrer Ueberzeugung, als Ihnen die Wahrheit zu sagen.

Wenn ein Philosoph in seinen kühnsten Gedanken, in seinen tiefsten Forschungen auf den Wegen der Wahrheit einhergeht; seine Prinzipien und die geistvollen Folgerungen aus denselben wahr sind; ist es jetzt möglich, daß er mit dem positiven Glauben, daß er mit Gott, dem letzten Grunde der Philosophie und Theologie, im Widerspruch stehe? — Dieses ist unmöglich! — Also hemmt der positive Glaube den kühnsten Gedankenflug nicht, so lang er den Pfad der Wahrheit nicht verläßt. — Wenn aber dieser große Philosoph in Irrthümer gerathen; wenn seine Consequenzen so falsch als seine Prinzipien sind? — ja, lieber Freund! nennen Sie das jetzt noch Philosophie? — Wenn nun dieser Mann seine kecken Irrthümer der ganzen Welt mit kühner Sprache als hohe Weisheit anpreist, wer wird wohl einen Nutzen davon haben? — Wird wohl die Philosophie dadurch etwas verlieren, wenn der positive Glaube ein solches Philosophiren nicht unterstützt? — Weit entfernt, daß der positive Glaube dem denkenden Geiste einen Hemmschuh anlegte, reizt er ihn vielmehr, sich immer höher und höher zu erschwingen, und die Grenzsteine der menschlichen Erkenntniß immer weiter hinaus zu tragen. Denn es verhält sich mit der geoffenbarten Glaubenslehre in Beziehung auf den Geist, wie mit den Wundern in Beziehung auf die Natur. Die Wunder heben die Gesetze der Natur nicht auf, sie sind nicht gegen die Gesetze der Natur, sondern sie steigern nur ihre Wirkung, so daß jenes, was bei uns als Wunder erscheint, in einem höheren Reiche des Lebens einen ganz natürlichen Verlauf hat. So sind die geoffenbarten Lehren Wunder der Erkenntniß; sie sind aber nicht gegen des Menschen natürliche Erkenntniß; denn sie sind ja auch seine eigene Erkenntniß geworden und haben so durch die Gnade seine natürliche Erkenntniß wie zu einer übernatürlichen gesteigert; ja sie sind auf seine natürliche Erkenntniß gegründet, und nur auf diesem Grunde zur Anerkennung gekommen. — Die von Gott an die Menschen geoffenbarten Lehren sind

Wahrheit, wie es sich von selbst versteht, und diese Lehren können daher mit der in dem Menschen vorhandenen Wahrheit und Erkenntniß nicht in Widerspruch stehen, diese nicht aufheben, auch nicht hemmen in ihrer logischen Entwicklung, soweit dieselbe ebenfalls Wahrheit in sich schließt; diese Lehren können auch die schon vorhandene Erkenntniß, soweit sie eine klare Erkenntniß aus Prinzipien der Wahrheit ist, nicht noch klarer machen; denn was aus Gründen klar ist, das ist schon für sich selbst gewiß; aber sie können das, was die menschliche Erkenntniß nur zweifelhaft ahnet, zur Gewißheit des Daseyns erheben, wenn auch nicht zur Erkenntniß aus Gründen; können dunkle Wahrheiten menschlicher Erkenntniß zu einem tiefern Verständnisse verklären, und insofern durch Glauben nicht blos den Geist des Menschen mit neuen Wahrheiten bereichern, von denen man unter den Menschen bisher nichts gewußt, sondern das menschliche Verständniß wird durch sie auch gehoben und erweitert in Allem, und klarer und fester in Allem, was sonst zweifelhaft oder gar nicht im Bewußtseyn war; denn Gott theilt die Lehren der Offenbarung dem Menschen nicht der Art mit, daß sie seinem Geiste aufgedrückt würden, wie man auf weiches Wachs ein Siegel drückt, und dies deßwegen, weil der Mensch auch nach seinem Falle Gottes Ebenbild ist, und kein Klotz, wie Luther gesagt. Der Mensch kann mit der Gnade Gottes die angebotene Glaubenslehre annehmen, er kann sie aber auch von sich weisen. — Die Lehren der Offenbarung liegen zwar über jenem Kreis, bis zu welchem die blos menschliche Erkenntniß durch ihre Folgerungen aus erkannten Prinzipien hinauf reicht; daher ist es der blos menschlichen Wissenschaft unmöglich, eine natürliche Verbindung durch Folgerungen aus Prinzipien zwischen den Wahrheiten der Offenbarung und den Wahrheiten der Philosophie herzustellen, und der Mensch könnte einem Menschen gegenüber diese Wahrheiten der Offenbarung niemals als wahr annehmen, da er gar nicht im Stande wäre, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß ihm dieser

Mensch eine Wahrheit gesagt habe. Er müßte also geradezu blind glauben; was Vernunft und Gott nicht will; allein Gott gegenüber verhält es sich anders. Lehret mich Gott eine Wahrheit, die für meine Erkenntniß auch in solcher Ferne steht, daß ich sie nicht sehen, sie aus Gründen nicht beweisen kann; so hat sie für mich doch dieselbe Gewißheit durch den Glauben, als wie die andern Wahrheiten, die ich weiß durch das Wissen. Weiß ich von dieser Wahrheit, daß Gott sie geoffenbaret, so habe ich von ihr den letzten Grund — Gott, und stehe so auf dem Boden der strengsten Philosophie. — Gott aber behandelte den Menschen nicht als Knecht, und verlangte keinen blinden Gehorsam für sein Wort, sondern Er wollte eine freiwillige mit innerer Zuneigung begleitete Annahme seiner Lehre. Er wollte ein höheres Verständniß derselben zur Weisheit, und um dieses zu erreichen, gab Er dem Menschen mit der geoffenbarten Lehre zugleich die Gnade des Glaubens, das heißt: Er gab dem Geiste ein höheres Licht, durch das der Mensch die Verbindung der geoffenbarten Wahrheiten mit den Wahrheiten seiner Philosophie, seiner natürlichen Erkenntniß, herzustellen der Art im Stande ist, daß er zwischen ihr nicht nur keinen Widerspruch, sondern eine geheimnißvolle Harmonie wahrnimmt; aus dieser Wahrnehmung geht die Lust des Geistes an der geoffenbarten Lehre hervor, und diese Lust bestimmt dann den Willen zu ihrer Annahme, und das Herz zur gänzlichen Hingabe an dieselbe. Gott selbst also gründet den Glauben durch die Gnade auf das vorhandene Wissen des Menschen. — Wie Er zu den Aposteln gesagt hat: „Ihr glaubet an Gott, also glaubet auch an mich,“ und dadurch seine Lehre auf das frühere Wissen der Apostel stellte, so sagt auch die geoffenbarte Lehre zu Allen, denen sie entgegentritt: Ihr glaubet an Gott schon durch eure Vernunft, durch eure Philosophie; so glaubet auch an mich, denn ich bin auf diesen Gott gegründet, und habe daher in eurem Geiste so gut mein Abbild als Gott selbst; schauet mich an im Lichte der Gnade, und ihr werdet euch selbst in mir finden, wie ich

mich in euch finde. — Es verräth sicherlich Geistesschwäche oder Befangenheit, wenn man meint, daß der Glaube dem Geiste einen Zwang anlege. Gott ist nicht hingestanden vor den Menschen und hat zu ihm gesagt: Jetzt glaube, was ich dir sagen werde, oder ich tödte dich; — sondern Er hat den Menschen, um mit Selbstanerkennung der Wahrheit glauben zu können, vorerst eine Gnade gegeben, ein höheres Licht, eine höhere Vernunft. — Allerdings sind die Wahrheiten des Glaubens niemals Sache des blos menschlichen Verständnisses, und diese Lehren würden daher dem Geiste des Menschen einen Zwang anthun, wenn er sie annehmen müßte, ohne irgend einen Grund der Annahme in sich selbst, in seinem Verstande und Wissen zu finden. Eine solche Annahme ist aber nicht der katholische Glaube, denn er ist kein blinder Glaube: Glaube der Teufel. Leider haben nur zu viele Menschen blos einen solchen Glauben, und deßwegen hindert er sie im Denken und thut ihnen Zwang an. — Der Glaube der Katholiken aber, der aus Gott kommt, ist kein Zwang des Geistes, dies wäre Gottes ebenso unwürdig, als unnütz für die Menschen, sondern eine freiwillige Hingabe an die erhaltene Lehre, eine freudige Annahme und eine höhere Lust der Seele, die das Gemüth erfüllt und den Willen stark macht, diesen Glauben zu vollbringen. —

Die natürliche Erkenntniß, stammend aus dem Menschen-Geiste, als aus Gott, weil aus dem Ebenbilde Gottes, erkennt durch die Glaubensgnade in den Lehren der Offenbarung ihre himmlischen Freundinnen, ihre Schwestern desselben Vaters, der Gott ist, und umarmt sie, wie nach langer Trennung in seliger Freude durch den Glauben. Die Wahrheiten der Offenbarung stellen sich durch ihre Mittheilungen vor den Geist des Menschen hin; sie sind Kinder des Himmels, und gleicher Abkunft wie er; aber der Geist aus sich selbst erkennt sie nicht, denn er hat sie nie gesehen; sein Aug sieht nicht mehr bis in den Himmel; nun tritt die Gnade dazwischen, und nimmt die

Binde von seinen Augen; jetzt in einem Augenblicke, ohne alle weitere Erörterung erkennt er sie, ohne alle Beweise nimmt er Alles an, was er gehört hat; und müßte der Mensch in dieser Stunde für das Gehörte, für das Angenommene sterben, er trüge keinen Augenblick Bedenken, ihm ist Alles gewiß, ihm ist sogar Alles klar. — Ging es wohl anders bei den ersten Christen? Wie viele Martyrer waren wenige Stunden vorher noch Heiden? — Sie hörten die Wahrheiten der Offenbarung, für die der natürliche Mensch kein Auge hat, und in demselben Augenblicke trat zu ihrer natürlichen Erkenntniß das Licht der Gnade hinzu, und dieses Licht vermehrte das natürliche Licht zu einem höhern Schauen, daß sie zwischen dem schon erkannten Wahren, und der neuen Lehre den innigsten Zusammenhang fanden, und ihnen das Unbegreifliche wohl nicht begreiflich, aber gleichsam sichtbar geworden war. — Sie haben es im Geiste gesehen, was sie gehört, und das ist es, was sie augenblicklich so gewiß gemacht über das, was sie gehört haben; denn was man sieht, darüber ist man augenblicklich gewiß. — Der Glaube ist ein geistiges Schauen im Bilde, bis man zum Schauen ohne Bild gelangt, von Angesicht zu Angesicht, und dieses nicht bloße Hören, sondern dieses Schauen der Lehre gibt jene zweifellose Ueberzeugung von dem, was unsichtbar ist, wovon die also sichtbar gewordene Lehre Kunde gebracht hat, wie Paulus sagt. —

Wir können noch zum Ueberfluße die Harmonie menschlicher Wissenschaft und der Offenbarung, und wie sehr die Offenbarungslehre auch die menschliche Wissenschaft fördert, in einem Beispiele nachweisen.

Der Offenbarungsglaube sagt mir: Es gibt nur Einen Gott. — Hat dieses nicht auch schon die gesunde Philosophie gelehrt? — Dies ist Harmonie zwischen Beiden. — Der Glaube sagt mir: Es ist nur Ein Gott, aber es sind drei Personen. — Diese Wahrheit hat noch keine blos menschliche

Philosophie gelehrt. — Ist nun diese Wahrheit für die Philosophie ein Hemmniß? — Hält sie den kühnsten Denker in seinem Gedankenflug, in seinem Sehnen und Schauen nach Wahrheit wohl auf? — Im Gegentheil, sie öffnet ihm ein ungeheures Feld der Spekulation. — Hat er nun vorher das Daseyn Gottes, und das Daseyn des Einen Gottes nach Philosophen Weise begründet, so soll er jetzt nun auch noch nachweisen, daß dieser Eine Gott drei Personen sei, und seyn müße. — Ist ihm vorher, so lang er nur von einem Gott in Einer Person wußte, vieles in der Geisterwelt und in der Natur unerklärbar geblieben, so wird es ihm jetzt möglich seyn, die tiefsten Geheimnisse zu beleuchten. Wäre Gott nur Eine Person, um nur auf Eines hinzuweisen, so wäre er nicht blos das absolute Seyn; Er wäre auch das absolut in sich verschlossene Seyn; denn es gäbe keine zweite Person, die ihm gleich ist, und daher für Ihn keinen Umgang. Eine weitere Folge wäre dann: Ist Gott Eine Person, und in sich absolut abgeschlossen, so ist es unmöglich, daß jene Wesen, die sein Ebenbild sind, einen andern Charakter als den des in sich und für sich abgeschlossenen Seyns an sich tragen können. Sonach wäre der Egoismus die höchste Vollendung des Menschen, und eine Tugend der Geselligkeit unter den Menschen unmöglich. Auch könnte kein Mensch den Namen „Vater" tragen, wenn ihn Gott nicht zuerst von Ewigkeit getragen, und Er nicht mehr als Eine Person wäre; wie dann die Möglichkeit einer Schöpfung überhaupt auch nur denkbar? — Diese Grundzüge des ganzen Menschengeschlechtes, sie sind nur erkennbar durch die Trinitäts-Lehre, die auch das Geheimniß höherer Philosophie in sich beschließt, das Jedem versiegelt bleibt, der nicht glaubt. — Wenn das die Philosophen nicht finden, so ist dies ein Beweis, daß diese Leute noch nicht einmal bis zum Anfange einer wahren Philosophie gekommen sind, und nur deßwegen die Theologie verachten, weil sie die wahre Philosophie nicht kennen. — Wir könnten so wohl die ganze Glaubenslehre durch-

gehen, und überall würde sich zeigen, wie sie den denkenden Geist nicht hemmt, sondern ihn auf eine unermeßliche Höhe stellt, von wo aus sich der Blick auch für die menschliche Wissenschaft ungemein erweitert. —

Nur weil unsere Philosophen von ihrem Standpunkte aus unfähig sind, die Lehren der Offenbarung in eine natürliche Verbindung mit der Philosophie zu bringen; weil sie ihre Ideen der Phantasie für gründliches Denken halten, und mit der Offenbarung nichts Rechtes anzufangen wissen; deßwegen halten sie den positiven Glauben der Offenbarung für ein Hemmniß der Philosophie, und deßwegen meinen diese starken Geister, der Glaube des einfältigen Christen wäre für sie etwas zu Gemeines, er wäre Geistesdruck und Gewissens- und Glaubenszwang, und mit aller Denkfreiheit hätte es sodann ein Ende ganz und gar. — Es ist aber doch völlige Narrheit, wenn Jemand im Ernste sich darüber freut und sich dessen glücklich schätzt, daß er die Denk- und Lehrfreiheit besitzt, glauben und behaupten zu dürfen: zweimal zwei ist fünf. — Wer in Glaubenssache einer positiven Offenbarung gegenüber, also Gott gegenüber von Denk- und Lehrfreiheit redet im Gegensatze zum Glaubenszwang, der hat genügend bewiesen, daß er nicht wisse, was er sagt. Wenn Gott höhere Wahrheiten in den Geist des Menschen niederlegt, die schon an sich ein höheres Licht sind, und dann zu diesen Wahrheiten noch ein höheres Licht der Gnade, noch eine besondere Einsicht hinzugibt, wie ist es nun möglich, daß es in diesem Geiste jetzt sogar noch mehr Nacht sei als vorher, oder daß die Offenbarung eine Hemmung des denkenden Geistes sei? — Wie lange noch wird man das Licht Finsterniß, und die Finsterniß Licht nennen? — Doch genug von dieser kurzsichtigen Verirrung so vieler Gelehrten. Ich glaube an Ihren gesunden Verstand, und halte das Gesagte für hinreichend, Sie davon zu überzeugen, daß unter allen Lehrmeistern doch Christus sicherlich der beste war, und seine Philosophie, die Er uns hinterlassen, gewiß zuverläßiger ist, als jene unserer Gelehrten, die

Ihn ja doch selbst den Weisen von Nazareth nennen. — Wir kehren zu unserm Gegenstande zurück.

Wenn wir nun das Gesagte auf Ihr Glaubensprinzip anwenden, so ergibt sich für uns folgendes Resultat:

Ist die heilige Schrift die einzige Glaubensquelle des Christen, so daß er nur das glauben soll, was im geschriebenen Gotteswort verzeichnet ist, und ist der Mensch zugleich verpflichtet, jede einzelne Lehre des Herrn, die ganze Lehrsumme seiner Offenbarung zu glauben; so muß die Bibel nicht blos die Hauptlehren, die Fundamentalartikel des Glaubens, sondern die ganze Lehrsumme, jede Lehre enthalten, die der Herr vorgetragen und seinen Aposteln übergeben hat, und die Apostel waren sonach auch verpflichtet dafür zu sorgen, daß in dieses geschriebene Gotteswort Alles eingetragen werde, was man halten soll, weil ihnen der Herr befohlen: „Lehret sie Alles halten," und sie doch auch wissen mußten, daß das geschriebene Gotteswort für die Zukunft die einzige sichere Quelle der Lehre des Herrn seyn werde. — Wäre in diesem Buche nicht Alles, was der Herr gelehrt hat, sondern nur die Hauptlehren verzeichnet, so könnte der Befehl des Herrn: „Lehret sie Alles halten," jetzt gar nicht mehr vollzogen werden, und wir befänden uns dann Alle in die traurige Nothwendigkeit versetzt, nur einen sehr unvollständigen Glauben zu haben. Eine Annahme, die mit der Vorsehung und mit dem Willen Gottes unvereinbar ist, und den positiven Glauben selbst, wie wir später hören werden, als eine unbestimmte, und daher zur Seligkeit wenigstens nicht absolut nothwendige Sache dahin gestellt seyn ließe. — Was man aber von Ihrer Seite gar nicht zugeben kann, da man lehrt: „Der Glaube allein macht selig." — Der Katholik könnte noch denken: wenn ich auch schon nicht Alles glaube, aber Alles thue, so wird das soweit nicht gefehlt seyn, denn auf das Glauben allein kommt es ja bei uns nicht an. — Wo man aber meint, auf das Glauben allein komme Alles an, da muß denn dieser Glaube doch auch einen bestimm-

ten Inhalt haben, eine vollständige Lehrsumme, weil sonst weder eine Gewißheit noch eine Vollständigkeit dieses Glaubens möglich seyn könnte. Ihr Glaubensprinzip, worüber ich Ihnen unsere Ansicht mittheilen soll, betrifft zunächst nicht einen Lehrsatz, sondern eine Thatsache. — Dieses müßen wir Beide wohl im Auge behalten. Es handelt sich um die Thatsache, ob die heil. Schriftsteller alle Glaubenslehren des Herrn, die ganze christliche Lehrsumme in ihren Schriften niedergelegt haben oder nicht? — Sie behaupten, daß in der Bibel die ganze christliche Lehrsumme niedergelegt sei, wenigstens den Hauptlehren nach, und gründen auf diese Behauptung Ihre ganze Religion. Eine wichtige und eine bedenkliche Sache zugleich! — Ein Buch allein zum Träger seines Heils zu machen! — Alle Sekten, und selbst der heidnische Cult, haben ein Buch, auf das sie sich berufen; aber auch nur ein Buch; und auch Sie haben ein Buch, aber auch nur ein Buch. — Soll denn die wahre Religion des allmächtigen Gottes zu ihrer Erhaltung gerade so trostlos dastehen, als die Religion der Heiden? — Mir ist diese Annahme natürlich mehr als zweifelhaft, und ich habe Gründe, die mich hierin kräftig unterstützen. Doch für diesmal will ich Sie nicht weiter beunruhigen.

„Lehret sie Alles halten,“ sprach der Herr.

Lehret uns die Bibel Alles halten; lehret sie uns jede Lehre des Herrn? —

Wer sagt uns das? — In der Bibel steht es nicht. — Gott befohlen!

Dritter Brief.

Luther und die Bibel.

Lieber Alfred!

Wie man sagt, soll die Welt nun schon bereits sechstausend Jahre stehen, und das Menschengeschlecht nicht viel jün-

ger seyn als diese Welt. Was soll aber der Mensch auf dieser Erde? — Christus, der Sohn Gottes, gibt uns eine genügende Antwort auf diese Lebensfrage: „Der Menschen-Sohn wird in der Herrlichkeit des Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann Jedem nach seinen Werken vergelten." — Matth. 16, 27. Also ist dieses irdische Leben nichts anderes, als der Hingang zu Gott, um den Lohn für seine Thaten in Empfang zu nehmen; und die ganze Ewigkeit nichts anderes, als die Vergeltung dessen, was man hienieden gethan hat. — „Was sollen wir aber thun, daß wir Gottes Werke thun?" — Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, den er gesandt hat." — Joh. 6, 28, 29. An Christus glauben, heißt an seine Lehren glauben, und ganz an Christus glauben, heißt an jede seiner Lehren glauben. — Wir sollen glauben! — Und wir sollen recht glauben! — Dies sei uns von Gott gesetzt, als unsre heiligste Pflicht! — Achtzehnhundert Jahre lang soll man diesen Glauben schon haben und üben, und bis zur Stunde noch suchen Sie ihn erst. Sonderbar! — Schon achtzehnhundert Jahre lang durchleuchten die Gelehrten alle Winkel der menschlichen Erkenntniß mit ihrer Leuchte, und suchen den reinen Glauben; aber vergebens! — Ob wohl das auch nur vorhanden sei, was man durch so viele Jahrhunderte noch nie finden konnte? — Wenigstens kann es Ihnen Gott nicht übel nehmen, wenn Sie des Suchens müde geworden, und es jetzt mit aller Religion gut seyn lassen; denn es scheint hierin ja doch nur auf das Suchen abgesehen zu seyn. — Wenn einer Ihrer Schriftsteller irgendwo sagt: „Ich habe keine Religion aus Religion;" so könnte man dieser unsinnigen Rede vielleicht den Sinn unterlegen: Es müßte zur Ehre Gottes eher angenommen werden, Gott habe von dem Menschen gar keine Religion verlangt, als daß man meint, Er habe eine bestimmte Religion, durch ein bestimmtes Bekenntniß selbst angeordnet; aber Beides dem Menschen der Art versteckt,

daß er schon Jahrhunderte gesucht, und es noch nicht finden konnte. —

Mein Lieber! glauben Sie denn im Ernste, daß Gott eine positive Religion gewollt haben konnte, wenn sie so schwer zu finden ist? — Ich könnte das nimmermehr glauben. Wenn ich mich nicht überzeugen könnte, daß die rechte Religion leicht und sicher zu finden ist; dann fände ich mich veranlaßt, auf jede positive Religion gänzlich zu verzichten. Wo ist die Weisheit Gottes, wenn ich suchen soll, was nicht da ist? Und wo ist die Vorsehung Gottes, wenn ich das nicht finde, was ich zu suchen und zu haben verpflichtet bin? —

Aber gerade diese Ueberzeugung ist es, die mir Ihr Glaubensprinzip als eine sehr bedenkliche und zweifelhafte Sache dahinstellt.

Gibt es für den Menschen einen Gott, so gibt es für ihn auch eine Vorsehung; gibt es eine Vorsehung, so gibt es eine wahre Religion; gibt es eine wahre Religion, so gibt es eine positive Religion; und gibt es eine positive Religion, dann gibt es eben so gut eine Glaubenspflicht, als eine Pflicht zur Tugend; eben so gut eine Sünde gegen den Glauben, wie es Sünden gegen die Tugend gibt; und es ist mir eben so wenig erlaubt, zu glauben, was ich will Gott gegenüber, als es mir erlaubt ist, zu thun, was ich will. — Diese Ansicht ist für sich selbst klar, und bedarf keines Beweises. Ihr gegenüber behaupten Sie: „Die heilige Schrift allein ist Quelle, Norm und Regel des Glaubens.“ — In einer positiven Religion, in der es eine Glaubenspflicht gibt, darf man nur Gott glauben; was sich nicht als Gotteswort bewährt, das darf nicht geglaubt werden; denn Gott gibt seine Ehre keinem Andern. — Nun, mein Freund! woher wissen Sie denn, daß die heilige Schrift allein Quelle, Norm und Regel des Glaubens ist? — Sie müßen das nicht nur wissen; sondern Sie müßen das ganz gewiß wissen; denn Ihre ganze Religion steht nicht fester, als dieser ausgesprochene Lehrsatz, weil er ihr zum Fundament

gegeben ist. — Sie werden mir vielleicht erwidern, daß diesen Lehrsatz Luther gelehrt, und mit ihm die symbolischen Bücher, und daß Sie sich an diese halten. — Das verräth wohl einen kindlichen Glauben an die Vorfahren, der Ihrem Herzen Ehre macht; aber unser Glaube darf nicht auf die Vorfahren, er muß auf Gottes Wort gegründet seyn. Und mir bleibt daher das Recht zur Frage: Woher hat wohl Luther diesen Lehrsatz? — In der Bibel steht er nicht; vor ihm gelehrt wurde er nicht; das Zeugniß der Kirche kennt ihn nicht; eine geheime Offenbarung hatte er nicht; etwas Neues lehren durfte und wollte (?) er nicht. — Woher nun hat er ihn? — Sie finden keinen Gelehrten der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte, und sonst keinen Zeugen ihrer Lehre, der vor Luther diesen Lehrsatz ausgesprochen hätte. — Für Sie ist aber diese Behauptung wirklich ein Lehrsatz, ein Artikel Ihres Glaubens, und sogar gewissermaßen das Fundament desselben; denn sie fällt mit der Annahme zusammen, daß Christus nur das gelehrt, was in der Bibel aufgezeichnet ist, und bestimmt somit die Lehrsumme Ihres Glaubens. Was mir aber nun schon zum Voraus Ihr Glaubensprinzip in Verdacht bringt, das ist seine Neuheit. — Vor Luther wußte man nichts davon. — Und wollten Sie diese Neuheit dadurch rechtfertigen, daß Luther ein so eminent gelehrter Mann gewesen, wie Keiner zu seiner Zeit, und Keiner vor ihm; so hätten Sie damit den Stein des Anstoßes noch lange nicht gehoben. Zugegeben, Luther habe die Schrift fleißig gelesen, und hätte sie besser verstanden, als Alle seiner Zeit, so konnte er doch diesen Lehrsatz niemals aus der Bibel herausfinden. Bedenken Sie nur, um was es sich handelt, und Sie werden bald einsehen, welche Schwierigkeit hier vorliegt. Würde es sich darum handeln, ob diese oder jene Stelle in der Bibel ächt oder unterschoben sei; ob diese oder jene Stelle so oder anders verstanden werden müße; dann könnten Sie sagen: Hier sei Luther zu fragen; weil er die Bibel am besten verstanden habe (was freilich nicht der Fall

war); — allein hier handelt es sich nicht um den qualitativen Inhalt der Schrift, sondern um den quantitativen; — um das „Wieviel" der Lehre. Wäre Luther durch das Lesen der Bibel selbst zur Annahme seines Fundamentalartikels gekommen; so hätte er ja den gelesenen Inhalt der Bibel mit einem andern Inhalt der Offenbarung außer der Bibel zusammenhalten müßen, um bestimmen zu können, ob dieses Buch die ganze Lehrsumme des Herrn enthalte oder nicht. — Also hätte Luther den vollständigen Inhalt der Glaubenslehre haben und wissen müßen, noch ehevor er eine Bibel auch nur in die Hand genommen, um sagen zu können, ob dieses Buch die ganze Lehrsumme in sich beschließe oder nicht. — Da es aber nach Ihrem Glauben außer der Bibel keine zuverläßige Lehrquelle mehr gibt, woher hätte wohl jetzt Luther den Maßstab nehmen sollen, um das Maß der Bibellehre zu messen und anzugeben, ob es zu lang oder zu kurz, oder gerade recht sei? — Wenn Sie durch den Tod Ihres Freundes eine Erbschaft machen, wissen Sie jetzt schon blos durch das Ansehen und Zählen der geerbten Summe, ob Sie das ganze Vermögen des Freundes geerbt haben? — Ich denke, Sie wissen dieses nur dann, wenn Sie ohne die geerbte Summe schon vorher wissen, wieviel Ihr Freund Vermögen gehabt hat. — Die Bibellehre ist eine Erbschaft vom Herrn. Wollen Sie wissen, ob die Bibel die ganze Erbschaft seiner Lehre sei, so müßen Sie auch schon vorher wissen, wie viel Er gelehrt hat. — Ich glaube aber, der Herr war ein reicher Mann, und Er habe uns nicht blos einige hundert Gulden baar Geld, die klaren Stellen einiger Hauptlehren der Bibel; (denn die unklaren und über die gestritten wird, und das sind doch die mehrsten, sie sind des Streites wegen wie gar nicht vorhanden); sondern Er habe uns auch Haus und Hof, seine Kirche mit allen Schätzen der Gnade und der Erkenntniß, hinterlassen. —

Beruhte Ihr Glaubensprinzip auf irgend einer Bibel-Stelle, die Luther nach seiner Meinung erklärt hätte; so ließe

sich dieses Prinzip von Ihrem Standpunkte aus gegen jede Einwendung wenigstens dadurch rechtfertigten, daß Sie sagten, man müße diese Stelle so verstehen, wie sie Luther verstanden, und wenn vor Luther diese Lehre nicht vorkomme, so habe dies darin seinen Grund, daß vor Luther Niemand diese Stelle recht verstanden habe; allein hier handelt es sich, wie Sie selbst erkennen, um eine Thatsache, und eine Thatsache kann durch keine Gelehrsamkeit aus sich, sondern nur durch vollgiltige Zeugen bewiesen werden. Ob die heiligen Schriftsteller die ganze Lehrsumme des Herrn in die Bibel niedergeschrieben oder nicht, dieses kann keine Gelehrsamkeit bestimmen, sie sei so groß als sie wolle; denn dieses ist eine Thatsache, und muß durch Zeugen bewiesen werden. Die Gelehrsamkeit kann Vermuthungen aufstellen, kann sie durch Gründe unterstützen; soll aber dieses Faktum gewiß werden, so muß die Wissenschaft Zeugen herbeirufen, und auf die Aussage dieser hin wird dann entschieden werden. — Wo hat nun Luther seine Zeugen? — Mein Lieber! schon mehr als dreihundert Jahre hindurch behaupten die Ihren diesen Lehrsatz, und noch Niemand hat ihn bewiesen. — Ist das nicht sonderbar? — Mir wäre es unmöglich, mit Ruhe in meiner Kirche zu leben, mit Zuversicht einer Religion anzugehören, die ihren ersten Grundsatz noch nie bewiesen hat, und gar nicht einmal beweisen kann; denn das wird auch Ihnen doch noch kein Beweis für eine Glaubenslehre seyn, daß es Luther gesagt hat, oder daß es in den symbolischen Büchern steht? — Ist Luther etwa ein Apostel? oder sind die symbolischen Bücher die heilige Schrift? — In Sachen des Glaubens muß man sich an das reine Wort Gottes halten, und auf das nicht achten, was Menschen sagen. — Mich wundert, wie Sie bisher bei Ihrem Glauben so ruhig seyn und an bloßes Menschenwort glauben konnten? — Daß dieser Lehrsatz höchst wichtig sei, werden Sie nicht läugnen? — Er ist eine Hauptsäule Ihres Glaubens. Daß Sie seine Wahrheit noch nie untersucht haben, werden Sie auch nicht läug-

nen? — Denn das ist doch gewiß noch keine Untersuchung, wenn Sie sagen: „Ist ja von der Lehre des Herrn kein anderes vollgiltiges Zeugniß mehr vorhanden als die Schrift; also muß sie auch allein die ganze Lehrsumme unserer Religion enthalten, und einzige Glaubensregel und Norm seyn.“ — Der Apostel verlangt, man soll von seinem Glauben Jedermann Rechenschaft geben, und will dadurch keinen blinden, sondern einen hellsehenden Glauben. Ich habe daher durch ihn das Recht auch von Ihnen zu fordern, daß Ihr Glaube an Ihr Glaubensprinzip kein blinder sei, sondern daß Sie über ihn Rechenschaft zu geben wissen. — Aber wie wollen Sie das machen, da Sie Ihre Beweise nur aus der Bibel nehmen dürfen, und die Bibel hierüber keine Sylbe sagt? — Zwar bin ich vom Gegentheile Ihrer Behauptung vollkommen überzeugt; wenn ich sie aber auch als wahr hinnähme wie Sie, um in ihr für den reinen Glauben eine Stütze zu haben, so hätte ich dadurch nicht nur Nichts gewonnen, sondern sogar noch verloren; denn in diesem Falle muß ich gestehen, daß ich versucht bin, entweder Ihr Glaubensprinzip, oder das Christenthum selbst in Frage zu stellen. — Diese Ansicht drängt sich mir auf, wenn ich die Bibel mit dem alten Bunde vergleiche. Ist die Schrift das einzige vollgiltige Zeugniß von der Lehre des Neuen Bundes; dann stehen wir weit hinter dem Judenthum zurück, und müßen an Dinge glauben, die mir als Gottes unwürdig erscheinen. Die Schrift des alten Bundes wurde im Auftrage Gottes niedergeschrieben; dann im Angesichte des ganzen Volkes vorgelesen, und hierauf erst dem Volke übergeben; sie wurde auf eine höchst feierliche und merkwürdige Weise übergeben; sie wurde in der eigenen Landessprache übergeben; sie wurde im Angesichte des Volkes in der Stiftshütte aufbewahrt; sie mußte zur bestimmten Zeit dem ganzen Volke öffentlich vorgelesen werden. —

Die Schriften des neuen Bundes dagegen, wenn man ihren blos menschlichen Ursprung betrachtet, und vom Stand-

punkte der Geschichte aus, sie wurden von völlig unbekannten Männern geschrieben; wurden geschrieben in einer Sprache, die längst Niemand mehr spricht, und nur noch wenige verstehen; sie wurde geschrieben, wie Sie selbst annehmen, ohne jeden höhern Auftrag; dann wurde sie ohne alle Feierlichkeit, ohne alle Oeffentlichkeit einem einzelnen, ganz unbekannten Menschen, oder einer einzelnen Gemeinde nur stückweise übergeben, so daß man es, menschlich, einen glücklichen Zufall nennen kann, daß von ihnen auch nur ein Blatt bis auf uns gekommen ist; mehre Theile von ihr sind ohnehin verloren gegangen, wie allgemein bekannt. Und diese so zufällige, so planlose, in sich selbst so unvollständige Schrift, die so oft nur errathen läßt, was sie sagen will, und noch öfters sich schon damit begnügt, daß sie blos bemerkt, der Heiland habe da und dort lange Reden gehalten, ohne aber auch nur ein Wort von ihrem Inhalte zu erwähnen; diese Schrift soll das Fundament, soll die einzige Säule seyn, auf die Christus seine Kirche, die wahre Religion, und das Heil aller Völker für alle Zeiten gegründet hat? — Wenn ich dieses von der Schrift annehmen müßte, wäre ich versucht das ganze Christenthum in Frage zu stellen und Alles für Betrug zu halten; weil ihr der Charakter der Oeffentlichkeit und das Bewußtseyn ihres Zweckes so ganz abgeht, daß ich ihr nimmer glauben könnte; denn das ist doch wenigstens denkbar, daß Gott keine positive Religion eingeführt; aber daß er sie auf solch ein Buch in dieser Weise gegründet habe, das ist mir nicht denkbar. Wären wir mit diesem Buche allein nicht tausendmal schlechter daran als der alte Bund? — Diese Annahme ist mit der Schrift selbst im grellsten Widerspruch, und mit der Vorsehung Gottes unvereinbar. —

Sie sehen nun wohl, daß Ihr Glaubensprinzip für mich mehr als bedenklich ist. —

Wo sind denn unsre Propheten, die uns im Namen Gottes die Schrift erklären? — Das Amt der Propheten bestand

vorzüglich darin, daß sie den Religionsunterricht besorgten. Sie sollten die Grundlehren der Religion, die Moses gelehrt hatte, befestigen und weiter entwickeln; sie waren die authentischen Erklärer des göttlichen Gesetzes, und hatten daher mit der Schrift des alten Bundes völlig gleiches Ansehen. Ist aber der neue Bund an Lehrinhalt nicht weit reicher und tiefer, und schwerer zu verstehen als der alte? —

Wie kommt es nun, daß mich Gott im neuen Bunde mit diesem schwer zu verstehenden Buche ganz allein läßt, preisgegeben einer Menge von Verirrungen, während Er dem Juden bald Engel, bald Propheten sendet, die ihm die Schrift erklären? — Mir will es scheinen, daß ich so allein mit diesem Buch in der Hand nicht weniger von Gott verlassen wäre, als es der gegenwärtige Jude ist, der von seinem Bunde auch nichts weiter mehr hat, als nur noch die Bibel, die gegen ihn zeugt. — Je schwindelnder die Höhe, auf die mich das Christenthum erhebt, desto eher werde ich hinunterstürzen, wenn ich keinen andern Führer habe, als die Bibel ist, wie das tägliche Leben beweist; denn bis ein Jude seinen Glauben verläßt, haben wohl hundert Bibelchristen längst jeden positiven Glauben verloren. —

Und dann soll der denkende Mensch seines Glaubens froh und ruhig werden, so muß er doch vorerst seines Glaubens gewiß geworden seyn. Aber wie kann er dieses, wenn die Bibel die einzige Glaubensnorm und Quelle bleibt? — Seines Glaubens gewiß seyn, heißt bei einem positiv geoffenbarten Glauben doch sicherlich nichts anderes, als der einzelnen Lehren dieses Glaubens gewiß seyn? —

Sind aber die einzelnen Lehren meines Glaubens an die Bibel allein gebunden; so kann ich ihrer nur dadurch gewiß werden, daß ich über den Sinn jener Stellen der Bibel volle Gewißheit habe, welche diese Lehren in sich enthalten sollen. — Nun aber ist es mir ja ganz unmöglich, ich will nicht sagen über alle Stellen der Bibel, die von der Glaubenslehre han-

deln; sondern auch nur über jene, so von den Hauptlehren und Fundamentalartikeln reden, volle Gewißheit durch die Bibel selbst zu erhalten. Denn selbst die wichtigsten Stellen des Glaubens werden von den namhaften Theologen des Protestantism so ganz verschieden erklärt, daß auch ganz verschiedene, sich ganz entgegengesetzte Lehren zum Vorschein kommen. Dann haben ja die Katholiken dieselbe Bibel, und auch dasselbe Recht sie zu erklären, wie die Protestanten; ihren Gelehrten weniger Fähigkeit, sie recht zu erklären, zugestehen wollen, wäre lächerlich. — Allein diese erklären gerade wieder die Hauptstellen der Bibel, auf denen die Fundamentalartikel beruhen, ganz anders als die Gelehrten des Protestantism. Schlage ich die Bücher der Kirchenväter auf, denen noch kein wahrhaft gelehrter Protestant weder hohe Gelehrsamkeit, noch hohe Tugend abgesprochen, und ich lese jene Stellen, auf denen das Fundament des Glaubens ruht, so finde ich hier wieder eine ganz andere Erklärung als bei den Gelehrten des Protestantism. Nun, an welche von den verschiedenen Erklärungen soll ich mich halten? — Je nachdem ich mich an die Erklärung dieses oder jenes Gelehrten halte, wird mein Glaube nicht blos in Beziehung auf einzelne untergeordnete Lehren, sondern selbst in Beziehung auf Fundamentalartikel ein ganz anderer. — Ich will aber nicht den Glauben dieses oder jenes Gelehrten; ich suche den Glauben Christi; ich will den Glauben an jede einzelne Lehre, die Christus vom Himmel gebracht; aber an nicht mehr Lehren, weil ich keine Irrthümer als Wahrheiten hinnehmen; auch an nicht weniger Lehren, weil ich nicht nur die Wahrheit, sondern die ganze volle Wahrheit haben möchte. — Nicht um Eine Wahrheit, nicht um Eine Lehre der wahren Weisheit möchte ich betrogen seyn! — Oder sollte ich weniger Liebe für die Wahrheit haben, als jene Heiden, die Länder und Meere durchreist, um die Wahrheit zu finden? — Aber wem soll ich glauben? — Sie werden sagen: Keinem von all diesen Gelehrten, sondern nur der Schrift allein. — Nur der Schrift?

— Das will doch nur soviel sagen: Wie die verschiedenen Gelehrten, jeder verschieden, die Schrift verschieden erklären, und dadurch auch jeder für sich eine verschiedene Glaubenslehre gemacht hat; so soll auch ich für mich die Schrift erklären, und mir gleichfalls meinen Glauben selbst machen. — Was kann mich aber jetzt berechtigen anzunehmen, daß meine Erklärung die richtige, und der auf sie gebaute Glaubensartikel wahr sei, und die der Andern, weil der meinen geradezu entgegen, falsch seyn müßen? — Wohl weiß ich, daß man bei Ihnen für solchen Herzenskummer Worte des Trostes in Menge hat. Man sagt, wie Dr. Sack dem Dr. Delbrück geschrieben: „Wie die unbescheidene Kritik Ihnen bange macht; so ängstiget Sie die Mannigfaltigkeit der gelehrten Exegese, und Sie verlieren aus dem Auge, daß es, ganz unabhängig von dieser, eine Klarheit und Bestimmtheit in der Bibel gibt, die das Wesentliche allen Gemüthern von einfachem Glaubenssinn von den Zeiten der Apostel bis auf den heutigen Tag aufgeschlossen hat.“ — Man könnte sich mit dieser Versicherung getrösten; wenn sie für unsern Gegenstand eben so ausreichend wäre, als sie gut gemeint ist; allein was uns dieser Mann mit der einen Hand gibt, das nimmt er uns mit der andern wieder. Er sagt auf demselben Blatte: „Ihnen entgeht die herrliche Verständlichkeit und Klarheit der Schrift über alles Wesentliche für die, bei denen durch gesegnete Predigt und Lehre der Glaube an das Evangelium schon erzeugt ist.“ — Also für jene nur sind die Stellen der Schrift klar, die den Glauben über diese Stellen und an dieselben schon mit sich bringen. — Sonderbare Zumuthung! Aus der Bibel soll ich meinen Glauben erst kennen lernen und beurtheilen, und um die Bibel zu verstehen, soll ich den Glauben schon mitbringen. — Dieser Ansicht ist auch ein anderer Tröster Delbrück's, der sagt: „So kam zwar der Glaube aus der Predigt des Wortes Gottes, oder die Mittheilung des Wortes Gottes in der Form der freien, rhetorischen, unmittelbaren Darstellung erzeugte den Glauben; allein eben deßhalb, weil

auf diesem Mittheilungswege das Wort Gottes beständig sich mit dem menschlichen verbindet, und das menschliche sich auf alle Weise aneignet; — also eben deßhalb ergibt sich fast zugleich mit der die Kirche produzirenden Thätigkeit eine sekundäre Wirksamkeit der Apostel, der Lehrer der Kirche (die Schriften zu schreiben)." Nun sind wir sicherlich nicht besser daran, als zuvor. Der Eine sagt: Um die Schrift recht zu verstehen und klar zu finden, muß man den rechten Glauben durch das mündliche Wort schon mitbringen. Habe ich aber den rechten Glauben durch die Predigt schon, wozu jetzt noch die Bibel? — Mindestens ist sie nicht mehr die Quelle und die Regel meines Glaubens. Damit ich aber auf diese Glaubenspredigt kein zu großes Vertrauen setze, sagt mir der Andere, daß sie Alles menschliche, also die Meinungen der Zeit und der Gelehrten, annehme, und damit sie so nicht ganz und gar ausarte, haben ihr die Apostel die Schrift zur Seite gegeben. — Also damit uns die Bibel nicht irreführt, müßen wir zuerst die Predigt hören, und damit uns die Predigt nicht irreführt, müßen wir zuerst die Bibel lesen. Die Bibel müßen wir meistern durch die Predigt, und die Predigt müßen wir meistern durch die Bibel, und doch sollen wir ihre Schüler seyn. — Wem fällt hier nicht die Parabel des Herrn bei: „Wenn zwei Blinde einander führen, fallen Beide in die Grube." — Auch noch ein dritter Tröster kommt herbei, Dr. Lücke, und sein Trostspruch lautet: „Die Grundlehren des Heils, die Grundkräfte der Erbauung und Belehrung, liegen in der Schrift so klar, daß auch der ungelehrteste Leser, ohne Irrthum und Fehl daraus schöpfen kann, was er bedarf." —

Meinen Sie nicht, mein Lieber! daß wir im Glauben Alle gleich viel bedürfen? — Haben Sie denn irgendwo im Evangelium gelesen, daß der Herr gesagt hat: Dies da müßen die Bauern, und Jenes dort die Gelehrten glauben? — Auch werden Sie mit mir einig seyn, daß sich Jeder mit Dr. Lücke in einer argen Täuschung befindet, der da meint,

„die Differenz der Bibelerklärung berühre auch jetzt meist nur solche Stellen, durch deren verschiedene Auslegung keine Grundlehre wesentlich verletzt werde." — Die Lehren über Christus, über die Gnade, über die Rechtfertigung, über die Sakramente sind doch gewiß Grundlehren? — Und sind nicht gerade diese Lehren es, die von den größern Theologen des Protestantism, von einer Menge Pastoren in ihren öffentlichen Synoden gegenwärtig gänzlich aufgehoben werden, und dadurch Sache des Streites geworden sind? — Wird es nun gleich seyn, mit wem ich es halte? — Und sagen nicht Alle, sie halten es mit der Bibel? — Sie wissen so gut als ich, daß wir gegenwärtig über die ersten Grundlehren des Christenthums ganz entgegengesetzter Meinung sind. Soll ich Ihnen wohl auch zum Troste sagen: Lassen Sie die Gelehrten; folgen Sie dem frommen Sinn Ihres Herzens bei der Lesung der Schrift. Machen Sie es wie das Volk, das keine Notiz von all diesen Streitigkeiten nimmt. — Wie ganz richtig würden Sie mir antworten: „Ist also die Religion nur für das dumme Volk? — Können nur die im Glauben einig seyn, und in ihm Ruhe finden, denen die Fähigkeit mangelt, sich über ihren Glauben Rechenschaft zu geben? — Gilt bei Gott ein einziger Mensch nicht eben so viel als Alle? — Muß daher die wahre Religion nicht allen Menschen zugänglich seyn? — Und wenn die Gelehrten und die Prediger nicht einig sind, es in Grundlehren nicht sind, wie lang wird es das Volk seyn, das seinen Glauben nur von der Predigt erlangt? — Denn wie kann der etwas Gewisses predigen, der nichts Gewisses glaubt?" —

Wie soll auch die Schrift die einzige Glaubensregel seyn, sind ja Ihre Theologen nicht einmal darüber einig, welche und wieviel Bücher zur Schrift gehören? Wie könnte man so seines Glaubens gewiß werden? — Wie soll man über Stellen einig werden, wenn man es nicht einmal über ganze Bücher ist? — Und wie soll ich über den Glauben der dunkeln Stellen in's Reine kommen, wenn selbst über die klaren ewiger

Streit herrscht? — Auch werde ich Ihnen später beweisen, daß vom Apostel Paulus mehrere Briefe gänzlich verloren gegangen, und es daher ganz unmöglich ist, durch die Schrift allein jene Lehren auch nur kennen zu lernen, die man der Schrift übergeben hat. Durch die Schrift allein, wie besonders unsere Tage beweisen, ist es unmöglich zur Einigkeit der Lehre selbst in der Hauptsache zu kommen, und so auch Unmöglichkeit geworden zur Gewißheit der Lehrsumme zu gelangen. Dieses haben die Herausgeber des Concordien-Buchs, Leipzig, 1739. schon damals gefühlt, und deßwegen eine ganz merkwürdige Erklärung über dieses Buch darin niedergeschrieben: „Auch werden die symbolischen Schriften eine Richtschnur geheissen, nicht zwar des zu erkennenden Glaubens, wie die heil. Schrift, aus welcher wir ihn lernen müßen; sondern der bekennenden Gläubigen, darnach sie im Vortrag der Lehre, und bei Verwerfung der Gegenlehre sich zu richten haben.“ — Diese Erklärung muß man dahin erklären: „Aus der heil. Schrift lerne Jeder seinen Glauben kennen, und nehme sich davon, was er bedarf, wie Dr. Lücke sagt; denn was nicht er bedarf, das wird vielleicht schon ein Anderer nehmen, und so ist dann Nichts umsonst in der Schrift; wenn aber Jemand über seinen Glauben öffentlich redet oder predigt, dann soll er nicht reden, wie er glaubt, denn glauben thut er nach dem Evangelium; sondern dann soll er reden, wie die symbolischen Bücher reden, nach denen er, nicht zu glauben, sondern nur zu reden durch den Amtseid verpflichtet wird. — Wie soll man hier zu einer Gewißheit der Lehren und des Glaubens kommen, wo der Prediger selbst durch die symbolischen Bücher verpflichtet wird, für die sich fortentwickelnde Lehre einen feststehenden Ausdruck zu gebrauchen. — Das allgemein Ungewisse und Schwebende der Lehre, das durch die persönliche Verschiedenheit der Lehrvorträge sich kundgegeben hätte, soll durch einen gemeinsamen Ausdruck des Glaubens verhüllt und zugedeckt werden, um den Glauben des Volkes zu erhalten. — Ein heiliger Zweck; aber

ein schreckliches Mittel! — Kann ich jetzt, wenn ich diese Dinge bedenke, wohl noch annehmen, daß die Bibel allein mir Gewißheit über meinen Glauben und über die Lehrsumme meines Glaubens verschaffen werde, da dieses so köstliche Gut noch Niemand bei Ihnen erlangt hat, außer gutmüthige Leute des Volkes, die gemeint haben, die Gewißheit des Glaubens bestehe eben darin, daß man blos blindhin glaubt, es sei Alles so wahr und gewiß, und könne anders gar nicht seyn? — Sagt ja einer Ihrer Theologen selbst: „Die Schriftauslegung ist erst durch die Reformation eine wahre Kunst und Wissenschaft geworden, und der evangelischen Kirche gebührt der Ruhm, der Exegese die wahre Würde und Freiheit, sowie die rechte Richtung gegeben zu haben, in der allein sie im Stande ist zum vollsten, gewissesten und innigsten Schriftverständniß hinzuführen. Diese Aufgabe ist freilich eine unendliche, und ihre Lösung nur approximativ möglich." — Die Bibel soll die einzige Erkenntnißquelle des Glaubens seyn, und sie zu erklären sei eine unendliche Aufgabe, und könne gar niemals ganz gelöst werden. — Doch sonderbar! und der Herr hat gesagt: „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe." — Scheint es nicht, die Apostel haben gerade das Gegentheil gethan; denn sie haben es ja unmöglich gemacht, die ganze Lehrsumme des Herrn zu erfahren, indem durch ihre Schriften diese Erfahrung zu einer unendlichen Aufgabe geworden ist. —

Sie werden doch zugestehen, daß meine Bedenken gegen Ihr Glaubensprinzip nicht ganz ohne Grund sind.

Dann erwägen Sie noch: Wie soll denn jener Mensch zur Gewißheit seines Glaubens gelangen, der nicht einmal lesen kann, und solcher gibt es Millionen, wenn die Bibel ihre einzige Glaubensquelle ist? — Und wie kann die Bibel die Glaubensquelle für die große Masse des Volkes seyn, das nur eine deutsche Uebersetzung der Bibel zu lesen vermag? — Wer steht dafür, daß diese Uebersetzung getreu ist? — Etwa jener Prediger, der eine andere Richtschnur für seinen Glauben, und eine

andere für seine Predigt hat? — Hieronymus Emser hat dem Luther in seiner Uebersetzung des Neuen Testamentes allein, 600 Fehler, und Kochläus hat ihm 1000 Fehler und Fälschungen nur in dieser Schrift nachgewiesen. Act. Luth. 1522. Dieß darf auch nicht befremden; denn Luther verstand die Grundsprachen der Bibel nicht; er konnte weder hinreichend griechisch noch hebräisch, wie er selbst gesteht. Tischred. Frankf. 1576. S. 412.*) Wie will man mit einer gefälschten Bibel seines Glaubens gewiß werden? Und wie ist es möglich, daß jeder Mensch eine Bibel habe? Und hätte er sie, was hilft sie ihm, wenn er sie nicht lesen kann? Und kann er sie lesen, wenn sie aber falsch ist? — Und ist sie auch recht, wenn er sie nicht versteht? Und glaubt er sie zu verstehen; wenn er sich täuscht? — Daher ist es mir nicht wahrscheinlich, daß Gott ein solches Mittel zur Erhaltung seines Glaubens gewählt habe, durch das Niemand zur Gewißheit der Lehrsumme dieses Glaubens zu gelangen vermag, und dadurch die Einheit des Glaubens sogar zur Unmöglichkeit geworden wäre. —

Ein ferneres Bedenken gegen die Annahme, daß die Schrift allein die Glaubensquelle sei, liegt in der Inspiration der Schrift und ihrer Authenzie. Die Schrift ist nur dann eine sichere Quelle des Glaubens, in soweit sie ausreicht, wenn ihre Verfasser vom heil. Geiste der Art geleitet wurden, daß sie die Lehren des Herrn nur in dem Sinne niedergeschrieben, in welchem Er sie verstanden wissen will; wenn sie inspirirt waren. — Wenn die Bibel allein in Glaubenssachen entscheiden darf, wie soll nun ihre Inspiration bewiesen werden? Im Neuen Testament steht davon gar nichts. Sie ist auch keine Thatsache,

---

*) Georg. Coelest. in histor. Comit. T. I. f. 42. Franc. 1597. Luth. Oper. T. III. f. 175. in 22. Psl. — Luth. Epis. T. I. 340. Jenae 1556. Item Luth. 1522 ad Amsdof. „Vetus vero testamentum non potero attingere, nisi vobis praesentibus et cooperantibus.“

die sich durch historische Zeugnisse erweisen ließe. Sie ist auch keine Verstandesansicht, über welche die Wissenschaft ein entscheidendes Urtheil hätte. — Sie ist ein geheimer Verkehr der Seele des Schriftstellers mit dem Geiste Gottes. — Wer hat diesen gesehen? — Wer hat von ihm Kenntniß erhalten? — Wollte man die Inspiration der Apostelschriften durch die Analogie beweisen, indem man sagt, daß diese den heil. Geist der Unfehlbarkeit eben so gut zur Niederschreibung ihres Glaubens, als zur mündlichen Verkündigung desselben gehabt haben; so ließe sich doch dieses Verfahren auf die Schüler der Apostel nicht mehr anwenden, und am wenigsten auf das Evangelium des Lukas, der also anfängt: „Weil es viele unternommen haben, die Erzählung der Dinge, die unter uns vorgefallen sind, zu verfassen; — so habe auch ich für gut befunden, der ich über Alles vom Anfang an genaue Kundschaft eingeholet, es der Ordnung nach aufzuschreiben, bester Theophilus.“ — Dieses Verfahren bekundet doch auch nicht die mindeste Ahnung von einer Inspiration, sondern weit eher das Gegentheil. — Ohne Gewißheit der Inspiration gibt es keine Gewißheit darüber, daß die Bücher keine Irrthümer enthalten. — Aus der Schrift selbst kann aber ihre Inspiration nimmer bewiesen werden. Auch kann aus ihr nicht bewiesen werden, daß jene Bücher, die wir als heilige Schrift anerkennen, auch wirklich heilige Schrift sind, und von den Aposteln herkommen. — Haben wir ja einige Schriften der Apostel gar nicht mehr; andere nur noch in der Uebersetzung. — Und dann, soll das Zeugniß über die Bibel volle Giltigkeit haben, so muß es mit der Bibel gleiches Ansehen genießen; ja es muß sogar unfehlbar seyn, wenn ich zur Gewißheit über Inspiration und Authenzie der Schrift gelangen soll. — Woher ein solches Zeugniß für die Lehre des Herrn nehmen, wenn es außer der Bibel kein solches gibt? — Es ist mir nicht unbekannt, wie man Ihrerseits die Authenzie und die Inspiration bewiesen hat, um den Lehrsatz nicht aufgeben zu müßen, daß die Schrift allein

die Erkenntnißquelle des Glaubens sei. — Man hielt sich genau an die Lehre Calvin's, der sich dahin ausgesprochen: „Wenn die Kirche die Schrift annimmt und anerkennt, so macht sie dieselbe nicht authentisch, sondern, weil sie solche als Wahrheit ihres Gottes erkannt, verehrt sie dieselbe mit pflichtmäßiger und unbedenklicher Frömmigkeit. Wenn sie aber fragen: woher sollen wir wissen, daß sie von Gott gekommen sei, ohne zu den Beschlüßen der Kirche unsere Zuflucht zu nehmen? so ist das ebensoviel, als wenn Jemand fragen wollte, woher sollen wir Licht von Finsterniß, weiß von schwarz, süß von bitter unterscheiden lernen? — Denn die Schrift trägt nicht minder Erweis und Empfindung ihrer Wahrheit von selbst in sich, als weiße und schwarze Dinge von ihrer Farbe, süße und bittere von ihrem Geschmack?" — Also der ganze Beweis, daß die Bibel heilige Schrift sei, besteht darin, daß ich sie für heilige Schrift halte. — Ohne Zweifel hat der Alkoran der Türken für seine Göttlichkeit denselben Beweis. — Hätte Calvin zuerst mit Strauß und seinen Gleichgesinnten gesprochen, wäre ihm sicherlich diese Behauptung gar nicht in den Sinn gekommen.

Ein anderer Ihrer Gelehrten sagt hierüber: „Das Grundelement unserer Theologie ist ein heller Offenbarungsglaube, ein Erfahrenseyn im Christenthum und seinen Urkunden, und eine davon getragene, unbefangene Wissenschaft und Forschung." Sonach bin ich auf mich selbst, auf meine Erfahrung und auf meine Erkenntniß angewiesen. — Allein gerade das ist es, was ich in dieser Sache am mehrsten fürchte; — nicht meine Subjektivität soll die Basis meiner religiösen Ueberzeugung seyn; sondern das objektiv Gegebene, die von Christus gegebene Lehre. — „Omnis homo mendax." Wenn auch das hier gerade nicht heißt: Jeder Mensch lügt; so heißt es doch: Jeder Mensch ist der Selbsttäuschung fähig. Aber in Sache des Glaubens muß ja selbst die Möglichkeit der Täuschung ferne seyn, wenn mein Herz Ruhe finden, und dieser Glaube meinem Verstande genügen soll. Ich will keinen blinden Glauben, und eben deß-

wegen keinen auf mich, auf meine subjektive Anschauung gegründeten Glauben. Denn der Herr könnte mich gemeint haben, da er sprach: „Ich bin in die Welt gekommen, daß die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden.“ Joh. 9, 39. — Bin ich in meinem Glauben auf mich selbst angewiesen, und soll ich über denselben zur Gewißheit, und zwar zu absoluter Gewißheit gelangen, so kann dies nur dann seyn, wenn ich mich selbst in meinem Erkennen zuerst für absolut unfehlbar halte. — Würde mir auch meine Eitelkeit diese Thorheit einreden, so widerspräche ihr doch noch meine tägliche Selbsterfahrung. —

Also kann ich mich durch solche Grundsätze wohl lächerlich machen; aber beruhigen in meinem Glauben kann ich mich nicht. — Frommer Wahn kann sich so wohl einem blinden Glauben hingeben; aber nimmermehr ein denkender Christ. Denn klaren und hellen Glauben haben, heißt doch bestimmt nichts anderes, als von jeder Glaubenslehre gewiß wissen, daß sie objektiv, von Gott geoffenbarte Wahrheit ist, und ferner sicher seyn, daß man zu dieser Ueberzeugung nicht durch subjektive Anschauung und Selbstbestimmung, sondern auch nur durch objektive Wahrheit gekommen ist; denn das Mittel der Uebergabe der Glaubenslehre muß gerade so unfehlbar seyn, als die Lehre selbst, wenn ich zur Gewißheit gelangen soll; meine Selbstprüfung ist aber nicht unfehlbar vor dem Glauben, sondern wird es erst durch den unfehlbaren Glauben, soweit ich ihn allein zum Maßstabe der Prüfung nehme. Wenn der Apostel sagt: „Prüfet Alles!“ so schreibt er an schon Gläubige, die das richtige Maß der Prüfung schon in sich trugen, und jetzt wohl im Stande waren, das neue Angebotene nach der Wahrheit zu beurtheilen, und das Gute davon zu behalten. Sonach kann ich nimmermehr zur Gewißheit über meinen Glauben kommen, wenn die Bibel allein die Quelle des Glaubens ist. — Wie kann aber auch das die einzige Glaubensquelle seyn, was von Vielen gar nicht, und von Keinem ganz recht

verstanden wird? — Wenn Alle an die Wahrheit, und Alle an Gott glauben sollen, so muß ja dieser Glauben auch möglich seyn. Daher muß ja die Glaubenswahrheit von aller Subjektivität des Menschen unabhängig dastehen, damit man nicht an den Menschen und seine Erklärung glauben muß, sondern an Gott glauben kann; denn wenn ich auch meiner Einsicht glaube, ist es ja doch auch nichts anderes, als das Glauben an eine menschliche Meinung, die ich vielleicht für Wahrheit halte, und die es denn doch nicht ist. — Wie unvollständig und unsicher müßte so mein Glaube seyn, wenn er nicht vollständiger und klarer wäre, als der Inhalt der Schrift! — Darüber werde ich Ihnen später mehreres mittheilen; jetzt noch ein anderes Bedenken.

Da wir an eine positiv geoffenbarte Lehre glauben, so glauben wir ja auch an eine Glaubenspflicht, und glauben dadurch, daß man eine bestimmte Lehrsumme glauben müße, und daß jene Stelle der Schrift, auf der eine bestimmte Glaubenslehre beruht, nicht nach Belieben erklärt und dadurch die positive Lehre nicht zu einer selbstischen Ansicht herabgewürdiget werden dürfe. Nun haben Sie mir vor einigen Tagen selbst gesagt, daß Sie unlängst mit Ihrem Prediger eine Sie unangenehm berührende Unterredung gehabt hätten, weil Sie durch selbe die Erfahrung gemacht, daß er sogar in einem Fundamentalartikel eine der Ihrigen ganz entgegengesetzte Ansicht habe. Sie sind darüber unruhig geworden. Aber dadurch werden Sie sich wahrscheinlich nicht beruhigen, daß Sie etwa sagen: „Er mag seine Ansicht behalten und ich behalte die meine.“ — So könnten Sie nur dann sagen, wenn Sie die positive Lehre, den positiven Glauben aufgeben, und an seine Stelle die menschliche Meinung setzen wollten. — Wollen Sie das nicht, so liegt viel daran, wer von Beiden recht hat, Sie oder Ihr Prediger; denn von einer positiv geoffenbarten Lehre darf und kann ich nicht Eine Lehre verwerfen, ohne den zu verwerfen, der sie geoffenbaret hat; auch darf ich die Wahrheit keiner solchen Lehre

dahingestellt seyn lassen, ohne mich der Sünde einer verachtenden Gleichgiltigkeit gegen Gott selbst schuldig zu machen. — Wer soll aber jetzt zwischen Ihnen und Ihrem Prediger Richter seyn? — Natürlich die Bibel! — Ist es aber nicht gerade die Bibel durch ihre Aussprüche, die Sie mit Ihrem Prediger in diesen Streit gebracht hat? — Denn der Prediger versteht jene Stelle, jenen Ausspruch der Bibel, worauf ein Fundamentalartikel gegründet ist, anders als Sie. Sie beweisen Beide ihre Ansicht durch die Bibel, und dadurch ist es der Bibel unmöglich, Richterin in dieser Sache zu seyn. — Wer soll jetzt entscheiden? Ihre Kirche? — Nach welchem Maaßstabe soll sie das Urtheil fällen? Nach der Bibel? — Nach diesem Maaßstabe haben Sie ja selbst geurtheilt, und Jeder hat gefunden, daß seine Meinung das rechte Maaß habe, daß sie wahr sei; und doch ist es unmöglich, daß zwei sich entgegengesetzte Lehren wahr seyn können. Wie könnte auch Ihre Kirche hier entscheiden? Soll sie sich über die Schrift erheben, und den Sinn der Bibel bestimmen? — Nach welchem Maaße könnte sie das, da es außer der Bibel kein vollgiltiges Zeugniß mehr von der Lehre des Herrn gibt? — Und haben denn Sie nicht schon selbst nach der Lehre der Bibel entschieden? — Hat etwa die Kirche ein größeres Ansehen als Sie? — Wer sollte ihr dieses Ansehen gegeben haben? Doch nur die Bibel, die sie hat. — Haben aber Sie nicht auch die Bibel, so gut wie die Kirche? oder versteht etwa die Kirche die Bibel besser, und kann sie den Sinn der einzelnen Stellen sicherer bestimmen als Sie? — Warum aber das? — Ist vielleicht Ihre Kirche unfehlbar? — Dann sind Sie Katholik. — Und wenn Sie sagen, sie sei so lange und in soweit unfehlbar, als sie sich an die Lehre der Bibel halte; so gehen Sie nur im Kreise umher, und täuschen sich selbst; denn wer bestimmt jetzt, wie lang und in wieweit sich die Kirche in der Entscheidung Ihres Streites an die Bibel gehalten habe? — Wer dieses bestimmen kann, der muß wieder über der Kirche stehen. Und wer ist dieser? —

Und würde nicht eine unfehlbare Entscheidung, „dieses und nur dieses ist die Lehre der Bibel," auch eine unfehlbare Autorität außer der Bibel voraussetzen? — Durch solche Annahme würden Sie wieder Katholik seyn. Dann sind auch Sie unfehlbar, so lang und soweit Sie sich an die Lehre der Bibel halten, und haben daher wieder mit Ihrer Kirche gleiches Ansehen. — Es ist also für Sie ganz unmöglich, in Ihrem Streite durch die Bibel, oder durch Ihre Kirche es zur objektiven Gewißheit zu bringen, wer von Ihnen recht hat, Sie oder Ihr Prediger. — Wohl sagen Sie: Ich weiß gewiß, daß ich recht habe und die Bibel bezeugt es durch die klarsten Stellen; aber ganz dasselbe sagt auch Ihr Prediger. — Einer aber ist im Irrthume. — Schon dieser Gedanke ist für mich schrecklich! In der allein wahren Weisheit, und in der wichtigsten Sache meines Heils im Irrthume zu seyn! — Aber noch schrecklicher ist mir der Gedanke, daß es aus diesem Irrthume bei Ihnen keine gewisse Erlösung gibt. — Dadurch würde mir Ihr Glaubensprinzip wahrhaft zur Hölle des Geistes werden, und mich in einem ewigen Kreise selbstischer Täuschung oder menschlicher Meinung gefangen halten. — Diese Ihre Lehre gibt mir Denk- und Glaubensfreiheit; das heißt, ich habe die Freiheit, mein ganzes Leben hindurch nach meinem Verständniß die Bibel zu erklären, und aus ihr für meinen Glauben zu nehmen, was ich brauche; ich habe die Freiheit, mein ganzes Leben hindurch einer selbstgemachten Glaubenslehre zu huldigen; mein ganzes Leben hindurch in selbstischer Täuschung befangen zu seyn, und den Irrthum für Wahrheit zu halten, in einer Sache, bei der selbst die Thoren so viel Verstand beweisen, daß sie nicht irren wollen; dagegen soll ich für diese so verächtliche Freiheit, die mir mehr als Alles den tiefen Sturz des Menschen-Geistes von den Höhen der Wahrheit herab beständig vor Augen hält, sogar die Möglichkeit hingeben, je in meinem Leben aus irgend einem Glaubenszweifel heraus zur Gewißheit des Wahren gelangen zu können. —

Es ist unmöglich, Jedem die Bibel in die Hand zu geben. Es ist unmöglich, daß sie Jeder lese. — Es ist unmöglich, daß sie Jeder verstehe. — Es ist unmöglich, durch die Bibel mir über die Bibel selbst gewiß zu werden. — Es ist unmöglich, Glaubensstreit durch die Bibel zu beseitigen. — Es ist unmöglich, Glaubenszweifel durch die Bibel bis zur Gewißheit des Wahren zu heben. — Es ist unmöglich, durch die Bibel allein die Einheit des Glaubens zu erzeugen, oder zu erhalten, da man durch sie allein auch nicht zwei Streitende zu vereinigen vermag. — Wie soll nun bei solchem Resultate die Bibel allein die einzige Glaubensquelle und Glaubensnorm seyn können? —

Sie werden mir wenigstens nicht den Vorwurf machen, daß ich ohne Gründe gegen Ihr Glaubensprinzip bedenklich bin. Auch könnte ich mich unmöglich dazu verstehen, die Freiheit des Geistes in die selbstische Meinung zu setzen, denn dieses ist nur Zügellosigkeit des gefallenen Sünders. Aber auch von dieser mußte uns Erlösung werden, sollte anders der ganze Mensch in die Erlösung eingehen. — Ihr Glaubensprinzip ist sicherlich hiefür keine Erlösung, denn es bestellt die menschliche Meinung sogar zum Richter über Gottes Wort, und verleitet so den menschlichen Geist zu einem gänzlichen Abfalle von Gott; oder was soll mir ein Gott seyn, der sein Wort meinem Urtheil unterwerfen muß; und was soll mir eine Glaubenslehre seyn, die ich mir großen Theils selbst gemacht habe? Wenn wir heute den Heiden ein Bild schnitzen sehen, und finden ihn morgen auf den Knieen vor demselben, als vor seinem Gotte, ist unsere Seele tief betrübt bei diesem Anblicke; suchen wir aber heute für unsere selbstische Glaubensmeinung Bibelstellen zusammen, und wollen dann morgen diese Meinung als Glaubenslehre verehrt und anerkannt wissen, so sind wir dieselben Götzendiener, nur daß unsere Schmach noch größer ist; — weil wir im vollen Glanze des Lichtes thun, was der Heide nur in der Finsterniß seines Geistes vollbringt. — Ich kann

es Ihnen nicht sagen, wie glücklich mich die Gewißheit der Ueberzeugung macht, daß ich nicht meine eigene, oder eine andere blos menschliche Meinung als Götzen verehre, und sie für Glaubenslehre halte. — Wäre die Bibel die einzige Glaubensquelle und Norm, dann müßte ich freilich mit Ihnen auf diese so selige Gewißheit verzichten, wie Sie, und damit zugleich auf die Gewißheit meines ganzen Glaubens. — Aber welchen Werth hätte für mich dann noch ein Glaube, über den ich keine Gewißheit zu erlangen vermag? — Strauß, Feuerbach und Bauer, sind vom Protestantism nicht abgefallen durch ihre gänzliche Aufgebung des Christenthums; sondern sie haben nur dasjenige ganz fahren lassen, worüber sie zu keiner Gewißheit zu gelangen vermochten. Der Protestantism hat ihnen die Bibel in die Hand gegeben, und sie gefragt: Was haltet ihr von diesem Buch? — Sie gaben zur Antwort: wir halten dieses Buch für eine Fabel. — Und diese Antwort ist so vernünftig als die des großen Augustin: „Ich würde der Bibel nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bewegte.“ — Und diese Männer verdienen deßwegen nicht gescholten zu werden, wie man gethan hat, es müßte denn nur die gläubige Unwissenheit der Andern lobenswerth seyn. — Sie wollten lieber Nichts, als etwas blos Ungewisses. — Was sie gethan, ist freilich nicht Sache eines gläubigen Christen, sondern einer gleichsam eisernen Nothwendigkeit, der jeder Protestant verfällt, den nicht sein Herz gegen seinen Glauben zu schützen vermag; denn die Konsequenz des Denkens treibt sie nothwendig zu jenem Abgrunde hin, wo man die positive Religion selbst über Bord wirft, um dem Fahrzeuge in den Wogen der Zweifel und der Ungewißheit vermeintliche Erleichterung zu verschaffen. — Kann ein Glaubensprinzip, das den Menschen in solche Noth führt, das rechte seyn? — Und welch ein Recht haben wir auch, der Bibel des Neuen Testamentes eine Absicht und einen Zweck zu unterlegen, von denen ihre heiligen Verfasser selbst durchaus

nichts wissen? — Die heiligen Schriftsteller wollten nicht, daß die Bibel die einzige Glaubensquelle und Norm sey. Mein nächster Brief wird Ihnen Einiges über die Verfasser der Bibel und ihre Aufeinanderfolge mittheilen, und dann später auch ihre Absicht beleuchten.

Gott befohlen!

Vierter Brief.

Die Verfasser der Schriften des Neuen Testamentes und ihre Aufeinanderfolge.

Lieber Alfred!

Die Annahme, daß die Bibel allein die Glaubensregel und Norm sey, ist nur willkührlich, und eine blos menschliche Erfindung, die in der Bibel nicht nur nicht den mindesten Grund hat; sondern durch die Weise ihrer Entstehung, durch ihre Form, durch ihren Inhalt, durch ihren Zweck und durch ihren ganzen Charakter wird eine solche Annahme von ihr entschieden abgewiesen. Bevor wir aber auf die Bibel zurückkommen, müßen wir Einiges über ihre Verfasser und die Aufeinanderfolge der Evangelien vorausschicken, damit wir das Folgende um so klarer und einfacher darzustellen vermögen. Ich nehme an, daß die Evangelien in der Folge geschrieben wurden, wie sie vor uns liegen. Auch nehme ich an, daß jene Männer ihre Verfasser seyen, nach denen sie genannt werden. Bei Ihnen, wo man den Weg der Tradition gänzlich verlassen hat, ist man auch über diesen Gegenstand in's Ungewisse gerathen, hat Behauptungen gegen Behauptungen aufgestellt, und wollte dann auch solche Verirrung aus der Schrift beweisen. Durch das Verlassen der Tradition in Beziehung auf die Verfasser des Neuen Testamentes wollte man besonders

diesen Stein des Anstoßes heben: man wollte erklären, woher es komme, daß die Evangelien an gar vielen Stellen ganz wörtlich übereinstimmen, da doch ihre Berichte über Thatsachen öfters wieder sehr verschieden sind. Woher eine so genaue Uebereinstimmung der Worte und Sätze, und doch wieder eine große Verschiedenheit selbst in Thatsachen? — Wie es dem Menschen gar oft geht, daß er seine Sache am schlechtesten macht, wenn er sie am besten machen will, so auch hier den Gelehrten. Um die Wortharmonie der Evangelien und die Disharmonie der Thatsachen zu erklären, verwerfen sie zuerst die Tradition, und dann nehmen sie zu einem Mittel ihre Zuflucht, das wohl die Harmonie der Worte erklären würde, aber die Erklärung der Disharmonie der Thatsachen zur Unmöglichkeit macht, und das nächste Mittel, das Beides erklärt, die einfache Thatsache, wird mit Verachtung behandelt. — Und wunder meinen die Gelehrten, was sie Kluges gethan und gewonnen haben. Um diese Harmonie der Evangelien zu erklären, nimmt man an, wie auch Sie thun, es liege den drei ersten Evangelien, des Matth., Marc. und Luk. ein geschriebenes Urevangelium zu Grunde. Dieses Urevangelium haben aber nicht alle drei benützt, sondern nur Einer. — Und welcher unter ihnen? — Man sagt: hätte es Matthäus oder Lukas benutzt, das heißt, hätte Matthäus oder Lukas zuerst sein Evangelium geschrieben, und Markus Eins von diesen Beiden oder Beide zugleich zur Vorlage gehabt, so müßte angenommen werden, daß Markus wortwörtlich, und dazu vielfach unvollständig und unrichtig die beiden andern Evangelisten blos abgeschrieben; — weil Markus, wenige Verse abgerechnet, nichts enthält, als was Matthäus und Lukas haben, nur daß er viel weniger hat als Jene. — Doch zur guten Stunde noch fühlte man das Unpassende einer solchen Annahme, und man verwarf sie wieder. Markus sollte eine ganz ehrenvolle Stelle unter den Evangelisten einnehmen; er sollte nicht mehr blos nachläßiger Abschreiber seyn, sondern der Urevangelist. — Er soll zuerst sein Evangelium geschrieben

haben; hätte aber auch schon eine schriftliche Vorlage vor sich gehabt, die als Urevangelium anzunehmen sey. — Matthäus und Lukas haben dann bei der Abfassung ihrer Evangelien, das Evangelium des Markus benutzt, und selbes durch ihre eigenen Zusätze erweitert. — Durch diese Annahme kommt man aber in eine andere Verlegenheit. Jetzt ist Matthäus, ein Apostel, zum Abschreiber der Arbeit eines Apostel-Schülers herabgewürdiget. — Das geht nun denn doch nicht an. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, behauptet man, daß das Evangelium des Matthäus nicht von Matthäus sei, sondern von einem uns unbekannten Apostel-Schüler; auch sei dieses Evangelium anfangs nicht hebräisch geschrieben gewesen, sondern sogleich griechisch geschrieben worden, wie die übrigen.

Dieser Annahme gemäß wird nun Folgendes behauptet: 1) Markus habe zuerst sein Evangelium geschrieben; 2) Matthäus und Lukas haben bei der Abfassung ihrer Evangelien das Markus Evangelium als Vorlage benutzt; 3) das Evangelium des Matthäus sei nicht von dem Apostel Matthäus, sondern von einem Schüler der Apostel; 4) dieses gegenwärtig vorhandene Matthäus Evangelium sei ursprünglich nicht hebräisch, sondern griechisch geschrieben; es sei also keine Uebersetzung, sondern Urschrift. Das Alles sind nun ganz neue Dinge. Fragen wir die Kirchenväter, sie wissen nichts davon; fragen wir die ganze Geschichte, sie weiß nichts davon. — Kein Gelehrter früherer Jahrhunderte kennt diese Lehre. — Ihre Erfinder thun sich aber auch nicht wenig zu gut darauf, daß es ihnen gelungen, in diesem Meere von Vermuthungen früherer Jahrhunderte einmal festes Land gefunden zu haben. — Allein neue Erfindungen in Sache des Glaubens und des Heils haben denn doch immer etwas Verdächtiges, und die Erfinder können es uns nicht übel nehmen, wenn wir sie ersuchen, ihre Behauptungen auch zu beweisen. Und sie beweisen sie auch, aber wie?? — Obwohl ihre Behauptungen der Geschichte angehören; denn es handelt sich um Thatsachen, die nur durch

Zeugen bewiesen werden können; so haben sie doch kein einziges geschichtliches Zeugniß zur Vorlage gebracht, und dies deßwegen, weil sie den ganzen Strom der Geschichte gegen sich haben; sondern sie berufen sich in ihrem Beweise ganz allein auf die Bibel. Sie stehen demnach auf ächt protestantischem Boden. Zuerst halten sie der Bibel den Mund zu, und dann reden sie uns im Namen der Schrift ihre selbstischen Erfindungen vor, und meinen, wir sollen jetzt glauben, sie haben ihre Sache aus der Bibel bewiesen. Dieses wäre vorerst eine Schmach für katholische Gelehrte. — Denn in der Bibel steht von all diesen Behauptungen auch nicht eine Sylbe; wer aber die Bibel recht zu lesen verstehe, der könne dieses so zwischen den Zeilen heraus lesen. — Auch wiederum eine verdächtige Sache; denn was hat man nicht schon alles aus der Bibel heraus gelesen; um so verdächtiger, als man schon so viele Jahrhunderte hindurch die Bibel liest, und sie so große Männer gelesen, und diese Dinge noch Keiner gefunden hat.

Auf solche Erfindungen wurde von einzelnen Gelehrten viele Zeit und viele Mühe verwendet. Christian Wilke, der 1838 ein Buch über obigen Gegenstand herausgab, sagt in der Vorrede, daß er zehn Jahre Zeit dazu verwendet habe. Dieses Buch ist wirklich mit vieler Kenntniß geschrieben, und übertrifft wohl alle andern gleichen Faches. Das Resultat seiner Forschungen heißt so: „Markus ist der Urevangelist. Sein Werk ist's, das den beiden andern Evangelien des Matthäus und Lukas zu Grunde liegt. — Aber nun was wird mit Matthäus? — Von ihm rührt nichts her, als die Kompilation und das Amalgama aus verschiedenen Werken. Soll ein solcher Kompilator der Apostel Matthäus gewesen seyn? Das können wir nimmermehr glauben, und so geben wir die Authentie des ersten Evangeliums völlig verloren. Wir fürchten, indem wir unsere Meinung aussprechen, den Vorwurf, daß wir voreilig urtheilen, so wenig, daß wir vielmehr glauben, die kritische Frage über Matthäus zuerst zur Entscheidung ge-

bracht zu haben. — Nebenbei erinnern wir noch, daß, wenn auch das Matthäus Evangelium nicht unächt wäre, von einem griechischen Uebersetzer des Matthäus doch keine Rede seyn könnte, da die Grundlage des Matthäus das griechische Urevangelium des Markus ist. — Was man nun auch hiegegen noch etwa vorbringen möge; wir geben für alle Ewigkeit Brief und Siegel, daß unser Resultat das richtige sei." — S. 684—692.

Nicht wahr, mein Lieber! dieser Mann spricht mit vieler Zuversicht, und man sieht ihm die Freude des Triumphes über seine erste Entdeckung auf dem Gesichte an; er hat auch unstreitig das Beste unter dem geliefert, was von seinem Standpunkte aus über diesen Gegenstand bisher gesagt wurde. Wenn man aber sein Buch bedachtsamer durchliest, so findet es sich, daß er zuerst die Möglichkeit seines Problems überdacht; dann den Plan zur Möglichkeit der Lösung desselben entworfen, und hierauf Grundsätze der Untersuchung des Textes der Evangelien aufgestellt, und endlich hernach, zur Bestätigung dieser Grundsätze, sich die einzelnen Stellen zusammengesucht habe, so daß dieser gute Mann mit dem Resultate seiner Untersuchung schon fertig war, ehe er dieselbe auch nur angefangen hatte. Die ganze Arbeit ist ein willkührliches Machwerk. Und um Ihnen von dieser Art Gelehrsamkeit nur einigermaßen einen Begriff zu geben, wird es genügen, wenn ich Ihnen bemerke, daß Wilke, Seite 347, es unternimmt, in dem Matthäus Evangelium aus einzelnen Sätzen selbst, blos aus ihrer Konstruktion, ersehen zu wollen, was Matthäus bei Niederschreibung solch einzelner Stellen von einer ursprünglichen Form der Relation abgeschrieben, und was er anderswoher dieser Form noch beigefügt habe. Dieser Tastsinn übertrifft denjenigen, der zu Gall's Schädellehre nothwendig ist, noch weit, und beweist, auf welch einer erbärmlichen Grundlage die Resultate derartiger Forschungen ruhen. Solcher Dinge ist dieses Buch nicht nur voll, sondern es kommen keine andern darin vor. — Dieser Mann hat zehn Jahre für seine Arbeit ver-

wendet, und doch nichts anderes erreicht, als daß er seine Gelehrsamkeit nachgerade lächerlich gemacht. — Oder ist es nicht lächerlich, das irgend einem bestimmten Satze blos an seiner Konstruktion schon ansehen zu wollen, wie viele, und wie vielerlei Vorlagen jener benützt, der diesen Satz geschrieben hat? — Daß man auf solche Weise aus der Bibel machen kann, was man will, versteht sich wohl von selbst; nur soll man so ein Spiel der Phantasie nicht für Wissenschaft ausgeben. Aber kränkend ist es für einen gläubigen Christen, zu sehen, wie solche Gelehrte die Bibel neunmal fälschen, bis sie einmal einen Beleg für ihre vorgefaßte Meinung zu finden glauben, und wie sie einzelne Stücke der Bibel mit einer Verachtung behandeln, als hätten sie es mit einem schlechten Roman zu thun, und von ihren Verfassern oft mit einer Frivolität reden, als wären sie nur ganz verächtliche Menschen. Wilke sagt in seinem Buche wohl zu hundertmalen, warum dieser oder jener Evangelist diese oder jene Stelle des Textes gerade so und nicht anders verfaßt habe; warum er dieses aufgenommen und jenes weggelassen; was er bei dieser und jener Veränderung des Satzes gedacht und gewollt, so daß es unmöglich wäre, hätte er auch allen vier Evangelisten als Sekretär gedient, die Absicht dieser Männer bei der Erinnerung jeder einzelnen Stelle sich so gemerkt zu haben, falls sie auch über die Form ihrer Sätze solch vielerlei Absichten gehabt hätten. — Das alles wird mit einer Bestimmtheit hingesagt, als könnte es gar nicht anders seyn; denn Alles, was sich Wilke denkt, das haben die Evangelisten ganz bestimmt gethan. — So liefert denn auch dieses Buch den Beweis, was sich aus der Bibel alles zusammen finden lasse, wenn man Geschick dazu hat. Auf das Einzelne des Inhaltes können wir uns wenigstens hier nicht einlassen, da wir nur im Vorübergehen von diesem Gegenstande reden. — Verwirft Wilke die Authentie des Matthäus; weil er ihn zuerst nur zum Kompilator gemacht; so verwerfen ihn Andere, weil ein

Augenzeuge, was er als Apostel wäre, nicht so viele Unrichtigkeiten in seinem Referat mit aufgenommen hätte, indem sein Evangelium mit dem des Johannes nicht durchgehends übereinstimme, was doch seyn müßte, wenn der Verfasser auch Apostel gewesen; daher dieser als der zuverlässigste Zeuge zu gelten habe, und es können nicht Beide zugleich Augenzeugen gewesen seyn, indem sie Verschiedenes berichteten. — Die drei ersten Evangelien stehen deßwegen auf gleicher Linie, indem keines von einem Augenzeugen geschrieben wurde, sondern ihre Verfasser nur aus der Tradition der Apostel geschöpft hätten. Dieses alles will man beweisen vorzüglich auf dem Wege der Philologie, obwohl merkwürdig genug, gerade das Sprachliche des Matthäus mehr als jedes andere Evangelium das Gegentheil beweist. — All solch willkührlichen Behauptungen gegenüber können wir eine Andere aufstellen, die nicht willkührlich ist; weil sie das Zeugniß der ganzen Kirche, des ganzen Alterthums, der ganzen Tradition für sich hat, indem wir sagen: Wenn man die Evangelien ohne vorgefaßte Meinung liest und vergleicht, so kommt auch nicht Eine Stelle vor, durch die man genöthiget wäre, die Authentie des Matthäus Evangeliums aufzugeben; denn alle Widersprüche mit Johannes sind entweder nur scheinbar, oder so unbedeutend, daß sie auch gar keine Beachtung verdienen, und die Abweichungen von Markus und Lukas haben dann keinen Belang mehr, wenn Matthäus Apostel ist, weil die Evangelien der Apostel-Schüler, käme Unvereinbares darin vor, nach Matthäus und Johannes erklärt und berichtigt werden müßten. —

Nun wollen wir die vorzüglichern Stellen des Matthäus mit einander durchgehen, von denen man glauben könnte, daß sie mit Johannes im Widerspruch stehen, und wir werden uns vom Gegentheile überzeugen. —

1) Matth. 3, 7. ist mit Joh. 1, 24. nicht in Widerspruch. Matthäus sagt, die Pharisäer seien zu seiner Taufe gekommen, aber nicht: um sich taufen zu lassen; sondern seine

Worte wollen nur sagen, sie seien auch dazu gekommen, während er taufte, und diese Worte stehen daher mit Joh. 1, 24. wo die Pharisäer nur als Gesandte erscheinen, nicht im Widerspruch, wie auch mit Luk. 7, 30. nicht, wo bemerkt wird, daß sie sich nicht taufen ließen; wollen aber zugleich andeuten, daß auch andere Pharisäer außer der Gesandtschaft zu Johannes kamen, und diesen und dem Volke, und nicht den Gesandten, galt die harte Rede des Johannes bei Matthäus.

2) Matth. 3, 13—17. steht mit Joh. 1, 33. nicht im Widerspruch. Beim Evangelisten Johannes sagt der Täufer, daß er den Heiland vor der Taufe nicht gekannt; aber bei Matthäus weigert er sich den Herrn zu taufen, und zeigt, daß er Ihn doch schon vor der Taufe gekannt habe. — Dem Leibe nach kannte er Ihn freilich nicht vor der Taufe, dem Geiste nach aber schon vor seiner Geburt, wie Luc. 1, 44. bezeugt. Und das Herabsteigen des heiligen Geistes erzählt Matthäus als wie erst nach der Taufe geschehen, nur deßwegen, weil er seine Rede über die Taufhandlung nicht unterbrechen will.

3) Matth. 4, 18—22. steht mit Joh. 1, 38—51. nicht im Widerspruch. Diejenigen, die der Herr am Jordan berufen, berief Er am See von Galiläa nicht wieder; sondern Er berief dort nur jene, die Er am Jordan gesehen und gesprochen, aber noch nicht berufen hatte. —

4) Matth. 4, 12. steht mit Joh. 3, 24. nicht im Widerspruch. Matthäus läßt das ganze Osterfest, und alles, was der Herr nach diesem Feste noch in Jerusalem und am Jordan gelehrt und gethan, hinweg, und die Stelle Cap. 4, 12. fällt zusammen mit der Stelle bei Joh. 4, 1—3. Hier ist also nur eine Auslassung, aber kein Widerspruch.

Die Gefangennehmung des Täufers geschah wahrscheinlich schon bei Joh. 4, 1—3; wenigstens muß sie in das erste Jahr des Herrn versetzt werden; denn gleich nach dem ersten Pfingstfeste, Joh. 5, 1. spricht der Heiland von Johannes, Joh. 5. 35. als von Einem, der schon nicht mehr im Amte

war; daß Joh. 5, 1. das erste Pfingstfest bezeichne, beweist er selbst, weil er es unmittelbar auf das zweite Wunder folgen läßt, und gleich darauf, Joh. 6, 4. wieder ein Osterfest kommt; obwohl dieses der Zeit nach viel später fällt. Die Gesandtschaft an den Herrn schickte Johannes vom Gefängnisse aus. Matth. 11, 2.

5) Matth. 5—8. in seiner wunderschönen Bergpredigt, steht mit Johannes in keinem Widerspruch, weil Johannes keine einzige Stelle dieser Predigt hat. — Man hat dem Apostel über diese Predigt schon allerhand Vorwürfe gemacht. „Er hätte sie aus verschiedenen Reden nur so zusammengetragen; sie wäre gar nie gehalten worden.“ — Andere, die viel auf's Abschreiben halten, meinten gar, „er hätte sie aus Markus und Lukas zusammengeschrieben.“ Sie enthält 111 Verse. Bei Markus und Lukas kommen 30 Verse von ihr vor, aber 81 Verse sind Original bei Matthäus. Daß einige Lehren der Bergpredigt in andern Evangelien bei andern Gelegenheiten auch wieder vorkommen, wird den nicht befremden, der sich nur einen Augenblick in die Lage des Herrn hineindenkt; denn gewiß hundertmal mußte der Herr dieselbe Lehre wieder vortragen; weil Er ja immer wieder ein anderes Volk vor sich hatte, und nicht wie ein Professor einen fortlaufenden Vortrag halten konnte; auch hat Matthäus, der von der Bergpredigt noch nicht Augenzeuge war, sehr wahrscheinlich einige Reden, die der Herr anderswo gehalten, mit dieser vereinigt; doch ist noch zu bemerken, daß der Herr den letzten Tag in Jerusalem gerade so verschiedene, und nur noch mehr Lehren auf einmal vorgetragen als hier; so auch nach Johannes beim Abendmahle. —

6) Matth. 8, 3, 13. steht mit Joh. 2, 11. 4, 54. nicht im Widerspruch. Die erste Reise des Herrn nach Kana, wo Er Wasser in Wein verwandelte, und die zweite, wo Er den Sohn des Beamten gesund gemacht, übergeht Matthäus ganz, so wie noch andere Thaten des Herrn, die in diese Zeit fallen,

indem er blos im Allgemeinen bemerkt, daß der Heiland in den Synagogen gepredigt und alle Kranken geheilt habe. Matth. 4, 23, 24. Daher der Anfang seiner namentlichen Wunder mit andern Thaten gemacht werden mußte, als dies Johannes gethan; weil auch seine namentlich erzählten ersten Wunder in eine viel spätere Zeit fallen. Wollte Jemand es unangemessen finden, daß Matth. 8, 4. es dem Aussätzigen verbietet, seine Heilung bekannt zu machen, da es doch Cap. 8, 1. heißt, daß dem Herrn eine große Menge Volkes nachgefolgt sei; so möge er bedenken, daß der erste Vers dieses Kapitels dem Sinne nach noch zum Vorhergehenden gehört, und mit dem zweiten Vers eine neue Handlung in anderer Gegend anfängt, wie dies in der Bibel gar oft der Fall ist.

7) Matth. 8, 28. steht mit Mark. 5, 1. Luc. 8, 26. nicht im Widerspruch. Die Leseart bei Matthäus ist unrichtig und wahrscheinlich von Origenes. Die ägyptischen Handschriften, und Eusebius, Chrysostomus, Epiphanius, haben statt Gerasener ebenfalls Gardarener. — Mit Johannes ist ohnehin kein Widerspruch, da er diese Stelle nicht hat.

8) Matth. 14, 15. 15, 32. steht nicht im Widerspruch mit Joh. 6, 5—13. Nach Johannes fiel diese Speisung vor das dritte Osterfest, so auch nach Matthäus; denn die Tempel-Steuer, Matth. 17, 23, ist nicht wieder ein neues Ostern, sondern bezeichnet nur die kurze Zeit nach diesem Ostern. Mit dem Anfange des Monats Nisan, fing man auch an, diese Steuer zu bezahlen, verlangt aber wurde sie erst zur Zeit des Osterfestes, wo man dann die Publikane in die Provinzen schickte, sie einzutreiben; daher kamen sie hier zu dem Apostel des Herrn einige Zeit nach Ostern. Auch ist der Apostel gerade in dieser Perikope von der Speisung bis zu dieser Steuer besonders genau in der Zeitangabe, welche beweist, daß in den Handlungen keine Unterbrechung stattfand. Wie Matthäus so hat auch Mark. 6, 41. 8, 6. zweimal eine Speisung, Johannes dagegen nur einmal; das ist aber kein Widerspruch mit

Johannes, sondern bei Johannes nur eine Auslassung, wie er aus uns bekannten Gründen gar vieles ausgelassen, was wir bei den Andern finden. Auch können aus einem andern Grunde diese zwei Speisungen nicht in Abrede gestellt werden. Bei Matth. 16, 9—12. und Mark. 8, 18—21. knüpft der Herr an diese doppelte Speisung eine ganz neue Belehrung für die Apostel. Wer diese zweimal aufgezeichnete Belehrung des Herrn in Abrede stellt, der kann mit demselben Rechte auch das ganze Evangelium in Abrede stellen; denn das zweite ist nur die Konsequenz des ersten. Und wollte man meinen, es wäre hier sogar eine unkluge Wundervermehrung, so möge man bedenken, daß Jener, der dreimal die Todten erweckt, die Menschen eben nicht um Rath gefragt, wie Er das Werk der Erlösung vollführen soll. —

9) Matth. 18, 1. steht mit Johannes in keinem Widerspruche, weil Johannes diese Stelle gar nicht hat; aber er steht auch mit Mark. 9, 33. und Luk. 9, 46. nicht im Widerspruche, obwohl die beiden letztern den Streit über den Vorrang ganz anders erzählen; denn dieser Streit kam öfters vor, nach Luk. 22, 24. noch sogar beim letzten Abendmahle, so daß der einzelne Evangelist an diese oder jene Veranlassung die Belehrung des Herrn anknüpfen konnte.

10) Matth. 26, 7. steht nicht im Widerspruche mit Joh. 12, 3. Ueber die verschiedene Salbung bei Matthäus und Marc. 14, 3. auf der einen, und Johannes auf der andern Seite, so wie über die verschiedenen Marien, wurde seit Gregor dem Großen unter den Gelehrten eine der frühern Zeit entgegengesetzte Behauptung aufgestellt. Gregor war der erste, der entschieden annahm, daß diese verschiedenen Marien nur Eine sei, und zwar Maria Magdalena. Die frühere Zeit nahm mehrere Marien an, wie Origenes. Gregor's Ansicht ging auch in die Kirchensprache über, und findet sich noch bei uns im Brevier; später hat man diese Ansicht verlassen; die Pariser Universität hat das Gegentheil ausgesprochen, und

auch das Pariser Brevier wurde nach dieser Erklärung verbessert. Diese Sache ist für den Glauben gleichgiltig, und wir besprechen sie nur, weil man aus ihr einen Grund hernehmen wollte dafür, daß der Verfasser des Matthäus Evangeliums kein Apostel gewesen sei, indem er hierin mit Johannes in Widerspruch stehe.

11) Daß Magdalena nicht die öffentliche Sünderin bei Luk. 7, 37—50 war, sagt uns schon das Gefühl der Schicklichkeit. Wir würden dieses Gefühl verletzen, wollten wir annehmen, der Herr habe eine öffentliche Sünderin, deren Buße noch unbekannt war, mit in seiner Gesellschaft gehabt. Er konnte doch nicht einem jeden Menschen sagen, daß sich diese Sünderin schon bekehrt habe. Magdalena aber ist immer in seiner Gesellschaft, wie Lukas 8, 2. berichtet. Auch war die öffentliche Sünderin im Hause Simon's des Pharisäers eine Person aus dieser Stadt, wo Simon wohnte; Maria Magdalena aber war von Magdala. Dann erzählt Lukas unmittelbar nach dieser Salbung, gleich im zweiten Verse C. 8, 2. von dieser Magdalena als von einer ganz andern Person als der, die dem Herrn so eben die Füße gesalbt; sagt von ihr, man nenne sie Magdalena, und der Herr habe von ihr sieben Teufel ausgetrieben, so daß es auffallend ist, in genauer Vergleichung der ganzen Stelle, hier nicht zwei verschiedene Personen zu finden. Dann geht aus den Worten des Herrn selbst hervor, daß er dieser Sünderin nicht gestattete, Ihn ferner zu begleiten, denn Er sprach zu ihr: „Gehe hin im Frieden.“ Luk. 7, 50. Diese ging hin, und erscheint im Evangelium nicht wieder. — Ob diese Sünderin „Maria“ geheißen, sagt das Evangelium nicht.

In Betreff der Salbung in Bethanien ist zu bemerken, daß die Salbung bei Matth. und Markus eine andere sei, als die bei Johannes. Die Gründe sind diese: a) Das Haus Simon's des Aussätzigen bei Matth. und Mark. ist nicht das Haus des Lazarus bei Johannes; denn sonst wäre Simon der Aussätzige der Vater des Lazarus, der Martha und Maria;

dieses kann aber nicht seyn, weil diese drei Geschwister immer allein vorkommen ohne Vater und Mutter. Da Lazarus krank ist, schicken seine zwei Schwestern zum Herrn, Joh. 11, 3. im Gegensatze zu den frühern Fällen, wo der Beamte selbst um das Leben seines Sohnes bittet; Jairus selbst um seine Tochter; der Hauptmann selbst um die Gesundheit seines Knechtes. Wäre hier ein Vater gewesen, er hätte sicher auch selbst zum Herrn geschickt, und dies nicht seinen Kindern überlassen. Später kommt der Herr und erweckt den Lazarus. Die Schwestern sind in Trauer, der Herr weint, und der Vater, wenn einer da gewesen, der sollte bei diesem Ereigniß nicht vorkommen; der sollte nicht in Trauer seyn? — In einem Hause, wo sich ein solcher Vater befände, hätte der Herr gewiß nicht seine Einkehr genommen. Einen neuen Beweis hiefür liefert Lukas 10, 38., indem er sagt: „Ein Weib mit Namen Martha nahm Ihn in ihr Haus auf.“ — Hiemit ist erklärt, daß Martha, die Schwester des Lazarus, ein eigenes Haus hatte, das Hauswesen der Geschwister führte, wie sie hier im weitern vorkömmt. Hätte sie den Simon als Vater gehabt, so könnte sie hier nicht selbsthandelnd als Vorsteherin des Hauses auftreten. Auch ist hiemit ausgesprochen, daß Maria und Martha den Herrn in Bethanien nicht im Hause Simon des Aussätzigen gesalbt, da diese Geschwister ein eigenes Haus hatten, und ein solches Benehmen der Gastfreundschaft des Orientes, und dem Anstande einer vermöglichen Familie entgegen gewesen wäre. Auch konnte Er bei seiner neuen Ankunft von Ephrem her nicht anderswo seine Einkehr nehmen, als in diesem bekannten Hause, wie Johannes bezeugt, Joh. 11, 54. 12, 2., da Er auf der Durchreise nach Jerusalem war, und in Bethanien nur über Nacht blieb. Mark. 11, 1. Joh. 12, 12. Erst später, als Er mehrere Tage nach einander jeden Abend nach Bethanien zurückkehrte, hat Ihn auch Simon zu Tisch geladen, uud mit Ihm die Zwölf, was schon der Anzahl wegen als ein Dienst besonderer Freundschaft betrachtet werden muß,

und schon deßwegen das erstemal nur im Hause des Lazarus geschehen konnte. —

b) Wir nehmen nicht an, daß die Evangelisten einander abgeschrieben haben. Nun aber treffen Matthäus und Markus in der Erzählung ihrer Handlung ganz wörtlich zusammen. Beide sprechen vom Hause Simon's des Aussätzigen; Beide von einem Weibe, dem sie keinen Namen geben; Beide berichten, daß sie ein Alabastergefäß voll köstlicher Salbe gehabt; Beide, daß sie diese Salbe über sein Haupt ausgegossen. — Wie könnten sie so wörtlich zusammentreffen, wenn sie nicht ein Faktum erzählten, wie es wirklich geschehen ist. — Diese Salbung hat mit der des Johannes nichts gemein, als daß sie beide in Bethanien geschehen. —

c) Da Matthäus Apostel ist und auch Augenzeuge war wie Johannes, und Simon's Haus das Haus der Maria und Martha gar nicht seyn kann, also hier zwei Handlungen vorliegen; so ist nicht anzunehmen, daß sein Bericht blos etwa ein unvollständiger, sondern, wenn er der des Johannes seyn müßte, ein ganz und gar unrichtiger sei, und eben deßwegen eine andere Handlung bezeichnen wolle. — Nach meinem Dafürhalten war es Magdalena, die den Herrn im Hause Simon's des Aussätzigen gesalbt hat. Sie folgte Ihm überall nach, und besonders in den letzten Tagen, wie Matth. 27, 55, 56. und Luk. 23, 55. berichten. Sie war mit Ihm in Bethanien; sah, wie Ihn die Maria im Hause der Martha und des Lazarus salbte. Es hier auch zu thun, da sie doch keine geringere Freundin des Herrn war, als diese Maria, wäre nicht schicklich gewesen; es aber gar nicht zu thun, schien ihr der Maria gegenüber, als bewiese sie dem Herrn weniger Liebe; daher begab sie sich, als der Heiland ein paar Tage später im Hause Simon des Aussätzigen zu Tische war, in dasselbe, und goß ihre Salbe über das Haupt ihres Meisters aus, da Maria seine Füße gesalbt hatte. Auch ist ja Magdalena die erste, die den Leichnam des Herrn im Grabe salben will. Joh. 20, 1.

d) Dann würde sowohl Matthäus als Johannes gegen die Liebe gefehlt haben, wie es scheint, wenn hier nicht zwei Handlungen vorlägen. Matthäus sagt: daß die Apostel die Verschwendung mit dieser Salbe getadelt; Johannes sagt, daß es nur Judas gethan. Soll Johannes der Jünger der Liebe, hier nur den Fehler des Judas allein erwähnen? Oder soll Matthäus mehrere Apostel dieses Benehmens beschuldigen, wenn nur Judas allein sich so benommen? — Beides scheint gegen die Liebe zu seyn, wenn hier nicht zwei Handlungen erzählt werden. Solches dürfen wir aber von einem Apostel nicht glauben. Sonach sagen wir, die Salbung des Herrn bei Matthäus ist eine andere, als die bei Johannes, und Matthäus steht auch hierin mit Johannes in keinem Widerspruch, sondern berichtet nur eine andere Handlung. —

e) Daß der Herr dieselbe Rede zweimal hielt, darf uns nicht befremden; denn Er spricht von seinem Begräbniß, was die Apostel bisher noch nie verstanden haben, und jetzt so nahe bevorstand. Sie mußten durch diese Reden darauf vorbereitet, und vor Aegerniß und Glaubensabfall bewahrt werden. — Die Salbung bei Lazarus geschah sechs Tage vor dem Osterfeste, und dieses fiel dazumal auf den Freitag; also war diese Salbung am Sonntag, am ersten Wochentag der Juden; am Sabbat konnte sie nicht gewesen seyn, da der Herr am Sabbat nicht von Jericho her nach Bethanien reisen durfte, und es auch schwer gewesen wäre, am Sabbat für mehr als zwölf Männer ein unvorhergesehenes Gastmahl zu bereiten, ohne die Sabbat-Vorschrift zu verletzen. Exod. 35, 3. Wohl waren auch am Sabbat Gastmahle; aber die wurden dann vorher bereitet. Luk. 14, 1. Die im Hause Simon's des Aussätzigen fiel aber auf den Donnerstag. Es war dies das letztemal, daß der Herr zu Tische geladen wurde; denn am folgenden Tage starb Er schon. — Es ist bezeichnend, daß Er zuletzt bei einem Manne zu Tische lag, der vorher mit dem Aussatze behaftet, und ohne Zweifel vom Herrn selbst geheilt worden war. — Ein treues

Bild der Menschheit, und der Erlösung durch Christus! — Genügt Ihnen aber diese Erklärung nicht, so hat sie doch gewiß so viele Gründe für sich, als jede andere, und von einem Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes kann keine Rede seyn. —

11) Matth. 26, 17. steht mit Joh. 13, 1. nicht im Widerspruch. Wohl ist über den Tag des Monats, an welchem der Herr das Osterlamm gegessen, noch keine Einheit der Ansicht unter den Gelehrten. Dieses kommt aber nicht allein von der verschiedenen Bezeichnung dieses Tages; sondern vorzüglich von einer Stelle des Joh. 18, 28., wo er sagt, daß die Pharisäer am Tage der Kreuzigung des Herrn in das Richthaus des Pilatus nicht hinein gingen, damit sie nicht verunreiniget würden, sondern das Osterlamm essen dürften. Hiemit scheint ausgesprochen zu seyn, daß der Herr mit seinen Aposteln das Osterlamm zu einer andern Zeit gegessen, als die Pharisäer. — Das Gesetz des Moses aber hat den Tag festgesetzt, an welchem es gegessen werden sollte. — Verschiedene haben die Sache verschieden erklärt, wie Ihnen selbst nicht unbekannt seyn wird. Ich will Ihnen nur die Zeugnisse der Schrift vorlegen, welche die Zeitangabe des Matthäus ganz und gar rechtfertigen, und dadurch für die Stelle bei Johannes nur eine zweifache bestimmte Erklärung übrig lassen. —

Vor der Osterwoche befand sich Jesus in Bethanien, und erweckte den Lazarus. Joh. 11, 1—44. Gleich nach dieser Wunderthat faßten die Pharisäer den Entschluß, den Herrn zu tödten. Joh. 11, 53. Weil aber seine Stunde noch nicht gekommen war, verbarg Er sich vor ihnen, und zog sich nach Ephrem zurück. Joh. 11, 54. Sechs Tage vor Ostern kam Er wieder nach Bethanien in das Haus des Lazarus. Mit dieser Zeitbestimmung beginnt also die Osterwoche. Es ist nun die Frage, welches wohl der erste dieser sechs Tage sei, an dem der Herr nach Bethanien kam? Der Sabbat der Juden konnte es nicht seyn; denn der Herr kam von Ephrem, Joh. 11, 54.,

und diese längere Reise durfte Er am Sabbat nicht machen; auch bereitete man Ihm im Hause des Lazarus gleich bei seiner Ankunft ein größeres Abendmahl, da seine Jünger auch bei Ihm waren, Mark. 11, 11., was am Sabbat auch nicht in der Art geschehen durfte. Daher fällt der erste Tag der Zurückkunft des Herrn nach Bethanien auf unsern Sonntag, auf den ersten Wochentag der Juden, und dem zufolge nach jüdischer Zählung das Osterfest auf den Freitag, an welchem der Herr auch starb. Diese Angabe werden wir auch in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Zeugnisse der Schrift finden.

Am Sonntag kam der Herr nach Bethanien zu Lazarus, und Maria salbte seine Füße. Den andern Tag, also am Montag, hielt Er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem. Joh. 12, 12—15. Da es an diesem Tage Abend geworden war, ging Er wieder mit den Zwölfen nach Bethanien hinaus. Mark. 11, 11. Des andern Tages, folglich am Dienstag, hungerte Ihn, und Er verfluchte den Feigenbaum auf dem Wege von Bethanien nach Jerusalem, wo Er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel vertrieb, was Er auch schon am Tage vorher gethan, Matth. 21, 12., da Er so sehr auf die Heiligkeit des Tempels hielt, daß Er nicht zuließ, daß man auch nur ein Geschirr durch den Tempel trug, Mark. 11, 16., und das Volk lehrte. Mark. 11, 12—18. Als es an diesem Tage Abend geworden war, ging Er zur Stadt hinaus. Mark. 11, 19. Wie die Jünger des Morgens, also am Mittwoch, beim Feigenbaum vorüber gingen, sahen sie, daß er verdorrt sei, und Petrus erinnerte sich noch, daß ihn der Herr am Tage vorher verflucht hatte, Mark. 11, 20, 21., und der Herr nahm davon Anlaß die Apostel über das Gebet und das Vertrauen auf Gott zu unterrichten. Dann brachte er den ganzen Tag in Belehrung der Juden zu. Mark. 11,22. — 13, 37. Luk. 20, 1. 21—37. Matth. 21, 20. — 26, 1. Es ist überaus rührend diese Rede des Herrn im Zusammenhange zu lesen mit dem Bewußtseyn,

daß dieses die letzten Lehren waren, die Er dem Volke vorgetragen. —

„Nachdem Jesus alle diese Reden vollendet hat, sprach Er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist, und der Menschensohn ausgeliefert wird, daß er gekreuziget werde.“ Matth. 26, 1, 2.

Diese Reden hatte der Herr am Mittwoch beendet, und auch an diesem Tage, nachdem Er gerade vorher vom Untergange Jerusalems und der Welt gesprochen hatte, redete Er noch von seinem eigenen Tode; weil dieser den Untergang der Stadt und der Welt in sich beschließt. —

„Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist.“ Nach dieser Angabe fällt Ostern wieder auf den Freitag, zwei Tage nach dem Mittwochsabend, wie bei Johannes. Nach zwei Tagen ist Ostern, und da, an diesem Tage, am Osterfeste wird der Menschensohn gekreuziget werden. — Ein neues Zeugniß, daß das Osterfest auf den Freitag fiel; weil es mit der Kreuzigung des Erlösers zusammentraf, wie der Heiland selbst sagt. Ein weiteres Zeugniß, daß Jesus am Osterfeste der Juden gekreuziget wurde, liefert uns Mark. 15, 6, 15. „Am Feste aber pflegte ihnen Pilatus einen Gefangenen loszugeben.“ — Nun ist die Frage, an welchem Tage hat er ihnen diesen Gefangenen losgegeben; denn dieser Tag ist auch der Festtag. — „Da nun Pilatus dem Volke willfahren wollte, gab er ihnen den Barabas los; Jesum aber, nachdem Er gegeiselt war, übergab er der Kreuzigung.“ — Zuerst gab Pilatus am Freitag den Barabas frei, also am Osterfeste; dann überließ er ihnen Jesum zur Kreuzigung; also geschah die Kreuzigung Jesu am Osterfeste. — Mit diesem Zeugniß stimmt auch ganz genau überein das Zeugniß Johannes 13, 1. „Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde komme, — da stand er vom Abendmahle auf.“ — Daß der Herr nicht nach dem Osterfeste das Abendmahl gehalten, das verstand sich von selbst; soll also diese Stelle des Johannes etwas wollen, so kann sie nur den Sinn

haben, daß der Herr unmittelbar vor dem Osterfeste das Abendmahl gehalten. Wir wissen, daß er gleich den folgenden Tag nach dem Abendmahle gekreuziget wurde; also am Osterfeste, und demnach geht daraus hervor, daß der Herr unmittelbar vor dem Osterfeste, zu der vom Gesetze festgesetzten Zeit das Osterlamm gegessen habe. —

Dieses bezeugt uns auch Matth. 26, 17. und Mark. 14, 12. „Am ersten Tage der ungesäuerten Brode, wo man das Osterlamm schlachtet, sprachen seine Jünger zu Ihm: Wo willst Du, daß wir hingehen, und das Osterlamm für Dich bereiten, daß Du es essest? — Da sandte Er zwei von seinen Jüngern ab, und sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt, da wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm."

Nun ist die Frage, welches ist dieser erste Tag der ungesäuerten Brode, an dem Er hier zwei Jünger in die Stadt gesendet? — Diese Bestimmung ist nicht schwer. Wir wissen durch die genaueste Zeitangabe, daß Jesus am Mittwoch den ganzen Tag in Jerusalem war, und dort die vielen und erhabenen Lehren vortrug, die wir bezeichnet haben. Spät am Abende dieses Tags ging Er an den Oelberg hinaus; seine Jünger folgten nach, und redeten zu Ihm über die schönen Gebäude des Tempels und der Stadt. Darauf sprach Er von ihrer Zerstörung; von dem Weltende; dann von seiner Kreuzigung, die am Osterfeste, nach zwei Tagen, geschehen werde. Nun wissen wir also ganz gewiß, daß Er am Mitwoch die zwei Jünger nicht nach der Stadt geschickt hat, das Osterlamm zu bereiten; denn an diesem Tage war Er ja selbst den ganzen Tag in der Stadt, und die Apostel waren bei Ihm. Der Mittwoch also war es nicht; der Freitag konnte es auch nicht seyn; denn sonst wäre der Herr am Samstag gestorben, am Sabbate der Juden, was alle vier Evangelisten in Abrede stellen; Matth. 27, 62. Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 31. denn sie sagen Alle, daß die Kreuzigung nicht am Sabbat, sondern am Vorsabbat stattfand; also am Freitag. — Wenn

daher die Sendung der zwei Jünger zur Stadt am Mittwoch nicht stattfinden konnte, und auch am Freitag nicht; so kann diese Sendung nur am Donnerstag geschehen seyn; weil sich Jesus an diesem Tage zurückzog, Joh. 12, 36, da Ihn die Pharisäer ergreifen und tödten wollten; Matth. 26, 4. auch Befehl ertheilt hatten, wer da wisse, wo Er wäre, der soll es anzeigen. Joh. 11, 57. Durch diesen Befehl wurde auch Judas gelockt. — Wir sehen hier, wie die ganz gewöhnlichen Dinge Allen zur größten Versuchung geworden sind. — Die Bereitung des Osterlammes kann also auch nur am Donnerstage geschehen seyn. Und wenn die Apostel fragen: Wo willst Du, daß wir das Osterlamm bereiten? Und es dann weiter heißt: „Und die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm, und als nun der Abend gekommen war, begab Er sich mit den Zwölfen zu Tisch.“ Matth. 26, 19, 20; so kann dieses alles nur am Donnerstag geschehen seyn. — Und dieser Abend, an dem sich der Herr mit den Zwölfen zu Tisch setzte, kann also nur der Abend desselben Tages seyn, an dem die Apostel den Herrn gefragt, wo sie für Ihn das Osterlamm bereiten sollen. — Wir müßen uns all dies merken, wegen einer spätern Folgerung. — Wir wissen also ganz gewiß, daß dieser erste Tag der ungesäuerten Brode in Beziehung auf die Wochentage der Donnerstag gewesen seyn müße, und ein anderer nicht seyn könne; — wir wissen, daß am Abende dieses Tages der Herr das Osterlamm gegessen hat; wie oben der Evangelist gesagt, daß man an diesem Tage das Osterlamm geschlachtet, und uns dadurch wieder ein neues Zeugniß der Uebereinstimmung liefert; wir wissen auch, daß Er den andern Tag gestorben, und wissen ferner, daß dieser andere Tag das Osterfest gewesen sei. — Nun ist die Frage, ob nicht auch diese Stelle des Matthäus und Markus uns Zeugniß gibt, daß am folgenden Tage nach dem Donnerstag das Osterfest war? — Wird wohl der nächstvorhergehende Tag vor dem Osterfest der erste Tag der ungesäuerten Brode ge-

nannt? — Und wir sagen: Ja! — Moses sagt: „Im ersten Monat, am vierzehnten Tage des Monats gegen Abend ist das Phase des Herrn, und am fünfzehnten Tage dieses Monats ist das Fest des Ungesäuerten des Herrn. — Der erste Tag soll euch hochfeierlich und heilig seyn.“ Levit. 23, 5—8. Hier sagt das Gesetz des Herrn, daß am vierzehnten des ersten Monats im Jahre, am vierzehnten Nisan Abends das Osterlamm gegessen werde, und der folgende Tag, der fünfzehnte soll das Osterfest seyn. Dieser fünfzehnte Nisan, dieser Tag des Osterfestes wird zwar gewöhnlich der erste Tag der ungesäuerten Brode genannt; Exod. 12, 16. Levit 23, 7. Num. 28, 18. dieser Tag kann aber bei unsern Evangelisten nicht gemeint seyn; weil sie an diesem Tage erst von der Bereitung des Osterlammes sprechen, was doch vor dem Osterfeste geschah, und das Osterfest auf den Donnerstag gefallen wäre; aber nicht blos der fünfzehnte, der Tag des Osterfestes, wird der erste Tag der ungesäuerten Brode genannt, sondern auch schon der vierzehnte Tag des Monats; weil der fünfzehnte am Vorabende des vierzehnten seinen Anfang nahm, wie uns wieder die Schrift bezeugt: „Es soll kein Sauerteig gesehen werden in allen deinen Grenzen sieben Tage lang, und nichts soll von dem Fleische des Osterlammes, das am ersten Tage Abends geopfert worden, übrig bleiben bis zum Morgen. Deut. 16, 4. Hier haben wir nun die Bestätigung, daß auch jener Tag der erste Tag der ungesäuerten Brode genannt wurde, an welchem man Abends das Osterlamm aß, und den folgenden Tag war das Osterfest. — Sonach stimmt die Angabe des Matthäus und Markus genau mit all den schon vorhandenen Beweisen überein. Der erste Tag der ungesäuerten Brode ist der Donnerstag, an welchem Abends der Herr das Osterlamm aß, und der folgende Freitag ist der Tag des Osterfestes, an welchem der Heiland gekreuziget wurde. — Mit dieser Annahme stimmen alle Zeugnisse der Schrift auf das Vollkommenste zusammen. — Eine neue Bestätigung hiefür scheint uns Matth. 28, 1.

zu geben, wenn er sagt: „Am Ende der Ruhetage ging Maria Magdalena das Grab zu sehen.“ — Wäre nicht schon auch der Freitag, der Rüsttag, ein Ruhetag gewesen, sondern blos der Sabbat, so hätte er nicht sagen können: am Ende der Ruhetage, sondern hätte sagen müßen: am Ende des Ruhetages. — Er kennt also zwei Festtage nach einander: Rüsttag und Sabbat; denn Rüsttag hieß dieser Freitag nicht deßwegen, weil man gerade diesmal sich gerüstet auf den folgenden Sabbat; sondern weil er als Wochentag so genannt wurde, wie wir ihn Freitag nennen. Auch kann nicht gesagt werden, daß die mehrfache Zahl hier nicht mehrere Festtage bedeute; weil man auch diese Zahl gebraucht, um nur Einen Wochentag zu bezeichnen. Una Sabbatorum, heißt Ein Tag, und zwar der erste Tag der Woche, d. h. der erste Tag zwischen dem Sabbat am Anfange und dem am Ende der Woche. — Man kann aber nicht sagen: Vespera Sabbatorum, vulg. — vespere Sabbati — wie Matthäus sagt; denn da würde man von einem Sabbat's Abend auf den andern übergehen, und so eine ganze Woche zwischen heraus nehmen. — Also waren zwei Festtage nach einander, das Osterfest und der Sabbat der Osterzeit. —

Das darf uns nicht beirren, daß der Herr am Osterfeste gekreuziget wurde, wo jede Arbeit verboten war. Die Juden arbeiteten nicht; alle Arbeit bei der Kreuzigung vollbrachten die Heiden, und was jene sonst gegen das Gesetz bei der Kreuzigung thaten, das hielten sie, blind in ihrem Hasse gegen Jesus, für keine Uebertretung des Gesetzes. Wie wenig genau es hierin die Pharisäer genommen, beweist uns Matth. 27, 62—66. „Des andern Tages, der auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus zusammen.“ — Hier sehen wir, daß der Apostel zwischen dem Rüsttag und dem folgenden Sabbat ebenfalls keinen Unterschied macht. — Hier verlangen die Pharisäer eine Grabwache. „Sie gingen dann hin, besetzten das Grab mit einer Wache, und versiegelten den Stein.“ —

Solches zu thun, war den Juden an keinem Sabbat erlaubt; aber den Pharisäern schien hier, wo sie das ganze Volk in Gefahr glaubten, Joh. 11, 48, 50. Alles erlaubt zu seyn, sogar das Osterlamm einen Tag später als die Juden zu essen, wie Joh. 18, 28. bemerkt; wenn man diese Stelle nicht dahin erklären will, daß hier unter dem „Osterlamm essen" auch jene Opfermahlzeit verstanden werde, die am Osterfeste Abends stattfand, und die Pharisäer deßwegen nicht in das Haus des Heiden gehen wollten, um den ganzen Osterfesttag mitfeiern, und am Abendopfer auch noch Antheil haben zu können. — Ein fernerer Beweis, daß der Herr das Osterlamm am vierzehnten Nisan Abends, am Donnerstag gegessen, und am Freitag der fünfzehnte Nisan und das Osterfest war, ist auch dieses, daß die Apostel am Donnerstag den Herrn selbst fragen: Wo sie das Osterlamm bereiten sollen? — Wir haben gehört, daß unabweislich angenommen werden müße, daß der Herr auch an jenem Tage Abends das Osterlamm gegessen habe, an welchem Ihn die Apostel gefragt, wo sie es bereiten sollen. Nun wäre unerklärbar, wie die Apostel selbst an diesem Tage fragen sollten, wo das Osterlamm zu bereiten sei, wenn es der Herr nicht zur rechten Zeit gegessen hätte. — Sie fragten am Donnerstag, und aßen am Donnerstag Abends das Osterlamm. — Die Apostel bestimmen die Zeit, und der Herr hat nichts einzuwenden, zum Beweise, daß es die richtige Zeit war. — Dann konnte der Herr das Osterlamm nicht essen, ohne daß es die Pharisäer erfahren haben. Das Lamm mußte beim Tempel geschlachtet werden; die Familie, in deren Haus Er war, wußte davon, und wie sehr hätte Er diese geärgert, und im Glauben an Ihn irre gemacht; Judas ging schon vom Osterlamm hinweg, um Ihn zu verrathen; diesen fragten sie doch sicher, woher er gerade komme; wo Jesus jetzt sei, und was Er vollbringe. — Hätten sie gehört, daß Er das Osterlamm zur unrechten Zeit gegessen, so wäre das schon genug gewesen, Ihn zum Tode zu verurtheilen; denn wer ohne

gesetzliches Hinderniß das Phase nicht hielt zu seiner Zeit, der soll des Todes sterben, verlangt sogar das Gesetz. Num. 9, 2, 13. Und der Heiland durfte auch als Mensch das Gesetz nicht übertreten, und daß Er zugleich Gott sei, das ward selbst den Aposteln erst nach dem Pfingstfeste gewiß; denn als Mensch war Er dem Gesetze unterthan, wie jeder andere Israelit. — Und die Meinung, weil Er Gott gewesen, hätte Er ja in solcher Sache thun können, was Er gewollt, hat nicht einmal das allgemeine Verständniß der Erlösung für sich. — Da den Pharisäern so viel daran lag, den Juden gegenüber irgend einen Grund, wenn auch nur scheinbar, vorzufinden, Mark. 14, 55—60, den Heiland zu verurtheilen; so hätten sie doch ganz gewiß diese Gesetzesverletzung hervorgehoben, und Ihn darüber angeklagt. Sie thaten es nicht, ein Beweis, daß Er zur gesetzlichen Zeit das Osterlamm gegessen habe. — Für sich fanden sie eine Entschuldigung, wenn jene Stelle des Johannes wörtlich genommen wird, darin, daß die Wichtigkeit der Sache, Jesum zum Tode zu bringen, diese Ausnahme zulasse, da ja auch der fromme König Ezechias im Falle der Noth nicht zur bestimmten Zeit das Osterlamm gegessen habe. Parlp. 30, 2, 3. Ein ferneres Zeugniß, daß nach dem Abendmahle des Herrn am darauffolgenden Tage das Osterfest war, gibt uns die Entfernung des Judas vom Abendmahle. Die übrigen Apostel befremdet diese zu frühe Entfernung nicht; denn sie meinen, er gehe fort, um all das zu kaufen, was sie für das Fest nöthig haben. — Wäre das Fest nicht schon den folgenden Tag gewesen, wie hätten die Apostel auf den Gedanken kommen können, Judas werde heute noch jetzt so spät am Abende das Nöthige einkaufen, wozu ja doch morgen noch ein ganzer Tag Zeit gewesen? Joh. 13, 29.

Dann wenn die Evangelisten wiederholt bemerken, daß die Pharisäer den Herrn nur nicht am Feste ergreifen und tödten wollten; Matth. 26, 5. Mark. 14, 2. so hätte diese Stelle keine Bedeutung, wenn sie nicht sagen sollte, die Pharisäer

seyen der Art gegen Jesus zornentbrannt gewesen, daß sie sogar gegen alle ihre Vorsätze und gegen alle Klugheit gehandelt, und den Herrn doch am Feste gekreuziget haben, um seiner ja so bald als möglich los zu werden; denn um die Klugheit der Pharisäer zu rühmen, und damit zu sagen, daß es ihnen nach ihrem Wunsche gegangen, steht diese Stelle nicht wiederholt im Evangelium. Sie ist ein Beweis von der großen Erbitterung der Pharisäer gegen Jesus, die so weit ging, daß sie auf alle Klugheit vergaßen; und dafür, daß die Menschen den Willen Gottes vollziehen in voller Freiheit gegen ihre Absicht. Gott wollte, daß sein Sohn am Festtage vor dem ganzen Volke gekreuziget werde, um so den Sabbat der ersten Schöpfung aufzuheben. — Entferntere Gründe für diese Ansicht will ich übergehen, da doch wohl die vorhandenen genügen, und unser Zweck erreicht ist. — Somit will ich die Erklärung dieses Gegenstandes beschließen. Sie sehen, daß nicht blos die Evangelisten unter sich, sondern alle Zeugnisse der Schrift in vollkommener Harmonie stehen, und es soll mich freuen, wenn nun auch Sie mit dieser Sache ins Reine gekommen sind; wenigstens werden Sie einsehen, daß von einem Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes keine Rede mehr seyn kann. —

12) Man hat auch in der Engelerscheinung am Grabe des Herrn einen Widerspruch unter den Evangelisten finden wollen, und auch davon verschiedene Folgerungen abgeleitet; man sieht aber dieser, wie auch andern Behauptungen nach gerade an, daß man voreilig entscheidet, und sich mit dem Schein begnügt, um vorgefaßte Meinungen zu bestätigen. — Obwohl Matthäus und Markus nur Einen Engel haben, und Lukas zwei stehende Engel hat, im Gegensatz zu Johannes, so ist doch nicht der mindeste Widerspruch. Am Morgen früh vor Anbruch des Tages, Joh. 20, 1, 2. ging Magdalena ganz allein zum Grabe. Sie fand den Stein weggehoben und das Grab leer; aber sonst Nichts. — Hierauf ging sie zu Petrus und erzählte es ihm. Nun eilten Petrus und Johannes zum Grabe,

fanden es, wie Magdalena gesagt hatte, und gingen wieder nach Haus. Joh. 20, 3—10. Unterdessen kamen die andern Frauen, und Magdalena, von Petrus kommend, gesellt sich später wieder zu ihnen. Jetzt erst sahen sie einen Engel, der sich auf den weggewälzten Grabstein gesetzt hatte. Matth. 28, 2. Dieser Engel auf dem Grabstein bei Matthäus ist der Engel zur rechten, den die Frauen sahen, bei Mark. 16, 5., während sie in das Grab hineingehen. Sie sind erschrocken ob diesem Engel am Eingange. Dieser aber ladet sie ein in das Grab hinein zu gehen; Matth. 28, 6. und hier angekommen, sahen sie neuerdings zwei andere Engel im Grabe stehen, die mit ihnen sprachen. Jetzt gingen sie zu deu Aposteln wieder zurück, und verkündeten, was sie gesehen und gehört. Magdalena aber, die ihre Sehnsucht nach dem Meister noch nicht befriediget hatte, geht nun zum drittenmale wieder ganz allein zum Grabe, und findet diesmal wieder zwei Engel im Grabe, und dann den Meister als Gärtner vor dem Grabe. Joh. 20, 11—18. So ist der ganze Vorfall in schöner, natürlicher Ordnung, und die Erzählung der Evangelisten in bester Harmonie.

13) Wir haben gesehen, daß der Apostel Matthäus mit dem Apostel Johannes in keinen Widersprüchen steht, und was bisher gegen diese Ansicht erhoben wurde, nur auf einem Mißverständniß der Exegeten beruht. — Wenn dagegen die drei ersten Evangelisten, die man mit Unrecht in dem Sinne Synoptiker nennt, als hätte Einer den Andern bei Verfassung seines Evangeliums zur Vorlage gehabt, in einzelnen ganz untergeordneten Punkten nicht wörtlich übereinzustimmen scheinen, wie Matth. 8, 19. Luk. 9, 57. Matth. 9, 27. 20, 30. Mark. 10, 46. Matth. 9, 32. 12, 22. Luk. 11, 14. Matth. 10, 1—42. Mark. 6, 14. Matth. 20, 29. Mark. 10, 46. Luk. 18, 35.; so hat dieses ganz einfach und natürlich darin seinen Grund, daß die Evangelisten ganz unabhängig von einander ihre Evangelien verfaßt, und Matthäus ein Augenzeuge dessen war, was er niedergeschrieben; daher Einzelnes, jedoch ganz Unbedeuten-

des bei ihm öfters anders erzählt wird, als dieses Markus und Lukas thun; was Niemanden befremden wird, wohl aber das Gegentheil Jeden befremden müßte; denn wenn die Evangelien Zeugniß von Christus geben wollen, so würde diese Zeugenschaft wenigstens vor dem verdächtig seyn, der das Christenthum nur aus den Evangelien kennen gelernt hat. Von dieser ganz und gar falschen Behauptung, daß die Evangelien einander zur Vorlage gedient haben, die bei gewissen Gelehrten gleichsam fix geworden ist, werden wir später noch reden; da man meint, wunder was mit dieser Annahme gewonnen sei, und daß allerhand Schwierigkeiten durch sie erklärt werden können. Allein die Lüge lügt immer auch gegen sich selbst; und so haben denn diese Erklärer bisher nicht nur Nichts erklärt, sondern selbst das Klare nicht selten gänzlich verkehrt. Was nicht aus dem Geiste der Kirche herausgewachsen, das kann in der Schrift Nichts erklären, und diese Ansicht ist sogar dem Geiste der Kirche entgegen; denn die Kirche schafft und bedarf kein solch menschliches Machwerk, wie die Evangelien wären, hätten sie einen so armseligen Ursprung, wie es diese verkehrte Meinung behauptet, ohne es je dem unbefangenen Urtheile beweisen zu können. —

14) Endlich hat man auch den Schluß des Matthäischen Evangeliums zum Zeugen aufgerufen, daß dessen Verfasser kein Apostel gewesen seyn könne; weil er nicht einmal die Himmelfahrt des Herrn zu wissen scheine; sie wenigstens nicht berichte. Daß er sie nicht berichtet, das ist wahr; aber daß er sie nicht gewußt, möchte ich denn doch nicht annehmen; weil es ohne Zweifel damals nicht einen einzigen Christen gab, der dies nicht gewußt hätte. Hierüber ist aber Matthäus um so weniger zu tadeln, oder gar deßwegen die Authentie seines Evangeliums in Abrede zu stellen; als Johannes gerade so wenig als er die Himmelfahrt des Herrn erzählt. — Wir haben vier Evangelisten; zwei sind Apostel, und zwei sind Schüler der Apostel. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Evangelien der Apostel

den Anfang und den Schluß bilden, und die andern zwei in die Mitte fallen. Die zwei Apostel sind gleichsam die große Ringmauer um die Kirche Gottes, die mit Matthäus, der die menschliche Abstammung Christi bezeugt, auf der Erde anfängt, und durch Johannes bis in den Himmel hinauf geführt wird. Und mehr als auffallend ist es, daß diese zwei Evangelien noch unvollendet, — keinen Schluß haben; denn der Schluß der Sendung des Herrn ist seine Himmelfahrt; aber von dieser erzählen jene beiden Evangelisten sogar Nichts, daß man ihrem Evangelium gemäß glauben sollte, der Herr wäre noch nicht gen Himmel gefahren. — Allerdings eine auffallende Erscheinung! von der es zu wundern ist, daß noch kein Gelehrter darauf aufmerksam gemacht hat. — Die Evangelien der zwei Apostel kennen keine Himmelfahrt Christi; sind dadurch in einer eigenthümlichen Harmonie mit einander, und unterscheiden sich charakteristisch von den Evangelien der Apostelschüler, des Markus und Lukas. — Warum wohl haben diese zwei keine Auffahrt des Herrn? — Nach meinem Dafürhalten deßwegen, weil der Herr für diese zwei Apostel noch nicht in den Himmel aufgefahren ist; oder vielmehr, weil noch nicht die ganze Kirche in den Himmel aufgenommen, und deßwegen auch das Apostelamt noch nicht geschlossen ward. — Ich will mich Ihnen genauer erklären. —

Nach dem Zeugnisse des Apostels unterliegt es gar keinem Zweifel, wie gleichfalls die Väter annehmen, daß am Ende der Zeiten auch das Judenthum wieder zum wahren Glauben gelangen wird; denn so schreibt der Apostel: „Brüder! ich will euch dieses Geheimniß nicht bergen, damit ihr euch nicht groß dünket. Die Blindheit eines Theils von Israel wird nur so lange dauern, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen seyn wird, und dann wird ganz Israel selig werden.“ Röm. 11, 25, 26. — Dieses wird geschehen, nach der Lehre der Väter in der letzten Zeit. — Diese letzte Zeit wird aber eine schauervolle Zeit des Abfalls von Gott und des Frevels der Menschen seyn.

Von ihr sagt Johannes in seiner Offenbarung: „Das andere Thier (der Vorläufer des Antichrist) verführt die Bewohner der Erde durch die Zeichen, welche ihm zu thun gegeben sind vor dem Thiere; und es sagt den Bewohnern der Erde, daß sie ein Bild machen sollen dem Thiere. Ja es wird ihm gegeben, diesem Bilde des Thieres einen Geist zu geben, daß das Bild des Thieres spricht und macht, daß alle, die das Bild des Thieres nicht anbeten, getödtet werden. Und es wird machen, daß alle, Klein und Groß, Reich und Arm, Knechte und Freie, ein Mahlzeichen auf ihrer rechten Hand oder auf ihrer Stirne tragen, und daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, als der das Mahlzeichen hat, oder den Namen des Thieres oder die Zahl seines Namens.“ — C. 13, 11—18. Wer also dann vom Glauben nicht abfällt, und dieses Bild nicht anbetet, der wird getödtet werden; wer obiges Mahlzeichen nicht hat, kann weder kaufen noch verkaufen; muß des Hungers sterben; — und diese schreckliche Zeit wird dauern drei und ein halbes Jahr. „Und die heilige Stadt werden sie zertreten zwei und vierzig Monate.“ Off. 11, 2. Dieses wird auch ganz besonders eine Zeit der Verfolgung für die Juden seyn; weil auch sie an den Einen wahren Gott glauben. Die Begnadigten von ihnen werden einsehen, daß das Ende der Welt herannaht; daher der Messias schon da gewesen seyn müße, und die wahre Religion im Christenthum zu finden sei. In dieser Noth wird Gott seiner ersten Braut, den Israeliten, den Moses und den Elias senden, daß sie gestärkt und zum Glauben geführt werden. Sie werden ebenfalls drei und ein halbes Jahr bei ihnen seyn; dann wird man sie tödten, und ihre Leichen drei und einen halben Tag auf den Strassen der Stadt liegen lassen, bis der Geist des Lebens aus Gott in sie zurückkehrt, und sie dann im Angesichte der Stadt gen Himmel fahren. „Und ich werde es meinen zwei Zeugen geben, daß sie weissagen tausend zweihundert und sechzig Tage. — Und wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, wird das Thier, das aus dem

Abgrunde heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen, und sie überwinden und sie tödten. — Und ihre Leichen werden liegen bleiben auf den Gassen der großen Stadt. — Aber nach drei und einem halben Tage kam in sie der Geist des Lebens aus Gott, — und sie hörten eine starke Stimme vom Himmel, die zu ihnen sagte: Steiget herauf! Und sie stiegen gen Himmel in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde." Off. 11, 3—13. Wie aber die Kinder Israels in schrecklicher Noth seyn werden, und deßwegen durch ihre Propheten Hilfe und Trost erhalten; so wird auch Seine Braut, die Kirche, sich in großer Noth des Glaubens befinden; aber auch sie wird von ihrem Bräutigam nicht verlassen werden, so wenig als die Kinder Israels. Das Schicksal der Christen ist in der Offenbarung unter dem Bilde der Mutter Gottes, unter dem Bilde des Weibes geschildert. Von dieser sagt Johannes: „Und das Weib floh in die Wüste, wo sie ihren Ort hat von Gott bereitet, daß sie daselbst ernährt werde tausend zweihundert und sechzig Tage." Off. 22, 6. Sie sehen, das Schicksal der damals noch gläubigen Christen, viele werden es nicht mehr seyn, ist ein anderes, als das der Juden. Wie bei der ersten Zerstörung Jerusalems sich die Christen in die Wüste zurückgezogen, so werden sie es auch dann thun; und weil nur die kaufen können, die das Mahlzeichen des Thieres haben, wird Gott dafür sorgen, daß diese kleine Heerde ernährt werde. — Die sich aber in dem wahren Glauben erhalten, und in jene Sicherheit flüchten, können dieses ebenfalls nur durch besondern Beistand Gottes; daher sagt Johannes: „Und dem Weibe wurden zwei Flügel eines großen Adlers gegeben, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, wo sie ernährt wird eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, fern von dem Angesichte der Schlange." Off. 12, 14. Das Weib ist die Kirche des Herrn; der große Adler ist Christus; die zwei Flügel sind der Glaube an seine Gottheit und Menschheit, welcher durch die zwei Evangelien, des Matthäus und Johannes repräsentirt wird. Sie sehen, daß das Weib

nicht durch blos gewöhnliche Mittel in die Wüste gelangt, sondern durch zwei Flügel eines großen Adlers; durch besondere Hilfe von Gott, durch Glaubensstärke. — Als diese Gnadenhilfe Gottes kann man bezeichnen den Beistand der beiden Apostel und Evangelisten: Matthäus und Johannes. — Und in Betracht dessen glaube ich, haben sie ihr Evangelium noch nicht geschlossen, weil ihre Mission auch noch nicht geschlossen ist; haben sie die Auffahrt des Herrn nicht erzählt, weil sie erst mit der Auffahrt des Herrn nach dem allgemeinen Gerichtstage das Leben Jesu, als Erlösers der Welt, für beschlossen erachteten. — Die zwei Apostel-Schüler erzählen die erste Auffahrt des Herrn; denn der erste Vorbote des Heilandes hat seine Sendung vollendet, von der Markus spricht, und der Hohepriester ist auch schon in sein Heiligthum eingegangen, den Lukas verkündet; aber Christus der Mensch, von dem Matthäus handelt, ist noch nicht zum vollkommenen Manne ausgewachsen, und die Kirche ist mit Johannes noch nicht ganz in den Himmel versetzt, daher ihre Evangelien noch unvollendet sind. Daß Johannes sein Leben nicht beschlossen, wie die übrigen Apostel, dahin deutet schon das Wort des Herrn: „Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme." Joh. 21, 22, 23. Sollte das blos sagen, der Herr wollte damit anzeigen, daß Johannes nicht des Martyrer-Todes sterbe, so ließe sich antworten: Dann kann diese Rede auf den Tod eines jeden Menschen bezogen werden; denn ein Jeder bleibt so, bis der Herr, bis der Tod kommt. — Es muß also hier ein anderes Kommen, und ein anderes Bleiben verstanden werden. — Auch kann die Stelle der Offenbarung, in welcher dem Johannes befohlen wird, auch künftighin zu weissagen: „Du mußt abermal weissagen den Nationen und Völkern und Sprachen und vielen Königen," Offenb. 10, 11. auf seine Mission am Ende der Welt gedeutet werden. —

Dann sagte der Herr: „Wahrlich! ich sage euch: es sind Einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht verkosten

werden, bis sie den Menschen=Sohn in seinem Reiche kommen sehen." Matth. 16, 28. Mark. 8, 39. Luk. 9, 27. Diese Rede wird allerdings von Verschiedenen auch verschieden erklärt; wenn man aber bedenkt, daß der Herr gerade im vorhergehenden Verse, wie bei Matthäus, vom Ende der Welt, von seiner herrlichen Ankunft und dem letzten Gerichte redet, und dann unmittelbar darauf sagt, daß Einige hier seyen, die nicht sterben, bis sie den Menschen=Sohn in seinem Reiche kommen sehen; da möchte es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, wie diese Stelle zu deuten sei. — Merkwürdig genug, war diese Rede des Herrn den Aposteln selbst von solcher Wichtigkeit, daß alle drei Evangelisten von ihr Anlaß nehmen, die Zeit der nächstfolgenden Thaten des Herrn genau zu bestimmen; wie dies nur mehr beim Abendmahle vorkömmt. Solche Zeugnisse haben auch einige Kirchenväter bewogen, den Evangelisten Johannes sein Leben nicht so beschließen zu lassen, wie die übrigen Apostel; sondern anzunehmen, er werde mit Moses und Elias am Ende der Welt zum Zeugnisse des Herrn wieder erscheinen.

S. Ephrem Ant. apud Phot. cod. 229.
S. Hilarius, L. IV. de Trinit. n. 39.
S. Ambrosius, in Ps. 45. v. 10.
S. Pet. Damianus, Ser. 64. de S. Joh. Evang.
S. Joh. Damasc., Ser. de Transf. D. n. 7.
Greg. Turon. L. I. de glor. Mart. c. 30.

Dieselbe Ansicht über Johannes theilt auch vielfach die griechische Kirche. — Da aber die oben angeführte Stelle des Herrn nicht von Einem, sondern von Einigen sagt, die nicht sterben werden, so glaube ich diese Stelle auch auf den Matthäus beziehen zu können, wie sie die bezeichneten Väter auf den Johannes bezogen; denn sie dürfte wohl nicht blos auf Einen gedeutet werden; und gerade von Matthäus weiß die Geschichte nicht einmal, wo, noch weniger wie er gestorben ist, denn die Nachrichten der Väter widersprechen sich ganz und gar, —

so wie über den Tod des Johannes. — Sollen sie auch am Ende der Welt zum Zeugnisse wieder kommen, so ist ihr Leben doch jetzt schon für sie als irdisches Leben geschlossen, und die Kirche thut recht, daß sie selbe als Vollendete verehrt.

Genügt Ihnen aber diese meine Erklärung der bezeichneten Bibelschwierigkeit nicht, so hat auch das gar nichts zu sagen; denn die beiden Apostel-Evangelien sind auch hierin ganz in Harmonie, indem sie die Auffahrt des Herrn hinweglassen. Und so wären wir jetzt zu Ende mit der Erklärung jener Stellen, aus denen man Gründe für die Preisgebung der Authentie des Matthäus Evangeliums herzunehmen sich berechtiget glaubte. Sie werden eingesehen haben, daß von diesem Standpunkte der Untersuchung aus aber auch gar nichts uns berechtigen könnte, den Matthäus, als Verfasser seines Evangeliums, in Zweifel zu ziehen; denn er steht mit dem zweiten Augenzeugen, dem heil. Johannes nicht im geringsten Widerspruche. — Haben einzelne Gelehrte von dem das Gegentheil behauptet, so ist das Sache ihrer eigenen Erfindung. —

Also aus der Disharmonie des Matthäus Evangeliums im Vergleiche mit den andern läßt sich nicht einmal der Schein eines Grundes hernehmen, die Authentie desselben zu läugnen; aber sie soll denn doch geläugnet werden, um eine andere schon vorhandene Harmonie der Evangelien zu erklären, wie man meint; aber freilich nur meint. — Woher nun jetzt die Gründe nehmen? — Wieder aus dem Evangelium des Matthäus selbst; aber nicht mehr im Vergleich mit den übrigen, sondern an sich selbst betrachtet. — „Ein Apostel kann kein solches Evangelium geschrieben haben. — Es trägt das Gepräge eines Mannes, der nicht Augenzeuge von dem, was er geschrieben, und der nicht selbstständig gearbeitet, sondern aus schon vorhandenen Schriften seine Nachrichten zusammengetragen.“ — Dieses ist das Thema, das besonders von den Gelehrten Ihrer Konfession bisher in allen möglichen Variatio-

nen durchgespielt wurde. Es ist auch ein schönes, weites Feld, auf dem Jeder seinen Witz und Aberwitz bis zur vollen Sättigung herumjagen kann. Den einzelnen Einwendungen auf diesem Gebiete zu folgen, würde mich hier zu weit führen. Es wird genügen, wenn ich ihnen das Mittel an die Hand gebe, für die Zukunft alle derartige Behauptungen durch eigene Vergleichung in ihr Nichts zurückzuweisen. Ich sage demnach:

1) Alle Gründe, aus denen man die Authentie des Matthäus Evangeliums verwerfen will, finden die ganz gleiche Anwendung auf das Evangelium des Johannes, dessen Authentie man annimmt, nur mit dem Unterschiede, daß es auf diesem Wege viel leichter ist, die Authentie dieses Evangeliums zu bekämpfen, als die des Matthäus.

2) Das Matthäus Evangelium hat ganz besonders etwas fürstliches, etwas königliches, wie kein anderes Evangelium. Man sieht es seinem Verfasser an, daß er wie ein Fürst war, und den König Himmels und der Erde in sein Haus aufnahm, und dieser mit vielen Gästen bei ihm zu Tische saß.

3) Matthäus schreibt weit mehr als die andern Evangelisten in der Form eines Meisters, eines Lehrers und eines Erklärers des Gesetzes, und hat einen erhabeneren Charakter als Markus und Lukas.

4) Er hat am getreuesten die Lehrform seines Meisters wiedergegeben, der nur in Gleichnissen zum Volke sprach, und in dieser Beziehung schulden wir ihm vielmehr, als den übrigen Evangelisten.

5) Wenn wir die eigenen Reden des Herrn, wie sie bei den andern Evangelisten vorkommen, mit dem Styl und Charakter des Matthäus Evangeliums vergleichen, so zeigt es sich, daß auch er den Charakter und den Styl der Reden des Herrn am besten nachgebildet, daß er unter allen Aposteln, den Paulus abgerechnet, vielleicht am meisten sprachliche Kenntnisse besessen habe.

6) Matthäus hat mehr als sechzigmal die particula attentionis:

„Ecce!“ die bei den andern gewöhnlich nur dann vorkömmt, wenn sie die eigenen Worte des Herrn wiederholen; ein Zeugniß, daß seine Redweise der des Herrn am nächsten steht, und daß er aus eigener Anschauung spricht.

7) Sein Evangelium ist für Juden-Christen geschrieben, und zur Verbreitung unter den Juden; daher erklärt er bei jeder Gelegenheit die Stellen des Gesetzes, da wo sie in dem Leben und den Lehren des Herrn ihre Anwendung gefunden haben; dies thut er aber nicht wie Einer, der nur Schüler ist, sondern wie Einer, der Sendung und Macht hat, das Gesetz Gottes authentisch zu erklären; und auch hierin kommt er wieder seinem Meister am nächsten, der sich ebenfalls bei jeder Gelegenheit auf die Schrift des Alten Testamentes beruft.

8) Kein Evangelist hat so viel eigenes Urtheil und so viele Selbstständigkeit in der Abfassung seines Evangeliums, als gerade Matthäus.

9) Auch hat der Text des Matthäus Evangeliums ganz klare Beweise dafür, daß sein Verfasser davon Zeuge war, was er geschrieben hat. —

10) Lesen Sie nun selbst das Matthäus Evangelium vom Anfange bis zu Ende mit jener Ehrfurcht, die man Gottes Wort schuldig ist, und Sie werden Alles bestätiget finden, was ich Ihnen bereits darüber mitgetheilt habe, und sicherlich dann auch nicht anstehen, mit dem gelehrten Petrus Damianus den heil. Matthäus den Moses des Neuen Bundes zu nennen; — denn er ist der Evangelist des Gnaden-Gesetzes im Neuen Testamente. Wer dieses nicht einsieht, der möge uns auch nicht zumuthen, jene Kieselsteine, die er aus dem trüben Bache selbstischer Meinung herausgegriffen, für Pretiosen zu halten.

Können wir nun in Matthäus Nichts finden, was uns nöthiget, die Authentie dieses Evangeliums aufzugeben; so haben wir dagegen nebst den innern Gründen auch noch den ganzen Strom der Kirchengeschichte für uns; denn die älteste Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag weiß nichts anderes,

als daß der Apostel Matthäus der Verfasser jenes Evangeliums ist, das seinen Namen trägt. — Weil hier aber nur die alten Väter Gewicht haben, so wollen wir blos ihr Zeugniß anführen, wie wir es zu thun schuldig sind, da eine Thatsache vorliegt, die nur durch Zeugen zur Gewißheit gebracht werden kann. —

Damit Sie aber den beigerufenen Zeugen die nöthige Glaubwürdigkeit schenken, will ich Ihnen zuerst sagen, wer und woher sie sind.

Voraus ist zu merken, daß das apostolische Zeugniß selbst sogar über das erste Jahrhundert hinaus reicht; denn der Apostel Johannes starb ungefähr 104. unter Kaiser Trajan. Also mit dem zweiten Jahrhundert beginnen die Zeugnisse der Apostel-Schüler, und können bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaufreichen. — Von dem letzten Apostel Johannes sind uns vorzüglich zwei Schüler bekannt: Ignatius, Bischof von Antiochien, und Polykarp, Bischof von Smyrna. Und dieser Letztere ist der eigentliche Nachfolger des Apostels. Er war siebzig Jahre Bischof, und starb erst im Jahre 167. Sein Ansehen in ganz Asien war groß, und nicht ohne besondere Gnade hat Gott diesem Träger der Apostolizität seine Reise soweit in die Kirche hinein fortzusetzen gestattet.

Das vorausgesetzt bemerke ich Ihnen, unsere Quelle für die Authentie des Matthäus Evangeliums und für die Aufeinanderfolge und Entstehung der Evangelien überhaupt, ist eine dreifache: 1) Papias; 2) Irenäus, 3) Pantänus.

Der heil. Martyrer und Kirchenvater Papias, Bischof von Hierapolis, sah in seiner Jugend noch den Apostel Johannes, und hatte zum Lehrmeister Johannes den Presbyter, der längere Zeit mit Johannes dem Apostel zu Ephesus lebte, und sonach ist er ein Schüler der Apostel. Einige sagen von ihm, er habe keinen gar großen Verstand gehabt. Für uns ist das gerade kein Nachtheil; denn wir wollen nicht wissen, was er verstanden, sondern nur, was er von seinen

Lehrern und Andern gehört hat. — Uns soll er blos ein Bote der Uebergabe seyn, und eine Nachricht von einem Orte zum andern tragen; das könnte auch ein ganz beschränkter Mensch; wiewohl ich dem Urtheile über Papias nicht beistimme, obschon von ihm herkommt die Lehre über das tausendjährige Reich Christi hienieden. Die Lehre selbst ist wahr, und ist apostolisch, denn sie ist von Johannes; aber das Verständniß dieser Lehre nach Papias ist falsch; wenn nicht die Andern erst den Papias mißverstanden haben. — Auch hier hat Papias das Faktum richtig tradirt, wie es in der Offenbarung vorkommt, nur das rechte Verständniß nicht. — Was uns Papias als historisches Faktum überliefert, dürfen wir als apostolisches Zeugniß annehmen.

Der heil. Martyrer Irenäus, Bischof von Lyon, ein eben so gelehrter als edler Mann, war ein Schüler des großen Polykarp, er starb 202. Was er uns sagt, das erhielt er von Polykarp, und dieser vom Apostel Johannes. Auch bei diesem großen Manne fragen wir nicht nach dem Verständniß seiner Wissenschaften, sondern nach dem, was man ihm überliefert hat. Daß auch er uns die Wahrheit sage, dessen dürfen wir überzeugt seyn. Sein Zeugniß ist apostolisches Zeugniß. —

Der heil. Pantänus war ein heidnischer Philosoph der Stoa in Mitte des zweiten Jahrhunderts. Die Apostel-Schüler waren seine Lehrer im Christenthum. Er besaß einen so hohen Grad von Wissenschaft und Tugend, daß er selbst unter den berühmten Männern damaliger Zeit berühmt war, Sein apostolischer Eifer führte ihn bis nach Indien, das Evangelium zu predigen. Nach vielen Jahren von da zurückgekehrt, ward er Vorstand der Katecheten-Schule zu Alexandrien vom Jahre 181—190. Sein Zeugniß reicht ebenfalls bis an den Apostel Johannes, denn er kannte den Polykarp, den Irenäus, und die übrigen Schüler der Apostel. Pantänus selbst hat es uns nicht aufgeschrieben, was er von den Apostel-Schülern gehört hat; aber sein ihm gleich großer

Schüler, der heil. Klemens von Alexandrien, der ihm vom Jahre 190—202 in seinem Amte gefolgt, hat es uns aufgezeichnet; und was Klemens nicht aufgezeichnet, das schrieb dann sein Schüler nieder, der noch größere Origenes, welcher von 203 das Vorsteheramt seines Meisters erhielt. — „In diesen Büchern, denen er den Titel „Anfangsgründe“ gegeben hat, gedenkt er (Klemens von Alexandrien) namentlich des Pantänus, als seines Lehrers, und erzählt, was dieser von seinen Lehrern gehört und seine Schüler wieder gelehrt habe.“ Eus. K. G. L. VI. c. 13. So sind Klemens von Alexandrien und Origenes nur der Mund des Pantänus, und Pantänus der Apostel-Schüler des Polykarp, und dieser des Johannes, insoweit es sich um das Zeugniß der Uebergabe handelt. — An jene Männer schließt sich der große Gelehrte Tertullian.

Lieber Freund! Sie werden gegen solche Zeugen sicherlich nichts einwenden, und damit Sie auch gegen mich nichts haben, soll sie Ihnen Eusebius, von 260—340 Bischof von Cäsarea, vorführen, der die Schriften dieser Männer noch selbst in den Händen gehabt, und auch selbst ein Gelehrter ist.

1) „Matthäus hat sein Buch in hebräischer Sprache geschrieben, das sich jeder übersetzte, so gut es ging.“ Papias bei Eus. K. G. L. III. c. 39.

2) „Von allen Jüngern des Herrn haben uns nur allein Matthäus und Johannes schriftliche Aufsätze hinterlassen, welche, wie es heißt, zum schreiben gedrungen wurden.“ Eus. K. G. L. III. c. 24.

3) „Matthäus predigte zuerst den Hebräern, und als er zu andern weiter gehen wollte, so schrieb er in seiner Muttersprache sein Evangelium nieder, und ersetzte so jenen, von denen er wegreiste, den Abgang seiner Gegenwart.“ Eus. K. G. L. III. c. 24.

4) „Zu diesen apostolischen Männern gehörte auch Pantänus, der sogar nach Indien gekommen seyn soll, und daselbst schon das Evangelium des Matthäus gefunden habe, das

vor seiner Ankunft einige Christen bereits besaßen; diesen soll es Bartholomäus, einer der zwölf Apostel, gepredigt, und ihnen das Matthäus Evangelium mit hebräischen Buchstaben geschrieben, hinterlassen haben, welches auch bis auf gedachte Zeit erhalten worden.“ Eus. K. G. L. V. c. 10.

5) „Theodorus Lektor, fand in Cypern das Matthäus Evangelium im Grabe des heil. Barnabas, von diesem selbst geschrieben.“ L. 2. collect.

6) „Matthäus schrieb in hebräischer Sprache sein Evangelium, da Petrus und Paulus zu Rom predigten und die Kirche gründeten. Nach ihrem Hingang hat uns Markus, der Schüler und Erklärer des Petrus, das, was Petrus selbst gepredigt hatte, schriftlich hinterlassen; Lukas aber, der Begleiter des Paulus, hat das Evangelium, so dieser verkündet, in ein Buch verfaßt. Hernach auch Johannes, der Schüler des Herrn, der an seiner Brust lag, sein Evangelium herausgegeben, da er zu Ephesus in Asien verweilte.“ Iren. L. III. c. 1.

7) „So hab ich aus der Tradition über die vier Evangelien erfahren, welche allein in der ganzen Kirche Gottes unter dem Himmel ohne allen Widerspruch zugelassen werden: zuerst sei das Evangelium geschrieben worden von Matthäus, früher zwar ein Zöllner, später aber ein Apostel Jesu Christi, der es in hebräischer Sprache geschrieben, den zum Glauben bekehrten Juden mitgetheilt hat. Das Zweite sei gewesen das Evangelium des Markus, der es, nach der Erklärung Petrus, in die Schrift übertragen. Das Dritte sei das des Lukas, welches von Paulus empfohlen wird und in Rücksicht der Heiden geschrieben wurde. Das letzte aber das des Johannes.“ Orig. Com. in Matth.

8) „Denique nobis fidem ex Apostolis Johannes et Matthaeus insinuant, ex Apostolicis Lucas et Marcus instaurant.“ — Tert. L. IV. n. 2 ad Marcion.

9) „Matthaeum Dominus evocavit. Hic enim idem Evangelii istius scriptor est.“ — Hilar. in Matth. c. 9.

10) „Matthaeus Christi Hebraeis miracula scripsit, Ausonibus Marcus, Lucas at doctus Achivis, Cunctis Johannes penetrans coelestia mente.“ — Greg. Naz. in Carm.

11) „Matthäus der auch Levi heißt, und aus einem Zöllner Apostel wurde, schrieb zuerst das Evangelium Christi in Judäa mit hebräischen Buchstaben und in hebräischer Sprache, dererwegen, die aus der Beschneidung gläubig geworden waren. Wer es hernach in das Griechische übersetzt habe, ist nicht ganz bekannt. Dieses hebräische Evangelium findet man auch bis heute noch in der Bibliothek zu Cäsarien, welche der Martyrer Pamphilus mit vielem Fleiße angelegt hat. Mir wurde es auch von den Nazaräern, die in Berrhöa, einer Stadt Syriens, dieses Buch gebrauchen, abzuschreiben verstattet. In diesem kann man sehen, daß, wo immer der Evangelist entweder für sich selbst oder in Beziehung auf den Erlöser, die Zeugnisse des Alten Testaments gebraucht, er nicht der Uebersetzung der Siebzig, sondern dem Urtext folgt, aus welchem jene zwei Stellen sind: „Aus Aegypten hab ich einen Sohn gerufen, und: daß Er Nazaräer genannt wird.“ — Hieron. in Matth.

12) Papias und Klemens von Alexandrien. „Die Zuhörer des Petrus baten den Markus, daß er ihnen ein schriftliches Denkmal der ihnen mündlich vorgetragenen Lehre hinterlasse. Sie ließen auch nicht eher nach, als bis sie diesen Mann bewogen hatten. Man erzählt ferner, daß der Apostel als er diesen Vorfall erfahren, sich über die Wißbegierde der Leute gefreut, und das Evangelium zum Gebrauche in der Kirche gut geheißen habe.“ Eus. K. G. L. II. c. 15.

13) Papias. „Da Markus der Erklärer des Petrus war, so schrieb er sorgfältig auf, wessen er sich erinnerte; doch nicht nach der Ordnung, wie es Christus geredet und gethan; denn er hatte den Herrn nicht gehört, war auch nicht in seinem Gefolge gewesen; hernach aber war er bei Petrus, der seinen Unterricht nach dem Bedürfnisse seiner Zuhörer ein-

richtete, und nicht nach jener Ordnung, in welcher der Herr seine Reden gehalten. Weßwegen Markus keinen Fehler beging, wenn er Manches nur so aufgeschrieben, wie er sich erinnerte; denn er war nur auf das allein bedacht, daß er nichts ausließ von dem, was er gehört, und hiebei nichts Unwahres sagte." Euſ. K. G. L. III. c. 39.

14) „Markus, der Schüler und Interpret des Petrus, schrieb, von den Brüdern zu Rom gebeten, nach dem, was er von Petrus gehört, in Kürze sein Evangelium. Als es Petrus erfahren, hat er es anerkannt, und der Kirche zum Lesen mit seinem Ansehen übergeben, wie Klemens im sechsten Buche seiner Entwürfe berichtet." Hieron. in Marc.

15) „Lukas hat nach seinem eigenen Verständniß das Evangelium so abgefaßt, wie es ihm von Andern erzählt wurde, von denen, die vom Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren." Euſ. K. G. L. III. c. 4.

16) „Lukas erzählt im Anfange seines Buches selbst die Ursache, die ihn zur Abfassung desselben veranlaßt habe. Er meldet nämlich, daß viele andere mit zu vieler Nachlässigkeit sich damit abgegeben, eine Erzählung von den Begebenheiten zu liefern, von denen er vollständigere Nachrichten habe." Euſ. K. G. L. III. c. 24.

17) „Da die vorgedachten drei Evangelien schon Allen, mithin auch dem Johannes bekannt waren, so soll er ihnen seinen Beifall gegeben, und ihre Wahrheit bezeugt haben; nur hätten in diesen Büchern die Erzählungen der Thaten Christi gefehlt, die Er im Anfange seines Lehramtes gethan habe. — Da nun der Evangelist Johannes darum ersucht worden, wie man sagt, soll er die von den vorigen Evangelisten mit Stillschweigen übergangene Zeit, und was in dieser Zeit von dem Erlöser gewirkt wurde, in seinem Evangelium vorgetragen haben." Euſ. K. G. L. III. c. 24.

18) Klemens von Alexandrien. „Johannes, als der Letzte, habe wahrgenommen, daß mehr das Menschliche in

den Evangelien erzählt wurde; er hätte also auf Bitten seiner Schüler ein geistiges Evangelium geschrieben." Eus. K. G. L. III. c. 14.

19) „Klemens von Alexandrien erzählt eine Ueberlieferung von der Ordnung der Evangelien, die er von den alten Presbytern gehört habe: jene Evangelien seyen zuerst geschrieben, welche die Genealogien enthalten." Eus. K. G. L. VI. c. 14.

Von jetzt an wird die Quelle dieser Zeugen zum großen Strom, und alle Väter durch alle Jahrhunderte, und die ganze Kirche bis auf den heutigen Tag hat keine andere Kunde, als daß jene Männer die Verfasser der Evangelien sind, von denen sie ihren Namen tragen, und daß sie so in ihrer Arbeit aufeinander folgen, wie sie gegenwärtig geordnet sind. Mehrere Zeugen in dieser Sache noch anzurufen, dürfte wohl um so weniger noth seyn, als bereits jedes Buch eines jeden Kirchenvaters ganz dasselbe Zeugniß ablegt. —

Weniger Bedeutung als die Authentie des Matthäus hat für uns die Nachricht der Väter, daß das Matthäus Evangelium von dem Apostel hebräisch geschrieben wurde. Neuere haben diese Nachricht in Zweifel gezogen, da aber auch nicht ein Vater eine andere kennt, und die Neuern für ihre Behauptung kein Zeugniß anführen können, das nicht auch schon die Alten gekannt, so beruht die Annahme nur in der Willkühr ihrer Meinung; denn das Evangelium selbst ist für das Zeugniß der Alten, indem es mehr als die andern den hebräischen Charakter an sich trägt, und sich als Uebersetzung schon dadurch kund gibt, daß die unrichtige Konstruktion so vieler Stellen eine besorgte Uebertragung aus einer andern Sprache voraussetzt. — Auch hat die Annahme etwas Widersinniges, daß gerade in jener Sprache kein Evangelium sollte geschrieben worden seyn, in welcher das Evangelium vom Herrn verkündet wurde. Würde es sich der Mühe lohnen, so wäre es nicht schwer, aus der Bibel selbst, und aus dem Zeugnisse der Alten den hebräischen Urtext des Matthäus hinreichend zu beweisen.

Drei Sprachen hingen am Kreuze, und in drei Sprachen zugleich wurde in der Kirche die Lehre des Kreuzes schon vom Anfange an verkündet. — Daß der hebräische Urtext des Matthäus schnell abhanden kam und dann verloren ging, ist sehr natürlich. Die hebräische Sprache selbst wurde außer Palästina schon damals von Juden nicht mehr gesprochen, auch bald nicht mehr im eigenen Lande; schon zur Zeit der Apostel mußte dieses Evangelium für die Christen außer Palästina übersetzt werden; dann schieden sich die Christen immer mehr von den Juden, und die Juden-Christen in Palästina wurden bald verdächtig, als seien sie noch zu jüdisch; schon wollte man auch ihr hebräisches Evangelium nicht mehr lesen, da sie es bereits zu verfälschen angefangen, um ihre noch jüdischen Ansichten zu rechtfertigen. — Der Apostel Johannes kannte die drei ersten Evangelien ehe er das seine schrieb, und hat durch ihre Gutheißung die Uebersetzung des Matthäus zum Urtext erhoben; daher dieser schon anfangs mit dem hebräischen Texte gleiches Ansehen erhalten hat.

Das möge genügen über den Urtext des Matthäus Evangeliums, und wir gehen über zur Aufeinanderfolge der Evangelisten selbst. —

Die Neueren haben den Markus zuerst schreiben lassen, aber nicht deßwegen, als hätten sie auch nur ein einziges Zeugniß dafür, sondern nur deßwegen, um durch diese Annahme zu erklären, was sie eben erklären wollten. — Das Matthäus Evangelium ist und bleibt die Arbeit des Apostels Matthäus, und damit ist der Sandhügel der Gelehrsamkeit dieser Leute in alle Winde verweht. — Matthäus schrieb sein Evangelium zuerst. — So sagen die, die es allein wissen konnten, und wir haben weder innere noch äußere Gründe, die uns nöthigen, von solch zuverläßiger Nachricht abzugehen. Was man dagegen als Gründe angibt, sind nur kurzsichtige Meinungen. — Auf den Matthäus folgte Markus, dann Lukas und zuletzt Johannes. So haben uns ebenfalls die gesagt, die es

allein wissen konnten. — Ihrem Zeugnisse steht nichts entgegen; also nehmen wir es an. —

Dieser Annahme zufolge verwerfen wir die Behauptung ganz und gar, daß Markus zuerst geschrieben, daß ein Evangelist das Evangelium des andern bei seiner Arbeit zur Vorlage gehabt habe. — Diese Meinung hat keine innern und äußern Gründe für sich. — Keine äußern, weil hier das einstimmige Zeugniß aller Väter widerspricht; weil dieselben sogar dem Geiste der Kirche entgegen sind, und weil sie unbegründet die ganze Tradition der Kirche hinwegwirft; keine innern, weil auf dem Wege dieser Behauptung das nicht nur nicht bewiesen werden kann, was bewiesen werden will, sondern sich die Schwierigkeiten nur mehren.

Nimmt man auch an, Markus sei der Urevangelist, und Matthäus und Lukas haben sein Evangelium als Vorlage benützt, macht man auch dadurch den Matthäus und Lukas zu Compilatoren des Markus, und wird auch die Authentie des Matthäus Evangeliums daran gegeben, so hat man jetzt nicht nur nichts gewonnen, sondern sogar vieles verloren. — Durch diese Annahme kann man nur einzig erklären: woher es komme, daß so viele Stellen der drei ersten Evangelien nicht blos in Sachen, sondern auch in Worten und ganzen Sätzen sogar bis zur Construktion übereinstimmen. — Diese Erscheinung ist allerdings jetzt des gänzlichen erklärt, wenn man annimmt, daß ein Evangelium den Andern als Vorlage gedient; allein dieses Buch bietet noch Vieles, was bei obiger Voraussetzung ganz unerklärbar bleiben müßte.

1) Wenn man das Matthäus Evangelium mit Markus vergleicht, so findet man einen solch verschiedenen Charakter der Durchführung, daß es Niemanden, der diesen Unterschied einsehen gelernt hat, mehr einfallen wird, den Matthäus zum Kompilator des Markus zu machen.

2) Wenn Matthäus kein Apostel ist, und den Markus

bei seiner Arbeit vor sich gehabt hat, so bleibt es unerklärbar, daß die Anordnung seines Evangeliums eine ganz andere ist, als die des Markus. Wie konnte er es wagen, die Stoff-Anordnung jenes Mannes, der doch nur dem Apostel-Fürsten nachgeschrieben, gänzlich zu verändern? — War er etwa Willens, es besser machen zu wollen? —

3) Dann bleibt unerklärbar, daß Matthäus jene Stellen, die er mit Markus gemein hat, nicht auch mit denselben Worten wieder erzählt; denn thut er dieses bei einigen, warum nicht auch bei allen, um eine größere Einheit hervorzubringen, und seiner Schrift ein größeres Ansehen zu verschaffen? —

4) Dann bleibt unerklärbar, warum Matthäus, obwohl er mehr Stoff hat als Markus, doch einzelne Stellen viel unvollständiger wiedergibt, als sie bei Markus gefunden werden? — Hat er vielleicht die Absicht gehabt, diese Stellen schlechter zu machen? — Sonst wenn man ein zweites Buch über ein schon vorhandenes schreibt, will man das erste verbessern. — Soll es hier anders seyn? —

5) Dann bleibt unerklärbar, warum Matthäus mehrere Stellen gar nicht hat, die doch bei Markus vorkommen, und von großer Wichtigkeit sind.

6) Dann bleibt unerklärbar, warum an gar vielen Stellen das Matthäus Evangelium viel mangelhafter ist, als das des Markus. Dasselbe gilt auch von Lukas; doch stimmt dieses noch weit mehr in Charakter und Anordnung mit Markus überein, als jenes des Matthäus. Wenn man aber in dieser Sache Verstand und Wissenschaft geltend machen will, so wird der Kundige nicht läugnen, daß die jetzt vorhandenen Schwierigkeiten weit bedeutender sind, als jene, wie man die Harmonie einiger Thatsachen, Sätze und Worte erklären könne, die doch so natürlich ist, als daß alle Kinder einer Familie die Sprache der Mutter reden. —

7) Dann bleibt unerklärbar, wenn es dem Evangelisten um die Aufzeichnung eines vollständigen Evangeliums zu thun

war, und Matthäus und Lukas den Markus deßwegen erweitert haben, warum dies nicht schon Markus selbst gethan. — Sollte etwa Petrus von dem, was bei Matthäus und Lukas steht, nicht Kunde haben? — Oder hätte er dieses vielleicht dem Markus nicht gesagt? — Ja warum schrieb nicht schon Markus auch das nieder, was wir erst bei Johannes finden? — Wußte vielleicht auch Petrus davon Nichts? — Oder hat er vielleicht von all dem, was uns Johannes erzählt, seinem Begleiter Markus niemals etwas mitgetheilt? —

8) Unter dieser Voraussetzung der Abschreibung bleibt überhaupt unerklärbar, warum Matthäus und Lukas noch ein Evangelium geschrieben haben? Warum nahmen sie nicht das Markus Evangelium wie es war? — Wollten sie es nicht verbessern, so war es genügend; wollten sie es aber verbessern, warum haben sie nicht ganz vorzüglich das hinzugefügt, was erst Johannes bringt? — Oder war etwa dem großen Paulus all das fremd, daß er es nicht hätte seinem fleißigen Sammler und Begleiter, dem Lukas, mittheilen können? Dies wird im Ernste doch wohl Niemand glauben. —

9) Diejenigen, die an eine Inspiration der Schrift glauben, beweisen eben auch nicht besonderen Scharfsinn, abgesehen vom kirchlichen Gefühle, wenn sie den einen Evangelisten zum Abschreiber des andern machen; denn wer die Inspiration der Bibel annimmt, der muß auch zugeben, daß diese Bücher unter besonderer Leitung Gottes, und weil Gott Nichts zwecklos thut, auch zu einem besondern Zweck geschrieben wurden, so zufällig auch ihre Entstehung immerhin gewesen seyn mag. Wenn also diese Bücher einen bestimmten Zweck haben, und ihr Zweck ist, wie Johannes selbst sagt, ein schriftliches Zeugniß für den Herrn zu seyn, so muß auch darin für die Zeugenschaft des Herrn ein bestimmter Zweck liegen, daß vier Evangelien, daß vier Zeugen sind. Nun fragen wir aber, hätte die Zeugenschaft noch Zweck und Bedeutung, die ihr Zeugniß von einem andern blos abgeschrieben? — Es ist dann nicht wahr, daß

wir vier Evangelien haben, wenn Matthäus und Lukas Markus nur abgeschrieben und etwas erweitert; wir haben dann nur zwei Evangelien, den Markus und Johannes; denn nur diese zwei haben dann selbstständig geschrieben, und ein selbstständiges Zeugniß abgelegt. — Auch wüßten wir wahrhaftig nicht, wozu man für bloße Abschreiber noch eine Inspiration in Anspruch nehmen sollte. — Wie sehr durch derartige Behauptungen sogar die Prinzipien des Glaubens angefeindet werden, das scheint man noch nicht einmal zu ahnen. — Der Herr wollte durch die vier Evangelien vier Zeugen für das Werk seiner Erlösung aufstellen; das sind sie aber nur dann, wenn sie Jeder selbstständig abgefaßt und sein Zeugniß ohne Rücksicht auf den andern abgelegt hat. — So glaubt es die Kirche, und so ist es auch, weil nur so ein vernünftiger Zweck in der Vierzahl liegt. —

10) Für den Katholiken ist die Meinung dieser Abschreiberei schon vorab ein Zeugniß, daß man den Geist seiner Kirche gar nicht kennt. — Seine Kirche lebt durch das lebendige Wort, und die Bibel ist nur eine gedrängte Aufzeichnung dieser lebendigen und immer fortdauernden Rede. Was soll dieser Kirche nun ein Buch, das nur eine Kopie dieser Aufzeichnung wäre? — Ein solches Buch hätte nicht aus dem lebendigen Worte geschöpft, sondern aus dem todten Buchstaben, und würde dadurch ein Buch nur zweiten Ranges. So wären auch Matthäus und Lukas, wenn sie den Markus abgeschrieben, und nicht die lebendige Rede der Kirche, nur Bücher zweiten Ranges, und müßten aus dem Kanon entfernt werden. Das schwebte Lukas wohl vor, und darum sagt er auch in dem merkwürdigen Anfange seines Evangeliums nicht, daß er Bücher zu Rath gezogen und abgeschrieben; sondern daß er die Apostel gefragt, die lebendige Rede der Kirche, und nach ihr sein Evangelium verfaßt habe. — Ist Ihnen diese Auffassung klar geworden, so werden Sie auch einsehen, daß die Meinung von der Abschreiberei der Evangelisten nur das

Eigenthum einseitiger Philologen seyn kann, und der wahren Theologie ganz fremd bleibt. —

Sie werden mich vielleicht fragen, wie man jetzt diese Schwierigkeiten erklären könne?

Betrachtet man die Sache ganz einfach, wie sie war, so hat man den Vortheil dabei, ganz dasselbe Resultat zu erhalten, das uns vorliegt. —

1) Es wäre eine große Unkunde der Schrift, wollte man annehmen, die Evangelisten hätten nicht mehr gewußt, als sie in ihre Evangelien niedergeschrieben; denn wenn Johannes sagt, die Welt würde die Bücher nicht fassen, wollte er Alles schreiben, was der Herr gethan und gelehrt; so hat er in seinem kleinen Büchlein, in seinem Evangelium, das kaum drei Bogen ausmacht, sicherlich nicht Alles geschrieben, was er wußte. Was von diesem Apostel gilt, wird wohl von Allen gelten, indem sie Alle soviel gehört, aber auch so wenig geschrieben als er? — Die meisten gar Nichts. — Und was von den Aposteln gilt, wird wohl auch wenigstens in Beziehung auf den materiellen Inhalt von jenen Männern gelten, die vorzugsweise ihre Schüler waren, und denen sie gewiß auch alles mitgetheilt, was sie selbst gesehen und gehört, und dies um so mehr, als sie ja vom Herrn zu solcher Mittheilung verpflichtet wurden. — War jeder Apostel im Besitze dessen, was der Herr gethan und gelehrt, und konnte er seine bevorzugten Schüler und Begleiter in diesen vollen Besitz einsetzen; so hatte dieser sicherlich nicht mehr nothwendig, bei der Abfassung seines Evangeliums zuvor nach einem andern Schüler eines andern Apostels umzusehen, um von dorther erst noch zu erfahren und zu lernen, was er etwa schreiben soll. — Dieses wäre mindestens eine Kränkung seines Meisters gewesen, und zugleich eine Schmach gegen den heiligen Geist, der über jeden Apostel herabkam, so daß sie Alle in dem, was die Lehre betraf, einander gleich waren. — Also die Evangelisten wußten weit mehr als sie geschrieben. —

2) Dann hat man ganz und gar vergessen, für wen denn die Evangelisten ihre Evangelien geschrieben haben. — Sie schrieben sie nur für jene Menschen, denen vorher dieselben Apostel, deren Schüler auch die Evangelisten waren, alles das, und noch viel mehr schon mündlich verkündet hatten, was sie hier schriftlich, und in Kürze nur, als ein Andenken an den längern und vollständigern Unterricht erhalten sollten. — Matthäus wollte also den Seinigen ein Andenken von dem hinterlassen, was er ihnen gepredigt, und nicht von dem, was ein anderer Apostel Andern gepredigt. — Markus wollte in seinem Evangelium den Zuhörern des Petrus ein Andenken von dem hinterlassen, was Petrus, und nicht von dem, was Paulus geprediget hatte. Und um diesen aufzuschreiben, was ihnen Petrus gesagt, konnte er wohl die Vorlage der Predigten eines andern Apostels weder nöthig haben, noch auch wünschen, noch auch gebrauchen wollen. — Hätte Jemand auf der Reise irgendwo eine Predigt gehalten, und ein Begleiter wollte dieser Gemeinde auf ihr Ansuchen von dieser Predigt ein schriftliches Andenken hinterlassen, würde er sich wohl um die Predigt eines andern Predigers umsehen, und sie dann als Vorlage in der Niederschreibung derselben benutzen wollen? — Soweit man noch gesunden Verstand antrifft und ehrliche Leute, wird man ein solches Verfahren der Abschreiberei sicherlich nicht finden. —

Die Evangelisten konnten und wollten bei der Abfassung ihrer Evangelien die schriftliche Vorlage eines andern nicht benutzen. —

3) Würde ein Evangelist das Evangelium des andern zur Vorlage benutzt haben, so hätte er das nur in zweifacher Absicht thun können: entweder um für sein Evangelium an Material zu gewinnen, oder um in der Anordnung des Stoffes sicherer zu Werke zu gehen; allein Material hatte Jeder mehr, als sein Evangelium enthält, da er mehr wußte als er schrieb, und die Anordnung des Stoffes ist bei Jedem wieder so ganz

anders, daß sie eben dadurch schon genügend beweist, daß Keiner die Schrift des Andern zu diesem Zwecke benützt haben könne; und nachgerade zur Unmöglichkeit wird diese Annahme der Abschreiberei, wenn man die so große Verschiedenheit der Anordnung des Stoffes im Auge behält. Wollten die Evangelisten eine genaue Zeitfolge einhalten, und hatte sie der nicht, den die späteren als Vorlage benutzt haben sollen, und gingen sie deßwegen von seiner Anordnung ab; so müßten ja doch die folgenden unter sich zusammentreffen, was nicht der Fall ist, wie Jeder weiß; beabsichtigten sie aber keine bestimmte Anordnung des Stoffes nach jener Zeitfolge, in welcher der Herr seine Thaten verrichtet hat, so ist nicht einzusehen, warum sie die Anordnung des ersten Evangeliums verlassen haben. —

4) Die Gleichheit der Worte, der Sätze, der Zeitfolge und der Behandlung des Stoffes, soweit sie bei den verschiedenen Evangelisten gefunden wird, erklärt sich sehr einfach und genügend aus der Annahme eines mündlichen Urevangeliums, einer einhelligen mündlichen Belehrung.

Die Apostel waren alle Galiläer, und hatten dadurch dieselbe Anschauungsweise; sie waren alle Leute aus dem Volke; hatten dieselbe Bildung, dieselben Begriffe, dieselbe Sprache; hatten drei Jahre hindurch denselben Lehrer; sahen dieselben Thaten, hörten dieselben Vorträge; hatten dasselbe Wort, dieselben Zwecke, dieselben Hoffnungen; hatten durch drei Jahre hindurch all diese Lehren zum öfteren wiedergehört; lebten jetzt nur mehr für Verkündigung dieser Lehre, und wurden in dieser Verkündigung schon geübt noch bei Lebzeiten ihres Meisters; wußten auch, daß sie für die Zukunft zum Lehramte bestimmt waren. — Alles Dinge, die den Ausdruck der Lehre fixiren. — Diese Thatsachen waren jetzt der Gegenstand ihres Denkens, ihrer Gespräche, ihres innern und äußern Lebens; sie gehörten zudem einem Lande und einer Sprache an, in der ohnehin jede Erzählung stereotyp geworden ist; lehrten selbst nun schon wieder Jahre lang all das, was wie in unauslösch-

baren Bildern vor ihren Augen stand. Wer sich nur ein einzigesmal in diese historischen Verhältnisse der biblischen Schreibart hineindenkt, der wird in der Harmonie der Evangelien keine Schwierigkeiten finden; sondern ihm wäre nur das unerklärbar, wenn er weniger Harmonie angetroffen. Mit welcher Heiligkeit bewahrte das jüdische Volk jedes Wort, das es von seinen Weisen, von seinen Propheten gehört hatte? — Mit welcher Heiligkeit werden die Apostel jedes Wort ihres Meisters bewahrt haben, da ihr Leben gleichsam an jedem Worte hing, und all ihre Hoffnung in sich schloß? — Zudem erhielten sie ja noch den heiligen Geist, der sie an Alles erinnern sollte, was sie gesehen und gehört. — Dann gibt sogar jede deutsche Schule Aufschluß über diese Harmonie der Evangelien. — Man versuche es, in einer guten deutschen Schule den begabtern Kindern einen interessanten Gegenstand, der eine mehrfache Abwechselung der Handlungen in sich schließt, und mit verschiedenen Lehren verbunden wird, durch mehrere Tage hindurch mit Wiederholungen vorzutragen, und man wird ganz dasselbe Resultat vor sich haben, welches die Evangelien gewähren, obwohl in einer solchen Erzählung nicht der tausendste Theil jener bindenden und bis zum gleichen Wortausdruck sich einigenden Kraft zu finden ist, wie sie den Evangelisten durch innere und äußere Verhältnisse gegeben ward. Vier Männer sehen und hören dieselbe Sache, die ihnen theurer geworden, als ihr Leben; jeder schreibt darüber an einen seiner Freunde. — Welche Einheit! Welche Verschiedenheit! — So in den Evangelien. — Die Evangelisten waren Galiläer, oder Schüler der Galiläer. Sie erzählen als Evangelisten den Anfang des Lehramtes Jesu, und hierin mußten sie, soweit sie dasselbe berichteten, wohl oft wörtlich zusammentreffen; dann berichten sie, mit geringer Ausnahme das, was der Herr vorzüglich in Galiläa, in ihrem Vaterlande gethan, und die letzten Ereignisse in Jerusalem. Dieses ist die einfache Grundlage ihrer Erzählung, und sie bildet auch die Anordnung derselben. Daher kommt

es denn auch, obwohl sie eine Auswahl des Stoffes treffen, und wie Johannes sagt, noch vieles zu erzählen hätten, daß sie doch, ohne Verabredung, ohne gegenseitige Vorlage, bereits dieselben Lehren und Thaten des Herrn, und vielfach in ganz gleicher Anordnung erzählt haben. Sie waren Galiläer; — sollten sie ihr Vaterland nicht besonders lieben? Um so mehr, als der große Meister, ihr Herr und Gott selbst ein Galiläer war. — Sollte nun vieles weggelassen werden, und wollten sie ihren Meister nur in einem großen, erhabenen Umrisse zeichnen, so war ja nichts natürlicher, als daß sie vorzüglich das erzählten, was der Herr in Galiläa gethan und gelehrt hat. —

Bei dieser großen Harmonie der Evangelien findet sich auch manche Disharmonie, jedoch nur in sehr untergeordneten Dingen. — Die Evangelisten hatten gar nicht die Absicht, in jener bestimmten Zeitfolge ihre Evangelien zu schreiben, wie sich die Dinge zugetragen. Dieses beweist nicht nur die Verschiedenheit der Anordnung bei Jedem, sondern auch die Anordnung jedes Einzelnen für sich. Es kommt oft nur eine scheinbare Zeitordnung vor. — Nach irgend einer Lehre, nach irgend einem Ereignisse bestimmen sie nicht selten, wie viele Stunden verflossen bis zu dem, was sie dann berichten. — Dieses ist der Charakter der Erzählung aus dem Kreise galiläischer Fischer. — Solch einfache Leute reden von ihrem früheren Leben mit genauester Angabe der Stunde des Tages, auch des Wochentages und des Monats; wissen genau die Stätte und die Worte, den Ton der Stimme und die Haltung des Redners, legen aber wenig Gewicht darauf, wann dieses oder jenes geschehen. — So ist das Leben, wie es sich täglich vor unsern Augen ausspricht. Dieses Gepräge der Darstellung tragen auch hie und da die Evangelien, und beweisen auch dadurch ihre menschliche Authentie. — Für die Gelehrten allein sind die Evangelien nicht geschrieben, und die blos Gelehrten sollten sie auch gar nicht in die Hand nehmen; denn an

diesen Büchern ist ganz und gar nichts Gelehrtes; sondern die lautere Einfachheit und Einfalt der Erzählung, wie sie sich dem Geiste in der Erinnerung dargeboten mit unaussprechlicher Tiefe der Erkenntniß verbunden. — Sie wissen alle dasselbe; sie glauben alle dasselbe; sie erzählen alle dasselbe; nur bindet sich keiner an eine gelehrte Form, und ist auch keiner ängstlich in dem, was er sagt. — Sie hatten alle nur Ein Evangelium, und daher kommt die Harmonie; aber nur ein mündliches Evangelium, und daher kommt die Disharmonie. —

Doch vielleicht, lieber Freund! habe ich Sie mit dieser Sache schon zu lange aufgehalten, die wir doch nur im Vorübergehen berühren wollten? — Müßte ich dieß nicht befürchten, so wären wir hiemit noch lange nicht zu Ende; ich würde Ihnen nachweisen, woher die bereits bezeichneten Verirrungen der Exegese; warum sie so wenig Schriftkenntniß verschafft, und für den größten Theil der Theologen so unfruchtbar ist. — Davon vielleicht ein anderes Mal.

Das Resultat von dem, was wir bisher über die Evangelien gehört, ist nun dieses: Die Authentie des Matthäischen Evangeliums ist über jeden Zweifel gewiß; ein schriftliches Urevangelium gab es nicht; kein Evangelist hat den andern abgeschrieben; die Evangelien folgten so aufeinander, wie sie bis zur Stunde noch vor uns liegen, und Theophylaktus sagt, daß Matthäus acht, Markus zehn, Lukas fünfzehn, und Johannes dreißig Jahre nach der Auffahrt des Herrn sein Evangelium geschrieben habe. —

Die entgegengesetzte Ansicht ist zwar nicht gegen das Dogma, aber gegen die ganze Tradition, und gegen den Geist der Kirche. — Unsere Kirche ist nur für den Inhalt des Matthäischen Evangeliums eingestanden, und nicht für die Authentie desselben; allein wenn ich mir von der Kirche die Unfehlbarkeit hinwegdenke, so kann sie für den Inhalt auch nur durch die Tradition bürgen, und nur durch dieselbe Tradition, welche die Authentie des Matthäischen Evangeliums bezeugt, so daß

ich jetzt mit denselben Gründen, mit welchen ich das Zeugniß für die Authentie des Matthäus verwerfe, auch das Zeugniß für den Inhalt des Matthäischen Evangeliums verwerfen kann. — In der ersten Zeit nahm man keineswegs schon deßwegen eine Schrift in irgend einer Gemeinde als apostolisch an, weil sie den Namen eines Apostels trug; sonst hätte man nicht viele solcher Schriften verworfen; sonst wären nicht einige wirklich apostolische Schriften, wie die Offenbarung Johannes, der Brief an die Römer und andere, erst so spät zu einer allgemeinen Anerkennung gekommen. Die apostolischen Gemeinden, sie mußten erst in eine engere Verbindung treten; mußten sich erst über ihre Schriften gegenseitig aussprechen; es mußte erwiesen seyn, daß diese oder jene Schrift von Anfang an in dieser oder jener Gemeinde ohne Widerspruch als apostolisch gegolten habe. Wer zuerst einer solchen Gemeinde eine apostolische Schrift in die Hand gab, der konnte ihr dadurch noch keine Aufnahme verschaffen, daß er sagte, sie sei von dem Apostel Matthäus. Die Gemeinde war bereit Blut und Leben für den neuen Glauben einzusetzen, und hat es gethan; aber eben deßwegen nicht geneigt, ein Buch als apostolisch anzunehmen, von dem es nicht volle Gewißheit erhalten konnte. — Jene Gemeinde, der Matthäus sein Evangelium in die Hand gegeben, wußte gewiß, daß sie das Matthäische Evangelium habe, und hätte sie das nicht gewiß gewußt, und ihren Glauben hierüber hinreichend beweisen können; so würde es dieser Gemeinde niemals gelungen seyn, ihr Matthäisches Evangelium auch bei einer andern Gemeinde als authentisch einzuführen. —

Die Kirche würde selbst des Markus und Lukas Evangelium nicht angenommen haben, wenn sie nicht von den Aposteln selbst wären gutgeheißen worden. — Konnte man es ja keinem Buche ansehen, und aus seinem Inhalte allein auch noch nicht erkennen, wenn es nichts gegen die allgemeine Lehre enthielt, ob eine Schrift apostolisch sei oder nicht. Die erste Frage über eine apostolische Schrift war also diese: Wer hat vorliegende

Schrift dieser Gemeinde in die Hand gegeben? — War man über die Tradition sicher, so war man auch über die Schrift selbst sicher. —

Auch ist es über allen Zweifel wahr, daß es schon in der apostolischen Zeit ein hebräisches Evangelium gegeben hat. —

War dieses authentisch; dann ist es sicherlich auch das unsrige; war es nicht authentisch, dann ist es das unsrige um so mehr; denn es ist nicht älter, als das hebräische, und einem nicht authentischen hebräischen gegenüber wäre es wohl dreimal unmöglich gewesen, ein auch nicht authentisches griechisches in die Kirche einzuschmuggeln; also zwei nicht authentische von einem Verfasser. —

Auch ist über allen Zweifel wahr, daß die asiatischen Kirchen noch zu Lebzeiten des Apostels Johannes das Matthäische Evangelium hatten und kannten; daß es Johannes selbst gekannt hat, und doch gewiß wußte, ob Matthäus ein Evangelium geschrieben habe oder nicht. — Erst nach dem Heimgange dieses Apostels wurden die falschen Schriften herumgeboten, und, was wundervoll ist, wir hören nicht, daß auch nur eine einzige Gemeinde durch eine solche Schrift wäre getäuscht worden, und man sie ihr später weggenommen hätte. — So fest stand schon die Tradition, nichts Neues anzunehmen, was nicht seine apostolische Abkunft ganz genügend nachweisen konnte. —

Sie auf Ihrem Standpunkte müßen ja noch weit mehr als ich an der alten Tradition festhalten; denn Sie glauben und haben keine unfehlbare Kirche, und sind dadurch auf den historischen Beweis noch mehr angewiesen, als ich. — Wird hierin willkührlich verfahren, so ist Ihnen sogar die Möglichkeit genommen, auch nur das Daseyn einer Kirche Christi zu beweisen, geschweige etwas anderes. —

Wir bedauern von Herzen, daß so viele Gelehrte unserer Tage all ihre Zeit und Kraft in der Negation verzehren, und

zuerst, wie sie meinen, die schadhaft gewordenen Paläste niederreißen, um dann elende Hütten zu bauen. — Für uns hat dieses Treiben den Vortheil, daß es nur immer noch klarer hervortritt, wie ganz unmöglich es ist, der Lehre der Offenbarung und Allem, was mit ihr zusammenhängt, auf dem Wege des gründlichen Beweises auch nur das mindeste anhaben zu können. — Was der Art oft mühsam genug in vieler Zeit zusammengetragen wird, das zerstäubt der Hauch der Wahrheit gar schnell immer wieder, und man hat nur das traurige Zusehen, wie auch solches im großen Strom aller blos menschlichen Meinungen mit dahin schwimmt. Diesem Strom wollen wir wenigstens das Heiligste, die Religion nicht anvertrauen, und deßwegen festhalten an dem, was uns die Apostel und ihre Schüler überliefert haben. — Die Evangelien so im Geiste der Tradition angenommen, wie sie vor uns liegen, tragen den Charakter der Authentie auf jedem Blatte; sie schützen gegen jeden Verdacht einer Verabredung; sind ein einfaches Zeugniß des historischen Christus, indem sie durch ihre Einheit die Wahrheit ihrer Aussage, und durch ihre Verschiedenheit die Selbstständigkeit ihrer Zeugenschaft beweisen. —

Gott befohlen!

Fünfter Brief.

Die Annahme, daß die Bibel die ganze Lehrsumme des Herrn enthalte, ist gegen die Absicht der heiligen Schriftsteller.

Lieber Alfred!

Gibt es in der Welt ein Buch, das allein Quelle und Norm des wahren Glaubens ist; dann ist auch das

Heil der ganzen Menschheit an dieses Buch gebunden, und die Abfassung desselben ist gewiß ein höchst wichtiges Ereigniß, und eine große Gottes That, die der Herr durch Menschenhand im Lande der Sterblichen vollbracht hat; denn alle Absichten Gottes im Reiche der Schöpfung und der Gnade sind dann an dieses gebunden. — Haec est voluntas Dei: sanctificatio vestra. — Es ist aber die nothwendige Folge solcher Annahme, daß dieses Buch keine zufällige Erscheinung seyn kann; man müßte denn annehmen, daß Gott das Heil der ganzen Welt dem Zufalle übergeben habe; sondern daß es in ganz speziellem Auftrage Gottes geschrieben wurde. Dieser Auftrag Gottes, und der Zweck dieses Buches mußte aber vor allem denen bekannt seyn, welche die Bibel geschrieben; denn wie hätten sie sonst der Welt dieselbe als Glaubensregel und Norm übergeben können? Oder dürfen wir etwa eine andere Glaubensregel und Norm annehmen, als die, so uns die Apostel bestimmt haben? — Auch mußte die Bibel auf eine Weise in die Welt eintreten, wie es ihrem erhabenen Zwecke angemessen und würdig war, wenn wir anders glauben sollen, daß die Weisheit Gottes zur Erreichung ihrer Zwecke die tauglichsten Mittel zu wählen wisse, und es der Vorsehung des Herrn zukomme, die wahre Religion jedem Menschen möglich zu machen. — Nun beweist aber die Art der Entstehung der Bibel, und ihre Einführung in die Welt gerade das Gegentheil von dem, was Ihr Glaubensprinzip als nothwendig voraussetzt.

Wir betrachten auch hier wieder die Entstehung der heil. Schriften nicht in Beziehung auf Gott; sondern nur in Beziehung auf den Menschen; denn daß auch hierin alles Veranlassung und geheimnißvolle Fügung Gottes war, versteht sich wohl von selbst.

Die ganze Welt gehört Gott. Er übergab sie seinen Aposteln mit den Worten: „Gehet hin in alle Welt.“ Mark. 16, 15.

Diesem Auftrage gemäß theilten dann die Apostel die Welt, und jeder begab sich zur Verkündung des Evangeliums in sein Reich, das ihm durch die Theilung zugefallen war.

Matthäus verließ zufolge dieser Theilung Palästina, wo er bisher gepredigt hatte, und begab sich nach Indien. Damit aber die palästinischen Judenchristen dessen ein Andenken hätten, was sie aus seinem Munde vernommen, hinterließ er ihnen bei seinem Abgang schriftlich einen kurzen Gesammtinhalt von dem, was sie schon mündlich und viel vollständiger gehört hatten. So entstand das Evangelium des Matthäus. Dieser heilige Apostel hatte bei der Niederschreibung seines Buches nicht die Absicht einen Auftrag des Herrn zu vollziehen; er that es durch eine zufällige Veranlassung bewogen.

Markus, der Schüler des heiligen Petrus, schrieb sein Evangelium auf Ersuchen derer, so die Predigt des Petrus gehört hatten, damit auch sie ein schriftliches Zeugniß der mündlichen Lehre, und ein Angedenken des Apostels hätten, falls er ihnen durch den Märtyrertod entrissen würde. Auch bei ihm ist von einem Auftrage zu solcher Schrift keine Spur zu finden, und eine solche Absicht kennt er nicht.

Der heil. Lukas, der Begleiter des heil. Paulus, wußte so wenig von einem Auftrag, ein Evangelium zu schreiben, daß er dasselbe blos als einen Freundschaftsdienst für einen gewissen Theophilus niederschrieb.

Johannes verfaßte sein Evangelium auf ein Bittgesuch der Bischöfe Asiens. Und so waren es Zufälligkeiten einer blos äußeren Veranlassung, denen wir die Evangelien verdanken.

Dasselbe gilt aber noch mehr von den Briefen der Apostel. Der Herr hat ihnen befohlen in die ganze Welt zu gehen. Daher zogen sie von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Verließen sie eine kaum gegründete Gemeinde, so entstand nicht selten Streit unter den Gläubigen über die angenommene Lehre; besonders wenn sich Judenchristen unter ihnen be-

fanden; denn diese wollten die Heidenchristen auch zum jüdischen Ceremonialgesetz verpflichten, an das sie doch selbst nicht mehr gebunden waren. Auch hatte die heidnische Philosophie, die zugleich die Religion der Gebildeten war, immer eine Menge Fragen und Einwendungen gegen das Christenthum in Bereitschaft, wodurch die, so im Glauben noch nicht gefestet waren, leicht in Unruhe versetzt wurden. Sie erzeugte in den jungen Gemeinden Glaubenszweifel, und um selbe zu heben, wandte man sich an den Lehrer der Gemeinde, an den Apostel, der unterdessen in einer andern Stadt den Herrn verkündete. So entstanden die Briefe der Apostel, wie Paulus in all seinen Briefen selbst bezeugt, ebenfalls durch äußere Zufälligkeiten, wie die Evangelien. Johannes betrachtet es als etwas ganz Gleichgiltiges, ob er einer Gemeinde schreibe oder nicht. „Ich hätte vielleicht der Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen der erste seyn will, nimmt uns nicht auf.“ III. Joh. 1, 9.

Diese Zufälligkeit der Entstehung der heil. Schrift scheint aber mir ganz und gar unvereinbar mit der Vorsehung Gottes, wenn Gott das Heil der ganzen Welt in der Art, wie Sie meinen, an die Bibel allein binden wollte; und ich kann es daher nicht glauben, daß nur in dieser Bibel allein die reine und wahre Glaubenslehre zu finden sei; denn hat Gott den wahren Glauben auf dieses Buch allein gegründet, so hat Er die Entstehung desselben unmöglich dem Zufall überlassen können. — Nun aber ist dieses Buch in Beziehung auf den Willen der heil. Schriftsteller nur durch Zufall entstanden; also ist es nicht die einzige Glaubensquelle. — „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen.“ Mark. 16, 15. Zu predigen, und nur zu predigen hat der Herr befohlen; zu schreiben hat Er nirgend befohlen. Ist aber der Glaube nicht an die Predigt, sondern an die Schrift, und der Art an die Schrift gebunden, daß nur das gepredigt werden darf, was in der Schrift steht; so ist ja die Schrift weit wichtiger, als die Predigt. Wie kömmt es dann, daß der

Herr nur die Predigt befohlen, und das ungleich Wichtigere, die Schrift ganz dem Zufalle überlassen hat? — So handelt Gott nicht, und daher ist auch die Bibel nicht die einzige Glaubensquelle.

Aber auch zugegeben, die heil. Schriftsteller haben deßungeachtet die ganze Lehrsumme des Herrn in die Bibel niedergelegt, obwohl sie von Ihm dazu nicht beauftragt waren; so muß doch angenommen werden, um die Vernunft in dieser Sache nicht gänzlich todtzuschlagen, daß sie dieses zu thun sich bewußt gewesen, und also vorher die Absicht gehabt haben, die ganze Lehrsumme des Herrn für ihre Nachkommen niederschreiben zu wollen; denn für die Annahme, daß sie dieses gerade durch Zufall so getroffen, dürfte sich wohl kaum noch irgendwo ein Köhlerglaube vorfinden; solches aber einem denkenden Menschen zuzumuthen, damit möge man uns verschonen. Der Glaube soll nicht blind seyn; aber einen Glauben, der auf solche Voraussetzungen gegründet wäre, möchte man wohl blind und stumm zugleich nennen; denn mit welcher Gewißheit kann zu mir ein Glauben sprechen, der sein Daseyn nur der Zufälligkeit zu verdanken hat; und welche Verehrung würde er mir gegen Gott einflößen, wenn nur der Zufall es ist, der mich mit Gott bekannt gemacht hat, und Gott dafür nichts weiter gethan, als daß Er die Bibel gelegentlich entstehen ließ. Wer also der Liebe und Vorsehung Gottes nicht zu nahe treten will durch die Behauptung, es sei ein Werk blos menschlicher Fügung, daß die wahre Religion noch auf dieser Welt zu finden, und die Menschen das Mittel noch in Handen haben, ihr ewiges Heil zu erlangen; der muß fest dabei stehen, die heil. Schriftsteller hätten den Willen gehabt, die ganze Lehrsumme des Herrn niederzuschreiben, falls er annimmt, daß die Bibel allein des Glaubens Quelle und Norm sei. War auch die Veranlassung eine zufällige, durch welche die heil. Schriftsteller bewogen wurden, die Lehre des Herrn niederzuschreiben; so müßen wir doch annehmen, der Herr habe diese Veranlassung nach seinem

Willen herbeigeführt, und die Verfasser benützten sie jetzt absichtlich um einen vollständigen Lehrinhalt aufzuzeichnen. Allein diese Voraussetzung führt uns wieder in eine neue Verlegenheit. Wollten die heil. Evangelisten den ganzen Lehrinhalt des Glaubens niederschreiben, und haben sie dieses auch wirklich gethan, wozu sind jetzt die Briefe noch nothwendig? — Sind aber auch die Briefe zum Lehrinhalt nothwendig, dann ist nicht möglich, daß in der Abfassung der Schriften des Neuen Testaments die Absicht vorhanden war, die ganze Lehrsumme des Herrn aufzuzeichnen; denn als die Evangelisten ihre Evangelien schrieben, wußten sie nichts von den Briefen; und zudem wäre es geradezu lächerlich anzunehmen, die Evangelisten hätten mehrere Lehren in ihren Evangelien weggelassen, weil sie hofften, diese würden durch Briefe Anderer ersetzt werden. — Sonach muß angenommen werden, die heil. Evangelisten haben ihre Evangelien ohne Rücksicht auf die Briefe geschrieben, wie auch die Briefe ohne Rücksicht auf die Evangelien verfaßt wurden, und seien daher nicht Willens gewesen, eine vollständige Lehrsumme zu hinterlassen; denn die Briefe enthalten gleichfalls Lehren, die ebenso nothwendig zur Lehrsumme gehören, und in den Evangelien nicht vorkommen, wie Sie es ja selbst wissen und glauben.

Liegt es doch wohl auch auf der Hand, daß die Evangelien nicht Alles enthalten können, was der Herr gelehrt hat. Wenn man ihren Inhalt zusammenstellt, und nimmt die Erzählungen der Evangelisten, die das Leben und die Thaten des Herrn betreffen, hinweg, so bleiben von der aufgezeichneten Lehrsumme nur noch wenige Blätter übrig, so daß man diesen ganzen Lehrinhalt, ich will nicht sagen in drei Jahren, wie lang der Herr gelehrt hat, sondern ganz leicht in drei Stunden vortragen könnte. — Und die Evangelien sind daher nur ein kurzer Inbegriff der Lehre des Herrn. „Jesus ging in allen Städten und Flecken umher, lehrte in ihren Synagogen, und predigte das Evangelium.“ Matth. 9, 35. Hier

steht wohl, daß der Herr in allen Städten und Flecken gelehrt; aber was Er gelehrt hat, davon steht hier Nichts. So verfahren die Evangelisten mit der Aufzeichnung der Lehre des Herrn gar oft, wie Jeder weiß, der die Bibel auch nur einmal gelesen; sie sagen, daß der Herr gelehrt, aber nicht, was Er gelehrt. — Niemand behauptet daher, daß die Bibel die Lehrsumme des Herrn enthalte. —

Sie werden mir aber vielleicht entgegnen, daß Sie nicht behaupten wollen, die Bibel enthalte die ganze Lehrsumme, jede Lehre, die der Herr vorgetragen; sondern nur die Hauptlehren, die Fundamentalartikel, nur das Nothwendige des Glaubens. — Zwingt auch der Inhalt der Bibel jeden Protestanten zu dieser Annahme, um sein Glaubensprinzip scheinbar zu retten; so hat er jedoch dadurch die Schwierigkeiten nur vermehrt, und schon von vorneherein den allein wahren Standpunkt aufgegeben, auf welchem eine positive Religion gehalten werden kann.

Also nur die nothwendigen Hauptlehren sollen in der Bibel enthalten seyn. — Die andern Lehren des Herrn hat man aber dann gar nicht; weil es außer der Bibel kein Wort Gottes mehr gibt. — Wie läßt sich aber diese Annahme mit dem Auftrage des Herrn vereinigen: „Lehret sie Alles halten.“ — Was müßen Sie von den Aposteln denken, wenn es Ihnen hier beifällt, wie diese so pflichtvergessen den so wichtigen Auftrag des Herrn vollzogen, und es uns sogar unmöglich gemacht haben, ihn je noch vollziehen zu können; denn wir können, wollten wir auch, jetzt nicht mehr Alles halten, weil wir nicht mehr Alles wissen und haben. — Dann haben wir schon gehört, bei einer positiven Religion könne es eine Unterscheidung der Lehre in Hauptlehren und in untergeordnete Lehren nur in Beziehung auf das Wissen und Verstehen, auf das praktische Leben und die religiöse Bildung des Menschen geben; nicht aber in Beziehung auf das G l a u b e n. Und die Apostel hatten kein Recht, wenn sie an die Glaubenspflicht der Christen dachten, oder an die Person dessen, der die Lehre gegeben, einen

Unterschied in den Lehren festzusetzen, und einen Theil derselben als weniger wichtig, den künftigen Geschlechtern gänzlich vorzuenthalten. — Woher auch hätten die Apostel das Recht, mit solcher Willkühr über die Lehre des Herrn zu verfügen? — Welch eine Geringschätzung gegen ihren Meister setzte ein solches Benehmen voraus? Der Herr übergab ihnen eine bestimmte Lehrsumme mit dem bestimmten Auftrage, diese ganze Lehrsumme ungeschmälert seinen künftigen Bekennern zu übergeben; sie aber wählen unter den Lehren, und übergeben dann nur die sogenannten Fundamentalartikel. Sie sind also die ersten Reformatoren, die die Lehre des Herrn reformirt haben. Mein Lieber! können Sie so etwas im Ernste von einem Apostel glauben? — Ich wollte um der Ehre Gottes willen lieber glauben, daß es gar keinen Apostel gegeben habe. — Sie müßen also zuerst den Charakter der Apostel in ein nicht gar günstiges Licht stellen, ehe Sie annehmen können, daß die Bibel nur die sogenannten Hauptlehren des Christenthums enthalte, und doch die einzige Glaubensquelle sei. — Daß sie aber alle Lehren, die ganze Lehrsumme des Herrn enthalte, behauptet kein denkender Protestant. Kann jetzt Ihr Glaubensprinzip wahr seyn, da es mich zu solchem Widerspruch treibt? — Wieder ein Beweis, daß die Bibel nicht die einzige Glaubensquelle seyn kann.

Die Bibel soll doch wenigstens die nöthigen Hauptlehren enthalten, und insofern einzige und genügende Quelle des Glaubens seyn; außer ihr soll es kein vollgiltiges Zeugniß mehr für den Glauben geben. — Aber sagen Sie mir doch, woher weiß man denn dieses? — Die Bibel selbst sagt Jedem, der sie liest, nur soviel, daß sie nicht Alles enthalte, was der Herr gelehrt hat; wer aber sagt mir jetzt, daß sie doch wenigstens die Hauptlehren sämmtlich enthalte? —

In der Bibel steht es nicht, und ist auch aus ihr durchaus nicht zu beweisen. Wer da behaupten will, in der Bibel stünden doch die Hauptlehren des Herrn, muß der nicht schon

zum Voraus alle Lehren des Herrn, also auch die wissen, die nicht in der Bibel stehen; muß er nicht zum Voraus die Lehren der Bibel mit der ganzen Lehrsumme des Herrn verglichen haben, um bestimmen zu können, ob die Bibel Hauptlehren oder untergeordnete Lehren, und ob sie alle Hauptlehren enthalte oder nicht? — Woher aber soll er die ganze Lehrsumme des Herrn nehmen, um diese Vergleichung anstellen zu können? — Und ohne diese Vergleichung ist jede Behauptung eine willkührliche Meinung, eine blos menschliche Vermuthung. Wer mit Grund solches von der Bibel aussagen will, der muß mehr wissen, als was in ihr steht, und woher soll er dieses Wissen nehmen, wenn es außer der Bibel keine sichere Quelle des Glaubens mehr gibt? — Woher können Sie wissen, ob die Lehren, die nicht in der Bibel stehen, Fundamentallehren sind oder nicht? — Sie kennen ja die nicht außer der Bibel? — Wie viele Fundamentallehren gibt es denn? — Wer sagt Ihnen dieses? — In der Bibel steht es nicht, und was sie nicht weiß, das weiß Niemand, sagen Sie. — Dann, bezieht sich die Glaubenspflicht etwa nur auf die sogenannten Fundamentalartikel? — Glauben wir nur deßwegen diese oder jene Lehre, weil sie nach unserer Meinung ein Fundamentalartikel ist, oder glauben wir sie, weil sie Gott geoffenbaret hat? — Ist der Inhalt der Lehre der letzte Grund des Glaubens, oder ist es Gott? — Wenn der Inhalt der Lehre es ist, dann sind wir Rationalisten, wenn Gott es ist, dann gibt's eine Glaubenspflicht für jede geoffenbarte Lehre, und nicht blos für Fundamentalartikel. — Sie merken doch wohl, daß es eine gedankenlose Rede ist, wenn man behauptet, die Bibel enthalte doch wenigstens alle Hauptlehren des Christenthums, und zugleich annimmt, die Schrift sei die einzige Glaubensquelle; — denn bei dieser Annahme läßt sich durchaus nicht erweisen, daß die Bibel all jene Fundamentallehren des Christenthums enthalte, weil dies Niemand wissen kann, wenn er nicht schon vorhinein,

ohne alle Bibel und vor aller Bibel ganz genau weiß, wie viele und welche Fundamentalartikel der Herr vorgetragen hat. Woher soll er aber dieses wissen, da es nicht in der Bibel steht? — Es ist möglich, — aber beweisen kann man es nicht; es ist auch das Gegentheil möglich. — Und Sie sehen hier, auf welchem Wege Ihr Strauß zu seinem Ziele gekommen ist. Was soll mir eine Religion, was soll eine Bibel, die zuerst die Erhaltung der Religion als ein Werk des Zufalls darstellt; dann die Apostel als die Reformatoren ihres Meisters bezeichnet, und mir zuletzt doch nur jene Religion gibt, die ich selbst aus diesem Buche heraus finde? — Was soll mir eine Bibel, die nur dann eine heilige Schrift ist, wenn ich sie als solche annehmen will? — Zu einer Gewißheit seines Glaubens zu gelangen, wäre bei diesen Voraussetzungen ebenfalls unmöglich. — Wenn ich einmal von einem Buche weiß, daß es nicht alle Lehren seines Verfassers enthalte, wie kann ich jetzt noch sicher und gewiß seyn, daß es doch wenigstens alle Hauptlehren enthalte, wenn dieses der Verfasser selbst nirgends sagt; wenn es auch sein Buch nirgends sagt, wenn es kein glaubwürdiger Zeuge sagt? Diese Aussage fehlt hier gänzlich, und ich kann nicht einmal über die Hauptlehren gewiß werden. —

Dann macht diese Annahme, die Bibel enthalte die Hauptlehren, noch ein anderes höchst betrübendes Geständniß. Ihr zufolge gibt es also Lehren des Herrn, die nicht in der Bibel stehen. Was aber nicht in der Bibel, das ist für Sie nicht da, weil für Sie nur die Bibel die Quelle des Glaubens ist. Sonach gibt es Lehren des Herrn, von denen Sie gar nichts wissen. Ist aber der Herr nicht das Licht der Welt und die ewige Weisheit? Sind nicht alle seine Lehren Licht und Weisheit? — Ist nicht der Verlust einer einzigen Lehre des Herrn ein großer Verlust an Erkenntniß und Weisheit. Halten wir es nicht für einen großen Verlust, wenn uns die Werke eines bedeutenden Meisters verloren gehen, ob-

wohl das, was er gelehrt hat, anderswo wieder zu finden ist; wenn aber einem seiner Werke irgend eine ewige Wahrheit, irgend eine höhere Anschauung gänzlich verloren gegangen wäre, würden wir diesen Verlust nicht unendlich und unersetzlich nennen? — Soll nun das nicht wichtig seyn, wenn uns ewige Wahrheiten des Herrn gänzlich abhanden gekommen sind? — Sie befinden sich demnach in der Nothwendigkeit, zugestehen zu müßen, daß Sie nur eine höchst mangelhafte Religion besitzen, und Sie es nicht einmal wissen können, wie mangelhaft sie sei, da Ihnen hiefür der Maßstab fehlt; daß Sie nur große Bruchstücke jenes herrlichen Gebäudes der Wahrheit und Weisheit haben, das der Herr hienieden aufgeführt hat; Sie haben nur Theile der Wahrheit, aber nicht die ganze volle Wahrheit der positiven Lehre. Ferner müßen Sie gestehen, daß derjenige, der die ganze positive Lehre des Herrn hat und weiß, der im Besitze des ganzen Schatzes dieser ewigen Wahrheiten ist, weit über Ihnen steht an Erkenntniß und wahrer Weisheit. Wäre Christus auch blos der größte Weise dieser Welt gewesen, wie die Rationalisten sagen, so hätte unsere Behauptung doch noch ihre volle Geltung, und der wäre noch immer der Weiseste, der die ganze Lehre des Herrn hat und befolgt. — So kommen wir von einer Schwierigkeit in die andere, und es ist gewiß für die Vollständigkeit Ihres Glaubens ein sehr schlimmer Umstand, gestehen zu müßen, daß die Bibel wohl nicht den zehnten Theil von der ganzen Lehrsumme enthält, die der Herr vorgetragen, und seinen Aposteln übergeben hat, der noch um so viel schlimmer wird, als klar bewiesen werden kann, daß die heil. Schriftsteller auch gar nicht die Absicht hatten, nicht blos nicht die ganze Lehrsumme des Herrn, sondern auch nicht einmal alle Hauptlehren niederzuschreiben, außer wir nehmen an, daß es noch andere Evangelisten und Evangelien gegeben habe, die nicht auf uns gekommen sind. Wenigstens können Sie von Ihrem Standpunkte aus ebenfalls durchaus nicht beweisen,

daß Sie im Besitze aller Evangelien sind, und hätte man nichts anderes, um über einen Glauben gewiß zu werden, als die Bibel, so müßte man vermuthen, daß es wirklich noch andere Evangelien gegeben habe; denn die vorhandenen enthalten nicht einmal alle Hauptlehren unseres Glaubens. Die Evangelisten hatten keine gemeinsame Absicht bei der Niederschreibung ihrer Evangelien, und dieser Arbeit ging keine gemeinsame Verabredung voraus; dieses beweist der Charakter, die Anordnung und die ganze Haltung der einzelnen Evangelien; auch der Umstand, daß sie nur durch die Aufforderung Anderer entstanden sind, wie wir gesehen, und nicht durch Verabredung.

Die Annahme, daß ein Evangelium dem andern zur Vorlage gedient, widerspricht gleichfalls dem vergleichenden Inhalte der Evangelien und ihrer Anordnung, dem Charakter eines Evangelisten und dem Geiste der Kirche, wie wir auch schon früher gehört haben. Die Verabredung setzte eine Eintheilung des Stoffes nach dem ersten, zweiten und dritten Lehrjahre des Herrn voraus, oder eine Eintheilung desselben nach den Thaten, Lehren und letzten Ereignissen des Herrn; die Abschreiberei verlangte Männer, die keine Apostel und keine Apostel-Schüler waren, und eine Arbeit, der man das absichtliche einer Anordnung umsomehr ansehen müßte, als zwischen Inhalt und Inhalt gewählt worden wäre, all jener Gründe hier nicht zu gedenken, die wir schon früher gegen solche Ansicht vorgebracht haben. Die Evangelisten schrieben an verschiedenen Orten, und ganz unabhängig von einander.

Sonach bleibt nur noch die dritte Behauptung, daß jeder Evangelist für sich selbst wenigstens alle Hauptlehren unseres Glaubens niederzuschreiben beabsichtiget habe; und auch diese Behauptung findet ihre Widerlegung durch den Inhalt der einzelnen Evangelien selbst. —

Zuerst schrieb Matthäus sein Evangelium. Wollte er für sich wenigstens alle Hauptlehren unseres Glaubens aufzeichnen, so durfte er doch sicherlich jene Lehre nicht weg-

lassen, die für uns und auch für Sie von jeher ein Fundamentalartikel gewesen ist. — Die Lehre vom Abendmahl. —

Matthäus sagt wohl, C. 26, 26—30., daß der Herr das Abendmahl gehalten, aber er sagt nicht, daß Er den Aposteln den Auftrag ertheilt, dieses Abendmahl später zu wiederholen, und ohne diesen Auftrag wäre das Abendmahl unserer Kirche wirklich nicht mehr, als für was es Calvin gehalten hat. — Wir hätten kein Abendmahl. — Schon dieses einzige Beispiel beweist bis zur Gewißheit, und wir lassen daher viele andere hinweg, daß Matthäus die Absicht nicht hatte, auch nur alle Fundamentallehren unseres Glaubens niederzuschreiben. — Und wußte etwa dieser Evangelist, daß nach ihm ein anderer komme, der seine Mangelhaftigkeit ersetzen würde? — Wäre ein solcher Gedanke mit einem Apostel oder Evangelisten auch nur verträglich? — Matthäus wußte nicht, daß noch ein Evangelist schreiben werde, und doch übergab er ein so unvollständiges Evangelium seiner Gemeinde. — Hier ist gewiß ganz klar, daß Matthäus die Schrift nicht für die einzige Glaubensquelle und Norm könne angesehen haben. — Ein wichtiges Zeugniß von einem Apostel. —

Dieselbe Mangelhaftigkeit finden wir auch in dem Evangelium des Markus. Auch er hat uns diese Fundamentallehre verschwiegen, C. 14, 22—26., daß wir fort und fort das Abendmahl halten sollen. — Markus hält demnach die Schrift nicht für die einzige Glaubensquelle, sonst hätte er doch wenigstens das Nothwendigste niedergeschrieben. — Hier ist zugleich ein Beispiel, daß diese zwei einander nicht zur Vorlage gedient haben; denn der spätere hätte doch gewiß diesen großen Mangel des früheren ergänzt. Oder hat vielleicht der Apostel Petrus seinem Schüler und Begleiter von dieser Fundamentallehre des ganzen Christenthums gar nichts gesagt? Sie sehen doch, wie auch hier eine Irrung der andern die Hand bietet, wenn man den geraden Weg der Wahrheit verlassen hat. — Auch Lukas denkt gar nicht daran, die Hauptlehren

unseres Glaubens aufzeichnen zu wollen, wie er schon am Anfange seines Evangeliums bemerkt: „Nachdem es viele unternommen haben, eine Erzählung der Begebenheiten zu verfassen, die sich unter uns nach sicherer Ueberzeugung zugetragen.“ — Lukas spricht hier nur von Begebenheiten, die er aufzeichnen will, aber nicht von Lehren; er ist nur Geschichtsschreiber und nicht Lehrer. Von einer Abschreiberei bei der Verfassung seines Evangeliums weiß er gleichfalls nichts; sondern er hat genaue Erkundigungen bei den Augenzeugen eingezogen, wie er selbst sagt, aber nicht abgeschrieben. — Um ein Beispiel der Mangelhaftigkeit auch dieses Evangeliums anzugeben, will ich nur bemerken, daß Lukas, C. 11, 1—5. nicht einmal das Gebet des Herrn vollständig aufgezeichnet, was doch in der Kirche Gottes von so großer Bedeutung ist. Warum hat Lukas, der über alles so genaue Erkundigungen eingezogen hat, der selbst mehrere Apostel über Alles gefragt, warum hat er von der Abschiedsrede des Herrn, die wir erst bei Johannes finden, gar kein Wort, da ihm doch jeder Apostel dieselbe mittheilen konnte? — Ist das nicht der klarste Beweis, daß Keiner daran dachte, den Andern ergänzen oder abschreiben zu wollen, oder irgend eine Vollständigkeit der Thaten und Lehren des Herrn uns schriftlich zu übergeben; — denn die Abschiedsrede des Herrn enthält die Lehren des heil. Geistes an sich, und über sein Verhältniß zur Kirche. Gewiß eine der wichtigsten Lehren des Christenthums, und ein Fundamentalartikel, den auch die früheren Evangelien nicht weglassen durften, wollten sie auch nur das Nothwendigste der Lehre aufschreiben, oder einer den andern ergänzen. Daß auch das Lukas Evangelium wie das des Johannes, und alle zusammen noch gar viele Hauptlehren unseres Glaubens nicht enthalten, werden wir weiter unten erfahren.

Johannes hat von der Einsetzung des Abendmahls gar Nichts, und beweist schon dadurch genügend, daß es ihm nicht um eine vollständige Aufzeichnung selbst der Grundlage unseres

Glaubens zu thun gewesen sei. Wollte man hier einwenden, daß eben die fehlenden Fundamentalartikel in den apostlischen Briefen zu finden seyen, so würden wir sagen, daß dieses nur durch einen reinen Zufall möglich wäre, indem die Evangelisten nicht an die Briefe denken konnten, und die Verfasser der Briefe nicht an die Evangelien gedacht haben. — Wie wollte man diesen Zufall beweisen? — Die Briefe selbst beweisen das Gegentheil! — Würde nicht die Annahme eines Zufalls in dieser Sache die ganze Religion dem Zufall übergeben? — Könnte man das, ohne die Religion selbst aufzuheben? —

Eine besondere Berücksichtigung verdient hier noch das Benehmen des Apostel Paulus. Paulus hat mehr Länder und Städte besucht, als jeder andere Apostel. Er war der Apostel der Heiden, und hat viele Gemeinden gegründet. Aber kaum verließ er eine Gemeinde, so entstand auch schon Streit über die Lehre, besonders wenn sich Juden-Christen darunter befanden. Man wandte sich an Paulus, den früheren Lehrer, und er schrieb an die Gemeinde. So entstanden seine Briefe, und ohne diese Veranlassung hätten wir auch von ihm keinen Brief, wie wir von andern Aposteln keine haben. — Ein Beweis, daß Paulus nicht im mindesten die Absicht hatte, durch diese Briefe einen vollständigen Unterricht des Glaubens auch nur in den Hauptlehren zu geben, ist die Weise ihrer Entstehung und ihr Inhalt, der nur auf das Rücksicht nimmt, worüber in einer Gemeinde Streit entstanden war. — Paulus hat es selbst gar oft erfahren, wie leicht über die Lehre des Glaubens Streit entstehen, wo noch kein vollständiger Unterricht vorhanden ist; in seinen Briefen spricht er öfters seinen Kummer darüber aus, daß nach seinem Hingang Verführer kommen werden, die mit falscher Lehre das Volk von der Wahrheit abwendig machen. — Was erscheint hier nothwendiger, als daß Paulus, dieser große Lehrer der Völker, durch eine genaue Aufzeichnung der Glaubenslehre dafür sorge, daß vorerst in seiner eigenen Gemeinde nicht ferner mehr Streit

über die Lehre entstehen könne, und daß nach seinem Hingange zum Vater und seinem Meister keine falsche Lehre in die Kirche eingeführt werde. — Aber was thut Paulus? — Er schreibt nichts, sondern verweist seinen Timotheus, den er so ängstlich ermahnt, an der empfangenen Lehre festzuhalten, nicht an eine Schrift, sondern an seine Predigt, und die mündliche Belehrung. — Noch mehr! — Paulus ist in seiner letzten Gefangenschaft zu Rom; er weiß es, daß er seine Laufbahn bald vollendet hat; er schreibt den letzten Brief an den Bischof Timotheus, und ermahnt ihn ganz besonders, für die Reinheit der Lehre und für einen vollständigen Unterricht zu sorgen. — Schickt er ihm vielleicht eine Schrift, ein Buch, an das er sich halten soll? Ein Buch, das er seinen Nachfolgern im Amte zu hinterlassen hat? — „Was du vor vielen Zeugen von mir gehört hast, das theile treuen Menschen mit, welche tüchtig sind, andere zu lehren.“ II. Tim. 2, 2. — Dieses ist die Anordnung, die er getroffen, damit die Vollständigkeit und Reinheit der Lehre erhalten werde. — Dieses Benehmen ist uns ein neuer Beweis, daß der Apostel es absichtlich vermieden hat, einen vollständigen Glaubensunterricht aufzuzeichnen; denn Niemand wurde durch die Glaubensstreitigkeiten und durch die Glaubenszweifel so oft dazu veranlaßt, durch eine schriftlich bleibende Darstellung der Lehre solche Vorkommnisse zu hindern, und auch für die Zukunft, die ihm so gefahrvoll vor Augen stand, Fürsorge zu treffen. — Und was thut dieser Apostel? — Nichts thut er; — nur auf die mündliche Lehre weist er hin. — Kein denkender Mensch kann hier noch ferner annehmen, der Apostel habe je daran geglaubt, oder gewollt, daß es in der Kirche ein Buch gäbe, welches die einzige Glaubens-Quelle seyn soll. Und wie sehr hätte sich dieser Apostel gegen die Absichten Gottes versündiget, wenn es je im Plane Gottes gelegen, ein Buch allein zur Glaubensquelle in seiner Kirche zu machen, da er zu einer genauen Aufzeichnung der Lehre des Herrn weit mehr geeignet war, als jeder andere Apostel.

Wären die Streitigkeiten in seinen Gemeinden nicht entstanden, er hätte keine Briefe geschrieben; ein Evangelium schrieb er ohnehin nicht, sondern begnügte sich, daß sein Schüler einen gedrängten Inhalt des Gehörten nur einem einzigen Freunde schriftlich übergab. — Wer da glaubt, seine Religion sei nur allein an diese Schriften gebunden, von dem darf es uns nicht befremden, wenn er auch diese Religion hinwegwirft; denn scheint es ja doch, es sei den Aposteln selbst mit dieser ganzen Sache nicht ernst gewesen. —

Wie könnte sich hier Paulus des Eifers seines Amtes rühmen. — Er sagt in seinen Briefen nur etwas, und dieses oft in dunkler Rede; aber die ganze, volle Ueberzeugung, die ganze volle Lehre findet man bei ihm nirgends, gerade als wäre er selbst noch nicht mit sich im Reinen. — Die Schriften des Paulus haben nicht die entfernteste Absicht, auch nur alle Fundamentalartikel unseres Glaubens in sich aufzunehmen.

„Bleibe bei dem, was du gelernet und dir anvertraut ist, denn du weiß't ja, von wem du es gelernet hast.“ II. Tim. 3, 14. So spricht der sterbende Paulus zu seinem Timotheus, und von einer Schrift, als der alleinigen Quelle des Glaubens, ist nicht die entfernteste Rede. —

Dann sind ja die Evangelien und die andern Schriften unter der Leitung des heil. Geistes geschrieben worden. So glauben auch Sie mit den Ihrigen wie die ganze Christenheit. Sollte die Bibel des Neuen Bundes für den Christen die einzige Glaubensquelle werden, so müßte ja auch dieses Sache der Leitung des heil. Geistes seyn. — Also leitete der heil. Geist die heil. Schriftsteller dahin, daß sie einen wenigstens in den Fundamentalartikeln vollständigen Glaubensunterricht in ihren Schriften niedergelegt haben. — Dieser Plan war nie die Absicht des heil. Geistes, daß ein Buch entstehe, welches die einzige Glaubensquelle des Christen seyn soll. — Nun möchte ich aber doch wissen, woher es denn komme, daß der heil. Geist dem einzelnen Schriftsteller immer nur gerade ein Paar

Fundamentalartikel niederschreiben ließ, und dann einen andern wieder ein Paar andere? —

Matthäus macht den Anfang. Er läßt aber eine Menge Fundamentalartikel des Glaubens von der Lehre des Herrn hinweg. — Jetzt kommen Markus und Lukas, Schüler der Apostel. — Werden wohl diese dem heil. Geiste brauchbarere Werkzeuge seyn, als es der Apostel Matthäus war? — Aus welchem Grunde hat denn der heil. Geist nicht gewollt, daß die ganze Lehrsumme des Herrn aufgeschrieben werde, sondern nur die Fundamentalartikel? — Und aus welchem Grunde hat er denn diese Fundamentalartikel durch vier Evangelien und durch einundzwanzig Briefe herum zerstreut? — Etwa deßwegen, damit, wenn einige Schriften und mit ihnen einige Artikel verloren gingen, doch noch die andern gerettet würden? Wäre es aber für solchen Fall nicht besser gewesen, in jedes Evangelium und in jeden Brief alle Fundamentallehren niederschreiben zu lassen, damit sie dann alle gerettet sind, wenn auch nur noch eine Schrift übrig bleibt? —

Wenn ich Ihnen hier aufrichtig meine Meinung sagen soll, so geht sie dahin: Bevor ich zugeben könnte, daß der heil. Geist der Kirche des Herrn ein Buch als einzige Glaubens-Quelle und Norm in dieser Weise hinterlassen habe, würde ich mich gedrungen fühlen, die Verfassung der Bibel dem Beistand des heil. Geistes gänzlich zu entziehen, weil es mit dem gesunden Menschenverstande nicht vereinbar, ein Buch für Ihren angenommenen Zweck auf diese Weise entstehen zu lassen, wie die Bibel des Neuen Bundes entstanden ist. — Soll ich daher noch ferner daran festhalten, daß die Bibel unter der Leitung des heil. Geistes geschrieben wurde, so kann ich nicht mehr annehmen, daß der heilige Geist mit ihr jene Absicht gehabt habe, welche Ihr Glaubensprinzip nothwendig voraussetzt. — Der heil. Geist hatte diese Absicht nicht, und die heil. Schriftsteller hatten sie auch nicht. — Wie aber der Absicht der heil. Schriftsteller, so widerspricht dieses Prinzip auch dem materiellen

Gesammtinhalte der Bibel selbst. — Ist Ihnen das bereits Gesagte klar geworden, so wird Ihnen das Folgende um so einleuchtender seyn. —

Wenn Sie im Schatten Ihrer Bäume wandeln, und diesen Brief lesen, so bedenken Sie wohl, wie groß und gnadenvoll die Absichten Gottes unter uns Menschen sind; wie Er zu ihrer Ausführung so gerne sich unscheinbarer Mittel bedient, damit seine Weisheit und Größe verherrlichet werde, aber doch niemals ein Mittel anwendet, das Ihn mit sich selbst in Widerspruch bringt, oder dem gesunden Verstande des Menschen geradezu entgegen ist. — Es geschieht sogar oft, daß man Bibelstellen erklärt, oder Glaubenssätze ausspricht, ohne sie zuerst in ihrer Beziehung zu jeder einzelnen Lehre und zum ganzen Christenthum gehörig erfaßt zu haben; und so kommt es dann, daß manchmal selbst einem großen Gelehrten etwas Kindisches begegnet, daß er meint, wo die Sonne untergeht, da habe die Welt nun ein Ende, weil sein Aug nichts weiter mehr sieht. — Lieber Freund! es ist etwas Köstliches um ein gesundes klares Aug. — Lassen wir uns nicht Sand hinein werfen durch die Vorurtheile der Zeit und der Erziehung! — Jetzt noch eins! — Bewahren Sie Ihren guten Willen auch für den nächsten Brief.

Gott befohlen!

Sechster Brief.

Der materielle Gesammtinhalt der Bibel gibt uns nicht einmal die nöthigen Fundamentalartikel des christlichen Glaubens.

Lieber Alfred!

Die heil. Schriftsteller hatten die Absicht nicht, in ihren Schriften auch nur alle Fundamentalartikel niederzulegen. —

Das Gegentheil von dem kann man wohl behaupten, aber niemals beweisen. Sind alle Fundamentalartikel des Glaubens deßungeachtet in der Bibel anzutreffen, so ist dies reiner Zufall in Beziehung auf ihre Verfasser. Ob die Vernunft zugeben kann, daß die Erhaltung der wahren Religion Sache des Zufalls sei, darüber haben Sie selbst schon entschieden? — Und ob es auch ein erleuchteter Glaube sei, wenn selbst seine Fundamente nur in der Nacht des Zufalls zusammengetragen wurden, auch darüber mögen Sie selbst entscheiden. Mich wenigstens könnte eine solche Grundlage des Glaubens nimmermehr beruhigen, und die Glaubenszuversicht der Verständigen bei Ihnen ist mir völlig unbegreiflich. — Und eine andere Rede der Ihrigen bleibt mir höchst sonderbar. — Selbst jene bei Ihnen, die das Dogma völlig aufgegeben; wie auch diese, die da bestimmen wollen, was noch als das Letzte im Glauben festzuhalten sei, als Zeichen des Glaubens und der Einheit; sie alle behaupten, es müße wenigstens doch noch die Lehre allgemein anerkannt werden, „daß im Glauben die Bibel allein zu entscheiden habe, weil alle Fundamentalartikel des Christenthums sich in ihr vorfinden.“ — Daß es sich aber mit der Bibel also verhalte, kann aus der Bibel selbst nicht bewiesen werden. — Nun gibt es aber für Sie hier keinen andern Beweis als den der Bibel. — Also durch das, was Sie von Ihrem Standpunkte aus nicht wissen und nicht wissen können, sind Sie gezwungen, dasjenige zu beweisen, was Sie wissen wollen. — Das nur blos Mögliche, das Ungewisse, ist für Sie die Grundlage des Gewissen. — Sie sehen wohl, wie Sie sich hier im Kreise herumdrehen, und Ihren Glauben auf eine Voraussetzung gründen, die keinen Grund hat. Daß auch selbst die Einsichtigen Ihres Glaubens dieses noch nicht einsehen, ist mir wirklich unbegreiflich. — Diese Kurzsichtigkeit in der Beurtheilung einer historischen Thatsache, was der materielle Inhalt der Bibel ist, zeugt nicht ehrenvoll weder für die Wissenschaft, noch für den Ver-

stand der Ihrigen. — Oder ist es nicht große Verstandes-Befangenheit, auf einen Grundsatz seinen Glauben bauen, der sich selbst widerspricht? — Wollten Sie Ihr Glaubensbekenntniß vollständig niederschreiben, so würde der erste Artikel also heißen: „Nur das ist zu glauben, was in der Bibel steht, und aus ihr bewiesen werden kann.“ — Mein Lieber! sagen Sie mir aber doch, wo in der Bibel findet sich aber gerade diese Lehre, daß man nichts glauben soll, als was eben in Ihrer Bibel steht? — Ist es nicht ein gewaltiger Widerspruch, zu behaupten, daß man nichts glaube, als was die Bibel lehrt, und dann doch schon zum Voraus einen Glaubenssatz aufstellt, ehe man noch die Bibel zur Hand nimmt? — Wenn schon die Fundamente keinen Halt haben, dürfen Sie sich noch wundern, daß das Gebäude aus allen Fugen geht, und in Trümmer zerfällt? —

Ihren zweiten Glaubenssatz werden Sie dahin aussprechen: „In der Bibel ist alles enthalten, was zum Glauben nothwendig ist.“ — Oft schon habe ich die Bibel gelesen, aber diesen Glaubenssatz noch niemals gefunden, sondern an vielen Stellen das gerade Gegentheil. — Wenn Sie blos das glauben, was in der Bibel steht, warum glauben Sie diesen Satz? — Ist das nicht ein neuer Widerspruch? — Wie können Sie ruhig seyn bei einem Glauben, der nur dann wahr ist, wenn auch diese Widersprüche wahr sind? —

Wollen Sie noch weiter Ihrem Glauben Zeugniß geben, so werden Sie sagen: „Die Bibel allein ist die Regel und Norm des Glaubens.“ — Aber auch diese Lehre steht nicht in der Bibel, und Sie glauben Sie doch. — Ein dritter Widerspruch, den Sie niemals beseitigen können. — Was Sie hier glauben, das lehrt Sie nicht die Schrift, sondern nur die Tradition Ihrer Glaubensväter. — Und daher müßen Sie mir wohl auch gestatten, gleichfalls an Lehren zu glauben, die nicht in der Bibel stehen. — Haben ja auch Sie eine Tradition, und zwar gerade in den wichtigsten Lehren Ihres Glau-

bens. — Ob von den Aposteln her, das ist eine andere Frage. Wollen Sie die Tradition dieser Ihrer Lehre nicht anerkennen, so haben Sie nur mehr unerwiesene Behauptungen. — Behauptungen aber ohne Beweise, als Fundamente einer Religion sind wenigstens eine höchst bedenkliche Sache, und ihre Annahme ist immer eines denkenden Menschen ganz unwürdig. — Solche Stützen scheinen mir zu schwach zu seyn, um das Heil, um den Frieden der ganzen Welt zu tragen. — Das ist eben der große Vorzug der wahren Religion: sie hat Beweise ohne Widerspruch; der Irrthum hat nur Behauptungen. Die wahre Religion hat nicht blos Beweise, sondern sie muß auch solch klare Beweise haben, daß sie dem gemeinsten Verstande durch die Gnade zugänglich sind; denn auch dieser Mensch soll zum wahren Glauben gelangen, und die Gnade zwingt Niemanden, sondern sie wendet sich an den gesunden Verstand und den freien Willen des Menschen. —

Nun wollen wir zur Bibel selbst zurückkehren. Die Evangelien sind zunächst eine Geschichtschreibung und kein Lehrbuch; sie erzählen daher nur so im Vorbeigehen, was der Herr hie und da bei gewissen Anläßen gelehrt hat. Deßwegen sind diese Lehrvorträge so ohne allen Zusammenhang; oft einzelne Wahrheiten mehr nur angedeutet, als entwickelt; alles nur Bruchstücke einer weitern Belehrung. Hätte der Herr blos das gelehrt, was in der Bibel steht, wie viele Menschen würde Er wohl für seine Lehre gewonnen haben? Wie sehr Er aber bei seinen Vorträgen in das Einzelne einging, das beweist das Gespräch mit der Samariterin, seine Gleichnißreden und seine letzten Vorträge im Tempel zu Jerusalem.

Matthäus sagt: C. 9, 35. „Jesus ging in allen Städten und Flecken umher und lehrte in ihren Synagogen." — Was der Herr gelehrt, davon sagt er nichts. — Aber auch dann, wenn uns die Bibel alle Reden überlieferte, die der Heiland vor seinem Tode im ganzen Lande umher gehalten, so wäre in ihr doch noch nicht Alles zu finden, was man glauben

muß; weil der Herr vor seinem Tode nicht einmal seinen Aposteln, noch weniger dem Volke, die ganze Glaubenslehre mitgetheilt hat, wie Er durch sein eigenes Wort versichert: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht ertragen." — Joh. 16, 12. Diese Rede sprach der Heiland am letzten Abende seines Lebens. — Das Schwierige also, die Lehren des tiefern Verständnisses, hat der Herr vor seinem Tode selbst nicht den Aposteln mitgetheilt. Die Evangelien enthalten aber nur etwas weniges blos von dem, was Er vor seinem Tode gelehrt hat. — Diese spätere Belehrung berichtet uns die Apostelgeschichte: C. 1, 3. „Er erschien ihnen vierzig Tage hindurch und redete vom Reiche Gottes." — Jetzt erst trug Er ihnen das vor, was sie früher nicht verstanden hätten. Diese Belehrung enthielt daher ganz vorzüglich die tiefern Wahrheiten, so recht eigentlich die Fundamentalartikel unseres Glaubens; hier wieder erzählt die Bibel nur, daß sie stattgefunden, von der Lehre selbst sagt sie keine Sylbe. Ist die Bibel die einzige Glaubensquelle, so entbehren wir gerade des wichtigsten Unterrichtes, der Mittheilung all jener Wahrheiten vom Reiche Gottes. — „Ich hätte euch noch Vieles — Vieles zu sagen." — Er hat es gesagt, aber in die Bibel wurde dieses „Vieles" nicht geschrieben. — Sie wissen also vieles in Sache des Glaubens gar nicht, wenn Sie nur das wissen, was in der Bibel steht. — Sollten Sie dagegen meinen, dasjenige, was hier der Herr in seiner Belehrung weggelassen, später wohl nachgetragen, die Bibel aber gar nicht aufgezeichnet hat, sei in den Briefen der Apostel zu finden; so dürfen Sie nur an die Weise der Entstehung dieser Briefe zurückdenken, und Sie werden solche Meinung als eine willkührliche Annahme sogleich wieder aufgeben. Wurden ja die Briefe ganz unabhängig und ohne alle Rücksicht auf die Evangelien geschrieben. Man würde nicht ohne Grund das Mitleid der Menschen verdienen, wollte man behaupten, die Briefe hätten die Absicht gehabt, jene Belehrungen

des Herrn aufzunehmen, welche die Evangelisten hinweggelassen, und besonders die Lehren, welche Er nach seiner Auferstehung vorgetragen. — Der Inhalt der Briefe selbst läßt auch eine solche Annahme durchaus nicht zu.

Sehen Sie hier, mein Freund! welch einer mangelhaften Erkenntniß der Religion Sie anheim fallen, wenn Sie nichts anderes haben als die Bibel. Sie sind gezwungen, auf all jene Lehren zu verzichten, die erst den tiefer Eingeweihten, den Aposteln, nach der Auferstehung des Herrn mitgetheilt wurden; nebst dem, daß die Bibel nicht einmal den zehnten Theil der ganzen Lehrsumme in sich begreift, die der Erlöser vorgetragen hat. — Nur wir Katholiken sind im Besitze auch jener Lehren des Herrn, die in der Bibel nicht stehen. — Daß sich nicht alle Lehren des Heilandes in der Bibel finden, hat noch selbst kein verständiger Protestant geläugnet; — nur meint man, sie enthalte doch wenigstens alle Fundamentallehren. Wollen wir doch weiter umsehen. — Die Bibel sei Quelle und Norm des Glaubens. — Wie aber? wenn auch Sie zu den vorigen noch andere Lehren glauben, die in der Bibel nicht stehen? — Ja man merkt es den gläubigen Protestanten noch an, daß sie nicht von jeher lutherisch waren; denn sie glauben Lehren, die in der Bibel entweder gar nicht vorkommen, oder doch nur dunkel angedeutet sind, und daher recht wohl auch anders verstanden und geglaubt werden können.

Schon gleich am Eingange Ihrer symbolischen Bücher steht das apostolische, nizänische und athanasianische Glaubens-Bekenntniß. Sie glauben daher auch als Protestant alles, was in diesen Bekenntnissen enthalten ist, in sofern Sie ein positiv gläubiger Protestant sind. — Allein schon die Annahme dieser Bekenntnisse ist gegen Ihr Glaubensprinzip; weil sie nicht nur selbst nicht in der Bibel stehen, sondern in ihnen sogar Lehren vorkommen, die gleichfalls nicht in der Bibel stehen, oder dort doch nur dunkel und unbestimmt ausgesprochen werden. — Artikel V. des apostol. Glaubensbekenntnisses heißt

es: „Abgestiegen zu der Hölle.“ — Diesem gemäß glauben auch Sie, daß der Herr zu den Vätern in die Vorhölle hinabgestiegen ist, während sein Leichnam im Grabe lag. — Aber wo in der Bibel steht wohl diese Lehre? — Es ist also nicht ganz richtig, daß Sie nur das glauben, was in der Bibel steht, wie es auch nicht richtig ist, daß die Bibel Alles enthält, was man glauben soll; denn diesen Glaubenssatz enthält sie nicht.

Artikel IX. desselben Bekenntnisses heißt es: „Credo sanctam ecclesiam catholicam. — Ich glaube eine heilige, katholische Kirche.“ — Und im nizänischen Bekenntnisse heißt es: „Unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam.“ — Zwar hat Luther diesen Artikel übersetzt: „Ich glaube an Eine heilige, christliche Kirche,“ aber es sieht doch wohl Jeder, daß diese Uebersetzung ganz unrichtig ist.

Klüger hätte man gethan, wenigstens wäre man konsequent gewesen, diesen Artikel gar nicht anzunehmen, weil auch sein Inhalt nicht in der Bibel steht. — Dort heißt es ferner noch: „Credo Sanctorum Communionem.“ — „Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen.“ — Auch diese Lehre steht nicht in der Bibel. — Das wußte Luther wohl, und deßwegen, und aus noch andern Gründen suchte er ihren rechten Sinn zu beseitigen, und lehrte die Seinigen, diese Stelle hieße nicht „Gemeinschaft der Heiligen,“ sondern „heilige Gemeine.“ So viel gesunden Verstand haben Sie selbst, daß ich Ihnen nicht erst zu erklären brauche, wie man obige Worte von jeher ausgelegt, und wie man sie auch jetzt noch zu übersetzen habe. —

Im nizänischen Glaubensbekenntnisse steht geschrieben: „Ich glaube an den heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht.“ — Ohne Zweifel ist diese Lehre ein Fundamentalartikel, und doch ist er in der Bibel nicht zu finden, aus ihr auch nicht zu beweisen. Daher steht nicht Alles in der Bibel, was man glauben muß. —

Sie glauben, daß drei göttliche Personen sind in Einer Natur und Wesenheit, so daß Sie drei sind und doch wieder nur Eins. — Diese Lehre steht gleichfalls nicht offen in der Bibel, denn wer sie nicht schon zur Lesung der Bibel mitbringt, wird sie niemals darin finden.

Sie glauben, daß Christus zwei Naturen und zwei Willen habe. — Auch diese Lehre steht nicht in der Bibel.

Sie glauben, daß Christus Gott sey. — Aber nicht einmal diese Wahrheit steht ausdrücklich in der Bibel; denn all jene Stellen, die sich auf Christi Gottheit beziehen, können anders verstanden werden, und werden es gegenwärtig vielfach. Sie glauben doch auch an die Gottheit des heil. Geistes und daß man Ihn göttlich verehren und anbeten müße. — Dies steht aber auch nicht klar in der Bibel, und kann aus ihr nicht genügend bewiesen werden. —

In der Bibel steht geschrieben, daß man zuerst glauben müße, ehe man getauft wird. — Sie taufen die Kinder, ehe sie noch glauben können. Diese Lehre steht auch nicht in der Bibel. — In der Bibel steht geschrieben, daß man das Blut der Thiere nicht essen dürfe, und Sie essen es doch. — In der Bibel steht geschrieben, daß jener ein Ehebrecher sei, der ein geschiedenes Weib heurathet, und Sie scheiden die Ehe und heurathen wieder. — Sie glauben wider die Sabellianer drei göttliche Personen; wider die Arianer die Gottheit Christi; wider die Mazedonianer das Hervorgehen des heil. Geistes aus dem Vater und Sohne zugleich; wider die Nestorianer Eine Person in Christus; wider die Eutychianer zwei Naturen in Christus; wider die Monotheleten zwei Willen in Christus; wider Helvidius die ewige Jungfrauschaft Mariä; wider Thomas Münzer die Taufe der Kinder, und wider die Juden die Feier des Sonntags; und doch sind all diese Glaubens-Lehren entweder gar nicht in der Bibel, oder nur der Art angedeutet, daß die hieher gehörigen Stellen ganz unschwer eine andere Deutung zulassen. — Wollen Sie konsequent seyn,

so müßen Sie diese Bekenntnisse verwerfen, weil ihr Inhalt insofern der Bibellehre entgegen ist, als er Lehrsätze enthält, die sich aus der Bibel nicht beweisen lassen; ja Sie müßen aus denselben Gründen die Augsburger-Confession und die Conkordien-Formel gleichfalls verwerfen. — Diesen unwiderlegbaren Thatsachen gegenüber dürfte das Sola der Schrift wohl auch ein Extrem seyn, wie das Sola des Glaubens. — Sie glauben Lehren, die in der Bibel nicht stehen; — verläugnen so Ihren Glauben durch Ihr Glaubensbekenntniß, und läugnen dadurch selbst, daß die Bibel allein die Quelle des Glaubens sei.

Und wie könnte sie auch Alles enthalten, was man glauben muß, da wir doch annehmen dürfen, daß drei Briefe des Apostels Paulus gänzlich verloren gegangen sind? Dieser Annahme zufolge halten wir für verloren:

Einen Brief des Paulus, den er an die Korinther geschrieben, wie der erste noch vorhandene Brief an die Gemeinde durch folgende Worte bezeugt: „Ich habe euch in einem Briefe geschrieben I. Cor. 5, 9, 11. II. Kor. 10, 10." — Folglich ging diesem ersten Briefe an die Korinther ein anderer voraus, und die Bibel enthält daher all jene Lehren nicht, welche in diesem Briefe niedergelegt waren. — Wie kann man dieser Thatsache gegenüber noch mit Sicherheit behaupten, daß die Bibel alle Glaubenslehren enthalte? —

Einen zweiten Brief von Paulus halten wir für verloren, den er an die Philipper geschrieben. — Die Gründe dafür sind diese: Wir haben nur einen Brief an die Philipper; den Paulus in seiner ersten Gefangenschaft von Rom aus geschrieben. Die Veranlassung war eine Geldsendung dieser Gemeinde, um ihn in seiner Gefangenschaft in Rom zu unterstützen. — „Ihr habt wohl gethan, daß Ihr meiner Noth zu Hilfe gekommen seid." C. 4, 14. Diese Gemeinde hatte aber dem Apostel nicht nur diesmal Hilfe gesendet, sondern schon auch früher und dort noch öfter, wie Paulus bezeugt. „Ihr wisset selbst, Philipper! daß im Anfange des Evan-

geliums, als ich aus Mazedonien wegzog, mir keine Gemeinde in Hinsicht auf Einnahmen und Ausgaben beistand, als ihr allein, wie ihr mir denn nach Thessalonich ein und das anderemal gesandt habt, was ich bedurfte.“ C. 4, 15, 16.

Wenn Paulus hier der Gemeinde aus Anlaß einer Geldsendung einen Brief schreibt; so ist sicherlich nicht anzunehmen, daß er früher von dieser Gemeinde mehreremal Geldsendungen erhalten, ohne an sie geschrieben, und ihr seine Freude darüber bezeugt zu haben, und dies um so mehr, als ihm damals, wie er selbst sagt, keine andere Gemeinde in seiner Noth beigestanden. Solche Unterlassung von Seite des Apostels ist nicht wohl denkbar, und widerspricht auch seinem Verhältniß zu dieser Kirche. — Dann sagt der Apostel in dem vorhandenen Briefe: C. 3, 1. „Euch nochmal dasselbe zu schreiben ist mir nicht lästig, euch aber ist es nothwendig.“ — Soll diese Stelle für uns keine Schwierigkeit haben, so muß diesem vorliegenden Brief noch ein anderer vorausgegangen seyn. — Der Apostel bemerkt: Er wolle nochmal dasselbe sagen; — sagt aber in dem Folgenden des Briefes ganz andere Dinge, als was dieser Stelle vorangeht. Auch bemerkt er noch eigens, daß diese Wiederholung den Philippern nothwendig sei; und ist daher nicht von einem einzelnen Verse, sondern einem größern Inhalte eines Briefes zu verstehen. — Dann erwähnt der Apostel, daß es ihm nicht lästig sei, dieses den Philippern noch einmal zu sagen. — Die Bemerkung des Apostels erscheint als unpassend, wenn man sie blos auf einen oder einige Verse beziehen wollte; denn davon kann doch bei Niemanden die Rede seyn, daß es lästig fällt, in einem schon unternommenen Schreiben noch ein Paar Zeilen mehr hinzuzufügen; — sondern dieser Beisatz läßt eher vermuthen, daß der Apostel an jene Gemeinde schon mehrere Briefe geschrieben habe.

Daß aber Paulus an diese Gemeinde wirklich mehr als den vorhandenen Brief geschrieben, dessen ist mir ein gewisser

Zeuge der große Polykarp, den der Apostel Johannes selbst zum Bischofe gemacht, der gleichfalls an diese Gemeinde schreibt, und sie in seinem Briefe erinnert, daß Ihnen auch der Apostel Paulus mehrmal geschrieben. — Hier seine Worte: „Neque ego, neque similis alius mei poterit sequi sapientiam beati et gloriosi Pauli, qui apud vos fuit; — qui et absens scripsit vobis epistolas, — ὅς καὶ ἀπὼν ὑμῖν ἔγραψεν ἐπιςτολὰς — ad quas deflectamini, ut possitis aedificari in fide.“ Polyc. ad Phil. III. „Weder ich, noch ein mir Gleicher, kann die Weisheit des heiligen und glorreichen Paulus erreichen, der bei euch war, und in seiner Abwesenheit euch Briefe geschrieben hat, zu denen wir zurückkehren wollen, um euch im Glauben zu erbauen.“ —

Dieses Zeugniß kann uns genügen, daß Paulus noch einen andern Brief an die Philipper geschrieben habe, der für uns verloren gegangen ist, obwohl die Exegese dessen noch nie erwähnt hat.

Dann auch noch einen dritten Brief dieses Apostels an die Laodizäer halten wir für verloren, wie eine Stelle des Kolosserbriefes bezeugt: „Wenn dieser Brief bei euch vorgelesen ist, so machet, daß er auch in der Gemeinde zu Laodizea gelesen werde, und daß auch ihr den aus Laodizea leset.“ —

Einige haben zwar gemeint, der Brief an die Epheser sei dieser Laodizäerbrief, den hier der Apostel erwähnt; allein diese Annahme ist unhaltbar. Beide Briefe schrieb der Apostel zu Rom.

Der Epheserbrief ist ausdrücklich an die Epheser geschrieben, C. 1, 1. und war kein Rundschreiben, sonst wäre dieses auch wiederum ausdrücklich im Briefe selbst bemerkt worden; auch hätten ja dann die Kolosser nicht müßen eigens aufgefordert werden, sich dieses Rundschreiben aus Laodizea gleichfalls zu verschaffen. Denn als Rundschreiben wäre es ohnehin schon zu ihnen gekommen. Dann wäre aber dieses Rundschreiben von Ephesus nicht über Laodizea nach Kolossä ge-

gangen, sondern wie die Karte deutlich genug beweist, gerade umgekehrt, von Kolossä nach Laodizea; zudem warum sollten sich die Kolosser den Epheserbrief geben lassen, da der Kolosser- und der Epheserbrief so ganz denselben Inhalt haben, daß die gleiche Lehre nur mit andern Worten vorgetragen wird? — Endlich hat Tychikus, im Auftrage des Apostels, sowohl den Brief an die Epheser als den an die Kolosser überbracht. Eph. 6, 21, 22. Kol. 4, 7, 8. Der Apostel hat ihn an beide Gemeinden zugleich gesandt, um sie zu trösten, und ihnen Nachricht von ihm zu bringen. Da dieses in der letzten Gefangenschaft und nur einmal geschehen ist, II. Tim. 4, 12., so sind beide Briefe zu gleicher Zeit geschrieben worden, und Tychikus hat auch beide Briefe zu gleicher Zeit überbracht. Hätte der Apostel gewollt, die Kolosser sollten auch den Epheserbrief lesen, so würde ihn auch gewiß Tychikus selbst mit nach Kolossä genommen haben, nachdem man ihn vorher in Ephesus gelesen hatte, denn so lang bis dieser Brief gelesen ward, mußte sich ja Tychikus ohnehin in Ephesus aufhalten, um der Gemeinde genau zu erzählen, wie es mit Paulus in Rom stehe, und um alle Brüder zu grüßen. — Von da ging er dann nach Kolossä; hätte auch sicherlich jetzt den Epheser-Brief mitgenommen oder doch von ihm geredet, und ihn nicht als einen solchen bezeichnet, den sie von Laodizea erhalten müßten. — Daher würde es jetzt sicherlich im Kolosserbrief heißen, sie sollen auch den Brief „aus Ephesus“ lesen, und nicht den „aus Laodizea.“ — Der Ausdruck „aus Laodizea,“ hat einige Exegeten zu allerhand Vermuthungen veranlaßt; aber ohne hinreichenden Grund. Es ist ganz gleich, ob es heißt von oder aus Laodizea. — Die Vulgata mit der ältesten Kirche nennt diesen fraglichen Brief, den Brief der Laodizäer. — Die übrigen Gründe gegen das ehemalige Vorhandenseyn dieses Laodizäerbriefes übergehen wir ganz, weil sie ohne Bedeutung sind.

Sie können nun aus der Bibel selbst begründen, daß drei Briefe des Apostels nicht mehr vorhanden sind.

Gewiß schon dieser Thatsache allein gegenüber kann man nicht im Ernste die Behauptung wiederholen, daß die Bibel Alles enthalte, was man glauben muß. Wenn man aus dem Lehrbuche eines Professors drei Vorträge herausreißt, so läßt sich wohl nicht mehr sagen, daß dieses Buch auch jetzt noch die ganze Lehre seines Verfassers enthalte. — So haben wir auch durch den Verlust dieser Briefe mehrere Lehren des Apostels eingebüßt.

Wenn Sie jetzt den quantitativen, den materiellen Inhalt der Bibel mit Ihrem Glauben zusammenhalten; so müßen Sie gestehen, daß Sie als gläubiger Protestant Lehren glauben, die ganz und gar nicht in der Bibel stehen, und daß daher nicht Alles in der Bibel steht, was der Christ glauben muß, der noch an einer Glaubenspflicht festhält. Halten Sie auch blos den materiellen Inhalt der Bibel mit Ihrem Glaubensprinzip zusammen, so müßen Sie wieder gestehen, daß sich beide in einem solchen Widerspruche zu einander befinden, daß das Eine das Andere ausschließt und aufhebt. — Behaupten können Sie wohl auch jetzt noch Ihr Glaubensprinzip, daß die Bibel Alles enthalte, was der Christ glauben muß, und daß sie die einzige Glaubensquelle und Norm sei, wie Sie auch behaupten können, daß sich die Sonne um die Erde bewegt; aber beweisen läßt sich das Eine nicht besser als das Andere. — Das ist aber für einen gläubigen Menschen eine höchst traurige Sache. —

Man gibt Ihnen die Bibel in die Hand, die nicht einmal alle Schriften der Apostel enthält und sagt: Da haben Sie Ihren Glauben. — So dürftig hat Gott nicht einmal die Kinder Israels in die Welt geschickt. — Nur die Söhne des Halbmonds sind so armselig, daß sie blos noch ein Buch haben, als Quelle und Zeugniß ihres Glaubens. — Man gibt Ihnen die Bibel in die Hand, von der es gewiß ist, daß ihre Verfaßer nicht einmal die Absicht hatten, auch nur die nöthigen Fundamentalartikel Ihres Glaubens in sie

niederzulegen, und spricht zu Ihnen: Da haben Sie Ihren Glauben. —

Man gibt Ihnen die Bibel in die Hand, in welcher Sie selbst die Grundprinzipien Ihres Glaubens nicht finden, und spricht zu Ihnen: Da haben Sie Ihren Glauben. — Man gibt Ihnen die Bibel in die Hand, in welcher sie bestimmte Fundamentallehren Ihres Glaubens nicht finden, und spricht zu Ihnen: Da haben Sie Ihren Glauben. — Hat man denn wirklich schon den Glauben, wenn man die Bibel hat? — Die Ihrigen sagen, auch die Predigt müße man hören. — Und das verlangt man wahrscheinlich deßwegen, weil der Apostel spricht: „Fides ex auditu.“ — Der Glaube komme vom Hören und nicht vom Bibellesen. — Wenn aber der Prediger nichts Anderes weiß, als was in der Bibel steht, und in der Bibel all das ganz klar steht, was ich zum Glauben brauche, warum soll mir jetzt das Hören mehr nothwendig seyn als das Lesen? — Auch bei Ihnen erinnert man zur Stunde noch die Protestanten an die Pflicht, in die Predigt zu gehen, obwohl sie die Bibel in der Hand haben. — Wird nicht schon dadurch das Ungenügende der Bibel für den Glauben anerkannt, und die Predigt gleichsam über die Bibel gestellt? — Das ist ein gesunder Sinn der Tradition, den Ihr Volk und Ihre Prediger zum Zeugnisse gegen die Bibel bis heute bewahrt haben. — Wohl werden Sie sagen: Der Prediger dürfe eben nichts Andres predigen, als was in der Bibel steht. — Darauf muß ich Ihnen vorerst bemerken, daß Ihre Worte dahin zu erklären sind: Der Prediger darf nichts Andres predigen, als wie Er die Bibel versteht, — sonst handelt er gegen sein Gewissen. — Bei Ihnen lehrt man: „Die Schrift hat zwar das höchste Ansehen für den Glauben; doch kann sie ihn, ohne lebendige Predigt und Lehre des Worts, nicht erzeugen.“ — Dr. Sack. Also ist die Predigt nothwendig, und unumgänglich nothwendig. — Die Predigt erzeugt den Glauben —, und habe ich den Glauben schon, so

ist die Bibel wenigstens nicht mehr absolut nothwendig. — Wie kann man aber sagen, daß die Bibel die Quelle des Glaubens sei, in ihr allein alle Wahrheit gefunden werde, wenn sie den Glauben nicht erzeugt, da dieses doch die Predigt thut? — Sehen Sie, wie hier der gesunde Hausverstand die Protestanten nöthiget, gegen ihr Glaubensprinzip zu lehren und zu handeln. — Ja, Freund! die Predigt steht höher als die Bibel und ist nothwendiger als die Bibel; weil die Predigt alle Wahrheiten des Glaubens enthält, die Bibel aber nur einen Theil derselben; — weil die Predigt Leben hat und Leben gibt, die Bibel aber nur ein todter Buchstabe ist, zwar Gottes Wort, soweit es aufgezeichnet worden, und hoch zu ehren; aber immer nur ein todter Buchstabe, der jedoch ein belebendes und Glauben gebendes Wort seyn soll, sobald er von der Kanzel herabgesprochen wird. — Diese Ansicht ist aber so baar aller Philosophie, daß ihr nicht einmal eine Ahnung, noch viel weniger ein Bewußtseyn von dem zu Grunde liegt, was lebendiges Wort Gottes sei. — Sicherlich etwas anderes, als die schallende Menschenstimme. — Ist denn unser Gott gestorben, oder sind wir so weit getrennt von Ihm, daß zwischen Ihm und uns, die wir doch seine Kinder sind, keine lebendige Rede mehr möglich ist? — Sind wir denn wirklich auf diesen todten Buchstaben ganz allein so angewiesen? — Es wäre möglich! — Aber immerhin sehr schmerzlich, und ein Zustand großer Verlassenheit von Seite Gottes. Und ich sage: O du selige Ueberzeugung! daß es für meinen Glauben noch ein anderes Licht, noch eine andere Stütze gibt, als die Bibel; denn jene die nur auf die Bibel sich gestützt, sah ich in den schaudervollsten Unglauben hinabsinken. — So wenig vermag die Bibel allein dem Menschen den rechten Glauben zu geben, oder zu bewahren. —

Wer von der Bibel mehr fordert, als sie geben kann, dem gibt sie auch das nicht, was sie hat. —

Wer der Bibel mehr beilegt, als sie hat, der hat sie mit

ihr selbst in Widerspruch gebracht, und auch er wird jetzt bald mit ihr in Widerspruch gerathen. — Die Folge davon ist, daß er nun dieses Buch meistert, anstatt sein Schüler zu seyn, und es dann später wegwirft, wenn er es für sein Leben und seine Gesinnung nicht mehr brauchen kann. Wer die Schrift ehrt, muß ihr nicht Gewalt anthun, und sie nicht mehr und auch nichts anderes lehren lassen, als sie wirklich lehrt. —

Haben wir ihren materiellen Inhalt als Zeugen vernommen, der Ihr Glaubensprinzip geradezu verworfen, so wollen wir sie jetzt selbst reden lassen, und uns dann nach ihrem Ausspruche zu verständigen suchen.

Damit Sie aber nicht glauben, ich wäge meine Gründe nach Krämergewicht und sei der Meinung, Sie durch ihre Schwere überwogen zu haben, wenn ich Ihnen durch die Länge der Rede nur lästig geworden bin, so wollen wir für heute diesen Gegenstand beenden, und das nächste Mal die Schrift selbst in unserem Streite zur Zeugenschaft aufrufen.

Gott befohlen!

Siebenter Brief.

Die Schrift selbst gibt Zeugniß, daß sie nicht Alles enthalte, was der Christ glauben muß, daher sie auch auf ein mündliches Wort Gottes hinweist.

Lieber Alfred!

Wenn wir die Briefe der Apostel lesen, so finden wir kaum Einen, in welchem sie die Gläubigen nicht vor falscher Lehre warnen; so groß war die Verführung von der Wahrheit zum Irrthume schon zur Zeit der Apostel; aber ganz besonders sind ihre Herzen für die gesunde Lehre mit Besorgniß erfüllt, wenn

sie an die Zukunft denken. — Sie wissen es ganz gewiß, daß später viele Verführer kommen, um, von Gewinnsucht, Ehrgeiz und Sinnenlust getrieben, die reine Lehre zu verdrängen, und allerhand menschliche Weisheit an ihre Stelle zu bringen, bestrebt seyn werden. — Das ist ihre volle Ueberzeugung, und ihr klarstes Bewußseyn, wie jeder ihrer Briefe beweist, die wir gänzlich abschreiben müßten, wollten wir alle Zeugnisse hiefür anführen. Sie verschweigen uns auch den Grund dieses ihres Kummers nicht. — Es ist ihre große Liebe zu den Menschen. Sie glauben und lehren, daß das ewige Heil an das Festhalten an die reine und gesunde Lehre des Herrn gebunden sei. — Daher die fortwährende Wiederholung: bei der reinen Lehre des Herrn doch ja immer zu verbleiben. —

Was meinen Sie? — Werden die Apostel in diesem Bewußtseyn, bei diesem Eifer für Gott und für uns, nicht alles gethan haben, was ihnen zweckdienlich scheinen konnte, um die reine Lehre des Herrn auch für die künftigen Geschlechter sicher zu stellen, und dies um so mehr, als ihnen die Gefahren für die Zukunft so lebendig vor Augen gestanden?

Wenn nun Gott gewollt, der die Kirche gegründet; wenn der heil. Geist gewollt, der die Kirche stets geleitet; wenn die Apostel gewollt, so die Kirche verbreitet, daß diese Lehre des Herrn ganz allein nur in einem Buche auf die Nachwelt sollte fortgepflanzt werden, hätten dann nicht die Apostel die heilige Pflicht gehabt, diese Lehre in ihrer Vollständigkeit, und im Zusammenhange in ein Buch niederzulegen? — Ist etwa die heil. Schrift ein solches Buch? —

Hören Sie darüber einen Mann Ihres Glaubens. „Käme es aber dennoch, ich weiß nicht warum, auf eine Satzung und auf das Fürwahrhalten immer und ewig an, und bestände darin die Erlösung, daß die Satzung gegeben und empfangen würde, so sehe ich nicht ein, wie Sie sich darüber hinreichend beruhigen wollten, daß nicht wenigstens von den Aposteln eine ganz unzweifelbare Formel der wesentlichen Glaubensartikel in

bester systematischer Art ausgefertigt worden; — ja ich begreife nicht, wie Sie dann nicht wünschen sollten, der Erlöser selbst möchte, wenn nicht geschrieben doch diktirt, wenn nicht dieses, doch ebenso ein Glaubensbekenntniß wie ein Mustergebet übergeben haben. Mir wenigstens, dies fühle ich, würde es also ergehen, daß, wenn mir die christliche Kirche in einem traditionellen Inbegriffe von Dogmen ihren Grund und ihr Wesen haben zu müßen schiene, — daß ich dann weder mit der Entstehungsgeschichte, noch mit der Geschichte des Kirchen- und Christenthums überhaupt mich auszusöhnen wüßte. Aber auch erst dann könnte ich wünschen, das Christenthum möchte mit dem Kern einer Dogmatik, mit einem Ceremonialgesetz, mit einer Episkopalverfassung in die Welt gekommen seyn, und ebenfalls nur dann könnte ich fürchten, es sei in Zeiten einer großen theologischen Sprachverwirrung, wie sie vielleicht jetzt statt findet, oder in solcher, welche für die Liturgie und Verfassung Uebergangskrankheiten herbei geführt haben, nahe daran, daß christlicher Glaube, Gottesdienst und Verein untergehe.“ So Dr. Nitsch über das Ansehen der heil. Schrift. — Dieser Mann sagt: wenn es einen Dogmen-Glauben gäbe, also eine Glaubenspflicht, dann könnte er sich mit der Bibel, und mit der Entstehung dieser Bibel nicht mehr aussöhnen; und müßte sich die katholische Kirche wünschen. — Sie haben also nur zu entscheiden, ob Sie eine bestimmte Lehrsumme annehmen oder nicht; ob Sie positiv glauben oder nicht. — Für den positiven Glauben ist die Bibel höchst ungenügend, wie Nitsch ganz richtig behauptet hat. —

Wie wollten Sie unter obiger Voraussetzung den Einwurf widerlegen, daß diese Bibel ein Verrath an der Sache Gottes sei, den die Apostel selbst begangen? —

Wenn die Bibel allein die Quelle, Regel und Norm des Glaubens ist, warum haben ihre Verfasser, die noch dazu der heil. Geist geleitet haben soll, nicht wenigstens soviel Umsicht bewiesen, als die Verfasser der Vedas für die Hindus, der

Gandschur für die Buddhaisten, der hermetischen Bücher für die Aegyptier, des Zend-Avesta für die Perser, des Schuh-king für die Chinesen, des Alkoran für die Muhamedaner? — Diese Verfasser schrieben die Glaubenslehre ihrer Religion viel vollständiger zusammen. Soll es auch hier von der Bibel gelten: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes?" —

Aber vollends unerklärbar wird dem Christen die Mangelhaftigkeit der Bibel des Neuen Testaments im Vergleiche mit dem alten Bunde. — Moses schreibt nicht blos ganz genau die Glaubenslehre auf; er bestimmt auch alles andere, was zur Religion gehört, bis in das Kleinste. — Dieses Buch wurde unter Leitung des heiligen Geistes geschrieben. Sollte denn das Verfahren des Moses für die Apostel unter der Leitung desselben Geistes nicht Vorbild und Vorschrift gewesen seyn, den Propheten nachzuahmen, und mit derselben Genauigkeit, und in guter Eintheilung alle Lehren des Christenthums, die ganze Lehrsumme des Herrn, und alle Anordnungen desselben in Beziehung auf den Gottesdienst gewissenhaft niederzuschreiben? — Von all dem finden wir Nichts, sondern die einzelnen Lehren sind im ganzen Buch herum zerstreut, und nur wo sich zufällig wieder ein Anlaß gibt, wird hie und da, doch immer nur so nebenher, eine Glaubenslehre in das Uebrige mit eingeflochten. — Diese Erscheinung wäre doch gewiß geradezu unmöglich, sollte die Bibel, und nur die Bibel die Quelle und Norm des Glaubens seyn.

Dann muß es mehr als befremden, daß die Apostel, die so sehr vor den Fälschern des Glaubens warnen, nicht ein einzigmal darauf aufmerksam machen, daß man sich genau an die Bibel halten soll, an das, was geschrieben wurde. Dieses fällt um so mehr auf, da wir doch ein anderes Buch des Neuen Bundes haben, welches mit allem Ernste als ein in sich geschlossenes Ganze erklärt wird, und Jeden mit Fluch bedroht, der etwas davon oder dazu thut. —

„Wenn Jemand etwas zu diesem hinzuthut, auf den wird Gott alle Plagen legen, die in diesem Buch beschrieben sind.“ Off. 22, 18. Ist denn diese Offenbarung des Johannes wichtiger als die Vollständigkeit und die Reinheit der Glaubenslehre? Was hilft diese Offenbarung ohne den reinen Glauben? Warum wird denn diese Offenbarung als das einzige und genügende und in sich abgeschlossene Buch in Betreff jener Dinge erklärt, und mit solcher Feier erklärt, und die übrigen Schriften, die unsern Glauben betreffen, und in denen allein er enthalten seyn soll, machen nicht einmal auch nur eine Erwähnung davon, daß sie zum Glauben nothwendig seien? — Dies allein schon würde genügen, Ihr Glaubensprinzip in Abrede zu stellen, jener Menge der Gegenbeweise, die wir schon vorgebracht haben, gar nicht zu gedenken.

Wohl weiß ich, daß man bei Ihnen gleichfalls aus der Schrift beweisen will, daß die Bibel allein für den Glauben genüge. Man bringt dafür eine Menge Stellen aus dem alten Testamente herbei, in denen davon die Rede ist, wie die Lesung der Schrift zur Weisheit und Tugend führe. Wir wollen diese Stellen liegen lassen, weil ich glaube, daß Sie einsichtig genug sind, einzusehen, daß man aus der Lesung des Alten Testaments die christliche Glaubenslehre nicht lernen kann, und daß all diese Stellen für das Neue Testament in unserer Sache nichts beweisen; und sollen sie doch etwas beweisen, so beweisen sie wieder gegen Ihr Glaubensprinzip, indem sie es den Aposteln zur Pflicht zu machen scheinen, den Kindern des Neuen Bundes ein eben so vollständiges Religionsbuch in die Hand zu geben, wie es Moses den Kindern des Alten Bundes gethan hat. — Das haben sie aber nicht gethan, wie wir wissen, und auch daraus schließen wir mit vollem Recht, daß die Bibel nicht Alles enthalte, was man glauben muß.

Das Neue Testament muß in dieser Angelegenheit von sich selbst Zeugniß geben, wenn ein gleich giltiges Zeugniß

vorhanden seyn soll. Wohl führen die Ihrigen zum Beweise ihrer Behauptung ein Paar Stellen des Neuen Testamentes an, die aber wieder entweder Nichts beweisen oder das Gegentheil. —

„Forschet in der Schrift, denn ihr meint, in ihr das ewige Leben zu haben; und eben sie ist es, die von mir Zeugniß gibt.“ Joh. 5, 39. Was der Heiland hier von der Schrift zu den Juden sagt, das bezieht Er nur auf das Alte Testament, denn damals war ja vom Neuen Testamente noch kein Buchstabe geschrieben. Daß die Schrift vom Herrn Zeugniß gibt, glauben wir auch; wie auch, daß sie das Leben enthalte, insofern sie zum Leben führt. — Eine zweite Stelle ist diese: „Auch kennst du von Kindheit an die heil. Schriften, die dich unterrichten können zur Seligkeit durch den Glauben an Jesus Christus. Alle Schrift, die Gott eingegeben hat, ist nützlich zum Lehren, zum Zurechtweisen, zum Bessern, zum Unterweisen in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen, und zu jedem guten Werke tüchtig werde.“ II. Tim. 3, 15—17. Der Apostel spricht hier von Schriften, welche Timotheus von Kindheit an kennt. — Timotheus ist jetzt schon Bischof. Da er noch ein Kind war, und noch viel später war von der Bibel des Neuen Testamentes noch gar nichts vorhanden. Also ist hier wieder von der Schrift des Alten Bundes die Rede, was für uns Nichts beweist, als die Kurzsichtigkeit derer, die solche Stellen anrufen. — Dann sagt Paulus, daß alle Schrift nur nützlich sei zum Lehren, also auch zum Lernen. — Das beweist aber für uns; denn eben weil sie nur nützlich ist, so ist sie nicht mehr nothwendig. — Von der Nützlichkeit bis zur Nothwendigkeit ist es noch sehr weit, und hier wäre sie nicht blos nothwendig, sondern unumgänglich nothwendig. Dies ist jetzt Alles, was die Ihrigen zum Beweise anzuführen wußten, daß die Bibel allein für den Glauben genüge; was sie sonst noch beibringen, hat nicht einmal den Schein eines Beweises, indem sich all jene Stellen nur auf das Alte Testament be-

ziehen. Es reicht gerade hin um einzusehen, daß es unmöglich sei, das zu beweisen, was man beweisen wollte.

Ich will Sie daran nicht mehr erinnern, daß der Herr den Aposteln keinen Auftrag gegeben, seine Lehre niederzuschreiben, wie Er sie auch selbst nicht geschrieben.

Die Apostel sind nur zum Predigen gesandt, und sie kennen keine andere Pflicht als zu predigen. Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. I. Kor. 1, 17. I. Tim. 2, 7. II. Tim. 1, 11. Gepredigt haben alle Apostel; geschrieben nur wenige, und was sie geschrieben, das schrieben sie auf Ersuchen Anderer, oder durch Umstände genöthiget, und war nur auf die gerade vorhandenen Verhältnisse berechnet.

Sie schrieben nicht, um Ungläubige zu unterrichten; sondern an schon Unterrichtete, um an das Gesagte zu erinnern oder entstandene Zweifel zu lösen. „Darum will ich nicht unterlassen, euch immer daran zu erinnern, obwohl ihr es schon wisset und in der Wahrheit befestiget seid, wozu ihr euch jetzt bekennet.“ — II. Pet. 1, 12. Und Johannes sagt: „Ich schreibe euch nicht, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, sondern weil ihr sie wisset, und weil keine Lüge aus der Wahrheit kommt.“ I. Joh. 2, 21. Und der große Paulus sagt: „Darum habe ich den Timotheus zu euch gesandt, — der euch erinnern wird, wie ich allenthalben in allen Gemeinden lehre.“ I. Kor. 4, 17.

Diese drei Apostel wissen also Nichts davon, daß ihre Schriften geradezu Unterrichtsbücher seyn sollen, aus denen man die Lehre des Herrn zu schöpfen hätte; noch weniger aber davon, daß diese Schriften allein die Lehrsumme des Christen enthalten. — Die Schriften sollen nicht vorausgehen und unterrichten, sie sollen nicht Quelle seyn; sondern erst dem Unterrichte nachfolgen, und an denselben nur erinnern, und daher blos als ein Mittel der Erbauung und der Befestigung im Glauben angesehen werden. — Zu diesem Zwecke bedurften sie keiner Vollständigkeit in der Lehre. —

Der Apostel erklärt: „Der Glaube kommt durch das Hören.“ Röm. 10, 17. Schlöße aber die Bibel allein die ganze Glaubenslehre in sich, so müßte man sagen: Der Glaube kommt durch das Lesen gerade so gut, als wie durch das Hören. —

Diese Sache bezeichnet noch näher der Apostelfürst Petrus: „Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes.“ I. Pet. 1, 23. Diese Stelle wird vielleicht der Grund seyn, warum auch bei Ihnen, wie wir gesehen, der Predigt, und nicht dem Lesen der Bibel die Erzeugung des Glaubens zugeschrieben wird, wie gleichfalls Dr. Nitzsch bemerkt: „So kam der Glaube aus der Predigt des Wortes Gottes, oder die Mittheilung des Wortes Gottes in der Form der freien, rhetorischen, unmittelbaren Darstellung erzeugte den Glauben.“ —

Hier stoßen wir wieder auf gewaltige Widersprüche. Der einzelne Gläubige hat seinen Glauben nicht durch die Bibel. — Wie ist es jetzt aber möglich, daß doch die ganze Kirche den Glauben durch die Bibel hat und wahrt? — Denn wenn die ganze Kirche zur Grundlage ihres Glaubens nichts anderes hat, als die Bibel, so hat und wahrt sie ja den Glauben durch die Bibel. — Der Glaube soll nur erzeugt werden durch das lebendige Wort? — So sagt die Schrift, so sagen auch Sie selbst. — Müßte jetzt nicht auch Ihre Kirche den Glauben aus dem lebendigen Worte hernehmen, und nicht aus der Bibel? — Daß Sie dieses nicht fühlen, kommt daher, weil Sie keine Kirche haben, wie wir später sehen werden. — Die Grundlage, die Quelle dieses lebendigen Wortes ist bei Ihnen die Bibel; die Bibel aber ist ein todter Buchstabe. — Also ist bei Ihnen das Leben auf den Tod gegründet? — Nein, Freund! das lebendige Wort ist nicht das Wort aus der Schrift geschöpft, und dann vorgetragen; dieses Wort ist ein todtes Wort, weil aus todtem Buchstaben genommen: das

lebendige Wort ist jene ununterbrochene, forttönende Rede der Apostel in ihren Nachfolgern, zu denen der Herr gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ — Das lebendige Gottes Wort kommt zur Stunde noch aus dem Herrn, aus dem Quell des Lebens durch die Kirche, und nicht aus dem Buche, nicht aus der Bibel, nicht aus dem todten Buchstaben.

Hierin liegt auch der ungeheure Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Missionen. Die Protestanten sprechen aus der Bibel, aus dem todten Buchstaben, und das erzeugt kein Leben; kann nur ein Afterleben gestalten; die Katholiken predigen das lebendige Wort und deßwegen ist es lebenbringend, und Millionen Menschen stehen vom Tode der Seele wieder auf, und folgen der Stimme derer, durch die sie lebendig geworden. Diese Erscheinung können sich nur die nicht erklären, die einen Glauben haben, der blind ist, und gestützt auf den todten Buchstaben der Bibel. — Sie werden vielleicht jetzt das Gesagte auch noch nicht verstehen, aber später werden Sie es einsehen.

Hätten wir daher nur mehr die Bibel in unserer Kirche, als einzige Quelle der Wahrheit und des Lebens, so müßte unsere Kirche wohl längst ausgestorben seyn, weil der todte Buchstabe der Fähigkeit ermangelt, der Kirche des Herrn neue Kinder zu gebähren. — An diesem Absterben leiden alle jene sogenannten Kirchen, die nur auf die Bibel gegründet sind.

Der Apostel bildete seine Schüler durch mündlichen Unterricht, und da er nun die Welt verlassen will, so ermahnet er sie noch an dieser mündlichen Lehre festzuhalten, von einer Schrift ist nirgends die Rede. „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und dir anvertraut ist, denn du weißt ja, von wem du es gelernt hast.“ II. Tim. 3, 14.

Er ermahnt auch die Hebräer sich an das zu halten, was sie vernommen und nicht an das, was geschrieben wurde; weil ihr Heil an das Vernommene gebunden sei. „Darum

müßen wir uns um so eifriger an das halten, was wir vernommen, damit wir nicht verloren gehen." Hebr. 2, 1.

Die Korinther lobt er, daß sie in Allem seiner gedenken, und die Vorschriften halten, die er ihnen gegeben. — Dies können nur mündliche Vorschriften seyn, wenigstens haben wir nichts Schriftliches davon, da er schon in seinem ersten Briefe an diese Gemeinde von jenen Vorschriften redet. „Ich lobe euch, Brüder! daß ihr in Allem meiner eingedenk seid, und die Vorschriften haltet, so wie ich sie euch gegeben habe." I. Kor. 11, 2. — Es ist auch noch anderes in dieser Gemeinde zu ordnen; aber darüber ertheilt der Apostel ebenfalls keine schriftliche Anweisung, sondern das will er ordnen, wenn er kommt. „Das Uebrige will ich ordnen, wenn ich komme." I. Kor. 12, 34.

Paulus erinnert seine Korinther an das, was er ihnen gepredigt hat, zum Beweise, daß er an schon Unterrichtete schreibe, und daß sie an keine Schrift gebunden seien, als die Regel ihres Glaubens. „Ich erinnere euch aber, Brüder! an das Evangelium, welches ich euch geprediget habe, und ihr angenommen habt, in welchem ihr verharret, und wodurch ihr auch selig werdet, wenn ihr es auf solche Weise behaltet, wie ich es auch gepredigt habe." I. Kor. 15, 1, 2. — Also dieses gepredigte Evangelium genügt, und einer Schrift bedarf man nicht. — Die Römer ermahnt er, daß sie auf der Hut seien gegen jene, die Spaltungen gegen die Lehre erregen, die sie gelehrt hätten; aber von einer Lehre, die geschrieben worden, macht er keine Erwähnung. „Brüder! ich bitte euch, hütet euch vor denen, die Spaltungen und Aergernisse erregen gegen die Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie." Röm. 16, 17.

Der Apostel sendet seinen Thessalonikern den Timotheus, daß er sie tröste und stärke im Glauben; weiset aber auch sie auf keine Schrift hin, die ihnen zur Norm ihres Glaubens hätte dienen sollen. „Darum sandte ich den Timotheus, — daß er euch bestärkte und ermahnte in eurem Glauben, damit

Niemand wankend würde in diesen Trübsalen.“ I. Thes. 3, 2, 3. Und obwohl die Thessaloniker noch nicht vollkommen unterrichtet waren, und Paulus deßwegen in großer Betrübniß lebt, und Tag und Nacht betet, daß er nochmal zu ihnen komme, und ihren Unterricht vollende; dennoch schickt er ihnen keinen schriftlichen Unterricht, verweist sie an kein geschriebenes Evangelium, an keine Schrift, die ihnen das Mangelnde ersetzen könnte. „Tag und Nacht flehen wir angelegentlichst, daß wir euer Angesicht sehen mögen, um vollends zu ersetzen, was eurem Glauben noch mangelt.“ I. Thes. 3, 10. — Ein handgreifliches Zeugniß, daß die Schrift nicht Alles enthalte, was man glauben muß, da der Apostel hier nicht nur auf keine Schrift hinweist, sondern auch keinen schriftlichen Unterricht ertheilt. Auch diese Gemeinde bittet er in seinem ersten Schreiben an sie, nach den gegebenen Vorschriften zu wandeln, die wieder keine schriftlichen waren, indem er früher an diese Gemeinde nie geschrieben, und sie auch auf kein schriftliches Zeugniß der Lehre hinweiset. „Uebrigens, Brüder! bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, daß ihr eben so, wie ihr von uns angewiesen seid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet; denn ihr wisset, welche Vorschriften ich euch gegeben habe, durch den Herrn Jesus.“ I. Thes. 4, 1, 2.

Später erinnert er diese Gemeinde ausdrücklich an seinen mündlichen Vortrag, aber nicht an eine Schrift. „Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch dieses sagte, als ich bei euch war?“ II. Thes. 2, 5.

Da Paulus bereits seine Laufbahn vollendet hatte, und er noch seinen lieben Timotheus ermahnt, an der reinen Lehre festzuhalten, so verweist er ihn auf keine Schrift, sondern nur auf das Wort, das er von ihm gehört „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe in Christo.“ II. Tim. 1, 13. Und diesen Glauben soll er bewahren, nicht durch die Schrift, von

der der Apostel nichts weiß, sondern durch die Gnade des heil. Geistes: „Bewahre die gute Hinterlage durch den heil. Geist, der in uns wohnt.“ II. Tim. 1, 14.

Seinem Jünger Titus gibt er Vorschriften, wie ein Bischof seyn müße, und verlangt unter anderem, daß er festhalten soll an der mündlichen Lehre, und durch diese mündliche Lehre, und nicht durch das Lesen der Schrift, sich in den Stand setzen, auch ein Lehrer mit gesunder Lehre für Andere zu seyn. „Er soll sich festhalten an das wahrhaftige Wort, so wie es gelehrt worden, damit er im Stande sei, in der gesunden Lehre zu bestärken, und die Widersacher zu widerlegen.“ Tit. 1, 9.

Nur eine Einzige Stelle in der ganzen Bibel des Neuen Testaments kommt vor, in welcher der Apostel auch auf die Schrift aufmerksam macht; ihr aber durchaus keinen Vorzug vor dem mündlichen Worte gibt, und auch dadurch wieder bestätiget, daß nicht die Bibel allein die Glaubensregel der Christen sei. „So stehet denn fest, Brüder! und haltet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt wurden.“ II. Thes. 2, 14. Sonach gibt es also Ueberlieferungen und Lehren, die nicht geschrieben sind, — mündliche und schriftliche.

Noch ganz merkwürdig ist das Benehmen des Apostels in seiner Vorschrift an den Timotheus, wo er ihm die Weise angibt, wie er dafür zu sorgen habe, daß die reine Lehre auch für die Zukunft erhalten werde. „Was du vor vielen Zeugen gehört, das theile treuen Menschen mit, welche tüchtig sind, Andern zu lehren.“ II. Tim. 2, 2. Hier ist von einer Schrift nicht nur keine Rede, sondern Timotheus wird ausdrücklich ermahnt, nur an das mündliche Wort Gottes sich zu halten, gleichsam als gäbe es gar keine Schrift.

Sie mögen nun diese Stellen des Apostels erklären, wie Sie nur immer wollen, so wird doch Ihr gesunder Sinn soviel darin gefunden haben, daß Paulus gar nicht daran dachte,

daß die Bibel allein für den Christen die Regel und Norm seines Glaubens seyn sollte. —

Wie Paulus, so lehrte hierüber auch der Apostel Johannes. Ob er einer Gemeinde schreibt oder nicht; also ob sie ein schriftliches Dokument der Lehre mehr hätte oder nicht, daran liegt ihm gar nichts. — „Ich hätte vielleicht der Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen der erste seyn will, nimmt uns nicht an.“ III. Joh. 9. Ein anderesmal hätte er noch vieles zu schreiben in Betreff des Glaubens und der Lehre; aber er will es nicht schreiben, sondern darüber mündlich reden, damit ihre Freude vollkommen werde. „Ich hätte euch noch vieles zu schreiben, ich will es aber nicht mit Papier und Tinte thun, denn ich hoffe zu euch zu kommen, und mündlich mit euch zu reden, damit eure Freude vollkommen sei.“ II. Joh. 12.

Ja dieser Apostel ist soweit entfernt, die Thaten und die Lehren des Herrn gänzlich in ein Buch einzuschließen, daß er am Ende seines Evangeliums sagt, wie Sie wissen, die ganze Welt würde die Bücher nicht fassen, wollte er alles aufschreiben, was er gesehen und gehört. —

Diese Zeugnisse sind klar und verständlich für Jeden, dem es nicht um seine Meinung, sondern um das rechte Verständniß der Schrift zu thun ist. Sie beweisen genügend, daß es dem ganzen Charakter der Schrift entgegen ist, wenn man annimmt, die Bibel allein sei die Quelle, die Regel und die Norm unseres Glaubens. Diese Annahme setzt einen solchen Mangel von Schriftkenntniß voraus, den man wenigstens bei Ihnen nicht finden sollte. — Und ich muß gestehen, es hat mich immer gewundert, wie ein gelehrter Mann nur je eine solche Behauptung aufstellen konnte, die so ganz inconsequent ist, sobald man sie auf dem Wege der Wissenschaft zu erweisen sucht. —

Alles, was nur immer auf die Schrift Bezug hat: die Entstehung der Schrift, die Erhaltung der Schrift, die Samm-

lung der Schrift, die Verkündigung der Schrift, die Annahme der Schrift, der innere Zusammenhang der Schrift, der Inhalt der Schrift, das Zeugniß der Schrift, der ganze Charakter der Schrift; alles verwirft einstimmig den Grundsatz Ihres Glaubens, daß die Bibel allein die Regel und Norm des christlichen Bekenntnisses sei.

Sie können wohl auch jetzt noch an Ihrer Behauptung festhalten, aber erweisen werden Sie selbe niemals, wie bis zur Stunde noch Keiner der Ihrigen sie erwiesen hat. — Ueberhaupt eine schlimme Sache, daß Ihre Theologen so vieles behaupten; aber so wenig begründen. Wie man aber in einer Religion, die nur Behauptungen und keine Beweise hat, ruhig seyn, und die Wissenschaft sich damit begnügen könne, das ist mir bis jetzt noch unbegreiflich geblieben. — Sie und die Ihrigen sind durch diese Sola-Bibel verurtheilt, entweder einen blinden Glauben hinzunehmen, oder allen positiven Glauben gänzlich fahren zu lassen. — Das Volk glaubt blind, und mit ihm noch viele Guten; die Gelehrten merken es allmählig, daß ihr Glaube blind ist, und schicken ihn deßwegen aus ihrem Hause fort.

Anders ist es bei uns, mein Lieber! — Unser Glaube ist sehend und durch und durch verständig. In ihm ist die erhabenste Philosophie; weil die strengste Konsequenz des Ganzen zum Einzelnen, und des Einzelnen zum Ganzen. Auf wie viele Widersprüche und Verstöße gegen positive Lehren hat uns nicht bisher nur dieser eine Grundsatz Ihres Glaubens geführt? — Solches findet man bei uns nicht. — Daher ist aber auch nur hier eine streng wissenschaftliche Form der Theologie möglich, weil allein bei uns eine strenge Konsequenz der Lehre statt findet. Von Luther bis jetzt, gibt es bei Ihnen in der Theologie keine eigentliche Wissenschaft. — Sie haben wohl Exegeten, Archäologen, Kirchengeschichtsschreiber, Symboliker; aber eine streng wissenschaftliche Theologie haben Sie noch nie gehabt, und können Sie nie haben. — Schon das allein würde mich in namenlose Qual versetzen. Was soll mir eine Religion, die, um wahr zu seyn, sich nach meiner selbstischen Mei-

nung gestalten und fügen muß, und sich nur mit scheinbarer Wissenschaft, wie mit einem täuschenden Leibe umkleiden kann, und es thut, um mich zu beruhigen? —

Strenge Wissenschaft der Religion gibt es nur im Katholizism. Die Kirche ist im vollen Besitze der ganzen Lehrsumme des Herrn, und deßwegen weiß sie auch Alles, was der Herr gelehrt hat, und durch ihren Glauben und durch ihr Wissen beweist sie auch Alles, wozu sie den Gläubigen verpflichtet. Lesen Sie nur einmal ein wissenschaftliches Buch unseres Glaubens, und wenn Ihre Seele groß genug ist, Vorurtheile abzulegen und der Wahrheit Zeugniß zu geben, dann werden Sie nicht ferner mehr dieser Kirche allerhand Uebels nachreden. Köllner in Göttingen hat in seiner Symbolik mit seltener Redlichkeit unsere Religion auch in ihrer Wissenschaftlichkeit kennen gelernt und eben so wiederzugeben gesucht; aber, leider! gerade jene Lehren auch nicht verstanden, die er so recht zu kennen glaubt, und die das Wesen unserer Kirche in sich beschließen. Dieser edle und gelehrte Mann beweist neuerdings, wie schwer es sei, daß der Mensch in Sache der Religion nicht Täuschung für Wahrheit halte.

Köllner versteht vieles ganz falsch, und er ist vom Gegentheil so fest überzeugt, wie von seinem Daseyn. Wer unsere Kirche kennen lernen will, der lese nicht blos die Bücher unseres Glaubens, die er niemals in Allem ganz recht versteht; sondern er bleibe beim Einzelnen stehen, und spreche darüber mit einem gelehrten und entschiedenen Katholiken, der auch liebevoll ist, bis er über das Einzelne zur Klarheit gekommen. Unsere Lehre kennen zu lernen, wie sie ist, nicht, wie sie die Gegner entstellen, ist denn doch keine Sünde! — Muß man ja in dieser Kirche noch nicht bleiben, auch wenn man all ihre Schönheit gesehen hat. — Denn sie ist wenigstens sehr schön anzuschauen. Und auch Sie werden selbe um so mehr lieben, wenn Sie mir jetzt einen Schritt in unserer Sache weiter folgen, und dann erkannt haben, wie es dem

innersten Wesen dieser Kirche ganz und gar entgegen wäre, wollte man die Bibel zur einzigen Glaubensquelle machen, und sollte nur sie die Regel und Norm desselben seyn.

Aber, lieber Freund! ich führe Sie in unsere Kirche nur mit der Bedingung, daß Sie am Eingange schon Ihren Hut abnehmen, d. h. die protestantischen Vorurtheile Ihres Kopfes ein wenig etwas rückwärts schieben; denn sonst werden Sie von all dem gar wenig verstehen, was ich Ihnen dort sagen möchte.

Beherzigen Sie vorderhand diese Ermahnung, und seien Sie bereit, sobald ich wiederkomme mit mir in unsere Kirche zu gehen. —

Gott befohlen!

Achter Brief.

Die Annahme, daß die Bibel allein des Glaubens Quelle und Regel sei, ist dem innersten Wesen der Kirche Gottes entgegen.

Lieber Alfred!

Schön war Salomons Tempel. Noch am vorletzten Tage seines irdischen Lebens betrachtete ihn der Heiland vom Oelberge herab, und seine Apostel zeigten ihm dessen herrliche Gestalt. „Sie werden an ihm keinen Stein auf dem andern lassen,“ sagte der Herr. — Und er wurde zerstört. — Christus aber hat einen andern Tempel, seine Kirche gebaut, und über sie auch ein anderes Wort gesprochen: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ — Der Tempel des alten Bundes war nur für die Kinder Israels; die Kirche des Neuen Bundes ist für die ganze Welt; daher übersteigt ihre Größe jedes menschliche Maß. — Ihre Tiefe liegt diesseits auf Gol-

gatha, ihre Höhe jenseits zu Rechten des Vaters, und ihre Breite und Länge ist das Maß von ihrer Tiefe zur Höhe. — Wollen wir aber den Begriff dieser so schönen Kirche Gottes in der Tiefe seines Wesens erfassen, dann ist es noth, zur Erlösungsgeschichte des Menschen selbst zurückzukehren. Die Grundzeichnung der Kirche des Herrn sind folgende Wahrheiten: Der ewige Sohn Gottes ward als Mensch geboren aus Maria, um alle Menschen zu erlösen.

Er bereitete diese Erlösung in seinem Tode dadurch, daß Er die Seinigen durch Gnade und Wahrheit im Glauben mit sich verbunden, und durch sich mit dem Vater. Dann ging er wieder fort von uns zum Vater; die Erlösung aber durch Gnade und Wahrheit sollte bei uns fortbestehen.

Deßwegen hat Er dafür Sorge getragen, daß Gnade und Wahrheit in der Menschheit zurückbliebe, damit durch sie auch die Erlösung bleibe.

Sind Gnade und Wahrheit als Lebensquell in der Menschheit geblieben, so bedarf man mindestens dort keiner aufgeschriebenen Wahrheit, keines todten Buchstabens, keiner Bibel als nothwendig, wo man die Wahrheit als Lebensquell besitzt. Daher ist es dem innersten Wesen der Kirche gänzlich entgegen, die Bibel zur Quelle, Regel und Norm des Glaubens zu machen. Um diese Grundzeichnung zu verstehen, wollen wir jetzt in das Wesen der Sache selbst eingehen.

Ohne Zweifel ist jene Kirche, die sich der Herr hinieden gegründet, nach dieser Gründung nicht als ein der Art für sich bestehendes Werk zu betrachten, daß sie in einer gewissen Trennung von Christus gedacht werden dürfte, sondern gerade das Gegentheil; die rechte Verbindung der Seinigen mit Christus, die rechte Relation zu Ihm bedingt die wahre Kirche des Herrn. — Wir werden aber diese Verbindung und ihr Band am sichersten finden, wenn wir zur Grundlage des Glaubens zurückkehren.

Die vollbrachte Erlösung des Herrn besteht in der Wider-

vereinigung des Menschen mit Gott. Darüber sind wir Alle einig, die wir gläubig sind, und das Verständniß dieser Wahrheit findet selbst in der Natur seinen Ausdruck. Es verhält sich im Reiche des Geistes wie im Reiche der Natur. Das körperliche Leben des Einzelnen ist kein absolutes, sondern nur ein durch das Gesammtleben der Natur, und durch viele Mittelbeziehungen bedingtes Leben. So hat auch kein Geist ein höheres absolutes Leben, ein Wirken des übernatürlich Guten aus sich; sondern wie die Pflanze in der Erde stehen muß, um wachsen zu können, so muß auch jeder Christ seinem Willen nach in Gott eingepflanzt seyn, damit er wahrhaft Gutes wirke; denn hätte ein Geist ein absolutes, von Gott unabhängiges Wirken des moralisch Guten aus sich und durch sich selbst, so müßte er auch selbst absolut gut, müßte Gott seyn. — Eine Wahrheit, die sich wie von selbst versteht. — Adam wurde geschaffen als Ebenbild Gottes, das heißt, mit gottähnlichen Eigenschaften. Das in diese Eigenschaften des Geistes und in seine Anlagen des Herzens gelegte Leben des Menschen hatte einen bestimmten Zweck des Daseyns, und daher auch des Wirkens, und zwar in bestimmter Weise, wie alles, was Gott geschaffen hat. Als Ebenbild Gottes, durch seine gottähnlichen Eigenschaften konnte der Mensch denken, wollen und mit Selbstbestimmung handeln; das konnte er vermöge seines Daseyns als Gottes Ebenbild; aber er konnte noch nicht schon blos durch dieses Daseyn auch so denken, wollen und handeln der Form nach, wie Gott will und handelt; sondern zu dieser höheren Lebensthätigkeit, die ihren Beweggrund nicht mehr im Geschöpflichen, weil über allem Geschöpfe hat, gelangte er nur durch die Gnade; denn wie er durch das natürliche Leben seines Wesens Gottes Ebenbild war, so sollte er durch das höhere Leben der Gnade Gottes Ebenbild auch darstellen. Das Erste wollte Gott ohne ihn; das Zweite sollte er mit Gott wollen, und ward nur auf diesem Wege der Freiheit des Menschen zu erreichen.

„Nur Einer ist gut — Gott," sagte der Herr. Jedes Geschöpf, der Engel wie der Mensch, ist nur relativ gut; absolut gut ist nur Gott. — Des Menschen Denken, Wollen und Handeln ist also nur relativ moralisch gut und recht; nur so lang recht, als er in der rechten Relation der Gnadenverbindung bleibt; aber eben weil er nur durch diese Relation gut ist, so konnte der erste Mensch nicht schon durch sich selbst Gutes thun, sondern allein in dieser rechten Relation, in seiner Verbindung mit Gott, die als eine seine Natur zu Gott emporhebende, eine Verbindung der Gnade gewesen, und nicht blos jene Verbindung, in welcher das Geschöpf ohnehin zum Schöpfer steht; denn diese hat auch nach dem Sündenfalle nicht aufgehört, und dauert selbst bei den verworfenen Geistern der Hölle noch fort. Auch ist für sich klar, daß jedes Geschöpf, selbst ein Engel, doch nur ein beschränktes, endliches Wesen ist. — Bleibt dieses Geschöpf in seine nackte Endlichkeit hingestellt und ihr gänzlich überlassen; so kann der Grund und der Zweck seines Handelns auch nur diese Endlichkeit, nur ein endlicher seyn. — Hätte Gott den Menschen in seiner Endlichkeit, wie Er ihn geschaffen, auch gelassen, wie das Leben der Natur außer Gott steht, aber durch Ihn lebt; so wäre der Mensch zwar auch so Gottes Ebenbild gewesen, wie er es noch nach der Sünde geblieben; aber er könnte in dieser Trennung von Gott nur so erkennen, wollen und handeln, wie es in seiner Natur und in seinem Wesen läge, nicht aber wie es in Gott liegt; in seiner Natur läge aber alsdann kein Grund des Handelns mehr außer ihm, außer der Sphäre seiner Geschöpflichkeit, und all sein Wollen und Handeln hätte nur in der Selbstliebe, oder in der Liebe zu den Geschöpfen seine Quelle, und entbehrte somit jedes höheren Charakters. — Um diese Anschauung noch klarer zu finden, denken Sie einen Augenblick an den Zustand des gefallenen Menschen. Ohne Zweifel ist der Mensch auch nach seinem Sündenfalle noch Mensch geblieben; hat also durch die Sünde von dem nichts

verloren, was zum Wesen seiner Natur gehört, daß er Mensch sei, denn sonst wäre er nicht mehr Mensch geblieben.

Nun sagt aber die Bibel, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, und nicht erst dem schon Erschaffenen sein Ebenbild eingedrückt oder gegeben; also gehört es zum Wesen des Menschen, daß er nach Gottes Ebenbild erschaffen ist; diese Form seines Seyns bedingt auch sein Wesen. Da er durch die Sünde von seinem Wesen nichts verloren hat, so hat er auch das Ebenbild Gottes nicht verloren; denn dieses Bild ist die Gestalt seines Wesens, die wohl entstellt aber nicht verloren werden konnte. — Was also der Mensch durch den Sündenfall verloren hat, das gehörte nicht zu seinem Wesen, sonst hätte er aufgehört, Mensch zu seyn; wurde ihm daher auch nicht schon durch den Akt der Schöpfung mitgegeben, sondern als ein eigenes Gnadengeschenk von Gott zugelegt. Dieses Gnadengeschenk hat der Mensch durch die Sünde verloren, und wir sagen, daß er jetzt nach diesem Verluste nichts Gutes mehr wirken könne. Wenn also der Mensch nach diesem Verluste nichts Gutes mehr wirken kann, und er dadurch doch an seinem Wesen nichts verloren hat, so liegt am Tage, daß er auch vor der Sünde Gutes zu thun nicht vermocht, wenn er nichts anderes gehabt, als was blos zu seinem Wesen gehört. — Und die wahre Liebe Gottes heißt nicht nur deßwegen eine übernatürliche Liebe, weil sie als Gnade von Gott kommt, sondern auch, weil sie über der Natur des Menschen liegt, auch vor der Sünde.

Gott wollte den Menschen aus seiner Endlichkeit heraus heben und über seine Natur stellen; fügte daher seinem Wesen noch die Gnadenzugabe der Gerechtigkeit und Heiligkeit bei; das heißt, er setzte den Menschen mit Ihm selbst in eine besondere Gnadenverbindung, pflanzte so dessen Seele gleichsam seiner Gottheit ein, das Göttliche reichte dem Menschen die Hand, und zog dasselbe zu sich hinauf; göttliches Leben, göttliche Kraft strömte in den Menschen hinab, und befähigte ihn, das

Uebermenschliche, Göttliche zu erkennen, zu wollen und zu thun. Daher ist das Wirken des Guten in Adam auch schon vor der Sünde Sache der Gnade gewesen, soweit wir unter dem Guten das Uebernatürliche verstehen.

Allein durch die Sünde aus diesem übernatürlichen Boden, aus jener Quelle seines höheren Lebens sich herausreißend, so viel an ihm war, verlor der Mensch die Gnadenzugabe seiner ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Hiemit sagen wir nicht, der Verlust jener Gnadenzugabe sei die Erbsünde; denn so wäre die Erbsünde nur ein Verlust und keine Sünde; auch nicht die Verderbtheit der Natur sei die Erbsünde; so wäre sie nur eine Verderbtheit und wieder keine Sünde; sondern der durch die erste Sünde aus Gott heraustretende, und so auf uns übergehende Wille mit allen seinen Folgen und der Verschlimmerung des Menschen an Leib und Seele, das sei die Erbsünde und die Quelle aller andern durch Mißbrauch unserer Freiheit.

Soll nun der gefallene Mensch ganz erlöst werden, so ist es nicht genug, daß ihm seine Sünden nur nicht zugerechnet werden; auch noch nicht genug, daß man sie ihm gänzlich verzeihe; es muß noch viel mehr geschehen: der Mensch muß umgeschaffen werden, und umgestaltet aus seiner blos irdischen Gestalt und Thätigkeit in ein überirdisches Leben, um wieder Ueberirdisches wirken zu können; denn soll das Geschöpfliche, blos in der Endlichkeit beschlossen, Ueberirdisches wirken, so muß es eine überirdische Grundlage haben, aus der es dieses höhere Leben in sich aufnimmt, wie die Pflanze ihr Leben aus der Erde; weil es einmal erste Wahrheit alles Erkennens ist, daß es nur ein absolutes Leben gibt und geben kann, und jedes andere Leben ein bedingtes seyn muß, das in seiner bestimmten Thätigkeit an diese Bedingung gebunden bleibt.

Dieser Boden des höheren Lebens aber ist Christus, wie Er selbst gesagt hat: „Ich bin das Leben.“ — In diesen Christus muß die Seele eingepflanzt werden, wie der Baum in die Erde, soll sie erlöst seyn aus ihrer irdischen Gebundenheit,

und im Reiche der Freiheit der Geister für Gott etwas wirken können. Deßwegen sagte Christus zu seinen Aposteln: „Ohne Mich könnt ihr Nichts thun."

Also erlöst seyn, an Christus glauben, dem Herrn angehören, heißt nicht blos glauben, daß ein Christus ist; nicht blos auf Ihn vertrauen und hoffen, daß Er uns die Sünden verziehen habe, es heißt weit mehr: Aus seinem sündhaften, blos irdischen, eiteln und nichtigen Bestande heraus genommen, und mit umgeschaffener, veredelter Natur durch die Gnade in Christus eingepflanzt werden, so daß wir ganz in Ihm leben und sind, wie ein lebendiges Glied am lebendigen Leibe; das heißt — erlöst seyn. Soviel ihrer also erlöst sind, soviel sind mit Christus der Gnade nach wie zu Einer Person zusammenverwachsen; dies sind die Seinigen; diese bilden seine fortdauernde, sichtbare Erscheinung auf dieser Erde, denn sie sind die sichtbaren Glieder des unsichtbar gewordenen Christus; sie sind sein Leib, seine Kirche. — Damit Sie aber sehen, daß diese Zeichnung der Kirche ganz nach Vorschrift der Bibel entworfen wurde, so wollen wir den Apostel hören.

So schreibt Paulus an die Römer: „Also sind wir, soviel unser sind, ein Leib in Christo." Röm. 12, 5.

Und zu den Korinthern sagt er: „Ihr seid nun der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied desselben." I. Kor. 12, 27.

Noch näher bezeichnet der Apostel diese Lehre in seinem Briefe an die Epheser: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebein." Eph. 5, 30.

Dies will doch ungleich mehr sagen, als an Christus glauben; blos Verzeihung seiner Sünden hoffen, oder auch gewiß wissen wollen; — blos das ewige Leben erwarten. — Kann noch eine innigere Vereinigung der Gnade mit Christus gedacht werden, als sie hier ausgesprochen ist? — Wäre es aber möglich, daß Christus sich mit den Seinigen so innig verbinden könnte, wenn Er sie nicht vorher umgeschaffen und geheiliget hätte? — Deßwegen sagt der Apostel: „Ist daher

Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." II. Kor. 5, 17. Und den Römern schreibt er: „Es ist also jetzt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind, und nicht nach dem Fleische wandeln." Röm. 8, 1. Also erlöst seyn, heißt geheiliget seyn durch Christus an Leib und Seele, so daß wir von seinem Fleische sind und von seinem Gebein.

Noch schöner beschreibt der Apostel diese Verbindung und Einheit der Gläubigen mit Christus an einer andern Stelle seines Epheserbriefes. „Der herabstieg, ist es auch, der empor stieg über alle Himmel, damit Er alles erfülle. Derselbe bestellte nun einige zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern, zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Verrichtung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, nach dem Maße des in Christo vollendeten Alters, so daß wir nicht mehr Kinder sind, die wie Meereswellen sich hin und her bewegen, und sich von jedem Winde der Lehre umher treiben lassen, durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthume; sondern der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und durch alle Gelenke der Dienstleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum bekommt zu seiner Erbauung in Liebe." Eph. 4, 10—16.

Wie so ganz schön und erhaben beschreibt hier der Apostel das Seyn und das Leben der Kirche! — Christus ist das Haupt; die Gläubigen sind die Glieder, die mit dem Haupte in derselben Lebensverbindung stehen, wie die Glieder am Leibe des Menschen. Wie nicht alle Glieder am Leibe des Menschen dieselbe Dienstleistung haben, so nicht alle Glieder am Leibe Christi, nicht alle Gläubigen in der Kirche. — Es sind eigene Gefäße, die das Blut durch den ganzen Leib führen, und da-

durch alle Glieder desselben beleben. So gibt es auch unter den Gläubigen Einige, die der Herr dazu bestimmt hat, diese Gefäße seines Blutes zu seyn, und die strömende Gnade durch alle Glieder des Leibes zu verbreiten, die mit der Funktion der Rede, des Lehramtes und der Ausspendung der heil. Sakramente betraut sind. — Bei uns dürfen nur die reden, denen der Herr das Wort seiner Wahrheit übergeben hat. — Es kann uns daher nicht gefallen, daß in Ihrem Bekenntnisse alle Glieder desselben ganz gleiche Dienstleistung haben; denn alle sind Prediger, und versehen die Verrichtung des Mundes; ein auserwähltes, göttliches Priesterthum gibt es nicht. — Ein menschliches haben die Ihrigen wohl auch eingeführt, und dadurch wenigstens soviel bewiesen, daß der Herr ebenfalls im Sinne der Protestanten gehandelt hätte, wenn Er gleich selbst für ein Lehramt Fürsorge gethan; denn jetzt mußten sie es durch sich thun. Sie sehen aber auch, wie unsere Kirche keine Gesellschaft ist, weder eine profane, noch eine heilige und göttliche; sondern eine Gemeinschaft des höheren Lebens, zuerst und zunächst mit Christus und dann mit allen Gliedern, die sich am Leibe Christi befinden. Dieses so erzeugte Leben aus Christus mit dem ganzen Organism und allen Bedürfnissen dieser Lebensbildung, diese Gemeinschaft aller Glieder, aller Gläubigen unter einander und mit Christus; dieses Eingepflanztseyn in Christus; das ist die Kirche. — Sie ist demnach eine wirkliche und wesenhafte Gnadenverbindung all der Seinigen der Art, daß Er so in ihnen lebt, wie die Seele in ihrem Leibe, und sie zu den verschiedenen Dienstleistungen befähigt zur gegenseitigen Erbauung in Liebe. — Man hat von Ihrer Seite schon oft der katholischen Glaubenslehre von der alleinseligmachenden Kirche die Behauptung entgegengestellt: „Die Kirche erlöst nicht und macht nicht selig; sondern nur Christus thut beides: also gibt es keine alleinseligmachende Kirche, weil es überhaupt keine seligmachende Kirche gibt, sondern nur einen seligmachenden Christus." — Diese Behauptung sagt aber un-

gefähr soviel: „Nicht das Licht erleuchtet die Erde, sondern die Sonne.“ —

Allerdings wenn man sich die Kirche denkt, als eine Gesellschaft rechtgläubiger Christen, die mit Christus keine andere Verbindung hat, als daß sie an Ihn glaubt und auf Ihn hofft, und so in sich selbst beschlossen, ein christliches Leben führt, dann gibt es keine seligmachende Kirche; es gibt dann nur, wie man sagt, einen seligmachenden Glauben, und an die Stelle der Kirche ist jetzt die Bibel getreten, die für sich allein schon Jedem das gibt, was er zur Seligkeit nöthig hat — den Glauben. Weil aber Jeder mit der Bibel in der Hand sich selbst genug ist, so kann auch hier von einer Kirche gar nicht weiter mehr die Rede seyn. — Sie haben daher keine Kirche. — Wo Denk- und Lehrfreiheit, da ist keine Kirche möglich, — denn hier ist Jeder sich selbst seine Kirche. — Wo die Bibel das Eine und das All ist, da wird wieder keine Kirche möglich; weil ich schon Alles habe, wenn ich die Bibel habe; ich bin jedem Andern, und also auch dem Ganzen gegenüber unabhängig, und in mir abgeschlossen, und wie ich so Alle. — Sonach ist hier nur ein Haufe von Einzelnheiten möglich, — aber durchaus keine Kirche. — Allein so beschreibt uns der Apostel die Kirche Gottes nicht; so nicht das Verhältniß der Gläubigen zu Christus. Der Rechtgläubige hat nicht blos eine Bibel und den Glauben an Christus, sondern er hat Christum selbst, dadurch, daß er ein Glied seines Leibes geworden. Aber dieses Verhältniß des Erlösten zum Erlöser, dieses Eingepflanztseyn in Christus, ist, wie Sie leicht einsehen, kein blos natürliches Verhältniß, das der Mensch selbst herbeiführen könnte; sondern es ist ein Gnadenverhältniß, das Christus herbeiführen muß, doch nicht ohne Mitwirkung des Menschen; muß aber Er dies, dann hängt es sicher auch von Ihm allein ab, unter welcher Bedingung und auf welche Weise Er uns diese Gnade der Vereinigung erweisen, unter welcher Bedingung Er uns zu einem Gliede seines Leibes machen wolle.

Wir sollen erlöst werden; wir sollen in Christus eingepflanzt werden zur Vereinigung mit dem Vater im heiligen Geiste; erlösen aber kann nur Christus; Christus aber ist nicht mehr unter uns, und dennoch ist die Erlösung unter uns, wie Johannes bezeugt: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Christus geworden.“

In diese hier von dem Apostel gemeinte Gnade und Wahrheit hat Christus den Schatz der Erlösung eingeschlossen. Christus ist hingegangen; Gnade und Wahrheit hat Er uns zurückgelassen als Mittel der Erlösung; durch sie sollen wir in den Erlöser eingepflanzt werden. Und nun ist die Frage: Wo finden wir diese Gnade und diese Wahrheit? Und wie hat man sich beide zu denken? —

Die Ihrigen haben jene Wahrheit nach dem Hingange des Herrn als von ihrer Quelle losgerissen und abgeschnitten sich gedacht; als einen todten Buchstaben das ganze Reich der Glaubenswahrheit angesehen, beschlossen in einem Buche, und dann den Grundsatz aufgestellt: „Die Bibel allein ist unsere Glaubensnorm.“ —

Möchte man auch die Wahrheit, so der Herr vom Himmel gebracht, als in ein Buch gesammelt und da aufbewahrt sich denken; so fände dieses doch durchaus keine Anwendung auf die Gnade der Erlösung; sie kann nicht als etwas von Christus Getrenntes, gleichsam wie in einem Gefäße als Ausfluß der Gottheit Aufbewahrtes gedacht werden; sondern wo die Gnade ist und wirkt, da muß auch Christus seyn und wirken. Weil aber die Gnade, die Erlösung im Sohne Gottes durch Christus sichtbar geworden, und sichtbar werden mußte, indem sie für leibliche Wesen bestimmt war — für die Seele des Menschen, zu der es nun einmal hienieden keinen andern Weg gibt, um zu ihr zu gelangen, als den Weg des Sichtbaren; so ist für sich selbst klar, daß auch die Erlösung nach dem Hingange des Herrn sichtbar bleiben mußte; einmal, weil nur auf diesem Wege Gott die Seele des Menschen erlösen

wollte, und weil nur auf diesem Wege der Mensch die Gewißheit der Erlösung erhalten konnte. In Christus war die Erlösung sichtbar geworden; in Ihm war sichtbar die Wahrheit, denn Er selbst war die Wahrheit; an Ihm war sichtbar geworden die Gnade, denn Er selbst war das Leben. Diese Form der Erlösung mußte bleiben; sichtbar mußte bleiben die Wahrheit; sichtbar die Gnade; — ja Christus selbst mußte bleiben; denn ohne Christus keine Erlösung. — Christus ist auch geblieben, nur nicht sichtbar. „Ich bleibe bei euch, sprach Er, bis an's Ende der Welt." — Er ist geblieben, haben wir gehört, in den Seinigen und bei den Seinigen. „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." — Die Seinigen sind aus ihrem endlichen, sündhaften Wesen herausgehoben, und der Gnade nach in sein Wesen eingepflanzt; sind Glieder seines Leibes. Also die erste Bedingung, daß die Erlösung noch fortbestehe, ist erfüllt; — Christus ist noch da, aber nicht mehr in seinem ersten Leibe, der zur Rechten des Vaters sitzet, sondern in seinem zweiten Leibe, in seinem Leibe der Gnade, welcher da ist die Vereinigung der Gläubigen, so die Glieder dieses zweiten Leibes sind. — Dieser zweite Leib muß jetzt die Funktion des ersten übernehmen; er muß die Gnade der Erlösung und die Wahrheit der Heiligung wieder sichtbar darstellen; muß ein sichtbares Gefäß der unsichtbaren Quelle werden. — Wie man zur Zeit Christi, um erlöst zu werden, zum sichtbaren Christus hinging; so muß man auch jetzt noch zum sichtbaren Christus hingehen können. — Dieser zweite Leib des Herrn, der hienieden die Stelle des ersten eingenommen, muß jetzt eben so, wie der erste, die Lehre des Vaters im Sohne verkünden, und seine Verkündigung muß gerade so göttliches Wort seyn, wie jenes, das die Apostel aus dem Munde ihres Meisters vernommen, und in der Hand des jetzigen Leibes müßen all jene Gnaden der Heiligung liegen, welche in der Hand des Herrn selbst damals gelegen haben. — Dann und nur dann ist noch Christus und die Erlösung unter uns.

Daß es so ist, wird wohl Niemand bezweifeln, der den Apostel verstanden, und von dem Geheimnisse der Erlösung je etwas begriffen hat. — Wenn die Gläubigen, wenn die Seinigen nach der Lehre des Apostels sein Leib sind, dürfen wir dann uns wundern, daß dieser Leib nicht ein todter Leib ist? — Ist ja der Herr von den Todten längst auferstanden. — Und besteht auch das Leben dieses Leibes für das einzelne Glied zunächst darin, daß es Ausdruck seiner selbst ist; so kann doch nicht das Gesammtleben aller Glieder auch wieder nur darin bestehen, daß sie als Gesammtleben nur Ausdruck der einzelnen Glieder seien; denn ein Gesammtleben aller Glieder als solches, als Person, gibt es ja nicht, und kann es nicht geben, außer nur in sofern, als diese Vielen in einem Dritten erst ein Ganzes werden, in Christus, — wo sie dann nicht mehr ihre Persönlichkeit, ihre Individualität, sondern jene Person zu repräsentiren haben, in der sie ein Ganzes geworden. — So auch die Glieder des Leibes. Die Hand hat Leben und Bewegung für sich; gleichfalls das Auge und jedes andere Glied, und ist so für sich Ausdruck seiner Individualität; aber der ganze Leib ist nicht mehr blos Leben und Ausdruck eines einzelnen Gliedes, sondern eines höheren Lebens, des ganzen Menschen. — So repräsentirt der einzelne Gläubige zunächst nur sich selbst, das Göttliche, wie er es in sich aufgenommen; aber die Gläubigen in ihrer organischen Verbindung zusammen repräsentiren die Gnade der Erlösung in ihrer ganzen Fülle; sind nicht mehr blos ein Glied, sondern der Leib des Erlösers selbst; und diese Repräsentation nennen wir die Kirche des Herrn, die Er gegründet hat. — Ist Ihnen das Gesagte klar geworden, dann wird Ihnen auch klar seyn, daß dieser lebendige Leib des Herrn seine Sprache, seine Rede von seiner Seele bekömmt, wie auch der menschliche Leib, und nicht von Außen und anders woher; daher auch seine Lehre nicht von Außen her, nicht von der Bibel erhält, sondern von seiner Seele, von Christus, und dem heil. Geiste. Und jetzt wird uns auch verständlich

das Verhältniß des heil. Geistes zur Kirche, und jene Worte, die der Herr vom Geiste zu den Aposteln gesprochen hat.

Wenn die Kirche der lebendige Leib des Sohnes Gottes ist, und der heilige Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus, so muß ja auch der heil. Geist von der Kirche ausgehen, als dem untrennbaren Leibe des Sohnes, in sofern Er in der Körperlichkeit erscheint, und auf leibliche Wesen wirkt. Hieher gehört das Wort des Herrn vom heil. Geiste: „Er wird es von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden." Joh. 16, 14. Und ein anderes Wort: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, sonst käme der Tröster nicht zu euch." Joh. 16, 7. Erst durch den Hingang des Erlösers zum Vater, wurde die Menschheit in Christus auf den Thron Gottes gesetzt, und der zweite Leib des Herrn, — der Leib der Gnade, die Kirche dadurch gleichsam in die Gottheit mit aufgenommen; jetzt erst war auch dieser zweite Leib fähig und würdig, den heil. Geist in seiner ganzen Fülle zu empfangen; nicht mehr blos als einzelne Gnade, wie der einzelne Mensch im alten und neuen Bunde. — So ist die Sendung des heil. Geistes, und das Wohnen desselben in der Kirche des Herrn in höherer Ordnung nichts Anderes, als eine natürliche Folge der Erlösung, durch die der Herr die Seinigen als seinen Leib der Gnade an sich genommen, und mit sich in eine reale Verbindung gesetzt hat. Jetzt wird uns das Wort des Herrn verständlich: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen Tröster geben, damit Er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit." — „Der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe." — „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch in alle Wahrheit einführen." Joh. 14, 15, 16.

Wollten Sie meinen, jene feierliche Gottesthat am Pfingstfeste, wo die Kinder Israels um das Haus der Apostel versammelt waren, wie einstens ihre Väter um den Berg Sinai, habe keine andere Bedeutung, als daß eben die Apostel den

heil. Geist empfangen hätten; dann müßte ich Ihnen erklären, daß Sie vom Geheimnisse der Erlösung noch wenig begriffen, und ohne das Verständniß des Pfingstfestes kaum eine tiefere Erkenntniß erlangen werden. Was wäre es denn Besonderes gewesen, daß die Apostel den heil. Geist erhielten? Haben nicht schon längst vor ihnen große Propheten auch den heil. Geist erhalten? — Wenn hier es nichts weiter war, wozu ein Fest im Himmel und auf der Erde? — Wozu dieses Aufsehen bei dem, was im Haushalte Gottes so gewöhnlich ist? — O, Tiefe der Weisheit und der Erbarmung Gottes! — Als der Sohn Gottes gen Himmel fuhr, da nahm Er die Erlösung mit sich hinauf, legte sie am Throne des Vaters nieder, und unterwarf sich und Alles, was sein ist, dem Vater; der Vater nahm die Erlösung an; erhob zur Verehrung des Sohnes all Jene, die Er erlöst hatte, gleichsam zur Ebenbürtigkeit des Erlösers, und vollzog diesen Akt unaussprechlicher Gnade durch die Sendung des heil. Geistes, der von jetzt an in diesem neuen Tempel, in diesem neuen Leibe Christi, gerade so wohnt, wie Er im Himmel wohnt, und von dem unsichtbaren Christus in seinem sichtbaren Leibe der Gnade, der seine Kirche ist, gerade so ausgeht, wie Er vom Sohne Gottes im Himmel ausgeht.

Lieber Freund! das ist das Pfingstfest und seine Bedeutung; es ist die ewig dauernde Vermählung des heil. Geistes mit der Kirche, so daß, wer von jetzt an den heil. Geist will, auch diese Kirche wollen muß, und je mehr man die Gnade des heiligen Geistes erlangen will, man desto mehr ein lebendiges Glied am Leibe der Kirche zu werden noth hat. — In sofern also erlöst diese Kirche, als sie und der Erlöser, als sie und der heil. Geist in realer, unzertrennbarer Verbindung stehen. — Diese Ordnung des Heils hat der Erlöser gefügt, und in diese Ordnung sich wieder fügen, das ist die erste Bedingung, um erlöst zu werden; und wir sind somit zu einer andern Frage gekommen: Wie muß nun der Einzelne in die Erlösung eingehen? —

In die Erlösung eingehen, heißt in Christus eingehen; und erlöst seyn, heißt mit Christus und durch Ihn mit dem Vater vereint seyn. — Diese Vereinigung ist aber keine Vereinigung blos in der Idee, in der Meinung, in der Phantasie, auch nicht blos im Glauben und Hoffen; sondern sie ist durch die Gnade eine reale Vereinigung der Glieder mit dem Haupte; aber zugleich eine Vereinigung des bisher nur blos Endlichen und Sündhaften, mit dem Unendlichen und Heiligen. Allein nur Gleiches kann sich mit Gleichem vereinigen auf dem Wege der natürlichen Verbindung; daher ist hier eine Vereinigung, die alle Natur übersteigt, und deßwegen von dem Menschen selbst nicht herbeigeführt werden kann; Christus muß sie herbeiführen. — Da aber Christus nicht mehr sichtbar unter uns wandelt, und deßwegen diese Vereinigung der Erlösten mit Ihm auch nicht mehr unmittelbar, gleichsam mit eigener Hand bewirkt, sie aber doch bewirkt werden muß, wenn die Erlösung fortgesetzt werden soll; so hat der Herr den Seinigen, seinem Leibe, seiner Kirche ein Mittel zurücklassen müßen, durch welches diese Vereinigung für jeden Menschen ganz sicher und gewiß bewirkt werden kann. — Will ich also mit Christus in die bezeichnete Vereinigung gelangen, so muß ich zu den Seinigen, zu seiner Kirche gehen; muß dort jene heilige Magie auf mich anwenden lassen, welche diese Vereinigung bewirkt, und muß mich allem andern unterwerfen, was dazu noth ist, um in Christus eingepflanzt zu werden.

Da die ganze Erscheinung Christi keinen andern Zweck gehabt hat, als daß wir mit ihm in jenes geheimnißvolle Leben eintreten, und dieser Eintritt nur in der Weise möglich ist, wie Er es selbst festgesetzt hat; so ist wohl mit ganzer Gewißheit anzunehmen, daß Er den Seinigen, seiner Kirche genaue Vorschriften darüber hinterlassen habe, wie diese Vereinigung mit Ihm, die Erlösung für alle Zukunft den einzelnen Menschen möglich sei. — Seine Apostel standen zuerst in diesem höheren Lebensverbande mit Ihm, und durch ihre Vermittlung sollten

alle Völker in dasselbe Verhältniß zu Ihm gelangen, in dem sich die Apostel zuerst befanden; sollten Glieder des Leibes Christi werden; daher übergab der Heiland den Aposteln die Geheimnisse jener himmlischen Magie, und alles, was noth ist, um ein Glied an seinem Leibe zu werden. — Daß dieses wirklich so sei, und nicht blos menschliche Meinung, lehrt uns der Apostel Paulus: „Jedermann halte uns für Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes." I. Kor. 4, 1.

Diese heilige Magie, durch die man mit der überirdischen Welt, mit Christus selbst in die innigste Verbindung gebracht wird, durfte der Heiland von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern nicht mehr hinwegnehmen, wenn Er nicht sein eigenes Werk zerstören, und die Erlösung für die Zukunft wieder aufheben wollte. Deßwegen blieb sie auch immer in der Kirche des Herrn, und wird von derselben unter dem besondern Beistande des heil. Geistes bis an das Ende der Zeiten gewissenhaft bewahrt werden. Will ich nun ein Freund Christi werden, so muß ich mich in jene Bedingung fügen, unter welcher Er mich annehmen will; auch muß ich mich in die Form fügen, unter der es geschehen soll; weil für sinnliche Wesen diese Vereinigung auch unter einer bestimmten Form zu geschehen hat. — Will mich aber diese heilige Magie mit Christus in eine reale Verbindung setzen, so muß sie mich zugleich Christo ähnlich machen; sie muß sein Bild vorerst meiner Seele eindrücken, und dadurch mir die verlorene Schönheit des göttlichen Ebenbildes zurückstellen; sie muß mich erlösen; daher muß sie mich in meine verlorene Heiligkeit wieder einsetzen durch die Gnade, und dadurch mich wieder zu Gott hinauf erheben; und sie muß mir meine verlorene Weisheit wieder zurückgeben durch die Wahrheit, und mich dadurch für den neuen Umgang mit Gott zur Ansprache fähig machen. — Das ist der Inhalt dieser heiligen Magie, der Inhalt der Erlösung, wie sich der Apostel ausdrückt: „Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum Christum geworden." — Diese volle Gnade, diese volle

Wahrheit muß Jedem werden, der die Erlösung erlangen soll. Da Christus die Erlösung nicht mehr unmittelbar bewirkt, weil Er nicht mehr sichtbar unter uns ist, so hat Er denen, die Er als Träger der Erlösung erwählt, den ganzen Inhalt derselben, die volle Gnade und die volle Wahrheit übergeben, um sie jenen mitzuheilen, die zur Erlösung berufen sind. —

Diese Mittheilung muß eben so gewiß, so sicher und so wirksam seyn, als wäre sie unmittelbar von Christus selbst geschehen; denn sonst gäbe es ja keine volle Erlösung, oder doch keine Gewißheit derselben. — Daher ist auch wieder für den Einzelnen, der die Erlösung verlangt, die Kirche und Christus zu Einer Person geworden; die Kirche ist nur der sichtbare Ausdruck des unsichtbaren Christus, der Leib des Herrn, die realverbundene Braut des heil. Geistes.

Sie sehen nun wohl, mein Lieber! daß zwischen uns und Ihnen ein ungeheurer Unterschied besteht. Was uns die Kirche ist, das ist Ihnen die Bibel. — Aber auch das werden Sie bereits erkannt haben, daß die Bibel allein zur Erlösung nicht genügt; daß sie allein mit Christus nicht einiget, daß sie nicht erlöst, dem todten Sünder das Leben nicht geben kann, weil sie selbst nur ein todter Buchstabe ist; daß die bloße Annahme und die Lesung dieser Bibel die Bedingung nicht ist, an welche der Herr jene so überaus gnadenvolle Freundschaft mit dem Sünder, als dem jetzt Erlösten geknüpft hat; daß sie jene heilige Magie nicht in sich schließt, durch deren rechte Anwendung der irdische Mensch unter die Götter versetzt wird, und mit Gott selbst einen geheimnißvollen Bund geschlossen hat. — Auch haben Sie vielleicht jetzt davon ein klareres Verständniß, was es sagen wolle: „Es gibt nur Eine alleinseligmachende Kirche.“ — Es will ganz und gar soviel sagen: „Es gibt nur Einen alleinseligmachenden Christus.“ —

Haben Sie diese Zeichnung der Kirche Gottes, wie sie uns bisher vorgelegen, gehörig aufgefaßt, dann ist Ihnen

auch klar geworden, daß in solcher Kirche nicht ferner mehr davon die Rede seyn kann, daß ein geschriebenes Wort Gottes, ein todter Buchstabe, auch selbst dann nicht, wenn er die ganze Lehrsumme des Herrn vollständig enthielte, Quelle, Regel und Norm des Glaubens seyn könne; denn wo das lebendige Wort ist, da ist der todte Buchstabe wenigstens nicht mehr nothwendig. — Der Leib des Herrn, die Kirche, wäre ein todter Leib, wenn er nicht eine lebendige Rede besäße, wenigstens wäre er stumm. — Der Apostel sagt aber nicht, daß dieser Leib stumm sei: „Ging doch ihr Schall durch alle Länder, und bis an's Ende der Erde ihre Worte." Röm. 10, 18. Auch ist nicht einzusehen, wie ein an sich stummer Leib durch ein Wort von Außen her, oder gar durch einen stummen Buchstaben die Fähigkeit der Rede bekommen sollte. —

All diese Dinge sind dem tiefern Verständnisse ohnehin schon klar, und wir könnten unsern Gegenstand als abgethan verlassen; wollte ich nicht einige Folgerungen für Ihr Sola der Bibel zu dem Zwecke beifügen, daß Sie einsehen, wie Ihr Glaubensprinzip nach jeder Richtung hin, sowohl vor der Vernunft, als vor dem Glauben ganz unhaltbar ist. —

Mein Lieber! Sie würden mich doch verwunderlich anschauen, wollte ich behaupten, die Bibel des Neuen Bundes sei auch schon für die Apostel die einzige Glaubensregel und Norm gewesen. — Für die Apostel? würden Sie fragen; haben ja die Apostel selbst die Bibel geschrieben; sie ist ja von ihnen, und nicht sie von ihr; — sie hatten ja den Herrn und den heil. Geist zum Lehrmeister, und nicht die Bibel, die nur ihr Werk ist. — Vollkommen recht! — Wie aber? — wenn die Apostel zur Stunde noch lebten, was wäre dann die Bibel? Wäre sie dann auch noch die einzige Glaubensquelle? — Wahr ist es, die Apostel sind gestorben; aber so oft sie sterben, hat sie der Herr immer wieder auferweckt, und so leben sie zur Stunde noch. — Diese Auffassung befremdet Sie vielleicht, deßwegen will ich mich näher darüber erklären.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." So sprach der Herr zu den Aposteln. Wollte Er aber bei ihnen bleiben bis ans Ende der Welt, so müßen auch diese bleiben, und sie werden auch bleiben in ihren Nachfolgern bis an's Ende der Welt, wie sie bis jetzt geblieben sind; denn die Verheißung ihres Bleibens ist nicht ihrer Person, sondern ihrem Amte geschehen, wie sie auch nicht Apostel für sich, sondern für andere, für die Kirche waren. — Der Herr bleibt bei den Aposteln, und die Apostel bei Ihm.

Das Amt der Apostel und die Verheißungen für dasselbe nur auf die Apostel allein beziehen zu wollen, wäre eine arge Verirrung selbst in den Anfangsgründen des Christenthums. Die zwei Mittel der Erlösung, der Versöhnung mit Gott, der Vereinigung mit Christus sind: Gnade und Wahrheit. Die Gnade heiliget das Herz, und die Wahrheit den Geist. Nur der so geheiligte Mensch kann in Christus eingepflanzt, kann ein Glied am Leibe Christi werden. — Soll diese Versöhnung fortbestehen, muß auch Gnade und Wahrheit fortbestehen; soll Gnade und Wahrheit fortbestehen, so müßen auch ihre Träger, die gleichsam ihre Gefäße sind, fortbestehen. Die ersten Träger und Gefäße jener Gnade und Wahrheit, von der der Apostel sagt: „Durch Moses ist uns das Gesetz geworden, Gnade und Wahrheit aber durch Jesum Christum," waren die Apostel, und diese müßen deßwegen bleiben, damit durch sie die Erlösung bleibe. — Und sie sind geblieben. — Zwar wirkt der Schatten der gegenwärtigen Apostel keine Wunder mehr; aber deßungeachtet haben sie noch all das, was die ersten Apostel gehabt, als zum Wesen ihres Amtes gehörig: — die Gnade und die Wahrheit. — Denn nicht dadurch waren die Apostel im Besitze der ganzen Lehrsumme des Christenthums, und nicht dadurch waren sie unfehlbar, daß der Herr selbst drei Jahre lang ihr Lehrmeister gewesen; sie wußten und verstanden am Ende dieser drei Jahre noch gar wenig vom Reiche Gottes nach dem Zeugnisse ihres Meisters, Joh. 16, 12, und

ihres eigenen Benehmens. Luk. 22, 24. Wohl hat sie der Herr noch nach seiner Auferstehung vom Reiche Gottes genauer unterrichtet; Ap.G. 1, 3., aber auch damals ihren Unterricht nicht vollendet, sondern die Einführung in das tiefere Verständniß dem heil. Geiste überlassen. Joh. 16, 13. 14, 26. Demnach ist es der heil. Geist, der den Unterricht der Apostel vollendet. Dieser Lehrer der Apostel ist aber auch jetzt noch der Lehrer der Bischöfe, der Lehrer der Kirche, denn von Ihm hat der Herr gesprochen: „Ich will den Vater bitten, daß Er euch einen andern Tröster sende, den Geist der Wahrheit, damit Er bei euch bleibe auf immer." Joh. 14, 16.

Also der Sohn Gottes wird bei den Aposteln bleiben, „alle Tage bis an's Ende der Welt;" Matth. 28, 20., der heil. Geist wird bei ihnen bleiben „auf immer;" Joh. 14, 16. auch die Apostel werden deßwegen bleiben auf immer, alle Tage bis an's Ende der Welt; denn sie müßen, „zeugen für Ihn in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die äußersten Grenzen der Erde," Ap.G. 1, 8., und dieses Zeugniß ist bis zur Stunde noch nicht gänzlich vollendet; daher die Apostel noch nicht gestorben. — Und wie sollten sie auch gestorben seyn? — Waren denn nicht sie die ersten Steine der Kirche Gottes, die ersten Glieder am Leibe Christi? — Sind denn die Apostel und ihr Amt nicht ein nothwendiges Glied an diesem Leibe, wie wir bereits gesehen? — Ist wohl in unsern Tagen der Leib des Herrn etwa todt? — Wer hätte dieses gethan? — Wie könnte auch jene Kirche leblos seyn, die bestimmt ist, allen Menschen das höhere Leben mitzutheilen? — Oder wie könnte Christus, der Auferstandene, einen todten Leib haben? — Ist nicht die Kirche auch die Braut des heil. Geistes? — „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam," sagt Johannes. C. 3, 29. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Off. 22, 17. Sollte nun die Braut des heil. Geistes gestorben seyn? — Oder hat etwa der Bräutigam seine Braut verlassen? —

Nimmermehr wird der Leib Christi von der Gottheit Christi getrennt, und der heil. Geist, der von der Gottheit Christi ausgeht, muß jetzt auch für immer seinen Durchgang durch die Menschheit Christi, durch seine Kirche nehmen, und wie die Apostel deßwegen Organe des heil. Geistes waren, so müßen es auch jetzt ihre Nachfolger, die Bischöfe seyn. Sehen Sie, mein Lieber! wie auch hier alles ineinander greift mit dem, was wir früher gesagt, und mit dem Zeugnisse der Schrift in schönster Harmonie steht.

Ganz dasselbe Resultat liegt uns vor, wenn wir die Kirche blos in ihrer geschichtlichen Entwicklung betrachten. Schon zu den Zeiten der Apostel wurde das Evangelium in aller Welt verkündet, wie Paulus sagt; Tausende und Tausende wurden zur Kirche des Herrn hinzugethan, und sie alle waren Zeuge der Lehren, die sie empfangen. Dieses Zeugniß der Millionen ihrer Schüler ist noch nie gestorben; denn gingen auch einige Zeugen hinweg im Tode, Apostel oder Schüler, so wiederholte ja doch noch immer die ganze Masse der Zeugen auf dem ganzen Erdkreise wie aus Einem Munde ganz dasselbe Zeugniß der Lehre; kamen nun Mitglieder hinzu, so wiederholte dann auch ihnen dieselbe Masse dasselbe Zeugniß, und so thaten sie alle Tage und aller Orten, wo Katholiken waren, von den Zeiten der Apostel bis auf den heutigen Tag, und zum Zeugnisse, daß der heil. Geist diese Kirche immer geleitet, immer bewahrt, daß sie von dem Alten nichts vergessen, von dem Neuen nichts gelernt und angenommen, waren diese Millionen der Zeugen durch alle Jahrhunderte, durch alle Völker und Stände, immer so einig, als wären sie nur ein einziger Mann. Also die Masse, die sich um die Apostel gesammelt, sie blieb immer stehen, und wiederholte Tag und Nacht durch alle Zeiten und an allen Orten bis zur Stunde dasselbe Zeugniß; nur Einzelne gingen hinweg und Einzelne kamen. Diese immer lebendige, und das Leben in sich tragende Stimme der Kirche ist die Stimme des heil. Geistes, die den einzelnen Gläubigen

Alles lehrt und ihn an Alles erinnert, was der Herr gelehrt hat. Joh. 14, 26. O, wie gänzlich, mein Lieber! fehlt den Ihrigen das Verständniß der katholischen Kirche, wenn Sie meinen, wir glauben etwa, was uns irgend ein Priester, oder ein Bischof, irgend ein großer Mann oder eine gelehrte Gesellschaft sagt, schon deßwegen, weil es diese sagen. — Haben wir ja die lebendige Rede der Kirche, die lebendige Rede des heil. Geistes, die forttönende Stimme von Millionen, von den Aposteln bis jetzt, die uns durch ihre wörtliche Einheit nicht den mindesten Zweifel gestattet, über die Treue ihrer apostolischen Uebergabe; auch selbst dann, wenn dieses Zeugniß nichts anderes für sich hätte, als seine historische Einheit und Allgemeinheit. — Diese Stimme so aufgefaßt, kann man eigentlich nicht sagen, daß es in der Kirche eine Tradition gebe; denn die Kirche hat noch nie auf dem Todbett gelegen, daß sie hätte ihre Lehre übergeben müßen, wie ein sterbender Vater sein Vermögen dem Sohne übergibt; sondern die Kirche lebt noch und ist dieselbe, die sie zu den Zeiten der Apostel war, der Leib des Herrn, die Pforte des Heils durch Gnade und Wahrheit. Die Kirche übergab sich nicht uns, sondern wir haben uns ihr übergeben, und sind zu ihr gekommen durch die Gnade des Herrn, der uns gerufen. — Auch hat noch nie ein Bischof seinen Nachfolger zu sich an's Sterbebette gerufen, um ihm die Lehre des Herrn zu übergeben; weil sein Nachfolger im Amte diese Lehre schon gehabt, und zwar nicht von seinem Vorgeher, sondern von der Kirche, deren Glied er ist, von der Masse, mit der er aufgewachsen, von jener ununterbrochenen Stimme, deren Schall durch alle Länder geht, und bis an das Ende der Erde, Röm. 10, 18., und so durch ihre Einheit von Christus bis jetzt über jede menschliche Meinung erhaben steht, und fester und gewisser ist als alle Lehren der Weisen der Welt. Von einer Erblehre, von einer Tradition kann hier nur insofern die Rede seyn, als man nicht die Kirche in sich selbst, sondern nur einzelne Glieder derselben; nicht ihr ganzes Eigenthum, sondern nur einzelne

Länder; nicht ihr ganzes Leben, sondern nur einzelne Tage im Auge hat; als man den sterblichen Menschen mit der unsterblichen Kirche und die verflossene Zeit mit ihrer Unveränderlichkeit vergleicht.

So leben also die Apostel zur Stunde noch in der Kirche und durch die Kirche, und so wenig für diese die Bibel die einzige Regel und Norm des Glaubens gewesen, so wenig ist oder kann sie es jetzt für die Kirche des Herrn seyn.

Diese meine Darstellung des Wesens der Kirche Gottes darf Sie nicht befremden; denn die Gläubigen Ihres Bekenntnisses lehren sammt und sonders der Form nach ganz dasselbe; nur verstehen sie sich nicht. — Auch sie lehren, daß die Bibel den Glauben nicht erzeuge, sondern dies nur das lebendige Wort, die Predigt vermöge. — Sie meinen, durch die Gnade erlange man die Glaubensfähigkeit, durch die Predigt die erste Gläubigkeit, und durch die Bibel dann die Glaubens-Vollendung. — Dem lebendigen Worte der Predigt sprechen sie die Zeugungskraft des Glaubens zu, und erheben sie dadurch über den todten Buchstaben der Bibel; nehmen aber dieses lebendige Wort doch nur aus dem todten Buchstaben der Schrift; denn ihr sogenannt lebendiges Wort ist keine für sich selbst strömende Quelle der Rede ohne die Schrift, sondern sie fließt aus der Schrift, fließt in den Menschen über, und dieser soll jetzt im Stande seyn, dem todten Buchstaben göttliches Leben zu verleihen. — Wenn das der Mensch könnte, hätten wir weder eine Erlösung noch eine Bibel nothwendig gehabt. Ihre Predigt, Ihr lebendiges Wort steht daher nicht mit der lebenden Stimme der Kirche, sondern mit dem todten Buchstaben der Schrift in Verbindung, und holt von dorther ihr Leben; deßwegen solche Predigt auch kein lebendiges Wort genannt werden kann, weil es vom Leben getrennt ist. — Genug, daß die Ihrigen selbst gestehen, die Kirche müße ein lebendiges Wort haben, um den Glauben zu erzeugen; denn im Tode ist kein Leben. — Dieser gesunden Lehre wollen wir

noch beisetzen: die Kirche müße nicht blos ein lebendiges, sie müße auch ein unfehlbares Wort haben, um nicht blos die Gläubigkeit, sondern auch den reinen Glauben zu erzeugen. — Durch Christus kam Gnade und Wahrheit. — Seine Kirche muß, wie die volle Gnade, so auch die volle Wahrheit haben, um Jedem, der zu ihr kommt, die volle Erlösung zuwenden zu können; — die Kirche muß unfehlbar seyn. Dies liegt in ihrem Verhältnisse zu Christus, wie wir gehört haben; dies liegt in ihrem Wesen, und ist die Bedingung ihres Daseyns; aber auch der Charakter der Bibel verlangt dieses.

Die Annahme, daß die Bibel heil. Schrift sei, also göttliche Autorität habe, setzt zugleich eine Kirche voraus, die auch göttliche Autorität hat, damit sie diese Bibel erkläre, und stellt sie ihr immer zur Seite. — Denn keine untergeordnete Behörde, noch weniger ein untergeordneter Mensch ist befugt, das Gesetzbuch des Reiches nach eigenem Ermessen als entscheidend zu verstehen. Nur gleiche Autorität darf und kann das gegebene Gesetz authentisch erklären. — So ist es in jeder Gesetzgebung und Gesetzerklärung durch alle Reiche der Welt. Soll das im Reiche Gottes schlechter seyn? — Soll da jeder Mensch das Recht haben, sich selbst ein Gesetz auszulegen, das Gott gegeben? — Die göttliche Autorität, welche das Gesetzbuch verfaßt, die Bibel geschrieben, verlangt wieder eine göttliche Autorität zur Bestimmung ihres Inhaltes. So war es im Alten Bunde. Die Propheten waren im Namen Gottes die Exegeten der Bibel; so muß es auch im Neuen seyn. — Wenn ein Mensch die Bibel in Glaubenssache nach seinem Sinne deutet, so profanirt er dieses Buch, und macht es zu einer blos menschlichen Arbeit; setzt es sogar herunter unter das Gesetzbuch seines Staates, in dem er lebt; denn dieses zu erklären, hält er sich nicht für befugt. — Eine unfehlbare Hand hat die Bibel geschrieben; nur ein unfehlbarer Mund soll ihren Sinn aussprechen. — Entscheidet die Wissenschaft über diesen Gegenstand, so fällt sie ganz dasselbe Urtheil. Wenn ich den Inhalt

eines Buches genügend verstehen und richtig angeben will, so muß meine wissenschaftliche Kenntniß doch wenigstens so hoch stehen, als die des Buches. — Die Wissenschaft der Bibel, soweit ihr Inhalt reicht, in Sache des Glaubens, ist gesteigert bis auf den Grad der Unfehlbarkeit; will ich dieses Buch ganz verstehen, und mit Gewißheit erklären, so muß auch meine Religionswissenschaft in allem, was ich erkläre, bis zum Grade der Unfehlbarkeit gesteigert seyn.

Wollte man aber annehmen, wie die Ihrigen, Gott gebe Jedem den heil. Geist zum rechten Verständniß der Schrift, so würde man dem heil. Geiste all jenen Unsinn aufbürden, an dem besonders die Bibel-Exegese dieser Tage so reich ist. — Die Katholiken lesen die Bibel und erklären sie ganz anders als die Protestanten! — Warum gibt denn Gott nicht auch ihnen den heiligen Geist, wenn ihre Erklärung unrichtig ist, wie Sie meinen? — Die Protestanten erklärten von jeher die Bibel sehr verschieden, und ganz entgegengesetzt selbst in den Hauptwahrheiten des Christenthums? — Haben all diese den heil. Geist? — Nein! — Welche haben ihn? — Jene, so die Bibel recht erklären. Welche erklären sie recht? — Die sie so erklären, wie sie die Apostel erklärt. — Wie haben sie die Apostel erklärt? — Das weiß ich nicht; denn ich weiß nur das, was in der Bibel steht? — Steht die Erklärung der Bibel auch in der Bibel? — Nein! — Was wissen Sie also von der Erklärung der Bibel? — Nichts!

Wollten Sie auch jetzt noch daran festhalten, daß die Bibel die einzige Regel und Norm des Glaubens sei, so würden Sie die Kirche Gottes unter jede Profangesellschaft herabwürdigen.

Jede profane Gesellschaft hat Statuten; aber diese Statuten sind nicht die Quelle ihrer Prinzipien, nicht die Regel und Norm; sondern nur der Ausdruck derselben, und eine Vorschrift für das einzelne Mitglied der Gesellschaft; die Gesellschaft selbst aber steht über ihren Statuten, und empfängt daher ihre Lehren nicht durch sie, sondern sie erklärt ganz authentisch dem

einzelnen Mitgliede den Sinn derselben. Wer die Bibel zur einzigen Glaubensquelle, Regel und Norm macht, der vernichtet die Kirche, und hat nicht mehr auch nur eine profane Gesellschaft; sondern nur noch ein Buch, das wie ein stummer Götze auf dem Altare der menschlichen Meinung liegt, den die Umstehenden beim Namen nennen, als verehrten sie ihn, von dem aber Jeder denkt, was er will.

Die Kirche Gottes hat in ihrem Anfange Einiges von den Thaten und Lehren ihres Gründers aufgezeichnet, und so ist die Bibel des Neuen Bundes entstanden. Die Kirche hat sie geschrieben, und sie verhält sich zu ihr, wie das Handbuch des Lehrers zum Lehrer selbst, der es verfaßt hat. — Die Bibel kann daher die Kirche nichts lehren, ihr nichts erklären, sondern die Kirche erklärt die Bibel, und ergänzt in ihrem Unterrichte das, was der Bibel mangelt. — Das innerste Wesen der Kirche verlangt nothwendig ein lebendiges Wort, das sein Leben nicht aus den todten Buchstaben hernimmt, weil dies nicht möglich ist; sondern aus dem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Leben, mit Christus selbst; und eben deßwegen, weil sie mit Christus in unmittelbarster Verbindung steht, sein lebendiger Leib ist, hat sie auch das Leben der Wahrheit und der Gnade in sich selbst, und bildet so den Träger, das Gefäß der Erlösung in sichtbarer Gestalt, damit der Mensch wisse, wohin er sich zu wenden habe, wenn er in die Erlösung und durch sie in das Reich Gottes eingehen will.

Die Kirche ist der auferstandene und zum zweitenmal sichtbar unter uns lebende Christus, nur in anderer Gestalt und Weise, als vor seinem Tode. —

Wie nun einem Verständigen gegenüber davon keine Rede seyn kann, daß die Bibel die ganze Lehrsumme des Christenthums enthalte; so kann auch dem Wesen der Kirche gegenüber davon keine Rede seyn, daß die Bibel die Regel und Norm des Glaubens sei. Der Zweck der Bibel ist ein ganz anderer.

Sehen Sie zurück auf das Gesagte, und Sie werden mit mir einverstanden seyn. Um Sie in dieser Erinnerung nicht zu stören, will ich für diesmal von Ihnen Abschied nehmen.

Gott befohlen!

Neunter Brief.

Es ist nicht der Zweck der Bibel, Regel und Norm des Glaubens zu seyn.

Lieber Alfred!

Wenn wir annehmen, daß die Bibel unter besonderer Leitung des heil. Geistes geschrieben wurde, so erklären wir dadurch ihre Entstehung als einen Akt göttlicher Vorsehung zu einem bestimmten Zwecke im Reiche des Heils. Sie ist jetzt ein auserwähltes Werkzeug in der Hand Gottes. Von der Weisheit des Allerhöchsten aber dürfen wir erwarten, daß sie zur Erreichung ihres Zweckes auch das tauglichste Mittel wähle. Was ist nun der Zweck der Bibel? Sie sagen: Allein Quelle, Regel und Norm des Glaubens zu seyn, das ist ihr Zweck. — Sollen Sie recht haben, so muß die Schrift diesem Zwecke aber auch ganz und gar entsprechen. — Thut sie das? Sie hat nicht einmal alle Schriften der Apostel, noch weniger all ihre Lehren; viele Hauptlehren hat sie gar nicht; andere Fundamentalartikel deutet sie nur sehr dunkel an; viele ihrer Stellen, auf die sich Hauptlehren stützen, lassen eine ganz verschiedene Deutung zu; gerade die wichtigsten Stellen haben ihre Gelehrten bis zur Stunde noch in ganz entgegengesetztem Sinne verstanden. Ja, wie völlig ungeeignet sie für ihren Zweck erscheine, beweist vorzüglich der gegenwärtige Glaubenszustand Ihrer Prediger. — Ein großer Theil derselben hat öffentlich

erklärt, daß sie Christum als Gottmenschen nicht mehr anerkennen, und es gibt gewiß noch viele andere, die ihnen beistimmen. — Auch sie erweisen ihren Glauben über Christus aus der Bibel. — Andere warfen die Bibel ganz weg, und wollen das Recht hiezu gleichfalls in ihr selbst gefunden haben. Wohl werden Sie mir sagen: All diese thun unrecht, und verfahren mit der Schrift nach Willkühr. Das ist auch mein Glaube; aber wir dürfen Beide nicht vergessen, daß die Bibel es gar nicht hindern kann, daß man also mit ihr verfährt; und deßwegen es ihr auch ganz unmöglich ist, ihrem vermeintlichen Zwecke zu entsprechen; denn man hat sie gemacht zur Quelle, Regel und Norm aller Irrthümer, aller Verkehrtheiten und alles Unsinnes, wie die menschliche Gottlosigkeit all diese Bestien im Christenthume zu Tag geboren, und die Bibel mußte es geschehen lassen. — Wohl hebt der Mißbrauch den Gebrauch nicht auf, noch viel weniger das Daseyn einer Sache, und wir sagen auch nicht, daß es keine heil. Schrift gebe, weil man sie mißbraucht; oder daß sie nicht auch mitgehöre zur Quelle, Regel und Norm des Glaubens, weil man sie allein und ausschließend dazu gemacht hat; sondern wir behaupten nur, daß sie für die ganz ausgesprochene und entwickelte Lehrsumme unmöglich genügen könne, da in ihr für jede einzelne Lehre nicht auch wieder der einzelne bestimmte Ausdruck zu finden ist. — Die vier Evangelien sind die vier Eckpfeiler der Kirche Gottes mit ihrer kühnen Bogenwölbung bis zum Himmel empor, und die Briefe die Zwischenwände dieses Hauses; allein dieser äußere Umriß bedarf noch zu seiner baulichen Vollendung der innern Ausfüllung, Eintheilung und Verkleidung, was der Bibel fehlt, — wie uns ihre Verfasser selbst schon wiederholt bezeugt haben, und es hier noch ferner thun. Hören wir sie.

Lukas sagt gleich am Anfange seines Evangeliums, „daß auch er es unternommen habe, eine geordnete Erzählung von den Begebenheiten des Herrn niederzuschreiben.“

Johannes schließt sein Evangelium mit der Bemerkung: „Diese Zeichen sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus der Sohn Gottes."

Lukas und Johannes wollten sonach keine Glaubensregel zu Papier bringen; sondern zunächst nur die Thaten des Erlösers erzählen. — Sie wollen Geschichtsschreiber seyn, und kein Lehrer, wie wir schon früher bemerkt, und es hier wiederholen, weil man diesen Zweck der Evangelisten bereits gänzlich außer Acht läßt; das Christenthum als bestimmte und bestimmende Thatsache schwebt ihnen vor Augen, wohl wissend, daß, wer dieses Faktum in seiner ganzen Position und Konsequenz anerkennt, diesem die Bibel nur mehr das ist, was sie der Kirche nach seyn soll. —

Aber warum schrieben denn die Apostel nicht einen vollständigen Lehrinhalt zusammen; wenn es denn doch in unserem Glauben auf eine bestimmte Lehrsumme ankommt, gemäß der Glaubenspflicht? Der vorhergehende Brief über die Kirche wäre allerdings eine genügende Antwort auf diese Frage: doch will ich noch beifügen: Niemand schreibt das für sich auf, was er weiß und nie vergessen kann. — Für einen andern mag er es thun. — Diese Antwort ist Jedem klar, der das Wesen unserer Kirche begriffen hat.

Dann haben die Apostel nicht blos deßwegen keinen vollständigen Lehrinhalt hinterlassen, weil es durchaus nicht nothwendig war; sondern auch deßwegen, weil sie es nicht thun sollten? — Wie so? Hatten sie etwa ein Verbot dagegen? — Das Beispiel des Herrn, die Mahnung des heil. Geistes, und das ganze Wesen der Kirche war ihnen wie ein Verbot. Ich meine hier die „Disciplina arcana" — die Geheimhaltung der tiefern Geheimnisse des Christenthums. Diese Disciplina arcana hat der Herr selbst eingeführt, und so wurde sie Maßstab für die Apostel und für die erste Kirche. — Eine Sache, die viel zu wenig in Bezug auf den Bibelinhalt berücksichtiget wird. Fast jedesmal, so oft der Heiland ein Wunder gewirkt, gebot

Er auch, man soll es verschweigen; wenn die bösen Geister Ihn bekannt machen wollen, so gestattet Er es ihnen nicht; nicht blos, weil die Teufel Ihn verkündeten, sondern auch weil sie zuviel sagten; als Petrus auf die Frage, für wenn sie selbst Ihn halten, zur Antwort gab: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes,“ da verbot Er es ihnen, Jemanden zu sagen, daß Er Jesus der Gesalbte sei; als sie nach der Verklärung von Tabor hinunterstiegen, verbot Er es ihnen ebenfalls, von dieser Sache zu reden. Er selbst theilte seinen Jüngern nicht alle Lehren mit; Er hätte ihnen noch Vieles zu sagen; nach der Auferstehung sagt Er ihnen dann noch vieles, aber doch auch nicht Alles, sondern überläßt das tiefere Verständniß der Ankunft des heil. Geistes. — Dann hat Er den Aposteln ausdrücklich befohlen, die Perlen nicht den Schweinen vorzuwerfen. Die tiefern Geheimnisse durften demzufolge nur den Eingeweihten und Heiligen mitgetheilt werden; sie aber in ein Buch niederzulegen, das auch den Ungeweihten, auch den Heiden bei so vieler Verfolgung in die Hände gerathen konnte, das war nicht erlaubt; in einem solchen Buche gestattete man höchstens in dunkler Rede darauf hinzudeuten. — Die Apostel hatten also gleichsam ein Verbot, die ganze Lehrsumme in der Bibel der Nachwelt zu hinterlassen. — Wissen wir ja doch aus der Kirchengeschichte, daß man in den ersten Jahrhunderten nicht einmal das apostolische Glaubensbekenntniß aufgeschrieben hat, das doch nur sehr dunkel von den Geheimnissen unserer Religion spricht. Hätte man die Lehre von der Kirche und ihrer Hierarchie damals schon in Schriften verzeichnet gefunden, die Verfolgung wäre noch viel größer geworden. — Kann man ja diese Lehre selbst in christlichen Staaten bis zur Stunde noch nicht recht ertragen. — Die Lehre von den Sakramenten würde vielen Spott hervorgerufen, und die Lehre von der Rechtfertigung schon am Anfange eine Menge Streitigkeiten erzeugt haben. — Tertullian macht es den Häretikern zum Vorwurfe, „daß bei ihren Vorträgen alles zugegen seyn dürfe; daß sie die

Perlen den Schweinen vorwerfen, und die geheimen Lehren nicht bewahren." — Und Petrus Chrysolopus sagt noch im vierten Jahrhundert, „daß sie die Lehren des Glaubens deßwegen nicht aufschreiben, sondern nur im Gedächtnisse behalten, damit kein profaner Mensch sie mit sich hinwegnehme." — Auch wissen wir gleichfalls aus der Kirchengeschichte, daß den Katechumen die Lehren der tiefern Geheimnisse des Glaubens erst nach der Taufe mitgetheilt wurden, und sie sich aus der Kirche entfernen mußten, sobald die Geheimnisse des Opfers gefeiert wurden.

Es galt als Verrath am Glauben und am Herrn selbst, wenn man die Geheimnisse des Glaubens vor Jedermann offen darlegte, und die heil. Schrift sollte diesen Verrath zuerst begangen haben? — Wer sich nur einigermaßen in den Geist der Kirche, in den Geist jener Zeit hineinzudenken vermag, und auch erkannt hat, daß nicht das geringste Bedürfniß vorhanden war, oder je seyn wird, die ganze Lehrsumme schriftlich zu besitzen, der wird auch einsehen, daß die Bibel nicht alle Lehren aufnehmen durfte, und auch deßwegen mehreres nur in dunkler Rede andeutet, und anderes ganz hinwegläßt; denn wäre auch Alles aufgezeichnet worden, so lange die Welt steht, auch nicht um Einen Menschen mehr würde dann die Bibel für den Glauben gewonnen haben, sondern die Verantwortung Vieler hätte sich nur noch vergrößert. — Der Glaube ist nicht an das mehr oder weniger der Bibellehre gebunden, sondern an die Gnade. — Johannes sagt, er habe sein Evangelium geschrieben, daß man glaube, Jesus sei Christus. Viele lesen dieses Evangelium, und glauben doch nicht, sondern läugnen Christum. Wer dem Moses nicht glaubt, würde auch den Todten nicht glauben, wenn sie aufstünden. — Den Gläubigen lehrt die Kirche des Herrn Alles, und für den Ungläubigen ist dann die Bibel allein doch nicht. Und eben deßwegen, damit der Gläubige nicht mit der Bibel allein sich selbst genüge, und die Kirche verachte, wollte der Geist Gottes Niemanden ein

Buch in die Hand geben, an dem man doch nur aus Mißverstand sein Genügen fände.

Die Schrift ist nicht, wie wir bereits früher bemerkt haben, ein Unterrichtsbuch für Unwissende; denn sie ist nicht für Unwissende oder Ungläubige, sondern für schon Unterrichtete geschrieben worden. Der Heiland wollte nicht, daß sie die Quelle und Norm des Glaubens sei, weil sie es nicht seyn konnte, sondern die Kirche; daher sprach Er zu den Aposteln: „Wer euch hört, der höret mich.“ Hat wohl demnach bei uns die heil. Schrift geringeres Ansehen und geringern Werth als bei Ihnen? Die Ihrigen behaupten dieses vielfach, und rühmen sich dessen als eines Vorzuges des Protestantism; wer aber diese Sache etwas genauer kennt, der findet gerade das Gegentheil. — Die Katholiken halten die Bibel hoch in Ehren, und ihre Kirche verbietet ihnen es ausdrücklich, Stellen der heil. Schrift in profanem Gespräche zu mißbrauchen; sie hat von jeher ihre Ehrfurcht gegen dieses Buch auch äußerlich durch eine herrliche Ausstattung desselben vor aller Welt beurkundet; weil sie immer geglaubt, daß es ein hochheiliges Buch ist, und für sie noch etwas mehr. —

Die Bibel ist der Taufschein der katholischen Kirche.

Grund genug für den Katholiken, daß besonders er die Bibel hochverehrt. Und nicht ein einziges Wort, das ich Ihnen bisher geschrieben, hat einen andern Zweck, als diesem Buche auch jene Ehrfurcht zu verschaffen, die wir Alle gegen dasselbe tragen; denn so lang Sie dieses göttliche Werk als eine blos menschliche Arbeit behandeln, und es nach eigenem Verständniß erklären, fehlt Ihnen jene Ehrfurcht vor der Bibel, die aus Gott kommt. — Wollten wir Katholiken die Bibel nicht ehren, so wäre dieses eine Schmach für unsere erhabene Geburt der Gnade aus Gott durch die Kirche; denn die Bibel ist der Taufschein dieser Geburt und unserer Kirche, die durch

ihn in den Stand gesetzt ist, ihre hohe Abkunft und ihren Beruf auch schriftlich zu beweisen.

Die Kirche weiß recht wohl, wer ihr Vater ist, und wer ihr den Ursprung gegeben; sie weiß auch, wie sie heißt und wie alt sie ist; sie weiß auch wer sie ist, und was ihre Bestimmung; sie weiß auch, daß sie getauft ist mit dem heil. Geiste in dem Blute des Erlösers, und alle ihre Glieder wissen es mit ihr. Wenn sie aber nun von einem Fremdling um diese Dinge gefragt wird, so könnte es geschehen, daß er die Antwort gerade auf ihr Wort nicht glauben wollte; da kann sie ihm dann ihren Taufschein schriftlich vorweisen, der anerkannt und beglaubiget ist durch die ganze Welt. — Das ist der erhabene Zweck der Bibel. — Und jetzt hat sie einen doppelten Charakter:

1) als blos historisches Dokument, als schriftliches Zeugniß für das Daseyn der Kirche, für die Form dieses Daseyns und für ihre Bestimmung;
2) und als göttliche Urkunde zur Erbauung für den Einzelnen in der Kirche, und zum Beweise der stets unveränderten Lehre für alle in und außer der Kirche.

Wer das glaubt, was in der Bibel steht, der wird durch die Bibel in die Kirche geführt; und die Ihrigen werden nur deßwegen durch die Bibel nicht zur Kirche geführt, weil sie ihren Glauben nicht aus der Bibel nehmen; sondern mit einem schon fertigen Glauben zur Bibel hinzu kommen, und jetzt dort nicht ihre Belehrung, sondern die Bestätigung des schon fertigen Glaubens suchen.

Die Bibel ist eine unschätzbare Wohlthat und von unaussprechlichem Werthe; nicht für die Kirche als solche; denn diese bedarf der Bibel nicht, da sie ja selbst die Verfasserin der Bibel ist, sondern für den einzelnen Menschen, für den Gläubigen wie für den noch Ungläubigen. Ohne die Bibel könnte die Kirche auf dem Wege der Wissenschaft kaum Jemanden beweisen, daß sie die wahre Kirche Gottes ist; sie könnte dieses

dann nur durch Wunder. — Ohne selbe vermöchte sie auch das Wesen und die Form ihres Daseyns, nicht zu beurkunden: daß sie der Leib des Herrn ist, und die Trägerin und das Gefäß seiner Gnade und Wahrheit, so daß man durch sie zu Christus kommt, wie durch Christus zum Vater; daß der heil. Geist in ihr wohnt und sie leitet bis zur Unfehlbarkeit im Lehramte, weil sie Gottes Wort lebendig in sich haben muß, um die Erlösung fortpflanzen zu können. — Sie gibt Zeugniß, daß der Herr eine sichtbare Kirche gebaut, und ihr Lehramt mit Unfehlbarkeit ausgerüstet habe.

Hat auf diese Weise die Bibel als historisches Dokument das Daseyn, das Leben und die Bestimmung der Kirche bewiesen; so gibt jetzt dagegen die Kirche, beglaubiget mit göttlicher Autorität, auch der Bibel das Zeugniß, daß sie nicht blos ein historisches Buch, sondern göttliches Wort sei, daß sie selbst dieses Buch in den ersten Tagen ihres Lebens geschrieben, und durch dessen Inhalt einem Jeden beweise, wie sie durch alle Jahrhunderte mit unverbrüchlicher Treue an der alten Lehre festgehalten habe; denn jene Grundzüge der Kirche, wie sie diesem Buche eingezeichnet sind, finden sich durch alle Zeiten, wie auch in unseren Tagen, noch immer ganz unentstellt an ihr, zum Zeugnisse ihrer Unveränderlichkeit.

Die Bibel ist der Grundriß der Kirche, von ihr schon vom Anfange an selbst entworfen, und deßwegen hat sie unschätzbaren Werth; wer aber meint, dieser Grundriß sei schon die Zeichnung des ganzen Gebäudes bis in seine einzelnen Theile, der beweist eben dadurch, daß er den Begriff vom Baue der Kirche Gottes nicht richtig aufgefaßt, und daher die Fähigkeit nicht besitzt, in dieser Angelegenheit ein Urtheil abzugeben.

Wie der Lehrer sein Lehrbuch nicht für sich geschrieben, sondern für seine Schüler und Andere, die es lesen wollen, so auch die Kirche die Bibel nicht für sich, sondern für ihre Kinder und Andere, die sie lesen wollen. Die Kirche hat dieses Buch in den ersten Tagen ihres Daseyns neben

sich hingelegt und einem Jeden gestattet, von diesem Bekenntnisse des Glaubens Einsicht zu nehmen, und wer dieses Buch gelesen und ihm geglaubt, und sein Zeugniß verstanden hat, der wird darin finden, daß es genau soviel enthalte, als noth ist, um der Kirche des Herrn auch das zu glauben, was nicht in diesem Buche steht. — Diesem Endzwecke entspricht das Mittel, und die ganze Christenheit durch alle Jahrhunderte hat niemals anders von ihm gedacht, die denn doch am besten über den Bestand ihres Eigenthums zu urtheilen vermag. — Wollen wir wissen, wie man von jeher den Alkoran verstanden habe, so müßen wir gewiß vorerst die Gläubigen dieses Buches fragen, und finden sich schriftliche Zeugnisse aus allen Jahrhunderten seines Bestehens, besonders von denen, die den Alkoran erklärt, und stimmen diese Zeugnisse ganz genau mit einander überein, so zweifeln wir nicht mehr im mindesten daran, daß eine so bezeugte Meinung über ihn die richtige sei.

Ihre Ansicht über das Sola der Bibel ist zu sehr mit dem ganzen Christenthume verwachsen, als daß sie nicht durch alle Jahrhunderte herab ihre Zeugen haben sollte, wenn sie wirklich bestanden hat. —

Bewiesen haben wir bisher das Gegentheil, ob uns aber auch die Geschichte beitritt?

Es ist für uns Beide von großem Interesse, zu erfahren, ob die Geschichte wohl auch alles das bestätiget, was wir bisher gegen Ihr Glaubensprinzip vorgetragen. — Wie es aber ganz ungereimt wäre, jetzt erst im neunzehnten Jahrhundert bei einem positiv geoffenbarten Glauben, der nach Lehrinhalt und Gnadenmittel eine vollendete Thatsache ist, bestimmen zu wollen, was man zu glauben habe; so würde es auch für unsern Zweck nichts besagen, wollten wir für Ihr Glaubensprinzip die Zeugen der Gegenwart aufrufen; wir müßen die alte und erste Zeit fragen, die sich an die Apostel anschließt, und ihr Urtheil muß für uns entscheidend seyn, weil es sich hier um

ein Faktum handelt, das dem unwissendsten Landmanne damaliger Zeit gerade so gut bekannt seyn konnte und mußte, als dem Gelehrten und dem Bischofe der Kirche, die deßwegen als Zeugen für den Glauben jener Tage volle Geltung haben.

Nun will ich jetzt gehen, und diese Zeugen herbeirufen, und Sie werden die Liebe haben, ihr Zeugniß das nächstemal selbst mitanzuhören.

Gott befohlen!

Zehnter Brief.

Auch das Zeugniß der Geschichte widerspricht der Annahme, daß die Bibel allein des Glaubens Quelle, Regel und Norm sei.

Lieber Alfred!

Christus ist als Mensch eine historische Person; das Christenthum eine Thatsache; die christliche Religion als Erkenntniß eine in sich abgeschlossene Lehrsumme des Glaubens. Der Glaubensinhalt ist die Mathematik der höheren, geistigen Erkenntniß. Je größer sein Lehrinhalt, desto weiter werden die Kreise des Wissens. Nur Befangenheit vermag es nicht einzusehen, daß der Glaube die blos menschliche Wissenschaft adelt und verklärt, und ihre Grenzen unendlich erweitert. — Der Glaube gibt dem höheren Denken des Menschen Mark und Gebein, und umkleidet seine Gestaltungen mit dem Gewande der Wahrheit; wehrt so dem luftigen Gedanken der Phantasie, und öffnet dem Geiste eine Aussicht in das Reich der Ideen von unabsehbarer Weite.

Und die Lehrsumme des Glaubens ist nur in sofern eine bestimmte und in sich abgeschlossene, als sie jede Unwahrheit in diesem Gebiete der höheren Erkenntniß ausschließt, nicht

aber in sofern, daß sie dem Geiste Schranken setzte, über die hinaus er keine höhere Wahrheit mehr schauen dürfte, wenn es möglich wäre. — Also nur der materielle Inhalt der Lehrsumme ist geschlossen, und nur geschlossen, damit der Irrthum nicht in dieses Reich eindringe. — Die Lehrsätze des Glaubens sind die Grundpfeiler der wahren Wissenschaft, und haben für uns ihre Zahl und ihr Maß, weil auch wir nach Zahl und Maß geschaffen sind. Wie der Leib des Menschen eine bestimmte Zahl und ein bestimmtes Maß der Glieder hat, um vollkommen zu seyn; so drückt auch Gott der Seele durch die Gnade des Glaubens ein bestimmtes Maß und eine bestimmte Zahl der Wahrheit ein, damit sie auch dadurch zur ersten Schönheit wieder gelange, die sie gehabt vor dem Falle. — Wie die Gestaltung des Leibes eine Thatsache, so diese neue Gestaltung der Seele. — Ob nun dieses Maß und diese Zahl der Wahrheit in der Bibel vollständig enthalten sei, und aus ihr allein genommen werden könne, das ist unsere wichtigste Frage? — Jede bisher eingezogene Erkundigung hat uns das Gegentheil erwiesen. Daher wollen wir noch die Zeugen der Geschichte hören; denn Thatsachen können nur durch Zeugen bewiesen werden, und es mir immer ganz sonderbar vorkommt, wenn die Progressisten unserer Zeit nur gerade so aus ihrem hellen Kopfe heraus bestimmen wollen, was der Mensch glauben soll, oder gar den Inhalt des Glaubens erst suchen. — Wenn der Inhalt des Glaubens nicht schon da ist, dann wollen wir Alle zusammen auf diesen Inhalt verzichten, und zur Ehre Gottes annehmen, daß wir keine Menschen sind, die Religion haben, sondern nur Thiere höherer Art, die mit ihrem Tode wieder in ihr Nichts zurückfallen. — Doch so übel steht es mit unserem Glauben nicht. Wir müßen ihn nicht erst suchen, wir haben ihn schon. Und wie wir ihn besitzen, so hatte man ihn zurück durch alle Jahrhunderte bis Christus, wie die Geschichte bezeugt; nur für ihr Glaubensprinzip finden wir keine Zeugen, wohl aber für das Gegentheil.

Hier sind jene Zeugen, die ich herbeizurufen versprochen habe:

1) Der heil. Ignatius, ein Schüler des heil. Apostels Johannes, ermahnte auf seiner Reise durch Asien jene Gemeinden, die von der Irrlehre bedroht waren und sprach: „sie sollen sich fest an die Ueberlieferungen der Apostel halten.“ Eus. K. Gsch. III. 36.

2) Papias sagt: „Ich werde mich dessen nicht schämen, was ich einst von meinen Vorfahren gelernt, und dem Gedächtnisse übergeben habe; denn ich bin hierin nur jenen gefolgt, welche die Vorschriften des Herrn auch dem Gedächtnisse übergeben haben.“ Eus. K. Gsch. III. 39.

3) „Viele barbarische Völker glauben an Christum ohne alle Schrift; sie haben das Heil in ihr Herz geschrieben durch den heil. Geist, und bewahren sorgfältig die alte Ueberlieferung.“ Iren. III. 4.

4) „Was aber? wenn auch nur über eine kleine Frage ein Streit entstünde, müßte man nicht zu den ältesten Kirchen sich wenden, in welchen die Apostel gelebt haben, und von ihnen über diesen Gegenstand hören, was wahr ist, und durch die Sache selbst gewiß.“ Iren. III. 4.

5) „Wenn du für diese und andere Dinge des christlichen Lebens ein geschriebenes Gesetz suchest, so wirst du keins finden; man zeigt dir die Ueberlieferung als Quelle, die Gewohnheit als Bestätigung, und den Glauben als Vollziehung.“ Tertul. de cor. mil. c. 4.

6) „Viele Dinge, die durch Uebergabe in der Kirche beobachtet werden, haben dasselbe Ansehen erlangt, wie das geschriebene Gesetz.“ Tertul. Dial. ad Luc. c. 4.

7) „Das allein ist als wahre Lehre anzunehmen, was mit keiner kirchlichen Ueberlieferung im Widerspruche steht.“ Orig. praed. Evang. et eccles.

8) „Jene Lehren allein muß man glauben, welche in nichts

von der kirchlichen und apostolischen Uebergabe verschieden sind." Orig. princ. praef. n. 2.

9) „Aber wir dürfen den Irrlehren nicht glauben; noch auch von der ersten kirchlichen Ueberlieferung abgehen; noch anders glauben, als uns die Kirchen Gottes in ihrer Nachfolge überliefert haben." Orig. Com. in Matth. Ser. n. 46.

10) „Ich glaube, es sei apostolisch, sich an die nicht geschriebenen Traditionen zu halten. Einige Glaubenslehren, die in der Kirche verkündet werden, haben wir schriftlich erhalten; andere als Geheimnisse durch geheime Uebergabe der Apostel, und beide haben gleiche Kraft zur Gottseligkeit." Basil. de Spir. sanct. c. 27. 29.

11) „Daher ist klar, daß die Apostel nicht alles schriftlich übergeben haben, sondern vieles auch ohne Schrift; aber Beides, sowohl dieses als jenes, hat dieselbe Glaubwürdigkeit. Deßwegen halten wir dafür, daß auch die Uebergabe der Kirche glaubwürdig sei. — Es ist Uebergabe; — verlange nichts weiter mehr." Chrys. Hom. in II. Thess. II. 15.

12) „Man muß auch die Ueberlieferung zu Hilfe rufen, denn nicht alles läßt sich aus der Schrift entnehmen, weil die Apostel einiges schriftlich und einiges mündlich übergeben haben." Epiphan. de Haer. II. 61.

13) „Wir wollen über diese Sache nachher einen vollständigen Grund angeben, wenn wir von jenen Glaubenslehren reden, die nicht geschrieben sind." Greg. Naz. Ser. 3.

14) „Es sind viele Dinge, welche die ganze Kirche festhält, und deßwegen doch als von den Aposteln befohlen, mit gutem Grunde glaubt, obwohl sie nirgends aufgeschrieben zu finden sind." Aug. de Bapt. V. 23.

15) „Ich glaubte selbst dem Evangelium nicht, wenn mich nicht das Ansehen der Kirche dazu bewegte." Aug. Cont. Ep. fund. c. 5.

16) „Den Glauben lehren und glauben wir nicht durch die Schrift, sondern durch den Geist; wir tragen ihn nicht auf

Papier umher, sondern im Herzen; wir vertrauen ihn nicht einem Buche an, sondern dem Gedächtnisse, damit nicht durch menschliche Dinge das göttliche Geschenk verletzt werde; damit nicht ein profaner Zuhörer das himmlische Geheimniß sich aneigne, und nicht das den Treulosen zum Verderben werde, was den Gläubigen zum Leben ist." Pet. Chrys. Ser. 62. obiit. 450.

So spricht dieser Vater noch in der Mitte des fünften Jahrhunderts.

17) „Das Concilium von Nizäa vom Jahre 325 hat den Arius durch die Lehre der Ueberlieferung verdammt, und nicht durch die Schrift, wie Theodoret bezeugt. Hist. I. 8. So verfuhr das Concilium zu Konstantinopel vom Jahre 381; so das zu Ephesus vom Jahre 431, und das zu Chalcedon vom Jahre 451."

18) „Wenn Jemand nicht achtet die Tradition der Kirche, sie sei schriftlich oder durch eine Gewohnheit bestätiget, der sei im Bann." Consil. Nicae. act. 7.

So lehrte die Kirche schon in jener Zeit, von der auch die Ihrigen sagen, daß sie damals noch recht gelehrt.

Wer die Zeugnisse der Väter und der Geschichte auch nur einigermaßen kennt, der wird zugleich wissen, daß wir dieselben wohl noch zu hunderten gar leicht vermehren könnten; allein wozu dieser Aufwand? Da schon die vorhandenen genügend bestätigen, daß man in den Tagen der ersten Kirche davon nicht nur nichts wußte, daß die Bibel alles enthalte, was man glauben müße, sondern daß man das Gegentheil schon vom Anfange an immer geglaubt und gelehrt habe, indem man das ganze Volk und den einzelnen Gläubigen niemals ermahnte, an der Schrift festzuhalten, sondern an der Ueberlieferung. Ueberall und von Allen wird der Ueberlieferung der Vorzug vor der Schrift gegeben; die Bibel wird der Tradition nicht einmal gleichgestellt, noch weniger als einzige Norm und Regel des Glaubens anerkannt.

Dieses ist das klare Zeugniß der Geschichte, und es be-

siegelt alles, was ich bisher gegen Ihr Glaubensprinzip vorgetragen, das wir nach allen Seiten hin nur im Widerspruch gefunden. — Wir haben es vor den Richterstuhl der Vernunft geführt, und sie hat es verworfen.

Wir haben es dem allgemeinen Glauben des Christenthums zur Beurtheilung vorgelegt, und er hat es verworfen.

Wir haben darüber die Verfasser der Bibel gefragt, und sie haben es verworfen.

Wir haben der heil. Schrift selbst die Entscheidung überlassen, und sie hat es verworfen.

Wir haben es dem Geiste und dem ganzen Wesen der Kirche Gottes gegenüber gestellt, und sie haben es verworfen.

Wir haben die Zeugen der Geschichte vernommen, und sie haben es verworfen.

Wenn wir die Lichtfreunde Ihres Bekenntnisses fragen, und einen großen Theil Ihrer Prediger, so verwerfen auch sie dieses Prinzip.

Fragen wir Ihre Gemeine selbst, so antwortet uns das Leben derselben, daß sie es faktisch von jeher verworfen; denn es gibt nur Eine Bibel, — ist sie Norm und Regel des Glaubens, so gibt es auch nur Eine Norm und Regel des Glaubens; wenn nur Eine Norm und Regel des Glaubens; dann auch nur Einen Glauben; — nur Eine Lehrsumme; — nur Ein Dogma; nur Einheit des Glaubens, und ein unveränderliches, festes Bekenntniß. — Daß dem aber so nicht ist, und nie so war, wissen Sie so gut als ich.

Ja, dieses Prinzip ist nur der Machtspruch eines einseitigen Verstandes; eine Behauptung, von aller Wissenschaft verlassen und von jeder Begründung, die das lebendige Leben in das Zwangshemd des todten Buchstabens bannen will. Das haben auch die Lichtfreunde zu Cöthen in ihrer Versammlung vom 15. Mai d. J. gar wohl erkannt; deßwegen die absolute Autorität der Bibel geläugnet, und Ihnen dadurch die Ermahnung gegeben, daß auch Sie nicht ferner die Bibel als Norm und

Regel des Glaubens gelten lassen. Was werden Sie wohl thun? —

Sonderbar! Sie stellen ein Prinzip auf, um durch selbes die Bibel so recht in Ihre Hand zu bekommen, und doch ist es gerade dieses Prinzip, das in seiner konsequenten Durchführung Jedem die Bibel gänzlich hinwegnimmt, indem es zu ihrer Verwerfung hintreibt; — denn es macht die Subjektivität meiner religiösen Erkenntniß und Anschauung zur Basis meiner Ueberzeugung, und ich habe jetzt nicht blos die Bibel, sondern selbst das Fundament des positiven Glaubens verloren; — ich glaube nicht Gott, und glaube nicht der Bibel; ich glaube mir selbst. —

Wenn viele der Ihrigen in dieser Glaubensfreiheit ein Glück und einen Fortschritt finden, so beneiden wir sie nicht im mindesten darum; denn solche Freiheit besitzt auch der Heide, der Sklave seiner selbstischen Meinung und seines groben Irrthums zu seyn. — Wohin diese Freiheit die Ihrigen geführt hat, sehen Sie selbst, und bezeugen es besonders unsere Tage. Was wollen wir glauben? — Was sollen wir glauben? — So ertönt es von allen Seiten unter den Ihrigen. — Genügenden Rath weiß Niemand. — Das hat Ihnen Ihr Glaubensprinzip gethan. — Wie glücklich und selig dagegen ist der Katholik! Er weiß, was und warum er glaubt. — Sein Glaube steht mit der Vernunft, mit der Bibel, mit der Geschichte, mit der Wissenschaft, und mit der ganzen Offenbarung Gottes, wenn sie denn doch einmal zugegeben wird, in der schönsten Harmonie. — Daher auch der Katholik so ruhig und zufrieden in der festen und lieblichen Behausung seines Glaubens; während die Andern in Sturm und Wetter auf den Straßen umherlaufen und Keiner weiß, wo er gegen solches Ungemach ein höheres Obdach finden könne. —

Wer die Wahrheit gefunden, der hat eine selige Heimath gefunden! — Der hat das wahre Leben gefunden, das der Buchstabe eines Buches nicht geben kann. —

Ja, das ist das Erhabene und göttlich Große unserer Kirche, daß sie an einen todten Buchstaben allein nicht gebunden ist, der das Leben nur knechtet, aber nicht gibt; sondern als die freie Braut des Herrn an das lebendige Wort seines Mundes, damit sie frei sei, und doch einig in Lehre und Liebe. — Sie sind nicht frei; — Sie sind ein Knecht der Bibel; — wollen Sie ihr Herr seyn; — dann sind Sie der Sklave Ihrer eigenen Meinungen. — Befreiung aus den Fesseln des Irrthums, und aus dem Tode eitler Menschenerfindung gibt es nur im reinen, lebendigen Gottes Wort. —

Hierin sind wir Beide einig, und in diesem Frieden werde hiemit unser Gegenstand beschlossen. —

Finden Sie, daß ich nun Wort gehalten, so soll es mich freuen; denn gegen meine Absicht ist jedes Wort, das verletzen könnte. — Uebrigens bedaure ich nur, daß Ihnen diese Briefe nicht viele Andere geschrieben, die dem so wichtigen Gegenstande weit besser genüge gethan als ich. Meinen guten Willen werden Sie nicht verkennen; auch wenn Sie in dieser Sache meine Ansicht nicht theilen. — Sind wir einander im Glauben vielleicht nicht näher gekommen, da solches zunächst Wirkung der Gnade ist, so sind wir es doch in der Liebe, die wir Beide geübt. —

„Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode." I. Joh. 3, 14.

Gott befohlen!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ja, das ist das Erhabene und göttlich Große unserer Kirche, daß sie an einen todten Buchstaben allein nicht gebunden ist, der das Leben nur knechtet, aber nicht gibt; sondern als die freie Braut des Herrn an das lebendige Wort seines Mundes, damit sie frei sei, und doch einig in Lehre und Liebe. — Sie sind nicht frei; — Sie sind ein Knecht der Bibel; — wollen Sie ihr Herr seyn; — dann sind Sie der Sklave Ihrer eigenen Meinungen. — Befreiung aus den Fesseln des Irrthums, wie aus dem Tode eitler Menschenerfindung gibt es nur im reinen, lebendigen Gottes Wort. —

Hierein sind wir Beide einig, und in diesem Frieden werde hiemit unser Gegenstand beschlossen. —

Finden Sie, daß ich nun Wort gehalten, so soll es mich freuen; denn gegen meine Absicht ist jedes Wort, das verletzen konnte. — Uebrigens bedaure ich nur, daß Ihnen diese Briefe nicht viele Andere geschrieben, die dem so wichtigen Gegenstande weit besser genüge gethan als ich. Meinen guten Willen werden Sie nicht verkennen; auch wenn Sie in dieser Sache meine Ansicht nicht theilen. — Sind wir einander im Glauben vielleicht nicht näher gekommen, da solches zunächst Wirkung der Gnade ist, so sind wir es doch in der Liebe, die wir Beide gelobt. —

„Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode." I. Joh. 3, 14.

Gott befohlen!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Knoc

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Anton

Was ist die Bibel? symbolische Briefe für die Gläubigen aller christlichen Confessionen

München 1845

Polem. 787 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773209-5